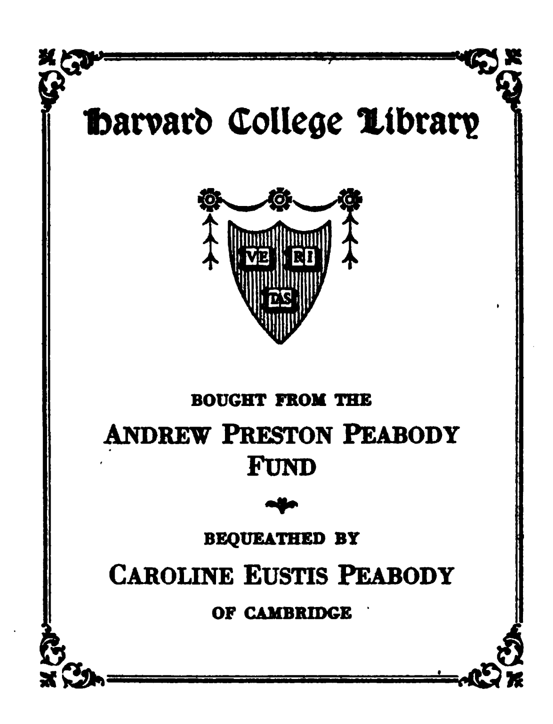




Taktik

von

J. Meckel,
Major im Generalstabe.

Erster Theil.

Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Felde.



Berlin 1883.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Allgemeine Lehre

von der

Truppenführung im Felde

von

J. Meckel,
Major im Generalstabe.

Zweite durchgesehene Auflage.

Mit Abbildungen im Text, einer Steindrucktafel und einem Gefechtsplan.



Berlin 1883.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Vorwort.

Ein Lehrbuch, welches das Gebiet der Taktik umfassen soll, könnte in zwei Haupttheile zerfallen:

eine allgemeine Lehre von der Truppenführung,

eine Formenlehre;

diesen könnten sich drei Sondertheile anschließen, welche die Lehre

vom Ortskampfe,

vom Sicherheits- und Kundschaftsdienst,

vom kleinen Kriege

enthalten. Jeder dieser Theile dürfte ein selbstständiges Ganzes bilden können.

In dem Vorliegenden ist der Versuch gemacht, den ersten, allgemeinen Theil der Lehre so zu bearbeiten, daß derjenige Offizier, welcher sich auf die Truppenführung im Felde vorbereiten will, einen Anhalt findet. Es ist nicht meine Absicht, etwas Erschöpfendes zu bieten; ich würde nicht im Stande sein zu verhindern, daß Gleichgültiges und Nebensächliches sich breit macht neben Wichtigem und Nothwendigem. Ich habe mich bestrebt zu sichten und habe besonderen Werth auf alles dasjenige gelegt, was mir eine Forderung der heutigen Zeit schien.

Meckel.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Von der Truppenführung im Kriege.

A. Einiges über Kriegführung.

Seite

D. Von der Schlacht, dem Gefecht.

1. Allgemeines von der Schlacht.

2. Vom Angriff.

Einleitung.

Von der Truppenführung im Kriege.

a. Allgemeines.

Man unterscheidet eine höhere und eine niedere Truppenführung im Kriege. Erstere ruht in Händen derjenigen Befehlshaber, welche einen gemischten, für selbstständige Thätigkeit organisirten Heereskörper oder mehrere derselben kommandiren. Innerhalb der selbstständigen Heerestheile (Divisionen) bewegt sich die niedere Truppenführung.

Die Begriffe „Taktik" und „niedere Truppenführung" fallen nicht ganz zusammen. Die Lehre der Taktik bezieht sich auf jegliche Truppenverwendung im und zum Gefecht, sie sieht dabei von der Größe der zur Verfügung stehenden Streitkräfte ab. Der deutsche Angriffsplan des 17. August, welcher zur Schlacht von Gravelotte—St. Privat führte, war taktischer Natur, gehört aber in das Gebiet der höheren Truppenführung.

Dennoch wird es nach obiger Begriffserklärung gerechtfertigt erscheinen, daß ein Lehrbuch der Taktik hauptsächlich die niedere Truppenführung ins Auge faßt und die höhere nur soweit berücksichtigt, als dieselbe taktischer Natur werden und die niedere Truppenführung beeinflussen kann.

Die Truppenführung im Kriege erfordert in erster Linie hervorragende Charaktereigenschaften. Wie verschieden auch die Erscheinung der großen Heer- und Truppenführer in der Geschichte sein mag, vier Eigenschaften sind allen gemeinsam:

Blick und Urtheil, — ein hoher Grad schneller Entschlußfähigkeit —, eine hervorragende durch nichts zu erschütternde Energie der Durchführung — und eine Seelengröße, welche selbst in überwältigender Lage den Gleichmuth des Geistes und die nöthige Spannkraft zu neuen Thaten bewahrt.

Der Truppenführer muß Soldat sein, er muß es verstehen, sich das Herz und die ganze Hingabe des Soldaten zu gewinnen, so daß diese den Führer als einen der Ihrigen ansehen (der „alte Fritz", „Marschall Vorwärts", „le petit Caporal"). Je höher seine Stellung ist, desto mehr braucht er jene geistige Begabung, welche ihn in den Stand setzt, eine kriegerische Lage schnell zu erfassen und zu beherrschen. Es würde zu weit führen, auf obige Punkte näher einzugehen. Hier kommt es darauf an, zu zeigen, wie das Wissen allein einen tüchtigen Truppenführer nicht ausmacht.

Die Truppenführung im Kriege ist eine Kunst und, insofern sie nicht nur von Eigenschaften des Geistes, sondern in erster Linie von den männlichen Eigenschaften des Charakters abhängt, wohl als die edelste, insofern sie dort ausgeübt wird, wo das Schicksal der Völker sich vollzieht, und wo um die edelsten Güter gerungen wird, als die bedeutungsvollste Kunst zu bezeichnen.

Die Eigenschaften, welche zur Truppenführung befähigen, werden angeboren. Dennoch würde es fehlerhaft sein, den wissenschaftlichen und militärischen Aufbau auf der Grundlage dieser Eigenschaften zu verschmähen. Selbst der Begabteste, wenn er sicher sein will, daß in ernster Lage seine Kräfte nicht versagen, wird es nicht entbehren können, im Voraus den Geist an das Erfassen und Beurtheilen kriegerischer Verhältnisse zu gewöhnen und durch Uebung in der schwierigen Kunst des Befehlens und Gehorchens sich auf die That vorzubereiten. Wer dies unterläßt, ladet eine schwere Verantwortung auf sich. Die heutigen Kriege sind zu kurz, um allein als Schule der vorhandenen Talente zu dienen.

Unzweifelhaft ist mancher begabte Offizier durch die Erfahrungen des Dienstlebens und ohne viel militär-wissenschaftliche Thätigkeit ein brauchbarer Truppenführer selbst in höherer Stellung geworden. Aber gewiß wird es schwierig sein, einen solchen zu finden, der nicht die Versäumniß geistiger Vorbildung lebhaft beklagt und selbst in späteren Jahren nachzuholen sich bestrebt hätte.

Das Studium des Lehrbuchs nimmt in der wissenschaftlichen Vorbereitung für den Truppenführer nicht die erste Stelle ein. Die Beurtheilung und Ausnutzung der so tausendfach verschiedenen Lagen des Krieges läßt sich nicht durch bloße Lehrsätze erreichen, sie ist wesentlich Sache des militärischen Takts. Die Uebung allein ist es, welche zu jener Meisterschaft führt, die jede Lage beherrscht. Daher stehen die Truppenübungen, die Generalstabsreisen, Uebungen in Feld und Wald, die Besprechungen auf Plänen (Kriegsspiel, taktische Aufgaben) und ein gewissenhaftes Studium der Kriegsgeschichte obenan. Die Lehre bezweckt für diese Uebungen eine gewisse gymnastische Vorbildung des Geistes, einen Ueberblick, der noth-

wendig ist, damit man in den Irrpfaden der Praxis nicht verkomme; die Wissenschaft hebt und veredelt die Vorbereitung auf den Krieg.*)

b. Vom Befehlen.

Befehlen ist schwerer als Gehorchen. Schnell, klar und kurz befehlen ist Sache der Beanlagung und der Uebung. Die Ausführung ist jedesmal Spiegelbild des Befehls. Ist ein Befehl mißzuverstehen, so wird er mißverstanden. Ein unsicherer Befehl wird kraftlos ausgeführt und schädigt das Ansehen des Befehlenden. Ein Befehl, welcher bald aufgehoben oder geändert werden muß, war in der Regel voreilig gegeben oder mangelhaft abgefaßt. Häufige Abänderung ruft nicht nur leicht Mißverständniß, sondern auch Mangel an Vertrauen und Unzufriedenheit hervor: „ordre, contre-ordre, désordre“.

Langathmige Befehle werden ohne Interesse entgegengenommen und ausgeführt, in ihren Hauptpunkten nicht immer richtig aufgefaßt. Doch darf die Kürze nicht zur Oberflächlichkeit und Unklarheit führen. Befehle, welche in die Befugnisse der Unterführer eingreifen, hemmen deren Thätigkeit und Eifer; solche, welche zuviel Freiheit lassen, verfehlen ihren Zweck.

Für eine gemeinschaftliche Thätigkeit der unterstellten Truppentheile ist der gemeinsame Befehl den an jeden Truppentheil zu gebenden Einzelbefehlen vorzuziehen. Ersterer setzt jeden Unterführer über das Allgemeine und den Rahmen seines besonderen Auftrages am besten ins Klare. Wird der schriftliche Befehl den Adjutanten in die Brieftasche diktirt oder der mündliche den versammelten Kommandeuren mitgetheilt, so nimmt der gemeinsame Befehl die geringere Zeit in Anspruch. Ist dagegen der Befehl schriftlich oder mündlich an die einzelnen Truppentheile zu entsenden, so ist der Einzelbefehl in der Regel schneller geschrieben und mündlich besser zu überbringen.

Jeder Befehl, sei er mündlich oder schriftlich, muß außer dem bestimmten Auftrage für den oder die Empfänger noch folgende Angaben enthalten, welche gewöhnlich unter den Begriff der allgemeinen Orientirung zusammengefaßt werden: 1) Nachrichten vom Feinde, 2) die eigene Absicht (ganz allgemein), 3) die Aufträge an die anderen Truppentheile, soweit sie mit dem betreffenden in Beziehung stehen und denselben begrenzen, 4) Aufenthaltsort des Befehlsgebers. Es ist Gebrauch, daß die Punkte 1, 2 und 3 den Beginn, der Punkt 4 das Ende des Befehls machen. Punkt 3 ist beim Einzelbefehl besonders zu berücksichtigen.

*) Vergl. v. Verdy, Studien über Truppenführung. Heft I.

Jede Kommandobehörde befiehlt nur an die unmittelbar unterstellten Truppentheile und vermeidet das Eingreifen in deren Einzelheiten, wenn nicht dringende Veranlassung vorhanden ist.

Ein Generalkommando befiehlt in der Regel an die beiden Infanterie-Divisionen, die Korps-Artillerie, die Kolonnen und Trains; an entsendete Abtheilungen, Avantgarden und dergl. nur dann, wenn die Entsendung derselben von ihm angeordnet, in einer besonderen Truppeneintheilung von ihm bestimmt worden war. (Beispiel: Bildung von Avantgarden und Seitenabtheilungen beim Marsch des Korps auf einer Straße.)

Eine Infanterie-Division giebt Befehle: an die beiden Infanterie-Brigaden, das Kavallerie-Regiment, die Artillerie-Abtheilung, die Pioniere, das Sanitäts-Detachement, die Bagage, die etwa vorhandenen Trains und Kolonnen, außerdem an die durch die Truppeneintheilung etwa gebildeten besonderen Verbände: Avantgarden, Seitenabtheilungen und dergl.

Ist ein Truppenverband durch Bildung einer Marschsicherung, durch Entsendungen zerrissen, so muß der im Gros zurückbleibende Theil desselben besonders mit Befehlen bedacht werden. Bei Märschen mit Avantgarde in gebräuchlicher Ordnung (s. C. 3, c, δ und ε) wird eine Infanterie-Division an folgende Truppentheile befehlen: 1) die Avantgarde, 2) die Eskadron des Gros, 3) das vordere Infanterie-Regiment des Gros, 4) die Artillerie-Abtheilung, 5) die zweite Infanterie-Brigade, 6) die Pioniere und 7) das halbe Sanitäts-Detachement des Gros. — Letztere Truppen, welche in der Regel hinter der zweiten Infanterie-Brigade marschiren und daher auch mit derselben kantonniren, können der Einfachheit halber an diese gewiesen werden. — 8) Die große Bagage, 9) die etwa vorhandenen Trains und dergl.

Soll nur ein Theil eines unterstellten Truppentheils zu einer Thätigkeit, einer Entsendung, der Bildung eines neuen Truppenverbandes verwendet werden, so überläßt man die Wahl dem Untergebenen, bindet den Letzteren auch nur im Nothfalle durch genaue Bestimmung der Stärke und dergl.

Ein Generalkommando befiehlt z. B. in der Regel nicht: „Die 1. Infanterie-Division entsendet das Infanterie-Regiment Nr. 1 mit der 4. Eskadron Dragoner und der 1. Feldbatterie Regiments Nr. 1 nach X",

auch seltener:

„Die 1. Infanterie-Division entsendet ein Infanterie-Regiment, eine Eskadron und eine Batterie nach X",

sondern in der Regel:

„Die 1. Infanterie-Division entsendet ein stärkeres Detachement aller Waffen nach X."

Dadurch erhält die Division volle Freiheit, die Entsendung so anzuordnen, daß die Verbände möglichst geschont, die nächstbefindlichen Truppen verwendet werden, der geeignetste Kommandeur bestimmt wird.

Ein Befehl muß in der Regel nur das „Was" enthalten, das „Wie" — wenn dasselbe nicht für das Zusammenwirken mit anderen oder für das Ganze von Wichtigkeit ist — dem Ausführenden überlassen. Außerdem soll man nur derartig und nur soweit befehlen, als die Ausführbarkeit der Anordnungen mit einiger Sicherheit zu übersehen ist.

Die Thätigkeit des Untergebenen darf man nicht dadurch in richtige Bahnen lenken wollen, daß man verschiedene Möglichkeiten ins Auge faßt und für jeden dieser Fälle Verhaltungsbefehle giebt. Die Verhältnisse des Krieges sind so mannigfach, daß, wenn man 99 Fälle vorhersieht, ein hundertster vielleicht eintritt. Dies verwirrt dann den Untergebenen und schadet dem Ansehen des Vorgesetzten.

Die Mittheilung der allgemeinen Absicht, welche der Befehlsempfänger braucht, um zu wissen, in welcher Richtung zu handeln ist, darf nicht zu einer Begründung des Befohlenen werden. Ein guter Befehl spricht für sich selbst. Die erkennbare Absicht, die getroffenen Anordnungen in den Augen der Untergebenen zu rechtfertigen, hat in der Regel die gerade entgegengesetzte Wirkung.

Es empfiehlt sich nicht als Regel, die höheren Orts erlassenen Befehle in demselben Wortlaut, etwa nur mit Zusätzen, weiter zu geben. Die Befehle würden nach unten immer länger. Außerdem verbleibt manches zweckmäßiger in den oberen Befehlsgraden, z. B. die etwa für mehrere Tage vorher bestimmten Marschziel-Punkte.

Ein Befehl wird um so besser abgefaßt sein, je mehr der Verfasser es versteht, sich in die Lage derjenigen zu versetzen, die denselben auszuführen haben.

Klarheit und Kürze ist nur bei logischer Ordnung des Stoffs möglich. Unklarheit und Unschlüssigkeit verleiten leicht zur absichtlichen oder unabsichtlichen Wahl unbestimmter Ausdrücke, welche die Verantwortlichkeit auf die Schultern des Untergebenen wälzen sollen. Die Schuld an einem falschverstandenen Befehl trägt in der Regel der, welcher ihn ertheilte. Bei gemeinsamen Befehlen lasse man die verschiedenen Truppentheile übersichtlich nach einer bestimmten Ordnung folgen. Man numerire die den einzelnen Truppentheilen zufallenden Theile des Befehls, mache sie äußerlich leicht erkennbar. Dies erleichtert auch etwaige spätere Bezugnahme.

Alle Wortabkürzungen, wenn sie nicht allgemein üblich und deshalb ganz unzweideutig sind, muß man vermeiden. Andererseits ist es aber geboten, Bezeichnungen von Truppentheilen und Behörden so kurz wie möglich zu halten. Großer Werth ist auf unzweifelhafte Deutlichkeit und Richtigkeit von Orts- und Zeitangaben zu legen.

Falsch geschriebene Ortsnamen gehören zu den gröbsten Fehlern. In manchen Gegenden haben mehrere Orte denselben Hauptnamen und unterscheiden sich nur durch Beinamen. Selbstverständlich darf dann der letztere nicht fehlen.

Bei wichtigen Zeitangaben gebe man die Stunde nicht nur durch eine Ziffer, sondern schreibe sie mit Buchstaben. Die Bezeichnung 1/210, 3/410, ist zu vermeiden, auch im Allgemeinen die Bezeichnung der Tageszeit durch Morgen, Nachts u. s. w. Man gebe Stunde und Minute und unterscheide zwischen Vormittag (Vm.) und Nachmittag (Nm.).

Was die äußere Form betrifft, so muß zur möglichsten Klarstellung aller Verhältnisse ein jeder Befehl mit Angabe der Zeit und des Ortes des Abganges (oben rechts), der absendenden Behörde (mit Aktenvermerk, Journalnummer oben links), außerdem mit einer Namensunterschrift versehen sein. Es kann von Niemandem gefordert werden, daß er einen nicht unterschriebenen Befehl, den Jeder ableugnen könnte, befolge. Der gemeinsame Befehl erhält eine Ueberschrift, welche ihn kennzeichnet, — z. B. Divisionsbefehl für den 3. Juli. — Der Einzelbefehl hat als Ueberschrift die Adresse — z. B. An die 2te Infanterie-Brigade.

Man richte seine Befehle an Behörden, nicht an Personen. Letztere wechseln, außerdem wird das rechtzeitige Oeffnen eines Briefes in Frage gestellt, wenn die Person, an die er gerichtet, nicht zur Stelle ist.

Man erspart manche Worte im Text eines gemeinsamen Befehls, wenn man die zu Grunde liegende Truppeneintheilung ausscheidet und seitwärts am Rande vermerkt.

Die Abfassung telegraphischer Befehle und Berichte, welchen sich dem Wesen nach dringende, aus dem Sattel auf Meldekarten geschriebene Einzelbefehle anschließen, will geübt sein. Möglichste Kürze bei voller Deutlichkeit, Anwendung von Stichworten, Weglassung aller für das Verständniß unnöthigen Titulatur sind nothwendig.

Je größer der Kommandobereich des Befehlsgebers und somit die räumliche Trennung von den unterstellten Heerestheilen ist, desto weniger können die Befehle in Einzelheiten eingehen, desto mehr Spielraum muß den Ausführenden überlassen werden, desto größer muß der Zeitraum sein, für den der Befehl gilt. Danach unterscheiden wir verschiedene Arten von Befehlen.

Das große Hauptquartier giebt in der Regel nur kurze „Direktiven", in welchen den einzelnen Armeen die wünschenswerthen oder nothwendigen Richtungen des Handelns für die nächsten Tage bezeichnet sind, die Art der Ausführung gänzlich überlassen ist.

Nur in Augenblicken großer Spannung, bei dringender Veranlassung griff das deutsche große Hauptquartier in die Armeen hinein und gab den einzelnen Korps Befehle. Natürlich geschah dies niemals ohne Benachrichtigung der betreffenden Armee-Oberkommandos.

Die Armee-Oberkommandos und Generalkommandos geben Armee-(Korps-)Befehle oder Dispositionen von Tag zu Tag. Die Divisionen und kleineren Heereskörper geben in der Regel nur Befehle für das zunächst Nöthige, insofern der Befehlshaber sich an Ort und Stelle befindet.

Die Bezeichnung „Disposition", welche übrigens im Armeegebrauch immer seltener wird, gilt für solche Befehle, welche eine geplante Gruppirung verschiedener Heerestheile zu einer bestimmten gemeinsamen Handlung ent-

hält. So spricht man von Marschdispositionen, Angriffsdispositionen, Disposition für den Sturm einer Befestigung und dergleichen.

Eine „Instruktion" ist ein Verhaltungsbefehl für längere Zeitdauer. Sie nähert sich am meisten den „Direktiven", wird aber auch innerhalb kleinerer Heerestheile an entsendete Abtheilungen gegeben, wenn die räumliche Trennung einen ununterbrochenen Melde- und Befehlsverkehr nicht gestattet. Sie geht daher mehr in Einzelheiten wie die „Direktiven". Ueberhaupt fallen Unterweisungen jeglicher Art, welche angeben, wie irgend etwas auszuführen ist, unter den Begriff der Instruktion (Instruktion des Prinzen Friedrich Karl für die Ausführung des bevorstehenden Sturmes auf die Düppeler Schanzen 1864).

c. Vom Gehorchen und von den Meldungen im Kriege.*)

Der Gehorsam des Offiziers und des Truppenführers muß ein anderer, höherer sein, als der des Soldaten. Er darf die geistige Thätigkeit nicht hemmen, er muß sie beleben. Der Untergebene soll sich nicht damit begnügen, den Auftrag wörtlich aufzufassen und dann, so gut es geht, auszuführen, er soll sich bestreben, in den Geist des Befehlshabers sich hineinzudenken, in diesem Sinne mit Aufbietung aller Kräfte zu arbeiten, auch dann, wenn eine wörtliche Ausführung des Auftrages nicht möglich ist, und selbst dann, wenn die eigene Ansicht von der des Befehlshabers abweicht. Dies Hineindenken in die Absichten des Vorgesetzten kann bei selbstständig entsendeten Unterführern selbst zu der Nothwendigkeit führen, gegen den Wortlaut eines erhaltenen Befehls zu handeln, um wenigstens den allgemeinen Absichten möglichst zu entsprechen — eine Lage, welche kein Soldat Ursache hat, sich herbeizuwünschen. Im Gegensatz zu diesem, wenn nöthig, selbstständigen Auftreten der Untergebenen muß andererseits aber auch die Gewohnheit der Unterordnung bei ihnen derart entwickelt sein, daß sie aus freien Stücken wieder in den Befehlsverband zurückkehren, dem sie angehören, sobald ihr Einzelauftrag erfüllt ist. Dies spielt eine wichtige Rolle bei allen Entsendungen, vor allem aber in dem weiträumigen, zersetzenden Bereich des Gefechts. Die letzten Feldzüge der preußischen und deutschen Armeen zeigen die glänzenden Seiten des selbstständigen Vorwärtsdrängens aller Unterabtheilungen (Spicheren), aber auch die Gefahren, welche ein allzugroßer Selbstständigkeitstrieb der Unterführer für die Leitung des Ganzen herbeiführt.

*) Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen vom 17. Juni 1870. II. D. Seite 39.

Eine wichtige Pflicht des Untergebenen besteht darin, den Vorgesetzten dauernd mit Nachrichten über das, was vorgeht und vom Feinde bekannt ist, zu versehen. Hiergegen wird im Drange der Ereignisse viel gefehlt, und doch beruht das gesammte Getriebe der Heeresleitung auf dem Meldewesen. Meldungen sind für die Entschlußfassung seitens des Vorgesetzten nicht nur nothwendig, wenn irgend etwas Neues sich ereignet hat, sondern meist auch dann, wenn eine gewisse Zeit hindurch alles unverändert geblieben ist.

Jede gute Meldung muß nicht nur die klare und möglichst kurzgefaßte Angabe der betreffenden Thatsache enthalten, sondern auch in wenig Worten die Anschauung des Meldenden über die Lage und über seine weiteren Absichten klar machen. Dabei muß jedoch durch die Ausdrucksweise das Selbstgesehene von dem bloß Angenommenen unterschieden sein. Außerdem muß selbstverständlich Ort, Zeit und Absender der Meldung klar ersichtlich sein.

Denkwürdige und einflußreiche Meldungen:

1) Diejenigen des Oberst v. Zychlinski, des Major v. Unger und des Lieutenant v. Heister, welche am Nachmittag des 2. Juli 1866 die Anwesenheit starker österreichischer Kräfte bei Sadowa und Lipa feststellten, und auf deren Angaben der Angriffsbefehl für den 3. Juli erlassen wurde. S. Generalstabswerk 1866, Seite 244.

2) Diejenige des Major v. Klocke, welcher mit 2 Schwadronen des 5. Dragoner-Regiments — 10 Meilen vor der Front der III. Armee — am 23. August 1870 die Gegend östlich Châlons erreichte und von dort den Abmarsch der hier vermutheten französischen Armee meldete. Diese Meldung, bald durch anderweite Nachrichten bestätigt, hatte den Rechtsabmarsch der III. Armee gegen die Maas zur Folge. Siehe Generalstabswerk 1870/71, I. Seite 960 und 969.

Die hohe Bedeutung, welche rechtzeitige und richtige Meldungen für die Heerführung haben, erhält durch den Umstand eine Beleuchtung, daß in den Generalstabswerken über die letzten Kriege neben den durch hervorragende Thaten verdient gewordenen Offizieren auch die Namen derjenigen aufgezeichnet sind, welche wichtige Meldungen gemacht haben.

d. Ueber die Beförderung von Befehlen, Meldungen und Mittheilungen im Kriege.

Befehle, Meldungen und dergl. an nicht anwesende Personen und Behörden werden im Kriege der Regel nach schriftlich befördert. Dieser Gebrauch müßte auch im Frieden, besonders bei den Herbstübungen festgehalten und sorgfältig gepflegt werden.

Nur bei gefährdeter Ueberbringung, wenn es wichtig ist, daß der Befehl u. s. w. nicht in Feindes Hand falle, kann es sich empfehlen, eine mündliche Bestellung der schriftlichen vorzuziehen.

„Nach Maßgabe der Wichtigkeit des Gegenstandes und der etwaigen Unsicherheit des zurückzulegenden Weges ist es mitunter nothwendig, eine doppelte, ja sogar eine dreifache Ausfertigung vorzunehmen und dann die Beförderung auf möglichst verschiedenen Wegen zu bewirken.

Ferner kann es sich vielfach empfehlen, dem Ueberbringer den Inhalt für den Fall des Verlierens oder der durch feindliche Bedrohung nöthigen Vernichtung mitzutheilen. Bei doppelt ausgefertigten Meldungen bezw. Befehlen gilt als Regel, nicht darin besonders zu bemerken, daß sie mehrfach erfolgen, weil dieses nur dem Feinde nützlich werden könnte.

Hängt viel von der richtigen Ueberbringung ab, und ist der Weg weit, so kann es zweckmäßig sein, zwei Ordonnanzen zusammen reiten zu lassen. Offizieren ist bei weiteren Entfernungen, besonders bei Nacht, der Regel nach eine Begleitung mitzugeben, und muß dies namentlich bei der so wichtigen Empfangnahme von Dispositionen u. s. w. höherer Behörden (von der Division an), deren nächtliche Ausgabe oft nicht zu vermeiden und auch nicht vorauszusehen ist, stets erfolgen."

Sind ausnahmsweise erhebliche Meldungen oder Befehle mündlich zu bestellen, so hat der Absendende sich dieselben jedesmal vorher wiederholen zu lassen, um des richtigen Verständnisses gewiß zu sein, sowie Ort und Zeit der Absendung zu notiren. Der Ueberbringer muß gleichfalls Auskunft über Ort und Zeit der Absendung geben können.

Diese Gewohnheit des Wiederholens wichtiger Befehle darf aber nicht dazu führen, daß Alles und Jedes, was mündlich befohlen wird, vom Ueberbringer oder dem Ausführenden wiederholt werden muß, und so selbst höhere Offiziere genöthigt werden, die einfachsten und gar nicht mißzuverstehenden Dinge dem Befehlsgeber zu wiederholen.

Andererseits muß der Ueberbringer eines mündlichen Befehls die größte Sorgfalt auf Klarheit in der Bestellung legen und die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß der Befehl richtig ausgeführt werden wird. Es ist gut, daß die frühere Adjutantengewohnheit, in Eile um den Befehlsempfänger herumzusprengen, ihm den Befehl zuzurufen und dann wegzujagen, ohne sich zu überzeugen, ob der Befehl richtig verstanden ist, immer weniger geduldet wird.

Die Haltung und der Gesichtsausdruck der Offiziere höherer Stäbe sind im Kriege der Gegenstand einer besonderen Aufmerksamkeit der Truppe. Der gemeine Mann hat ein scharfes Auge und Ohr für alles, was „von Oben" kommt. Besorgnisse an höherer Stelle dürfen niemals nach unten zum Ausdruck gelangen, und wie der höhere Führer selbst in Gegenwart der Truppe auf sich in dieser Beziehung die größte Aufmerksamkeit zu verwenden hat, so muß auch der die wichtigeren Befehle überbringende

Generalstabsoffizier und Adjutant immer eine heitere Miene und ein fröhliches Wort für die Truppe haben, so ernst die Kriegslage auch sein mag.

Bei größerer Entfernung und längerer Benutzung einer Verbindung empfiehlt es sich, eine Relaislinie zu etabliren.

Hierzu sind je nach den Verhältnissen alle 3/4 bis 1 1/2 Meile Relaisposten von 3—9 Kavalleristen unter einem Unteroffizier oder Gefreiten aufzustellen, von denen nach näher zu gebender Bestimmung stets etwa ein Drittel zum Reiten völlig bereit, und ein Mann davon zur Beobachtung der Straße als Posten aufgestellt ist, während das zweite Drittel abkandaren und füttern, das dritte, sofern es die Sicherheit erlaubt, auch absatteln kann. . . . .

„Die Stelle, wo der Relaisposten sich befindet, ist bei Tage wie bei der Nacht durch ein gut sichtbares Zeichen kenntlich zu machen.“

Die Schnelligkeit des Reitens wird auf dem Briefumschlag bezeichnet, und zwar bedeutet

† (ein Kreuz), abwechselnd Trab und Schritt, die Meile durchschnittlich in 45 Minuten.

†† „Eile“, anhaltend Trab, die Meile in 30 Minuten.

††† „größte Eile“, so schnell als möglich.

In Oesterreich gelten folgende Bestimmungen:

Bei Entfernungen über 15 km werden Ordonnanz-Kurs-Linien errichtet. Zwei Posten derselben sollen bei Infanterie nicht mehr als 4 km, bei Kavallerie und fahrenden Ordonnanzen nicht mehr als 8 km von einander entfernt sein. Bei jedem Posten muß beständig 1 Pferd bezw. Wagen in strenger Bereitschaft sein. Springer, Handbuch für G.-St.-Off.

A. Einiges über Kriegführung.*)

a. Von der Organisation der Kriegsheere und der dadurch bedingten Art der Kriegführung.

Zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts sind die Soldheere überall — mit Ausnahme des Insel- und Kolonialstaates England — den Volksheeren gewichen. In denselben Zeitabschnitt fällt gleichzeitig ein gänzlicher Umschwung in den Anschauungen über Krieg- und Gefechtsführung.

Das Soldheer hat den Vorzug langgedienter, im Waffenhandwerk geübter und ergrauter Soldaten. Die Blutsteuer, die höchste aber auch die schwerste Staatspflicht, wird dem Bürger erspart und durch Geldsteuer ersetzt. Aber das Soldheer kann der Zahl nach nur klein sein, es ist kostspielig, schwer zu ergänzen und bei seiner etwa eintretenden Vernichtung kaum zu ersetzen.

Nach den Tagen von Jena, Auerstädt und Halle, den Kapitulationen von Magdeburg, Prenzlau und Ratkau vermochte der Militärstaat Preußen hinter der Weichsel nur noch ein Korps von 24 000 Mann aufzustellen.

Daher legt das Soldheer dem Feldherrn die übertriebene Verpflichtung auf, mit dem Blute der Soldaten zu geizen. Während das zahlreiche Volksheer, in welchem die besten Manneskräfte für die Dauer des Krieges dem Lande entzogen und der Gefahr preisgegeben sind, auf rasche Entscheidung hindrängt, ist das Soldheer in Bezug auf die Dauer des Krieges ebenso gleichgültig wie es gegen Verluste empfindlich ist. So stoßen wir auf folgende Gegensätze:

In heutiger Zeit besteht die Kunst der Kriegführung darin, den Feind mit Ueberlegenheit am richtigen Punkt zu treffen und zu vernichten; im 17. und 18. Jahrhundert — der Blüthezeit der Soldheere — triumphirte die Geschicklichkeit, durch gut angeordnete Märsche und besonders durch gut gewählte Stellungen den Feind aus einem bestimmten Landstrich

*) Clausewitz, vom Kriege. Blume, Strategie.

zu manövriren. Auswahl von Lagerstellungen war einer der wichtigsten Theile der damaligen Kriegskunst.

Feldzug von 1761. Der König vermeidet jedes Gefecht und deckt Schlesien durch Märsche und Lagerstellungen; unter diesen ist die von Bunzelwitz die berühmteste. Hier stand man sich einen Monat auf Kanonenschußweite gegenüber.

Lager Wallensteins und Gustav Adolphs von Ende Juni bis zum 15. September 1632 bei Nürnberg und Fürth. Siehe Handbibliothek für Offiziere I. Band; Geschichte des Kriegswesens. Vierte Abtheilung, Seite 233 ff.

Wochen- und monatelang lagen die Heere damals in befestigten Stellungen sich gegenüber. Es kam darauf an, den Gegner durch Unterbrechung oder Bedrohung der Verbindungen zu nöthigen, entweder seine Stellung zu verlassen oder zum Angriff zu schreiten. Das heutige Hauptmittel zur Erreichung des Kriegszwecks, die Vernichtung des Gegners durch Gefecht und Schlacht, wurde zur Zeit der Soldheere nur in dringender oder besonders günstiger Lage angestrebt. Das größte Kriegsgenie, Friedrich der Große, hat in einem siebenjährigen Kriege nur zehn größere Schlachten geliefert, während 1870 in einem einzigen Monat allein deren acht geschlagen wurden.

Obwohl es auf den ersten Blick scheinen möchte, daß ein angeworbenes, aus Berufssoldaten bestehendes Heer in soldatischen Eigenschaften der ausgehobenen Mannschaft eines Volksheeres überlegen sein müßte, so lehrt die Erfahrung, daß dies nur bedingt der Fall ist. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts, als eine strenge Kriegszucht sich geltend machte, mußte die Anwerbung in Gewalt und List die Hauptmittel ihres Erfolges sehen. Der Soldat mußte — in der Garnison wie im Lager — überwacht und durch die strengsten Strafmittel in Zucht gehalten werden. Fahnenflucht war an der Tagesordnung, Ueberläufer und Gefangene wurden in die eigenen Truppen eingestellt. Das Verpflegungssystem sowie die Kampfweise mußten damit rechnen. Requisition in Feindesland wurde ebenso vermieden wie das zerstreute Gefecht und der Kampf in unübersichtlichem Gelände, besonders in Ortschaften.

Vor dem Feinde kannte man keine Quartiere, die Armee lag in einem geordneten, von Wachen rings umstellten Lager unter Zelten. Da dies im Winter zu verlustreich war, so wurde zu dieser Jahreszeit der Krieg beiderseitig — wie auf stillschweigende Verabredung — ausgesetzt, man bezog „Winterquartiere".

Die Verpflegung konnte nur durch Nachschub von Magazinen sichergestellt werden, und diese Rücksicht verlangsamte die Operationen sehr. Fünf bis sieben Märsche waren das Aeußerste einer zusammenhängenden Heeresbewegung im Angriff.

Aus den Magazinen ward die Bäckerei mit Mehl versorgt; das Fuhrwesen lud auf 9 Tage und mußte in dieser Zeit zwischen Bäckerei und Magazin hin- und herfahren. Somit durften beide nur 3 Märsche von einander entfernt sein: 3 Tage zum Hinmarsch, 3 Tage zum Rückmarsch, 2 Tage zum Auf- und Abladen, 1 Ruhetag, macht zusammen 9 Tage. Die Armee durfte sich wiederum von der Bäckerei nicht weiter entfernen, als das Brotfuhrwesen es gestattete, d. h. 2 Märsche. 2 Tage Hinmarsch, 2 Tage Rückmarsch, 2 Tage zum Auf- und Abladen und zum Ruhen, macht zusammen 6 Tage, und auf mehr Tage konnte das Fuhrwesen nicht laden. Dies giebt einen Gesammt-Bewegungsspielraum von 5 Märschen. Zwischen 2 Magazinen konnte die Armee mit einem neuntägigen Brot- und sechstägigen Mehlvorrath in 15 Tagen 9 Märsche machen, während 6 Tage zum Backen verwendet werden mußten. Am 15. Tage aber mußte sie bereits fertiges Brot vorfinden.

Eine Ausnahme finden wir nur dort, wo es galt, in einer vom Feinde nicht bedrohten Gegend von einem Kriegsschauplatz zum andern zu eilen. (Marsch von Roßbach nach Leuthen.)

Wenn die Leute in der eisernen Hand Friedrichs dennoch Wunder der Tapferkeit vollführt haben, so liegt dies theilweise darin, daß es junge, rohe Burschen waren, denen die Schlacht manchmal wohl lieber war wie die Entbehrungen des Lagers, vor allen Dingen aber in den mächtigen Zuchtmitteln des Königs, in der Vortrefflichkeit und dem Ansehen des Offizierkorps sowie in dem Umstand, daß der Soldat in Reih und Glied, unter den Augen und dem Sponton dieser Offiziere kämpfen mußte.

Da man nun beim Fußvolk die geöffneten, beweglichen Gefechtslinien der heutigen Zeit und die Ausnutzung des Geländes nicht anwenden konnte, auf den Feuerkampf jedoch nicht verzichten durfte, so blieb nichts übrig, als die Anwendung geschlossener Schlachtlinien, die aus den nebeneinander aufgestellten, dreigliederigen Bataillonslinien sich zusammensetzten. Gewöhnlich waren zwei solcher Treffen mit einem Abstand von 300 Schritt hintereinander aufgestellt. Ihre offene Flanke wurde oft durch ein Bataillon in Linie geschlossen, welches die Front nach der Seite hatte. In dieser Schlachtordnung, welche einem großen länglichen Karree ähnlich sah, wurden Bewegungen, Angriff und Vertheidigung ausgeführt. Die gebräuchliche Kampfweise der Preußen war der Angriff. Er bestand in einem langsamen, festgeschlossenen Vorrücken (Gleichschritt) bis auf eine Entfernung von 150 Schritt vom Feinde, dem Abgeben von Pelotonsalven und dem darauf folgenden geschlossenen Bajonettangriff. Die vortreffliche Ausbildung in den Bewegungen langer Linien sowie im Laden und Schießen — die preußische Infanterie feuerte fünf Schuß in der Minute — waren Bürgschaften des Erfolges. Diese zerbrechliche Gefechtsstellung, die nur im offenen Gelände brauchbar, in der Flanke so leicht verwundbar war und eine neue Front schwer herzustellen vermochte, bot einer manövrirfähigen,

guten Kavallerie ein weites Feld glänzender Erfolge. Daher sind die Feldzüge Friedrichs des Großen das goldene Zeitalter der Reiterei.

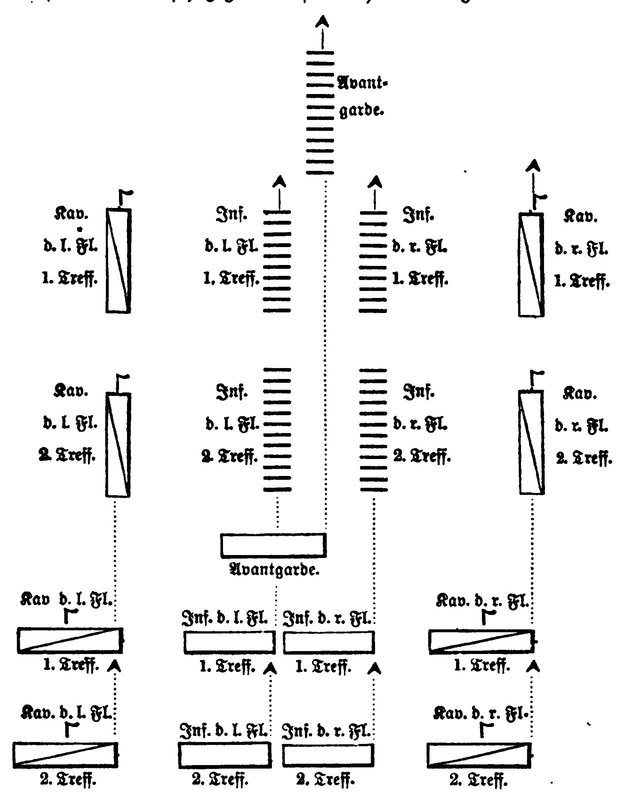
Bei Hohenfriedberg, 4. Juni 1745, ritt das Dragoner-Regiment Bayreuth 21 Bataillone nieder, eroberte 66 Fahnen, 5 Geschütze und machte 4000 Gefangene. Bei Roßbach, 5. November 1757, verjagte General von Seydlitz mit 38 Eskadrons die 52 Schwadronen starke alliirte Reiterei, wartete dann den Augenblick ab, wo die feindliche, in der Entwickelung begriffene Infanterie in den Bereich des diesseitigen Feuers kam, und warf sich gegen die rechte Flanke und den Rücken dieser erschütterten, ungeordneten Truppen. Der Erfolg war augenblicklich und entscheidend, 67 Geschütze 22 Feldzeichen, 5000 Gefangene fielen in die Hände der siegreichen Kavallerie. Bei Zorndorf, 25. August 1758, griff General Seydlitz zweimal entscheidend in das Geschick des Tages ein; zuerst indem er mit 31 Schwadronen die zurückweichende und heftig verfolgte preußische Avantgarde heraushieb, sodann indem er den ins Stocken gerathenen Angriff des rechten Flügels dadurch herstellte, daß er mit 61 Schwadronen sich in die russische Infanterie stürzte und diese, da sie nicht weichen wollte, buchstäblich zusammenhieb. Auch bei Soor und Leuthen entschied die Kavallerie.

In der Hand dieser Waffe lag überhaupt die Entscheidung der Schlachten. Nur in solcher Zeit und unter solchen Vorbedingungen konnte ein Seydlitz geboren werden. Die Kavallerie, in zwei, später drei Treffen gegliedert, wurde auf den Flügeln der Infanterie aufgestellt. Hier war ihre erste Aufgabe, die feindliche Reiterei zu werfen, die zweite, wichtigere, in die nun entblößte Flanke der Infanterie zu fallen.

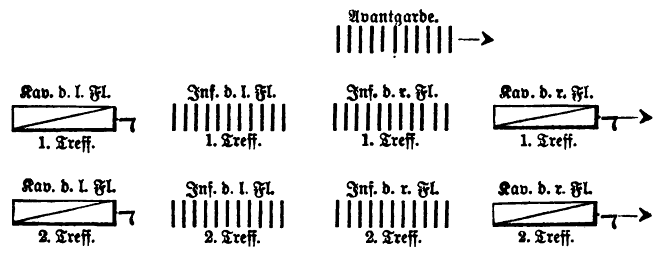
Die Armee bewegte und schlug sich nicht in selbstständig gesonderten Heerestheilen, sie bildete stets ein Ganzes. Nur zu Entsendungen und zur Bildung von Avantgarden und dergl. mischte man die Waffen in kleineren Abtheilungen. Beim Marsche in der Nähe des Feindes war die Armee stets in einer solchen Verfassung, daß sie ihre *zusammenhängende* Schlachtordnung sofort nach der feindlichen Seite zu bilden im Stande war. Beim Vormarsch bildete jeder Flügel der Infanterie und der Kavallerie je eine Marschkolonne (geöffnete Zugkolonne). In jeder dieser Kolonnen folgte das zweite Treffen des betreffenden Flügels dem ersten. Die Zwischenräume waren so bemessen, daß, wenn die in jeder Kolonne befindlichen Truppentheile aufmarschirten, das zusammenhängende Treffen entstand. Es ist dies der *flügelweise* Abmarsch. Zum Flankenmarsch vor dem Feinde benutzte man den *treffenweisen Abmarsch*, der sich dadurch ergab, daß die in Schlachtordnung stehende Armee in allen Theilen mit Zügen rechts (links) schwenkte. Hier brauchte man zur Herstellung der Front nur einzuschwenken. Die schwere Artillerie marschirte in der Regel zwischen den Flügeln (Treffen) der Infanterie auf einer Straße. Alles andere mußte über Stock und Block.

Die Bewegungen der Armee waren demnach, trotz der geringen Stärke, schwerfällig und dem Gegner leicht verständlich.

Zur Schlacht bei Leuthen, den 5. Dezember 1757, rückte die preußische Armee in flügelweisem Abmarsch gegen die feindliche Stellung vor.



Nachdem der König sich entschlossen hatte, im Flankenmarsch rechts an der feindlichen Armee vorbeizumarschiren, um den linken Flügel bei Sagschütz anzugreifen, ließ er die Spitze sämmtlicher Marschkolonnen gleichzeitig rechtsschwenken und stellte dadurch den treffenweisen Abmarsch nach der Flanke her:



Da der Marsch stets in geöffneter Pelotonkolonne ausgeführt wurde, so bedurfte es nunmehr nur des Linkseinschwenkens mit Pelotons, um die volle Schlachtordnung herzustellen.

Die Kunst der Gefechtsführung lag hauptsächlich darin, die Armee schnell, geordnet und in einer entscheidenden Richtung (gegen die Flanke des Feindes) zum Angriff anzusetzen. Je mehr der Gegner dadurch überrascht bezw. überholt wurde, und je schwerfälliger seine Truppen im Verändern der Front waren, desto sicherer wurde der Erfolg (Prag, Leuthen).

Die Verhältnisse der Lineartaktik findet man dargestellt in der Geschichte des siebenjährigen Krieges, bearbeitet von Offizieren des Großen Generalstabes 1824, I. Einleitung.

Sehr bezeichnend für die Anschauung damaliger Zeit ist auch das im Jahre 1783—1801 erschienene Werk des General Lloyd, fortgesetzt durch Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges, 6 Bände. Das Wesen der Kampfweise im Vergleich zur heutigen ist geistreich behandelt durch Clausewitz.

Die Volksheere der heutigen Zeit fordern eine schnelle und energische Kriegführung. Wenn ganze Nationen zu den Waffen greifen, handelt es sich nicht darum, den Feind durch künstliche Bewegungen aus einem Landstrich herauszudrängen, sondern darum, ihn ins Herz zu treffen und unschädlich zu machen. Die heutigen Kriege tragen die Entscheidung mit wuchtigen Schlägen gegen die Mittelpunkte der feindlichen Macht und suchen die Hülfsquellen des Gegners zu vernichten. Nur in seltener Ausnahmelage kann der Krieg an Befestigungen zum Stehen kommen, bevor die Entscheidung gefallen ist.

Die eigenthümliche Rolle, welche Plewna im letzten Orientkriege zu spielen berufen war, ist nur begründet durch die anfängliche Zersplitterung der russischen Streitkräfte und durch die Unfähigkeit der türkischen Truppen zu einer andauernden, nachhaltigen Angriffsbewegung gegen die russischen Brücken.

Man vermeidet die befestigten Stellungen des Gegners und sucht die Entscheidung in einer Richtung, die den Feind nöthigt, sich im offenen Felde zu stellen. Die Schachzüge mit Heeren von Stellung zu Stellung sind dem Geiste der heutigen Kriegführung zuwider. Man nimmt das Gelände, wie es ist, und schlägt sich — ebenbürtige Gegner vorausgesetzt — wo man sich trifft.

Die großen Heere heutiger Zeit können nicht vereinigt marschiren. Sie zerfallen in getrennt operirende Heerestheile (Korps, Divisionen). Getrennt marschiren, vereinigt schlagen ist der erste Grundsatz, aber auch die schwere Kunst der heutigen Heeresleitung. Auch auf dem Schlachtfelde ist es nicht nöthig, in zusammenhängender Schlachtordnung an den Feind zu marschiren. Die Schlacht der Lineartaktik entschied sich schnell, es hing alles vom ersten Anprall an den Feind ab. Durch die ausgedehnte Ausnutzung des Geländes hat im heutigen Jahrhundert der Kampf einen zähen, langwierigen Charakter angenommen. Die Schlacht zerfällt in mehr oder

weniger selbstständige Theilgefechte um die einzelnen Bedeckungen und Höhenlinien. Diese stunden-, ja tagelangen Kämpfe fordern ein schließliches Zusammenwirken aller Kräfte, das Eingreifen der einzelnen Heerestheile in den beginnenden Kampf ist jedoch nicht an die Minute und an einen bestimmten, genau abgegrenzten Raum gebunden. Deshalb ist man sicher, bei gewandter Führung auch die räumlich getrennten Heereskörper — selbst in der Zufallsschlacht — zum rechtzeitigen Eingreifen zu bringen. Gewandtheit, schneller Blick und militärischer Takt der Führer der einzelnen Heeressäulen sind dabei allerdings wichtige Vorbedingungen des Erfolges. Die Heere haben trotz ihrer Größe gegen früher an Beweglichkeit sowohl für die Operationen als für das Gefecht gewonnen. —

Die Bedeutung der Zahl in den Schlachten hat seit der Zeit der Soldheere sich wesentlich verändert. In der Lineartaktik hatte derjenige, welcher es verstand, überraschend mit der Front seiner schnell bereiten Armee die Flanke oder die in der Entwickelung begriffenen Marschkolonnen des Gegners anzufallen, auch gegen einen zwei- und dreifach überlegenen Feind leichtes Spiel.

Bei Roßbach siegten 22 000 Preußen über 64 000 Franzosen und Reichstruppen, bei Leuthen 32 000 Preußen über 80 000 Oesterreicher, bei Zorndorf 32 000 Preußen über 50 000 Russen, bei Liegnitz 30 000 Preußen über 90 000 Oesterreicher, von denen allerdings nur ein Theil ins Gefecht gebracht wurde, bei Torgau 44 000 Preußen über 64 000 Oesterreicher.

Die größere Gewandtheit kleiner Heere wurde so geschätzt, daß man dazu kommen konnte, die ein gewisses Maß überschreitende Größe des Heeres für ein Uebel anzusehen.

v. Clausewitz. Hinterlassene Werke, Band 10, Seite 136: „Die Sache, von der wir hier sprechen, aber ist: daß die Militärs früherer Zeit einen dunklen Begriff von einer Normalarmee hatten, was größer war, für überflüssig hielten, was kleiner war, nicht gelten lassen wollten.

Beim Marquis Montalembert scheint dieser Begriff sich bei 50 000 Mann festgesetzt zu haben; Tempelhof, in dessen Werk dies Ideengespenst an mehreren Orten erscheint, scheint sich mit etwas weniger zu begnügen. Offenbar hängt diese Idee dunkel mit jener anderen zusammen, daß die Armee nur als Einheit wirke, als eine zusammengesetzte Maschine mit einem Schlage, und daß sie also, wie eine überladene Mine, überflüssige Kräfte haben könne. Wie man nur trotz der uralten Geschichte und trotz der täglichen Erfahrung, wo sich die Kräfte, wenn auch nicht in der großen Schlacht doch außer derselben theilweis mit schlugen, zu dieser verdammten Künstelei hat kommen können!"

Zu dem Kriege gegen die Türken 1807 legte der russische Oberfeldherr Fürst Proforowsky einen Operationsplan vor, nach welchem 150 000 Mann nöthig seien, um den Krieg angriffsweise zu führen. Dennoch sollte die Hauptarmee unter seiner persönlichen Leitung nicht über 40 000 Mann stark sein, denn eine größere Masse sei unbehülflich „man könne damit nicht wohl manövriren."

Die heutige Beweglichkeit der einzelnen Heeressäulen und Truppenkörper macht einen Angriff der Flanke oder das Anfallen eines auf dem Marsche befindlichen Gegners nicht so glückverheißend, wie dies früher der Fall war. Man kann schnell nach jeder Richtung eine Gefechtsfront herstellen, und die Vertheidigung der vorhandenen Stützpunkte giebt meist Zeit und Gelegenheit, die Hauptmasse der Truppen sofort dem feindlichen Angriff entsprechend zu ordnen. Nachdrückliche und bis zur Ueberwindung des Gegners stetig verstärkte Gewalt wirkt heute mehr als List und Ueberraschung.

Die doch gewiß überraschend bei Beaumont auftretende 7. Division konnte in dem Lager des französischen V. Korps durch ihre ersten Kanonenschüsse zwar Bestürzung hervorrufen, wäre aber den sofort zum Angriff vorgeführten Truppen gegenüber in eine sehr ernste Lage gerathen, wenn nicht die Unterstützung von beiden Seiten zur Hand gewesen wäre.

Daher spielt die Zahl heute eine große Rolle, wenn auch die erste Bürgschaft des Sieges, heute wie früher, in der Tüchtigkeit der Truppe und der Führer zu suchen ist. Wie sehr letztere der Wirkung der Zahl auch heute überlegen ist, beweist der Umstand, daß die deutschen Truppen im Jahre 1870 gegen die Streitkräfte des französischen Volksaufgebots an der Lisaine Einer gegen Drei, bei Beaugency Einer gegen Vier, bei Beaune la Rolande Einer gegen Sechs fochten und Sieger blieben.

Die Heeresorganisationen aller Landmächte Europas zielen jetzt darauf hin, die Streitkräfte in möglichst großer Zahl, in möglichster Güte und in möglichst kurzer Frist an der Grenze zum Kampfe zu versammeln. Dies wird mindestens für die ersten großen Schläge entscheidend sein.

Zahl und Güte sind aber zwei sich widerstrebende Anforderungen. Wenn die Ausgaben für das Heer ein bestimmtes Verhältniß zu den übrigen Staatsausgaben halten sollen, so kann die größere Zahl nur auf Kosten der für die Ausbildung verwendeten Zeit und Mittel erreicht werden.

Das reine Milizsystem, bei welchem das Heer als solches im Frieden nicht vorhanden ist, sondern in jedem Kriegsfalle aus den wehrfähigen Bürgern gebildet wird, liefert die größte Zahl von Streitern bei geringstem Kostenaufwande. So lange das Waffenhandwerk einfach war und von jedem Bürger im Frieden geübt und betrieben wurde, hatten reine Milizheere ihre Berechtigung. Diese Bedingungen sind heute nirgends zutreffend.

In einem Aufsatze über „Miliz" berechnete der kürzlich verstorbene Oberst Rüstow, daß die Schweiz verhältnißmäßig dieselben Ausgaben für ihre Heereseinrichtungen habe, wie das deutsche Reich, die Schlagfähigkeit und Kriegsbrauchbarkeit der beiderseitigen Streitkräfte dagegen weit auseinander fielen. Siehe Nord und Süd, 1877.

Das stehende Heer in seinem reinen Begriff kann an Zahl nur gering sein; Volksheere und allgemeine Wehrpflicht lassen sich mit der bloßen Ein-

richtung des stehenden Heeres nicht vereinigen, denn es ist nicht ausführbar, daß der Staat alle streitbaren Männer seines Gebietes dauernd unter Waffen halte.

Die heutigen Volksheere sind daher eine Verbindung des stehenden Heeres mit der Milizeinrichtung, meist derart, daß das stehende Heer die Schule ist, aber auch den Rahmen bildet, welchem für den Krieg die in ihrer Heimath befindlichen Mannschaften der Reserve und Landwehr sich ein= oder anzufügen haben. Von Wichtigkeit ist dabei, daß die Rahmen (Cadres) der einzelnen Truppenverbände wenigstens genügende Stärke besitzen, um den Ansprüchen der Ausbildung gerecht werden zu können.

Je kürzer die Dienstzeit, desto mehr Mannschaften können — gleiche Kosten vorausgesetzt — jedesmal eingestellt werden, desto größer ist die Zahl, um so geringer aber auch die innere Güte des Kriegsheeres. Die letztere, beruhend auf Tüchtigkeit der Führung, auf Mannszucht, Kriegsübung und Geist der Truppe, auf Güte der Bewaffnung und Ausrüstung, steht höher als die Zahl. Ein Staat, der seinen Nachbaren gegenüber auf eigene Kraft und Wehrhaftigkeit angewiesen ist, wird die Rücksicht der Zahl in seiner Heeresorganisation nicht auf Kosten der Güte überwiegen lassen.

b. Von den Lebensbedingungen einer Armee.

In dem ununterbrochenen Verkehr mit der Heimath liegt die Lebensfähigkeit der Heere. Die Kraft der Armee bedarf der Auffrischung, wenn sie auf die Dauer wirksam sein soll. Die Feldarmee muß von allem Hinderlichen (Verwundeten, Kranken, Gefangenen) befreit werden, wenn sie operationsfähig bleiben soll. Jede längere Unterbrechung der Verbindungen mit der Heimath bringt das Heer zum Kränkeln, zur allmäligen Kräfteabnahme und, wenn sie dauernd wird, zum unheilbaren Siechthum.

Die Rücksicht auf Sicherung der eigenen und Gefährdung der feindlichen rückwärtigen Verbindungen (Rückzugslinien) geht somit als Grundgedanke durch alle Berechnungen der Heerführung; man hat die Strategie als „Lehre von den Verbindungen" bezeichnet. Zwar steht der Sieg in der Schlacht über dieser Rücksicht, aber die Folgen jedes Kampfes hängen in erster Linie von der Frage ab, ob der Besiegte den Rückzug auf seine Hülfsquellen frei hat oder nicht. Der letztere Fall führt bei energischem Gegner zum Untergang.

Das — wenn auch nur augenblickliche — Preisgeben der rückwärtigen Verbindungen ist daher ein kühner Gedanke und rechtfertigt sich nur durch das Bewußtsein der Ueberlegenheit über den Feind; er wird tollkühn, wenn das letztere Bewußtsein nicht vorhanden ist.

Die deutsche Armee focht am 18. August 1870 mit verkehrter Front, aber mit gesicherter Ueberlegenheit. Dennoch hielt man es für nöthig, ganze Heerestheile zur Sicherung der Verbindungen zu verwenden.

Die Unternehmung Karls XII. gegen das Innere des russischen Reiches, die gar keine Basis hinter sich hatte, mußte zur Vernichtung führen, sobald das Waffenglück ihn verließ, wie dies bei Pultawa der Fall war.

Kurze gesicherte Verbindungen (Etappenstraßen, Eisenbahnen) mit einem weiten Hinterlande vermehren die Bewegungsfreiheit der Heere. Je mehr die Linien sich verlängern, je schmaler die Grundlinie, je empfindlicher und zerbrechlicher sie selber werden, desto stärker ist die höhere Truppenführung durch sie gefesselt.

Im Juli 1877 waren die beiden bei Zimnitza und die bei Nikopolis über die Donau geschlagenen Brücken zunächst die einzigen Verbindungslinien der russischen Hauptarmee in Bulgarien mit der Heimath. Da das befestigte türkische Lager bei Plewna dieselben in großer Nähe bedrohte, so sahen sich die Russen gezwungen, in dem Kampf um dasselbe die langwierige Kriegsentscheidung zu suchen, statt dieselbe, wie beabsichtigt, schnell über den Balkan zu tragen.

Die Lebensbedingungen der Heere: der strategische Gedanke, durchdringt in Hinsicht auf die eigene und auf die feindliche Rückzugslinie nicht nur die Heeresbewegungen, sondern auch den Kampf. Der Sieg auf dem Schlachtfelde trägt seine Bedeutung in sich, aber das Vernichtungsbestreben fordert, daß mit dem Siege dem Gegner gleichzeitig möglichst die Bedingungen seines weiteren Bestehens entrissen werden.

Die Kriegsgeschichte lehrt, daß zu allen Zeiten die Verbindung mit der Heimath die Grundlage der Kriegführung gewesen ist. Da, wo man auf dieselbe verzichtete, — Zug des Darius gegen die Skythen, Alexanders fabelhafter Marsch nach Indien, Kreuzzüge ohne Flotte — oder wo sie vom Gegner völlig unterbrochen wurde — Expedition Bonapartes nach Egypten (Thiers histoire de la révolution Bd. 6, S. 147 u. f.) — nahm der Krieg den Charakter eines Streifzuges an. Das Heer mußte rechtzeitig zurückgeführt werden, oder das Unternehmen verlief im Sande.

Dennoch hat die Bedeutung der rückwärtigen Verbindungen mit der Verschiedenheit der Lebensbedingungen einer Armee in den letzten Jahrhunderten verschiedene Abstufungen erfahren. Im dreißigjährigen Kriege waren die Heere wenig auf die Hülfsquellen der Heimath angewiesen. Sie lebten von dem Landstrich, in dem sie sich befanden, bezogen von dort auch, soweit angänglich, ihren Ersatz an Material, Pferden und dergleichen, wie andererseits der Ersatz an Mannschaften durch die Ueberläufer aus dem feindlichen Heere und durch die fahrenden Leute, welche aus aller Herren Ländern zuströmten, gedeckt ward. Die Werbetrommel ertönte, und der

berühmte Name eines Wallenstein lockte die Brotlosen, Beutelustigen zu Tausenden an. Daher die etwas wirre Strategie dieser Zeiten, — Marsch Mansfelds von der Elbe durch Schlesien, Ungarn nach Spalatro — obwohl auch hier sich im Ganzen verfolgen läßt, daß für die Kaiserlichen der Süden und Südosten, für die Protestanten und deren Verbündete der Norden und Westen die Basis bildeten. Gustav Adolph zeigt sich gleich bei seinem Erscheinen auf deutschem Boden als wirklicher Feldherr, indem er sich zunächst durch Eroberung Pommerns und der festen Plätze an der Oder durch Bündnisse mit Brandenburg und Sachsen eine feste Basis schafft, um dann von dort seinen Eroberungszug quer durch Deutschland zu unternehmen.*)

In der Zeit des siebenjährigen Krieges, mit der ausgebildeten Magazinverpflegung, werden die rückwärtigen Verbindungen sehr empfindlich. Je weniger es zu thatsächlichen Waffenentscheidungen kommt, je länger die Heere sich unthätig gegenüberliegen, desto mehr treten die Unternehmungen gegen die feindlichen Verbindungslinien in den Vordergrund. Dagegen ist für die Anlage einer Schlacht der strategische Gedanke der Rückzugslinie nicht von der Bedeutung der heutigen Zeit; der taktische Gedanke der Form und des Geländes überwiegt.

Bei Kollin, 18. Juni 1757, entschloß sich der König zum taktisch günstigen Angriff des rechten Flügels der Oesterreicher, ohne Rücksicht darauf, daß er mit gänzlich verkehrter Front schlug.

Das Streben nach Flankenangriff bewegt die Heere im Kreise. Bei Zorndorf z. B. umkreist das preußische Heer den Gegner derartig, daß es keine Himmelsrichtung giebt, nach welcher am Tage der Schlacht, dem Tage vorher und nachher, jedes der beiden Heere nicht einmal die Front gehabt hätte.

Der König überschritt die Oder bei Güstebiese und stellte sich dem russischen Heere gegenüber auf, welches Front gegen Norden hinter dem sumpfigen Mietzel-Abschnitt, den Rücken gegen Zorndorf, stand. Um den schwierigen Frontalangriff zu vermeiden, marschirte der König um die russische Stellung herum — zwischen der Armee und ihren Trains hindurch — und griff von Zorndorf, also von Süden her an. Nach der Niederlage ihres rechten Flügels ging die Front der Russen nach Südwesten. Am Ende der Schlacht sammelten sich die Trümmer der Russen mit der Front nach Osten, die Armee des Königs Front nach Westen. Am folgenden Tage marschirte die russische Armee um den linken Flügel der Preußen herum, beide Armeen verkehrten gänzlich ihre Front, so daß jetzt die Preußen nach Osten, die Russen nach Westen sahen. v. Etzel, die Schlacht bei Zorndorf.

---

*) S. Leer, „Strategische Aufsätze.“ (Vorträge an der Petersburger Militär-Akademie) S. 129.

Man konnte derartige Bewegungen bei der Unbehülflichkeit der Heere damals eher wagen als heute, wo die Gefahr eines Flankenmarsches an der Front des Gegners entlang eine große ist. Nach ernster Schlacht war eine Verfolgung nicht gut möglich. Bei beiden Theilen mußte vorab gesammelt und die zerbrechliche Ordnung wieder hergestellt werden. Der Begriff einer Gefechtsreserve im heutigen Sinne war der damaligen Heerführung fremd. Auch war es nicht gebräuchlich, einzelne vielleicht noch kampfgeordnete Truppentheile der Infanterie selbstständig zur Verfolgung nachzusenden. Die Kraft der Kavallerie aber war in der Regel zur Entscheidung verausgabt. Hierdurch wurde für den Besiegten der Nachtheil, ohne Rückzugslinie zu kämpfen, weniger verderblich, als dies in unseren Tagen der Fall ist, wo mit allen verfügbaren Kräften eine Verfolgung angestrebt, wenn auch nicht immer erreicht wird.

Bei Mollwitz, 10. April 1741, und bei Zorndorf, 25. August 1758, stand der geschlagene Gegner Friedrich des Großen mit dem Rücken nach Berlin — am Ende letztgenannter Schlacht hatten die Russen außerdem die preußische Festung Küstrin und die Oder dicht hinter sich —, dennoch gelang es in beiden Fällen dem Geschlagenen, am nächsten Tage im halbkreisförmigen Marsch um den Flügel des siegreichen preußischen Heeres die Rückzugslinie auf die Heimath wieder zu gewinnen. v. Clausewitz, Hinterlassene Werke, Band X. Seite 83. Betrachtungen über die Schlacht von Zorndorf.

e. Von den Eisenbahnen und den Telegraphen.

(Instruktion betr. das Etappen- und Eisenbahnwesen u. s. w. 1872.)

1. Die Eisenbahnen.

Die militärische Benutzung der Eisenbahnen hat einen völligen Umschwung in der Kriegführung hervorgebracht.*) Der Krieg hat an Schnelligkeit und Energie gewonnen. Der den Volksheeren innewohnende Drang nach schneller Entscheidung wird durch das heutige Eisenbahnwesen mächtig gefördert.

Im Kriege 1806 erschienen die Spitzen der russischen Armee in Polen, als die verbündete preußische Armee bereits an der Saale geschlagen war (Höpfner, Krieg 1806/7). — Die polnische Erhebung begann am 29. November 1830, und erst Anfang Februar 1831 waren die russischen Truppen in genügender Stärke bei Brzesc—Litewsk versammelt, um die Grenze des Königreichs Polen überschreiten zu können (v. Smitt, Geschichte des polnischen Aufstandes und des Krieges 1830/31).

*) Ein Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung des Militär-Eisenbahnwesens findet sich in v. Löbell's Jahresberichten für 1876. Seite 380 u. ff.

Im Juni 1815 war die Entscheidung in den Niederlanden bereits gefallen, als die Hauptarmee der Verbündeten am Rhein anlangte. — Im Jahre 1870 dagegen überschritten die deutschen Heere 20 Tage nach Beginn der Mobilmachung die französische Grenze, und 28 Tage nach Beginn der Feindseligkeiten war die kaiserliche Armee in sieben großen Schlachten geschlagen, der Kaiser selbst gefangen.

Der erste Vortheil ist die erhebliche Beschleunigung der Mobilmachung und der Beförderung der Truppen an die Grenze. Früher vergingen je nach der Größe und Ausdehnung des Landes Wochen und Monate, bevor die vereinigte Armee den Krieg beginnen konnte. Heute zählt die zur Vereinigung selbst großer Armeen nöthige Zeit nur noch nach Tagen.

Eine wohlvorbereitete Mobilmachung, ein vielverzweigtes Eisenbahnnetz, welches zahlreiche, selbstständig nach der bedrohten Grenze hinführende Linien bietet, eine im Frieden sichergestellte, vollste Ausbeutung der Eisenbahnkräfte sind Bedingungen ebenso wichtig für die Vertheidigungsfähigkeit, die Angriffskraft und die politische Bedeutung eines Staates, wie die Größe und Tüchtigkeit des Heeres.

Die Eisenbahnen erleichtern und beschleunigen den Nachschub zur Armee und den Rückschub von derselben. Sie bilden die wichtigsten Verbindungslinien zwischen der Armee und der Heimath, sie sind die Lebensadern der Kriegführung.

Sie ermöglichen ferner die Unterstützung getrennter Armeen, indem große Heereskörper von einem Kriegsschauplatz auf den andern in kurzer Zeit befördert werden können.

Das bei Wörth geschlagene I. französische Korps benutzte die Eisenbahn von Lunéville bis Châlons s. M., um sich der Verfolgung zu entziehen. — Die Division Vinoy wurde von Paris nach Mézières mit der Bahn befördert, um die Armee Mac Mahons zu verstärken. — Der rechte Flügel der Loire-Armee unter Befehl des General Bourbaki wurde im Dezember 1870 in Nevers verladen und nach Auxonne und Besançon befördert, um von dort zum Angriff gegen General v. Werder vorzugehen. — Schleunige Abberufung der 4. Infanterie-Division des II. preußischen Armeekorps von Metz zur Verstärkung der Einschließungs-Armee von Paris am 26. Oktober 1870. (Generalstabswerk 70/71 II. Seite 301.)

Eine Benutzung der Eisenbahnen für taktische Zwecke, d. h. bis auf das Gefechtsfeld selbst, wird selten möglich sein. Das zeitraubende und an bestimmte Orte gebundene Ein- und Ausladen, das Zerreißen der Truppenverbände, die Gefährdung der Bahnstrecke in der unmittelbaren Nähe des Feindes sind schwer zu beseitigende Hindernisse. Außerdem sind die Eisenbahnen in der Nähe der Gefechtsfelder meist zerstört. Am ehesten wird etwas Aehnliches möglich sein bei der Vertheidigung ausgedehnter Stellungen im Gebirge, an großen Strömen, an Meeresküsten.

Am 6. August 1870 wurden zur Schlacht von Spicheren aus Neunkirchen und St. Wendel 3 Bataillone 12. Regiments und 1 Bataillon 20. Regiments auf das Gefechtsfeld mit der Eisenbahn herangezogen. Das erstgenannte Regiment konnte dadurch einen hervorragenden Antheil an der siegreichen Entscheidung nehmen.

Die 4. leichte Batterie I. Armeekorps, von Königsberg mit der Eisenbahn kommend, sollte bei Neunkirchen ausgeladen werden, entschloß sich jedoch zur Weiterfahrt und konnte dadurch um 6¼ Uhr das Schlachtfeld erreichen.

Zur Verstärkung der Nordarmee für die bevorstehende Schlacht bei St. Quentin, 19. Januar 1871, war vom großen Hauptquartier befohlen worden, daß von der Maas-Armee die 16. Infanterie-Brigade mit einer leichten Batterie auf der Bahn von Gonesse nach Tergnier bei La Fère befördert werden sollte. Der Mangel an Bahnmaterial wie die Schwierigkeit der Verladung brachten eine derartige Verzögerung das Transportes hervor, daß das 1. Bataillon statt am 17. Januar erst am 18., Vormittags 10 Uhr, abgelassen wurde, während das letzte nicht vor Nachmittag des 19. (dem Schlachttage) in Gonesse zur Verladung kam. Infolge dessen gelangte nur das Regiment Nr. 86 zur Verwendung in der genannten Schlacht, vier Bataillone trafen überhaupt in Tergnier ein, die übrigen Transporte wurden infolge der glücklich gefallenen Entscheidung am 20. Januar früh unterwegs angehalten und gingen nach Gonesse zurück. Siehe v. Schell, Operationen der I. Armee unter General v. Goeben, Seite 106 und 153.

Als die I. deutsche Armee die Cernirung von Paris sowohl gegen die bei Cherbourg als auch gegen die bei den nördlichen Festungen versammelten französischen Streitkräfte zu sichern hatte und mit ihren schwachen Kräften Rouen, Amiens und die Somme-Linie decken mußte, diente die 15 Meilen lange Bahn Rouen—Amiens zum Hin- und Herschieben von Truppen nach dem jeweilig bedrohten Punkte (Graf Wartensleben, Operationen der I. Armee, Seite 76 und später).

Ende Juli 1870 waren zum Schutz der deutschen Küsten:

die 17. Infanterie-Division bei Hamburg,

die 2. Landwehr-Division bei Bremen,

die Garde-Landwehr-Division bei Hannover und etwas später die 1. Landwehr-Division bei Wismar und Lübeck versammelt. „Die Dislokation der einzelnen Divisionen erfolgte derart, daß spätestens 12 Stunden nach Eingang des Befehls die letzten Abtheilungen derselben mit der Bahn in Bewegung gesetzt werden konnten.“ Generalstabswerk 70/71 I. Seite 119.

Im Festungskriege, besonders beim Kampfe um große befestigte Lager, welche mit einer Ringbahn versehen sind, kann, wie die Vertheidigung von Paris beweist, eine taktische Verwendung stattfinden.

Die Leistungsfähigkeit der Bahnen hängt vornehmlich davon ab, ob die Linie ein- oder zweigeleisig ist. Das letztere bietet den großen Vortheil, daß auf dem einen Geleise die Truppenbeförderung nach dem Zielpunkte der Fahrt, auf dem anderen die Rückkehr der entladenen Wagen ohne Störung nebeneinander stattfinden können. Das doppelte Geleise hat aber nur vollen Werth, wenn es auf der ganzen Strecke vorhanden ist, wie überhaupt von einer vollen Verwerthung einer Bahnlinie nur

dann die Rede ist, wenn sie von Anfang bis zu Ende selbstständige und gleichmäßige Benutzung gestattet.

Die Zahl der hintereinander abzulassenden Züge wird nach unserem Gebrauch dadurch begrenzt, daß zwischen zwei Stationen immer nur ein Zug sich befinden darf. Die Leistungsfähigkeit ist somit weiter abhängig von der Entfernung zwischen den Stationen und zwar von der größten Entfernung zweier Stationen auf der ganzen Strecke. Die Zeit, in der diese zurückgelegt wird, bestimmt den Zwischenraum der aufeinander folgenden Züge.

In Frankreich ist ein Zeitzwischenraum von wenigstens 10 Minuten zwischen den Zügen vorgeschrieben. Die Leistungsfähigkeit der zweigeleisigen Bahnen beträgt 40 bis 50, die der eingeleisigen 18—20 Züge täglich. Manuel des chemins de fer par le Commandant Rovel.

Für die Schnelligkeit des Betriebes ist die Güte und Anzahl des vorhandenen Betriebsmaterials sowie die Beschaffenheit des Bahnkörpers — Steigungen, Kurven — von besonderer Wichtigkeit.

Die geringe Leistungsfähigkeit der russischen Bahnen des Südens und Westens war ein bestimmender Grund für die russische Regierung, die Mobilmachung und Versammlung von sechs Armeekorps bereits am 1. November 1877 anzuordnen, trotzdem die Verhältnisse den Beginn der Operationen nicht vor April des nächsten Jahres gestatteten. Vergl. v. Löbell's Jahresberichte 1876, Seite 380 u. ff.

Im feindlichen Gebiet, wo Zerstörungen und Wiederherstellungen stattgefunden haben, wo das Material neu herbeigeschafft und das Personal mit der Strecke erst bekannt gemacht werden muß, kann der Betrieb nur ein sehr vorsichtiger, eingeschränkter, die Leistung der Bahn nur gering sein.

Für die Durchschnittsleistungen der Eisenbahnen sind folgende Zahlen ein Anhalt:

Ein Militärzug, welcher 100 bis 105 Achsen nicht übersteigen soll, kann befördern:

1 Bataillon oder
1½ Eskadron oder
1 Batterie oder
1 Kolonne.

Bei großen Truppenmassen ist die Eisenbahnbeförderung nur dann schneller als der Fußmarsch, wenn es sich um Zurücklegung großer Entfernungen handelt. Ein Armeekorps, welches z. B. seinen Transport auf wenig leistungsfähiger Bahn in 7 Tagen vollendet, würde durch Fußmarsch in dieser Zeit 20 Meilen zurücklegen können. Handelt es sich daher um geringere als die letztere Entfernung, so würde die Benutzung der Eisenbahn seitens des ganzen Armeekorps sogar einen Zeitverlust

mit sich führen. Doch hat die Eisenbahnbeförderung immerhin den Vortheil, daß man sehr früh wenigstens einen Theil seiner Kräfte an Ort und Stelle hat, was manchmal von Wichtigkeit ist. In einem solchen Falle würde man besonders die Kolonnen und Trains, auch Kavallerie und Artillerie, deren Beförderung im Vergleich zur Infanterie schwieriger ist, und deren Fußmarsch schneller von statten geht, marschiren lassen.

So groß die Bedeutung der Eisenbahnen für die Kriegführung ist, so hervorragend wird in jedem kommenden Kriege die Rolle sein, welche ihre Zerstörungen und Wiederherstellungen spielen werden. Nicht nur die Kämpfe von entsendeten Abtheilungen, Parteigängern und Kavallerie-Streifkorps, auch die Belagerungen von Forts und von Festungen werden sich um den Besitz von Eisenbahnlinien drehen. Seitdem bei den Militärmächten des europäischen Festlandes die größeren Eisenbahnknotenpunkte an der Grenze, besonders diejenigen, welche gleichzeitig Stromübergänge sind, vielfach mit den Grenzfestungen zusammenfallen, wird man darauf angewiesen sein, nicht nur an die Wiederherstellung zerstörter Strecken, sondern auch an den vollständigen Neubau solcher Linien zu denken, welche eine Festung zu umgehen haben.

Bau einer Eisenbahnstrecke von Remilly nach Pont à Mousson, September 1870, zur Umgehung von Metz, Generalstabswerk 1870/71. II. Seite 270.

Man wird sich darauf vorbereiten müssen, wochenlang, vielleicht Monate hindurch im feindlichen Lande ohne die Unterstützung der Eisenbahnen leben zu müssen, eine Aufgabe, welche für die großen Heeresmassen heutiger Zeit nicht leicht ist. Man muß das Heeresfuhrwesen und die Verpflegungsanstalten darauf einrichten, man muß sich aber auch in den Stand setzen, bei beginnendem Einbruch in das feindliche Land Eisenbahntruppen und Material für Herstellung, Neubau und Betrieb in großartiger Entwickelung bereit zu stellen.

Eine Vereinigung des Eisenbahndienstes mit dem Etappenwesen im Kriege ist nicht zu vermeiden.

Nachstehend eine Skizze von der voraussichtlichen Organisation des Etappen- und des Eisenbahnwesens bei den verschiedenen Armeen:

1. Centralbehörden für den Etappen- und Eisenbahndienst.

Deutschland. Im Großen Hauptquartier befindet sich die General-Inspektion des Etappen- und Eisenbahnwesens. Unter dieser steht der Chef des Feldeisenbahnwesens.

Oesterreich. Beim Armee-Oberkommando (entspricht dem deutschen Großen Hauptquartier) fehlt eine der deutschen „General-Inspektion des Etappen- und Eisenbahnwesens" entsprechende Behörde. Nur ein Chef des Feldeisenbahnwesens ist vorhanden.

Frankreich. Die Leitung des Eisenbahnwesens im Lande selbst bis zur Operationsbasis liegt der commission militaire supérieure des chemins de fer ob (im 4. Bureau des Generalstabes), die in Gemeinschaft mit Abgeordneten der Gesellschaften und der Staatsbahnen (chefs de mouvement) des tableau de marche und tableau de transport aufstellt. Jenseits der Operationsbasis hat die direction des chemins de fer de campagne den Betrieb der Eisenbahnen.

Italien. Neben dem Großen Hauptquartier besteht die General-Intendantur des Heeres, betraut mit der Oberleitung in allen administrativen Dienstzweigen. Dieser ist die General-Direktion des Transportwesens unterstellt.

2. Der Etappendienst bei den einzelnen Armeen.

Deutschland. Bei jedem Armee-Oberkommando befindet sich eine Etappen-Inspektion. Ihr sind unterstellt: Eine Etappen-Intendantur, ein Etappen-Generalarzt, ein Etappen-Auditeur, ein Telegraphendirektor, ein Armee-Postmeister, ein Civil-Verwaltungsbeamter.

Oesterreich. Ein „Armeekommando" gliedert sich in

1) das „Armee-Hauptquartier", welches alle mit den Operationen zusammenhängenden Gegenstände bearbeitet, und

2) das „Armee-Generalkommando", für Leitung des Verwaltungsdienstes, sowie für Vermittelung und Durchführung alles Nachschubes bestimmt. Dasselbe ist oberste Etappen-Behörde. Die Feld-Eisenbahn-Transportleitung der Armee, welche in der Regel nur bei einer selbstständigen Armee vorkommt, ist dem Armee-Hauptquartier unterstellt. So besteht hier eine gewisse Trennung zwischen Etappen- und Eisenbahndienst.

Rußland. Im Hauptquartier einer Armee befindet sich die Feldverwaltung der Militärkommunikationen. Sie zerfällt in die Abtheilungen für Etappen, Militärstraßen, Post und Telegraphen.

Italien An der Spitze einer Armee stehen (entsprechend unter 1): Das „Armee-Hauptquartier" und die „Armee-Intendantur." Letzterer ist die Armee-Transportdirektion unterstellt.

3. Behörden für den Eisenbahndienst im Besonderen.

a. Centralstellen.

Deutschland. Eisenbahn-Abtheilung im stellvertretenden großen Generalstabe, Chef des Feld-Eisenbahnwesens im großen Hauptquartier (vergl. 1).

Oesterreich. Centralleitung der Militärtransporte auf Eisenbahnen im Reichs-Kriegsministerium. Chef des Feld-Eisenbahnwesens beim Armee-Oberkommando (vergl. 1). Feld-Eisenbahn-Transportleitung beim Armee-Hauptquartier (vergl. 2).

Frankreich. Commission supérieure siégeant en permanence au ministère de la guerre. Direktion der Eisenbahnen im Felde (vergl. 1).

Rußland. Im Hauptquartier jeder Armee (über großes Hauptquartier nichts bekannt): Abtheilung für Militärstraßen, der die Einrichtung und Benutzung auch der Eisenbahnen und Wasserstraßen neben derjenigen der Chausseen obliegt (vergl. 2).

Italien. Transport-Direktion im großen Generalstabe; General-Direktion des Transportwesens bei der General-Intendantur des Heeres (vergl. 1), Armee-Transportdirektion bei jeder Armee (vergl. 2).

Somit unterscheiden Deutschland und Oesterreich, anscheinend auch Frankreich, sich von den übrigen Staaten dadurch, daß sich eine obere Leitung des Feld-Eisenbahnwesens nur im großen Hauptquartier und nicht auch bei den einzelnen Armeen befindet.

b. Obere Behörden.

Deutschland. α. Rückwärts des Kriegsschauplatzes (Inland): für die einzelnen Bahnlinien oder Gruppen Linienkommandanturen;

β. auf dem Kriegsschauplatze (Ausland) für jede Bahn eine militärische Eisenbahndirektion, ausschließlich unter oberster Leitung des Chefs des Feld-Eisenbahnwesens.

Oesterreich: Linienkommissionen, auf dem Kriegsschauplatz den beim Armee-Oberkommando bezw. Armeekommando befindlichen Eisenbahnbehörden (vergleiche 1 und 2) unterstellt.

Frankreich, den deutschen Einrichtungen ganz entsprechend;

α. Linienkommissionen,

β. Militärkommissionen für die Feld-Eisenbahnen.

c. Untere Behörden.

Deutschland. Bahnhofskommandanturen an den wichtigsten Bahnhöfen, in Oesterreich entsprechend: Etappenkommissionen, in Frankreich je nach ihrer Bestimmung: commissions d'étapes de mobilisation, d'embarquement, de station halte repas, de bifurcation, de débarquement, de point de départ d'étapes, de station magasin, de station de transition oder de station tête d'étape de guerre, in Italien Bahnhofskommandanturen.

4. Behörden und Truppen für den Land-Etappendienst.

Deutschland: Etappenkommandanturen an den Etappenorten.

Oesterreich: Etappen-Linienkommandos für die einzelnen Linien, darunter Etappenkommandos für die einzelnen Orte.

Frankreich, Italien und Rußland: wie Deutschland. Truppen werden nach Bedürfniß den Etappenbehörden der Armee zur Verfügung gestellt. —

Die wichtigsten Eisenbahnpunkte sind (nach deutschem Muster, im Uebrigen bei den anderen Armeen entsprechend):

1) Der Etappen-Anfangsort (point de départ d'étapes) eines jeden Armeekorps; dort sind die vorzuführenden Transporte für das Armeekorps zu sammeln, die zurückkehrenden zu zertheilen;
2) eine Uebergangsstation (station de transition) auf jeder Bahnlinie; hier findet der Uebergang aus dem gewöhnlichen in den Kriegsbetrieb statt;
3) eine Sammelstation (station magasin) auf jeder zur Armee vorführenden Bahnlinie, an welcher die aus verschiedenen Korpsbezirken und dergl. ankommenden Züge und Güter zunächst zusammenfließen, bevor sie auf die Bahnen des Kriegsschauplatzes übergehen;
4) Der Etappen-Hauptort (station tête d'étapes de guerre) auf jeder in der Nähe der Armee endenden Bahnlinie; Zertheilung des Ankommenden, Auffsammlung des Zurückzuführenden. —

Eisenbahntruppen bei den verschiedenen Armeen:

Deutschland. Im Frieden ein Eisenbahn-Regiment zu 2 Bataillonen gleich 8 Kompagnien.

Oesterreich. Im Frieden ein Eisenbahn-Regiment zu 2 Bataillonen mit je 4 Kompagnien.

Frankreich. Im Frieden 4 Kompagnien d'ouvriers de chemins de fer du génie; im Kriege außer diesen 4 Kompagnien, welche alle Eisenbahnarbeiten im Bereich der Feldarmee auszuführen haben, 8 sections techniques d'ouvriers de chemins

de fer, von den großen Eisenbahn-Gesellschaften aufzustellen. Jede dieser 8 sections ist 1165 Mann stark und zerfällt in eine Betriebs-, eine Stations- und eine Bau-Abtheilung.

Rußland. Im Frieden 4 Eisenbahn-Bataillone zu 4 Kompagnien.

Italien. Im Frieden 4 Eisenbahn-Kompagnien, welche eine Brigade bilden.

2. Die Telegraphen

bewirken eine Abkürzung von Zeit und Raum, geben dem Gang des Krieges einen einheitlichen Verlauf und drücken der Kriegführung den Stempel der energischen, rastlosen Thätigkeit auf.

Zunächst beschleunigen sie den diplomatischen Verkehr. Hierdurch wird das Hinausziehen und Verschleppen der Verhandlungen vermieden (man denke an Preußen und Frankreich 1805/6), die endgültige Entscheidung schneller herbeigeführt, und der Heeresleitung der Vortheil gesichert, die dem Feinde an Schnelligkeit überlegene Kriegsrüstung auszunutzen.

Das Ueberführen der Armee vom Friedens- auf den Kriegsfuß ist beschleunigt und erleichtert.

Im Verlauf des Krieges bleibt die Armee in unmittelbarem Verkehr mit der Heimath und kann ihre sämmtlichen Bedürfnisse von dort schleunig in Bewegung setzen. Der Landesfürst und oberste Kriegsherr kann, sofern er es nicht vorzieht, die Armee selbst zu begleiten, von der Heimath aus die allgemeinen Fäden der Kriegführung in der Hand behalten. In diesem Sinne würde eine einheitliche, allgemeine Heeresleitung, wie sie in früheren Jahrhunderten durch den Hofkriegsrath in Wien so oft in verderblicher Weise gehandhabt worden ist, heute sehr wohl denkbar und durchführbar sein. Andererseits lassen sich vom Feldlager aus Regierungsgeschäfte und diplomatische Verhandlungen nach außen ohne Unterbrechung fortführen. Somit können Politik und Kriegführung bestens Hand in Hand gehen. Auch hält der fortwährende lebhafte Verkehr mit der Heimath das Land selbst im Laufenden über alle wichtigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze und erhöht den Antheil der Bevölkerung an dem Gang des Krieges.

Vermittelst der Telegraphen ist die obere Leitung räumlich getrennter und nach verschiedenen Richtungen handelnder Armeen von einer Stelle aus möglich geworden. Früher mußten solche mehr den eigenen Entschlüssen überlassen bleiben und konnten nur dann und wann allgemeine Weisungen erhalten, welche bei ihrem Eintreffen an Ort und Stelle oft durch die Ereignisse überholt waren. Deshalb trennte man die Kräfte sehr ungern und hielt große ungefüge Massen in einer Armee zusammen. (Große Armee der Verbündeten zu Anfang des Feldzuges 1814, beinahe 300 000 Mann.) Heute kann die obere Heeresleitung alle Fäden der Kriegführung in sich vereinigen, die einzelnen Armeen über Vorgänge auf allen übrigen Kriegs-

schauplätzen aufklären, ein fortwährendes Ineinandergreifen, ein klares und bewußtes Streben nach gemeinsamem Ziel ermöglichen.

Während der zweiten Hälfte des Krieges 1870/71 wurden sämmtliche deutschen Armeen, welche vor Paris, an der Somme, der Loire und am Doubs fochten, von Versailles aus einheitlich geleitet. Man durchschaute an dieser Stelle, wo alle Nachrichten zusammenliefen, die Maßregeln und Absichten des Gegners bisweilen klarer, als die Armee-Oberkommandos auf dem betreffenden Kriegsschauplatz. (Generalstabswerk 1870/71 II, S. 512.)

Schließlich wird durch die Benutzung der Telegraphenlinien das Nachrichtenwesen im Kriege gefördert. Ist es nicht möglich, unmittelbar aus dem feindlichen Gebiet Nachrichten zu erhalten, so bezieht man dieselben auf Umwegen durch neutrale Landstriche.

Die Feldtelegraphen, bewegliche Heeresanstalten für Errichtung und Betrieb von Telegraphenlinien, sollen die Verbindung zwischen den Hauptquartieren innerhalb der Armee sowohl wie von der Armee zur Heimath herstellen bezw. vervollständigen. Sie sind nicht nur für die Kriegführung, sondern in manchen Fällen, besonders beim Kampf um Festungen und befestigte Stellungen, in Gebirgskämpfen, bei Flußvertheidigung und dergl. auch für die Gefechtsführung von hoher Bedeutung.

Vor Metz und Paris waren sämmtliche Beobachtungsposten mit den Hauptquartieren Corny beziehungsweise Versailles telegraphisch verbunden. Die rechtzeitige Vereinigung ausreichender Truppenstärken gegen die Ausfälle von Noisseville, 31. August, Villiers-Champigny, 30. November 1870, u. a. war diesem Umstande zu danken. In beiden Fällen hat man der Mitwirkung des Feldtelegraphen einen großen Antheil an der Möglichkeit zuzuschreiben, daß das Einschließungsheer schwächer sein konnte als die eingeschlossene Armee. Generalstabswerk 1870/71.

Bei der Einschließung des Lagers von Plewna ist die Feldtelegraphie in gleichem Sinne mit Erfolg angewendet worden. v. Trotha, der Kampf um Plewna.

Im Gebirge können die optischen Telegraphen mit vielem Vortheil während eines Gefechtes verwendet werden, um von weit sichtbaren Höhen aus die Verbindung und den Verkehr getrennt fechtender Heereskörper herzustellen.

Schließlich sei noch der Fernsprecher erwähnt. Diese Erfindung ist zu neu, als daß sich etwas Endgültiges darüber sagen ließe. Nur soviel steht jetzt fest, daß der Fernsprecher auf Vorposten und zwar dort, wo man längere Zeit an Ort und Stelle dem Feinde nahe gegenübersteht, besonders vor Festungen, wohl vortheilhafte Verwendung finden kann.

Feldtelegraphen-Anstalten bei den verschiedenen Armeen im Kriege:

1. Anstalten für den Dienst bei den Feldarmeen.

Deutschland: 7 Feld-, 5 Reserve-Feldtelegraphen-Abtheilungen. Von diesen wird in der Regel je 1 dem Großen Hauptquartier, 1—2 Feld- und je 1 Feldreserve-

Abtheilung jeder Armee zugetheilt. Die Feldreserve-Abtheilungen lösen die beweglicheren Feld-Abtheilungen ab; eine Feldtelegraphen-Abtheilung hat etwa 35, eine Reserve-Feldtelegraphen-Abtheilung etwa 124 km Draht.

Oesterreich. Für jedes zur Armee gehörige Armeekorps werden dem betreffenden Armeekommando 2 Feldtelegraphen-Abtheilungen 1. Linie und eine Feldtelegraphen Abtheilung 2. Linie zugewiesen, die ersteren mit je 25½, die letztere mit 18 km Draht.

Außerdem werden für den Gebirgskrieg besondere Gebirgstelegraphen-Abtheilungen (24 km) gebildet. Das Armee-Oberkommando (Große Hauptquartier) erhält eine Feldtelegraphen-Abtheilung von 7½ km Draht.

Frankreich: Eine Anzahl von Feldtelegraphen-Sektionen 1. Linie (Marschsektionen), jede mit 46 km Draht.

Rußland hat 9 Feldtelegraphen-Parks, jeden mit 107 km Draht. Näheres in Bezug auf Verwendung ist nicht bekannt.

Italien: Für jede Armee eine oder mehrere Telegraphensektionen mit je 50 km Draht. Italien ist augenblicklich in der Bildung von 2 Brigaden Telegraphisten zu 6 Kompagnien begriffen.

2. Anstalten für den Dienst rückwärts der Armee.

Deutschland: Etappen-Telegraphenanstalt zur Verbindung des Telegraphennetzes der Feldarmee mit den Staatstelegraphen-Linien, 90 km Draht.

Oesterreich: Reservetelegraphen (nicht militärisch organisirt), ebenso Italien.

Frankreich: Eine Anzahl von Sektionen 2. Linie (Etappensektionen), jede mit 90 km Draht.

In Oesterreich sind 10 **Feldsignal**-Abtheilungen für den Krieg vorbereitet. Dieselben werden im Gebirge einzelnen Divisionen zugetheilt, auch in Festungen verwendet. Ihre optischen Telegraphen, welche bei nicht ungünstigen Verhältnissen auf 7½—11 km wirken, haben sich in Bosnien, besonders bei dem weiträumigen Angriff auf Serajewo, bewährt.

Fischer-Treuenfeld, Kriegstelegraphie, Stuttgart 1879.

Buchholtz. Ueber die Thätigkeit der Feldtelegraphie in den jüngsten Kriegen. Berlin 1880.

Geschichte und Entwickelung des elektrischen Fernsprechers. Berlin 1880.

d. Festungen.

Die Festungen unterstützen die Kriegführung im eigenen Lande. In früherer Zeit, im Mittelalter besonders, befestigte man die Städte und Schlösser lediglich ihrer selbst wegen zum Schutz gegen die Unbill des Krieges. Die Bewohner vertheidigten ihre Heimathstätte selbst. Heute bestehen die Festungen nicht mehr für sich, sie sind der Kriegführung und dem Ganzen der Landesvertheidigung untergeordnet.

Die Belagerung oder Einschließung ist heute für eine Stadt schlimmer als die kampflose Besetzung durch feindliche Truppen; dem Orte selbst gewährt man durch seine Befestigung keine Vortheile. Wenn nun doch in neuerer Zeit mancherorts der Gedanke herrscht, daß die Landeshaupt-

stadt durch Anlage von Befestigungen der feindlichen Gewalt zu entziehen ist, so geschieht dies mit Rücksicht auf die Erhaltung ihrer Hülfsmittel, des Pulsschlages öffentlichen Lebens, das, von ihr ausgehend, das ganze Land durchströmt. Die unbezwungene Hauptstadt bildet meist den Schwerpunkt der Landesvertheidigung. Ihr Widerstand gestattet den vom Feinde nicht überschwemmten Landestheilen, neue Streitkräfte aufzubieten, ihr Beispiel und der Ruf zur Rettung der Hauptstadt entflammt das Land zu größeren Anstrengungen.

Die Befestigung der Hauptstädte ist so alt wie die Geschichte. Mit den volkreichen, starkbefestigten Weltstädten des Alterthums steht und fällt in der Regel das Leben des Volks. Es scheint, daß wir in der Weiterentwickelung ähnlichen Zuständen entgegengehen. Je mehr die Fäden der Verwaltung, des politischen Lebens in der Hauptstadt sich zusammenknoten, um so sicherer ist der Fall derselben gleichbedeutend mit der Niederlage.

Karthago 146 vor Chr., Jerusalem 70 nach Chr., Konstantinopel 1453, Paris 1871. Dagegen stehen Berlin im siebenjährigen Kriege, Moskau 1812 u. s. w.

In der Zeit der Stellungskriege (Turenne, Montecuculi, Vauban) sind die Festungen die vorbereiteten Kampffelder für die Kriegsentscheidung. Frankreich und die Niederlande umgaben sich mit mehrfachem Gürtel von kleineren und größeren festen Plätzen. Eine Berechtigung kann dieser Erscheinung für damalige Zeit und bei dem herrschenden Geist der Kriegführung nicht abgesprochen werden. Bei der Kleinheit der Heere, dem Mangel an Ersatz- und Reservetruppen war der Angreifer nicht wie heute in der Lage, die im Wege liegenden Festungen einzuschließen und zugleich den Bewegungskrieg in das Innere des feindlichen Landes fortzusetzen. Noch viel weniger konnte er an den Festungen vorübergehen, ohne sie zu berücksichtigen, dieselben bargen eine große Gefahr für seine an und für sich empfindlichen Verbindungen. Was blieb übrig als dieselben zu belagern? Auch richteten sich die damaligen Zwecke des Krieges mehr auf Eroberung eines feindlichen Landstrichs, auf Verwüstung einer feindlichen Provinz, als auf Vernichtung des Gegners. Die Eroberung der Festungen führte zum Besitz des umliegenden Landes, die Festungen wurden als Faustpfand für günstigen Friedensschluß das Ziel der Kriegführung. Man führte ganze Feldzüge um den Besitz einer Festung, welche man heute kaum durch einige Tausend Mann beobachten würde.

Auch heute kann eine größere Festung die Rolle des Kampffeldes selbst oder eines Stützpunktes in demselben übernehmen. Eine Armee kann sich hinter die Werke einer Festung zurückziehen, um mit deren Unterstützung den Kampf fortzusetzen, sie kann auch die Festung als Anlehnung zu ihren

Feldkämpfen benutzen. Die erste Maßregel ist eine verzweifelte, wenn nicht sichere Aussicht auf rechtzeitigen Entsatz durch ein anderes Heer vorhanden ist.

Massena in Genua 1800, Mack in Ulm 1805, Bazaine in Metz 1870, Osman Pascha in Plewna 1877.

Sie führt zur Umschließung und zum sicheren Untergang, wenn nicht durch Waffengewalt, so durch Hunger und Elend. Im zweiten Fall soll die Festung der Schild sein, welcher die feindlichen Streiche auffängt, bis man die eigenen führen kann. Hier bieten sich günstige Augenblicke für Angriffsstöße, wenn der Feind, theilweise durch die Festung in Anspruch genommen, zu Umgehungsbewegungen schreitet. Dies ist besonders der Fall, wenn die Festung ausgedehnt und zu beiden Seiten eines großen Stromes gelegen ist, so daß der Gegner, bei einer Umgehung durch den Strom in zwei Theile getrennt, stückweise geschlagen werden kann. Die Festung dient zugleich als Brückenkopf für das gesicherte Vorgehen des Vertheidigers. Doch auch diese Maßregel ist gewagt. Wird der richtige Augenblick verfehlt, mißlingt der Vorstoß, so entsteht die Gefahr, angesichts der feindlichen Umgehung die Rückzugslinie preisgeben zu müssen. Aber auch wenn kein vollständiger Zwang entsteht: mit Sirenengewalt zieht die Festung die geschlagene Armee in ihre Arme. (Metz, 16. bis 18. August 1870.)

Die bisher so hoch gestellte Bedeutung der Festungen und verschanzten Lager als Zufluchtsort geschlagener Heere darf nicht überschätzt werden. Sie ist nur dann vorhanden, wenn eine Umgehungsbewegung seitens des Siegers ausgeschlossen ist. Im anderen Falle werden rasche Märsche des Gegners um die Festung den beschleunigten weiteren Rückzug oder — mit größerer Wahrscheinlichkeit — die Einschließung der Armee in die Festung herbeiführen. In Bezug auf die Ausnutzung der Festung als Kampffeld oder Zufluchtsort kann man behaupten: „Die Festung ist der Sphinx vergleichbar; wer ihre Räthsel nicht löst, den vernichtet sie.“*)

Einen höheren Werth als Zufluchtsstätte besitzt eine gut gelegene Gruppe mehrerer Festungen, besonders dann, wenn Stromhindernisse (italienisches Festungsviereck) oder Grenzverhältnisse eine Umgehung erschweren.

Festungsviereck Lille, Douai, Arras, Cambrai, Sammelplatz und Zuflucht der französischen Nordarmee nach den Schlachten von Amiens, an der Hallue und bei St. Quentin. Faidherbe, campagne de l'armée du nord en 1870—1871.

---

*) „Festung und Feldarmee.“ Studien im 2. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1878.

Die Armee erhält ein gesichertes Manövrirfeld, die Gefahr der Einschließung ist vermindert, die Aussicht auf günstigen Gegenstoß vermehrt. (Custozza, 24. Juni 1866.) Beseitigt werden die obengenannten Gefahren jedoch auch hier nicht völlig.

Die Bedeutung der Festungen als Stapelplätze des Krieges ist um so größer, je reicher die Hülfsquellen des Ortes sind. Es spricht hier mehr die Stadt als die Festung mit.

Als Sperrpunkte wichtiger Verbindungswege, besonders im Gebirge, und als Schutz der Brücken über große Ströme sind die Festungen zu allen Zeiten von Bedeutung gewesen. Heute kommt noch die wichtigste Rolle, die der Eisenbahnsperre, hinzu. Man befestigt die volkreichen Städte heute vornehmlich, weil sie Knotenpunkte der Eisenbahnen sind, besonders dann, wenn sie an großen Flüssen oder an wichtigen Gebirgsdurchlässen (trouée de Belfort) gelegen sind. Man baut Sperrforts an den wichtigsten Eisenbahn- und Straßenübergängen. Dies nöthigt den Angreifer, große Kampfmittel sofort zur Belagerung solcher Sperren in Bewegung zu setzen. Dadurch allein schon wird dem Festungskampf in künftigen Kriegen eine bedeutende Rolle gesichert.

Die Zahl und Größe der Festungen darf eine gewisse Grenze nicht überschreiten, damit nicht ein zu bedeutender Theil der Streitkräfte gefesselt werde. In der lebendigen Kraft der Feldarmee ruht die Entscheidung.

Leer, strategische Aufsätze Seite 137. Bedeutung der Festungen.
v. Clausewitz. Vom Kriege II. Seite 210.
v. Scherff, Die Lehre von der Truppenverwendung u. s. w. Seite 91.
Blume, Strategie Seite 244 u. f.

e. Angriffs- und Vertheidigungskrieg.

Man sucht den Gegner auf, man greift ihn an, wenn man eine Sache zur Entscheidung bringen will, man wartet den Gegner ab, wenn man keine Ursache hat, die Entscheidung zu suchen, derselben aber auch nicht aus dem Wege gehen will. Die politische Absicht ist somit wohl in erster Linie maßgebend für die Wahl der Kriegsart. Das positive Streben, die Absicht, den Gegner zu zwingen, muß naturgemäß den Angriff herbeiführen. Nur die politische Abwehr kann zur Vertheidigung führen, aber auch diese nur dann, wenn das Streben nach schneller Entscheidung nicht vorhanden ist. Der in politischer Beziehung Angegriffene braucht dies nicht auch in militärischer zu sein. Er kann, einmal zum Kampf gereizt und die Nothwendigkeit desselben anerkennend, mit dem Streben zu Felde ziehen,

den ihm aufgedrungenen Krieg möglichst schnell und energisch zu beenden, und wird zum Angriff schreiten.

Der politische Angriff ist Sache desjenigen, der sich für den Stärkeren hält; aber auch der politisch Angegriffene wird nur dann auf schnelle Entscheidung sinnen, wenn er die Aussicht des Erfolges in sich fühlt. Mehr noch wie das positive Streben nach politischer Vergewaltigung ist somit das innere Kraftbewußtsein für die Wahl des Angriffskrieges von Einfluß. Die Vertheidigung ist die Kriegsart der Schwachen.

Für den Fall, daß beide Betheiligten den Angriff beabsichtigen — bei ebenbürtigen Gegnern wohl die Regel —, tritt als neuer maßgebender Umstand noch die Schnelligkeit der Kriegsrüstung hinzu. Ueber einen unfertigen Gegner herzufallen, ist ein lockender Preis ernster und mühsamer Kriegsvorbereitungen.

Wenn so die politische Lage, das innere Kraftbewußtsein und auch die Schnelligkeit der Rüstungen über die Frage, ob Angriff oder Vertheidigung, entscheiden, so scheint es müßig, in eine eingehende Abwägung der verschiedenen Vortheile der beiden Kriegsformen sich zu verlieren. Es möge hier eine allgemeine Kennzeichnung genügen.

Die Vertheidigung zieht den größeren Nutzen aus den Kriegsmitteln, sie schont das Heer, sie hat den Schutz der Festungen, sie bewegt sich in bekanntem und besser verwerthbarem Gelände und genießt den Beistand der Bevölkerung. Der Angriff verzichtet auf diese materiellen Vorzüge, sein Werth ist seelischer Art. Der Angreifer besitzt die freie Wahl der Handung, er durchkreuzt die Pläne des Gegners, er giebt das Gesetz der Kriegshandlung, er hat den ersten, leichteren, unabhängigen Entschluß, er schont das eigene Land, der Angriff drückt mit dem ihm eigenen Gefühl der Ueberlegenheit auf die Seele des Vertheidigers; er erscheint stärker wie er ist. Der Entschluß zur Vertheidigung ist die erste Leitersprosse zur Rathlosigkeit.

Wenn Clausewitz, welcher in seinem 6. und 7. Buch über Angriff und Vertheidigung spricht, sagt (Band 2. Seite 145 u. f.), daß die vertheidigende Form der Kriegführung an sich stärker ist, als die angreifende, so hat er nur die Form im Auge, weit entfernt, dies Wort auch auf die seelischen Verhältnisse des Krieges zu übertragen. Diese letzteren beherrschen aber den Krieg. Selbst dann, wenn man bloß die Form betrachtet, ist die Vertheidigung nur stärker für die Abwehr. In Bezug auf die Vernichtungsabsicht bedeutet sie an und für sich nichts. Selbst der geschlagene Angreifer ist nur dann in Wirklichkeit niedergeworfen und zum Frieden gezwungen, wenn er selbst es so will. Im anderen Falle muß der Ver-

theidiger seinerseits zum Angreifer werden, den Gegner in seinem Lande aufsuchen, um den Frieden diktiren zu können.

Die großen Feldherren kennzeichnen ihre Kriegführung durch den unbezwinglichen, durch keine Ungunst der Zahlenverhältnisse, durch keine Schwierigkeit des Geländes zurückzuhaltenden Trieb zum Angriff.

Der kriegerische Genius offenbart sich in dem Streben nach Vernichtung; er steht auf Seiten des Angriffs.

f. Der kleine Krieg (Parteigängerkrieg).

Mit kleinen Mitteln durch die Menge kleiner Erfolge ein großes Ergebniß zu erzielen, ist der Zweck des kleinen Krieges. Derselbe kann entweder selbstständig geführt werden, oder er kann an die großen Heeresbewegungen anschließen und neben diesen hergehen.

Allein für sich kann man nur dort den kleinen Krieg auf die Dauer und mit Erfolg handhaben, wo das Gelände größere Heeresbewegungen erschwert und kleinen Unternehmungen, besonders Ueberraschungen, Vorschub leistet. Dies wird der Fall sein im Gebirgslande (Kampf der Tyroler gegen Franzosen und Bayern 1809, Guerrillakrieg in Spanien 1808—1813, Karlistenkriege in den baskischen Provinzen 1833—39 und 1872—76) oder in ausgedehnten wenig gangbaren Wald- und Sumpfstrecken (polnische Insurrektionskriege 1831, 1863/64). In diesem Sinne ist der kleine Krieg die Kampfesweise der Empörung und der gegen feindlichen Einfall gerichteten Volkserhebungen.

Die neben den Heeresbewegungen hergehenden kleinen Unternehmungen treten bei einem schnell verlaufenden Bewegungskriege wenig hervor; alle Kräfte sind auf die großen Ziele gerichtet, man vermeidet Entsendungen zum Verfolgen von Nebenzwecken. Ob die flüchtige Zerstörung feindlicher Eisenbahnen durch weitentsendete Kavalleriekörper in den nächsten Feldzügen eine größere Bedeutung erlangen wird, bleibt abzuwarten.

Bei längerem Stillstande der Heeresbewegungen wird sich immer Zeit und Lust zu derartigen Unternehmungen finden. So finden wir zur Zeit der Stellungskämpfe und der langwierigen Postenkriege das Parteigängerwesen in hoher Blüthe. Es gab besondere Truppentheile für diese Art des Krieges (Panduren, Kroaten, Freikompagnien, Freischwadronen).

Im siebenjährigen Kriege sind auf österreichischer Seite die Namen Laudon, Lascy, Haddick, Guasco, auf preußischer Kleist, Schenkendorf, Syburg u. A. zu nennen. Besonders in den letzten Jahren des Krieges, als die großen Schläge seltener wurden, zeigen sich die Streifkorps einflußreich.

Die neueren Reiterstreifzüge, die berühmten Raids des nordamerikanischen Bürgerkrieges, erklären sich aus ähnlichen Kriegsverhältnissen und aus besonderen Eigenthümlichkeiten des Landes und der Bevölkerung. (v. Borcke, zwei Jahre im Sattel und am Feinde; Scheibert, der Bürgerkrieg in den nordamerikanischen Staaten; Blankenburg, Geschichte des vierjährigen Bürgerkrieges u. s. w. Dasselbe v. Sander.)

Im eigenen Lande ist die Führung des Parteigängerkrieges leichter als im feindlichen. Die Unterstützung der Bevölkerung in Bezug auf das Nachrichtenwesen ist hier eine besonders begünstigende Vorbedingung. Länge und Empfindlichkeit der Verbindungslinien, diese Schwächen des Angriffskrieges, versprechen große Erfolge.

Wenn bei einem feindlichen Einbruche die Bevölkerung sich am Kriege betheiligt, so entsteht neben der Heeresthätigkeit der Freischaarenkrieg (Franctireurs). Auch dieser wird auf die Dauer sich nur dort behaupten können, wo Gebirge und Waldungen Schlupfwinkel gewähren. Gelingt es, durch diese Kriegführung den Feind zur Schwächung seiner Feldarmee zu nöthigen, ihn gar zu beängstigen und einzuschüchtern, so ist der Zweck erreicht. Aber der Freischaarenkrieg ist ein zweischneidiges Schwert; er veranlaßt blutige Gegenmaßregeln, entfesselt die Leidenschaften, führt zur Verheerung des Landes und zur Verwilderung der Bevölkerung.

Der kleine Krieg, 1837 (Handbibliothek für Offiziere, 6. Band, 2. Abtheilung).

v. Sulicki, der siebenjährige Krieg in Pommern und in den benachbarten Marken. Studien des Detachements- und des kleinen Krieges. 1867.

Aus dem Tagebuche des Rittmeisters v. Colomb, Streifzüge 1813 und 1814. Berlin 1854.

v. Goeben, vier Jahre in Spanien. Die Karlisten, ihre Erhebung, ihr Kampf und ihr Untergang, 1841.

v. Düring, Geschichte des Lippe-Bückeburgischen Karabiniers-Korps (Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 11. Band. Jahrg. 1827.

v. Ewald, der kleine Krieg, 1806.

v. Decker, v. Valentini, der kleine Krieg.

B. Von den einzelnen Truppengattungen und von der Bildung größerer Heereskörper.

---

1. Die Infanterie.

a. Bedeutung.

Die Verbindung der Feuerwaffe mit der blanken Waffe, die gleiche Befähigung zum Angriffs- wie zum Vertheidigungsgefecht, die Verwendbarkeit zum Marsche wie zum Kampfe, in jeder Art von Gelände, soweit es dem Menschen überhaupt zugänglich ist, und nicht nur bei Tage, sondern auch bei Nacht und Nebel, — diese Eigenschaften, welche den anderen Waffen in höherem oder geringerem Grade abgehen, machen die Infanterie zur vielseitigsten, unabhängigsten Waffe. Sie kann selbstständig ein Gefecht führen; ihre Kampffähigkeit wird durch keine Besonderheit der Kriegslage und des Geländes gänzlich unterdrückt; sie ist die Waffe für alle Fälle.

Dazu kommt, daß das Fußvolk am leichtesten und wohlfeilsten in Masse aufzubringen, auszubilden und auszurüsten, im Kriege am leichtesten zu ernähren ist.

Die Infanterie wird somit immer die Hauptwaffe, die Masse der Volksheere bilden. Ueberall dort in der Geschichte, wo Kultur und ein gewisser Grad von Kriegskunst sich finden, ist dies der Fall.

Die entgegengesetzte Erscheinung zeigt sich nur als Ausnahme. Im geregelten Staatswesen finden wir ein Ueberwiegen der Reiterwaffe nur dort, wo bestimmt bevorzugte Stände das Waffenhandwerk als ihr Vorrecht betrachteten: Ritterthum. Selbst in der späteren Zeit der Soldheere, für welche die Menschen verhältnißmäßig schwerer aufzubringen waren wie die Pferde, ist doch die Infanterie an Zahl die überwiegende Waffe.

Die Infanterie ist für die heutigen Heere die wichtigste Waffe des Gefechtsfeldes, wenn sie auch von der Artillerie im Feuergefecht an Wirkungsweite und Geschoßkraft, von der Kavallerie beim Angriff an Schnellig-

keit und Stoßkraft übertroffen wird. Das Gelände ist der natürliche Bundesgenosse der Fußtruppe. In bedeckter, hindernißreicher Gegend, bei Nacht und Nebel fällt die Last des Kampfes dieser Waffe fast ausschließlich zu. Bei der Zufallsschlacht in wechselndem Gelände ist ihr der Haupttheil der Kampfarbeit beschieden. Nur in der vorbedachten Schlacht in übersichtlicher Gegend, sowie beim Kampf um befestigte Stellungen überläßt sie der Artillerie nicht nur eine wesentliche Mitwirkung, sondern auch einen Theil der Vorbedingungen des Erfolges. Aber auch hier wie überall entscheidet der Infanteriekampf allein über den dauernden Besitz des Geländes.

Diese Bedeutung der Infanterie ist nur in sehr allmäliger Entwickelung bis auf den heutigen Höhepunkt gelangt. Vor Einführung der Feuergewehre lag die Entscheidung allein im Zusammenstoß der Nahwaffen. Man brauchte dazu offenes gangbares Gelände. Die Reiterei fand das weiteste Feld, in der Entscheidung der Schlachten mit der Infanterie zu wetteifern. Aehnlich lagen die Verhältnisse in der nachfolgenden Zeit der Soldheere, wo die Ausnutzung bedeckten Geländes von der Infanterie vermieden wurde. Waffe des Terrainbesitzes konnte die Infanterie nur werden durch die Entwickelung und großartige Entfaltuug ihrer heutigen Doppeleigenschaft: der furchtbaren Feuerkraft verbunden mit der Ausnutzung des Geländes.

In der Bedeutung für Aufklärung und Sicherung steht die Infanterie weit hinter der Kavallerie zurück. Ihr Aufklärungsvermögen ist nur ein geringes, ihr Sicherungsbereich ein eng begrenzter. Nur in sehr schwierigem Gelände, bei großer Nähe des Feindes kann sie im Aufklärungsdienst mit der Kavallerie wetteifern.

b. Kennzeichnung ihres Kampfes.

Durch die Vervollkommnung der Schußwaffen und die ausgedehnte Ausnutzung des Geländes hat das Feuergefecht in hohem Grade an Gewalt und Bedeutung gewonnen.

Noch zur Zeit Napoleons war der Bajonettangriff geschlossener Kolonnen die eigentliche Kampfesthat der Infanterie. Das Feuergefecht der Tirailleurs hatte nur eine vorbereitende, unterstützende Bedeutung. Heute hat der Bajonettangriff aufgehört, ein selbstständiger Gefechtsakt zu sein; er ist nicht mehr im Stande, aus eigener Kraftäußerung das Feuer zu überwinden, er kann nur ausbeuten. Der Erfolg des Bajonettangriffs hängt von dem vorhergegangenen Erfolge des Feuergefechts, von der Ausnutzung des Augenblicks ab.

Das Feuergefecht nimmt den weitaus größten Theil der Zeit und Kraft in Anspruch und macht die höchsten Ansprüche an die Eigenschaft der

Truppe. Seine vernichtende Gewalt straft jeden voreiligen Gebrauch der blanken Waffe auf das empfindlichste. Dennoch kann die Nothwendigkeit des Bajonettangriffs für die Entscheidung des Gefechts dadurch nicht aufgehoben werden, auch nicht für die Vertheidigung, sofern sie eine gänzliche Niederwerfung des Gegners beabsichtigt. Zwar kommt es zum wirklichen Gebrauch des Bajonetts im Kampfe Mann an Mann nur selten, und wo dies, bei unerwartetem Anprall auf nahe Entfernung, in Wäldern, Dörfern u. s. w., sich ereignen sollte, tritt erfahrungsmäßig die Feuerwaffe keineswegs außer Thätigkeit; dennoch ist das Drohen mit dem Bajonett im Anlauf immer eine Nothwendigkeit, wo es gilt, einen Gegner zu vertreiben und von seiner Stellung Besitz zu nehmen. Und so kann man sagen, daß auch heute, zur Zeit der Hinterlader und der Magazingewehre nach wie vor der Lorbeer des Sieges vor der Spitze des Bajonetts schwebt.

Die Gewalt des Feuers nöthigt zur Deckung. Die Ausnutzung des Geländes wird zur Lebensfrage. Das Durchstürmen offener Flächen wird anfangs vermieden, auf entscheidende Augenblicke verschoben werden müssen. Der Infanteriekampf krystallisirt an den Bedeckungen; Dörfer, Gehöfte und Wälder sind die Brennpunkte des heutigen Gefechts. In früherer Zeit waren die Schützen — vergleichbar mit den Veliten der Römer, den Leichtbewaffneten und Bogenschützen der Griechen — die Nebelwolken, mit welchen die geschlossenen Abtheilungen sich umgaben, um sich zu verhüllen, den Gegner zu blenden und zu schädigen. Diese Schwärme waren an und für sich wesenlos; sie erhielten nur ihre Bedeutung durch die ihnen nachfolgenden Massen, deren Bewegungen für sie maßgebend waren. Heute ist die Feuerlinie die eigentliche Kampfeslinie. Sie ist nicht mehr den nachfolgenden Abtheilungen dienstbar, sie ist von der Botmäßigkeit zur Herrschaft übergegangen, und ihre Thätigkeit birgt das Gesetz des Handelns für alle Truppen rückwärtiger Linien. Sie ist Trägerin des Kampfes und daher in ihrer Thätigkeit nur abhängig von dem Gegner und dem Gelände. Die Abtheilungen rückwärtiger Gefechtslinien sind ihre Reservoirs; sie sollen den Feuerkampf bis zur endgültigen Ueberlegenheit über den Feind nähren und kräftigen, Verluste ersetzen, Mißerfolge ausgleichen, Erfolge des Feuerkampfes mit dem Bajonett ausnutzen, Ergebnisse eines gelungenen Anlaufes durch schnelles Ergreifen des gewonnenen Punktes sichern.

Das heutige Infanteriegefecht kennzeichnet sich durch langdauernden Kampf der in Deckungen eingenisteten Feuerlinie, welche, gestärkt durch zurückgehaltene Kräfte, den Gegner im zähen Feuergefecht zu überbieten sucht, damit der Ausgang für einen Bajonettstoß gewonnen werde. Es ennzeichnet sich durch das ununterbrochene, betäubende Rollen des Kleingewehrfeuers, dann und wann begleitet von dem Hurrah eines Anlaufes

und nur für kurze Zeit unterbrochen oder übertönt von dem schlagenden Tambour geschlossen angreifender Kolonnen.

c. Verschiedene Arten der Infanterie.

Die heute noch bestehenden verschiedenen Gattungen des Fußvolks haben ihre Begründung in der Geschichte. Wenn eine für bestimmten Zweck geschaffene Sondertruppe sich bewährt, eine ruhmvolle Vergangenheit gewonnen hat, so hat sie ein Anrecht auf Eigenart, Namen und Ueberlieferung auch dann, wenn der Grund und Zweck ihres Entstehens nicht mehr vorhanden ist.

Im 17. Jahrhundert, zur Blüthezeit des Festungs- und Stellungskrieges, schuf man die Grenadiere zum Werfen von Handgranaten. Obgleich diese Art des Kampfes nie eine größere Bedeutung gewonnen, die Grenadiere sehr bald der Infanterie in Bewaffnung und Verwendung gleichgestellt wurden, so ist doch der Name derselben, da man zu ihrer ursprünglichen Verwendung nur ausgesucht brave und zuverlässige Leute gebrauchen konnte, als der einer bevorzugten Truppe in alle größere Armeen übergegangen und meist bis auf den heutigen Tag erhalten.

Begründet in der Nothwendigkeit verschiedenartiger Bewaffnung und Verwendung, geht durch die ganze Geschichte der Begriff der schweren und der leichten Infanterie. Vor Einführung der Feuerwaffen forderte der Nahkampf schwere Schutz- und Trutzwaffen, geschlossene Ordnung im Ansturm (Phalanx der Hopliten). Zum Fernkampf brauchte man besondere, leichte, zerstreut fechtende Schaaren (Philoi der Griechen, Velites der Römer). Das schwere Fußvolk, die Entscheidungswaffe, hatte die geachtetere Stellung.

Bis zur Einführung des Bajonetts mußte diese Trennung des Nah- und Fernkampfes in die Zeit der Feuerwaffen nachdauern. Man hatte leichtbewaffnete, anfangs zerstreut kämpfende Schützen (Musketiere) und die geschlossenen, schweren Haufen der Spieße (Pikeniere).

Wenn auch das Bajonettgewehr in seiner Vereinigung des Feuers mit der blanken Waffe wirklich für kurze Zeit eine einheitliche Bewaffnung und Verwendung der Infanterie ermöglichte, so führten die Verhältnisse der Soldheere doch bald wieder zur Schöpfung von Sondertruppen. Die Schlachten-Bataillone waren nur auf den geschlossenen Linienkampf im offenen Gelände geübt. Diese geworbenen Truppen, welche unter den Augen und dem Einfluß ihrer Offiziere Wunder der Tapferkeit verrichteten, durfte man ihren natürlichen Instinkten nicht überlassen. Man vermied das unübersichtliche Gelände; zerstreutes Gefecht, Aufsuchen von Deckungen war nach den Begriffen dieser Zeit gleichbedeutend mit Auflösung, mit Schmach und Untergang. Da man aber die Dörfer und Ortschaften, die

Felsen, Sümpfe und Wälder von Gottes schöner Erde nicht fortschematisiren konnte, so mußte man das bedeckte und durchschnittene Gelände mit einer besonderen, außerhalb der Ordre de bataille stehenden, leichten und irregulären Infanterie bedenken. Dadurch entstand der Unterschied zwischen der Linien- und der leichten Infanterie. Er tritt für die damalige Zeit am deutlichsten zu Tage, wenn man ein Grenadier- oder Musketier-Bataillon Friedrichs des Großen mit einem Freibataillon vergleicht. Die Nothwendigkeit dieser Scheidung lag nicht mehr in der verschiedenartigen Bewaffnung, sondern allein in der einseitigen Verwendung der eigentlichen Schlachten-Infanterie.

Mit der Annahme des Schützenkampfes und der Ausnutzung des Geländes bei der ganzen Infanterie ist auch diese Nothwendigkeit einer Sonderart des Fußvolks verschwunden. Schon Napoleon sagte: Ich will nur eine Infanterie, aber eine gute. Der Begriff der leichten Infanterie verschwindet als Sonderbegriff und verallgemeinert sich: die ganze Infanterie muß eine leichte sein. Aber die Zucht und Ordnung einer „Linien-Infanterie" darf ihr nicht abgehen. Dennoch hat die Geschichte der verschiedenen Gattungen des Fußvolks ihr Ende noch nicht erreicht. Wenn auf Grund der Bewaffnung (von den Büchsenschützen soll später gesprochen werden) und der eigenartigen Verwendung ein wesentlicher Unterschied nicht mehr zu machen ist, so kann er doch in der Güte gesucht werden: es entsteht die Elite-Infanterie.

Napoleon ist, trotz des vorerwähnten Ausspruchs, deren eigentlicher Schöpfer. Durch Auswahl der Mannschaften wie der Offiziere bildete er seine Garden. Sie waren der Kern seines Heeres. Mit dem eigenartigen Dienst einer „leichten" Infanterie hatte ihre Verwendung nichts zu thun. Sie waren seine Schlachtenreserve, das Instrument für jenen Massenstoß, der die Entscheidung seiner siegreichen Schlachten kennzeichnet. Sie ernteten, vielfach mit leichter Mühe, die Lorbeeren, welche die Masse des Heeres in mühevollem, langwierigem Kampfe gewonnen. Dadurch und durch die hohe Auszeichnung, die väterliche Sorgfalt, welche er dieser Truppe zuwendete, fesselte der Begründer eines neuen Kaiserreichs dieselbe an seine Person und seinen Thron. Sie waren die Dynastietruppe der Napoleons.

Die preußischen und russischen Garden stehen auf einem andern Standpunkt. Sie sind nicht Eliten im reinen Sinne des Wortes, denn ihr Ersatz wird nicht aus den Reihen des Heeres ausgewählt. Die preußische Garde erhält zwar einen besseren Ersatz an Rekruten, auch bürgt die Zusammensetzung des Offizierkorps und Auswahl der Kommandeure für hervorragende Leistungen, ihr Hauptvorzug besteht jedoch darin, daß sie dauernd unter den Augen und der Einwirkung unseres Allerhöchsten Kriegsherrn sich befindet.

Dadurch erhält sie die hohe Bedeutung einer Mustertruppe für die Armee. Unter Friedrich dem Großen hatten die in Berlin und Potsdam garnisonirenden Armee-Regimenter neben den Garde-Bataillonen die gleiche Eigenschaft und Bedeutung.

Wenn auch alle Bataillone der Infanterie zum Schützenkampf befähigt sein mußten, so konnte man doch innerhalb eines jeden Bataillons einen ausgesucht gewandten Bruchtheil vornehmlich zu diesem schwierigen Dienst bestimmen. Auf Grund dieses Gedankens bildete Napoleon in jedem Bataillon neben der Grenadier-Kompagnie eine zweite Elite-, die Voltigeur-Kompagnie. Von den ausgesuchten Mannschaften und Offizieren des Bataillons erhielt erstere die größeren, letztere die kleineren und gewandteren. So lange die Bataillonstaktik vorherrschte, bis zum Ausgang des Feldzuges 1866, fand diese Einrichtung Nachahmung. Man hatte in einigen kleineren Staaten Deutschlands, auch in Rußland, bei jedem Bataillon eine fünfte, Schützenkompagnie, wenn auch nicht überall in gleicher grausamer Weise auf Kosten der anderen Kompagnien ausgesucht, so doch mit besserem Ersatz und besonderer Ausbildung zum zerstreuten Gefecht. Nach dem Vorgange Oesterreichs wurde 1812 in Preußen das dritte Glied, indem es in jeder Kompagnie einen Schützenzug bildete, vornehmlich zum zerstreuten Gefecht bestimmt und aus den besten Schützen und gewandtesten Leuten der Kompagnie zusammengesetzt. Hier ist eine wirkliche Elite, jedoch nicht auf Kosten des Ganzen in besondere Truppenkörper zusammengezogen.

Die Taktik der Kompagniekolonnen, welche von jeder Kompagnie die gleiche Befähigung zum Schützenkampf forderte, führte zur Abschaffung der Elite-Kompagnien. Die preußische Elite, die Züge des dritten Gliedes, obgleich mit der Verwendung der Kompagniekolonnen noch immer vereinbar, wurden 1876 beseitigt. Die Erfahrungen des Krieges haben gezeigt, daß bei der ausgedehnten Anwendung des Schützenkampfes auf eine wesentlich verschiedene Verwendung der verschiedenen Theile einer Kompagnie nicht zu rechnen ist, daß die Feuerlinie im Verlauf des Kampfes nicht nur ganze Kompagnien, sondern Regimenter und Brigaden verschlingt, daß jeder Zug, als Einheit für den Schützenkampf, in sich die bevorzugteren Elemente besitzen muß, welche, wenn die Führer gefallen sind, die Masse mit fortreißen. Es werden daher die besseren Schützen und gewandteren Leute auf die Züge der Kompagnie gleichmäßig vertheilt. Die Einheits-Infanterie ist fertig, obgleich immer noch Grenadiere, Musketiere und Füsiliere unterschieden werden.

Der Name „Füsiliere" ist französischen Ursprungs. Er bezeichnet ursprünglich die Ausrüstung mit dem Flintenschloßgewehr. Füsilier-Regiment war ein solches, welches keine Piken, sondern durchweg Flinten hatte. Schon unter Friedrich I. hatte

Preußen eine „Füsilier-Garde", Friedrich Wilhelm I. formirte 4 Füsilier-Regimenter, welche Friedrich der Große wieder zu Musketieren machte. Aber, durch den nordamerikanischen Befreiungskrieg auf die Bedeutung leichter, zerstreut fechtender Infanterie aufmerksam gemacht, schuf der große König 1773 fünf leichte Regimenter zu je zwei Bataillonen und nannte sie Füsilier-Regimenter. Der baldige Tod des Monarchen verhinderte die weitere Entwickelung dieses Gedankens. Die bis zu Ende des Jahrhunderts auf 24 Bataillone vermehrten Füsiliere erhielten, bei den in der Armee herrschenden Anschauungen, eine besondere Ausbildung für das zerstreute Gefecht nicht. Bei der Reorganisation 1808 erhielt jedes Regiment ein Füsilier-Bataillon, in erster Linie zum zerstreuten Gefecht bestimmt. Doch erlangten diese Bataillone keine besondere Bedeutung gegenüber den Grenadieren und Musketieren.

Die Eindrücke des Feldzuges 1859 in Italien veranlaßten die Umwandlung der neun Reserve-Regimenter in Füsilier-Regimenter, deren Rekrutenersatz innerhalb ihres Korpsbezirks in Rücksicht auf Gewandtheit (klein, breitschultrig) ausgesucht wird. In der deutschen Armee giebt es heute 13 Füsilier-Regimenter und 1 Schützen-Regiment (letzteres, königl. sächsisches, jenen gleichartig). Die Verwendung und Thätigkeit dieser Regimenter in dem letzten Kriege war der übrigen Infanterie gleich.

Auch unsere Jäger, obgleich sie besondere Eigenthümlichkeiten und ein abweichendes Reglement sich bewahrt haben, müssen in den Rahmen der Einheits-Infanterie eintreten. Ihre geschichtliche Berechtigung ruht in ihrer Eigenschaft als „Büchsenschützen", in der besonderen Bewaffnung. Die Pirschbüchse, für die Masse der Infanterie wegen der langsamen Ladeweise und der Kostbarkeit des einzelnen Schusses nicht brauchbar, war eine furchtbare Kriegswaffe in der Hand des Jägers, des Forstmanns. Daher die Verquickung unseres Jägerthums mit dem Forstwesen.

Altenzaun und Roffentin in Mecklenburg 1806, ostpreußische Jäger bei Mery 1814.

Napoleon, als ihm die gezogene Büchse eines deutschen Jäger-Bataillons gezeigt wurde, soll ausgerufen haben: das ist doch die unglücklichste Waffe, die man einem Soldaten geben kann.

Nachdem der gezogene Hinterlader Kriegswaffe für die gesammte Infanterie geworden, seitdem das ganze Fußvolk die Schießausbildung von Büchsenschützen erhält, ist die Eigenart der Jäger beseitigt, wenn auch ein höherer Grad der Schießfähigkeit und der Gewandtheit im bedeckten Gelände auch heute noch ihnen eigen ist. Im Kriege 1866 forderte man für sie noch eine besondere taktische Verwendung: womöglich Einzelschuß aus gesicherter Stellung, geschlossene Formen nur gegen Kavallerie, Salven und geschlossene Bajonettangriffe waren verpönt. Dadurch kam es, daß bei dem offensiven Verlauf aller Gefechte und Schlachten die Jäger nur dort zu einer erfolgreichen Thätigkeit gelangten, wo sie gegen die Instruktion mit der übrigen Infanterie angriffen (das 6. Jäger-Bataillon am 3. Juli bei Sendrasitz, 4. Jäger bei Podulsch, 5. bei Skalitz, Garde-Jäger bei Lipa), oder wo ein Rückschlag im Gefecht zur Vertheidigung nöthigte (1. Jäger

bei Trautenau, auch bei Rosberitz). Die höheren Führer, durch obige Anschauungen gebunden, verwendeten sie zu unnützen Aufnahmestellungen (3., 7. und 8. Jäger am 3. Juli), selbst zur Deckung der Bagage (2 Kompagnien Garde-Jäger bei Soor, 2 Kompagnien 5. Jäger bei Schweinschädel), oder vertheilten sie zur Führung des zerstreuten Gefechts bei der Infanterie, wo ihre Thätigkeit im Gefecht der letzteren aufging.

So befanden sich bei Königgrätz halbe Jäger-Kompagnien auf beiden Flügeln der 1. Garde-Infanterie-Division, das 2. Jäger-Bataillon wurde an diesem Tage in Kompagnien vor der Front der ganzen Division vertheilt.

Seitdem verzichtet man auf eine besondere Verwendung der Jäger, welche immer nur eine Verlegenheit für die Truppenführung sein würde. Sie fechten im Bataillonsverbande Schulter an Schulter mit der Infanterie. Zu diesem Zweck werden sie einer Infanterie-Brigade zugetheilt. Man nimmt sie gerne in die Avantgarde und dorthin, wo Gewandtheit und guter Einzelschuß gefordert wird. Man wird bei der Entsendung eines Bataillons mit Vorliebe ein Jäger-Bataillon nehmen, schon deshalb, weil dadurch das Zerreißen eines Infanterie-Regiments vermieden wird. Im Uebrigen wird man eine Truppe für schwierigen Sonderauftrag nicht nach dem Namen, ob Füsilier oder Grenadier, sondern nach der Persönlichkeit des Kommandeurs auswählen.

Elitetruppen nach napoleonischem Muster sind verwerflich; sie setzen den innern Werth der Masse herunter. Mustertruppen dagegen kann man nicht genug haben; sie heben das Ganze durch ihr Vorbild. Man lasse den Sonderarten unserer Infanterie ihren Korpsgeist, ihren Stolz auf ruhmvolle Vergangenheit, man lasse auch den Füsilieren ihr schwarzes Lederzeug und den Jägern ihren grünen Rock, das wird dem Musketier nichts schaden, den Wetteifer Aller beleben.

Rüstow, Geschichte der Infanterie.
J. v. H., Vorlesungen über Kriegsgeschichte.
v. Boguslawski, Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart.
Gumtau, die Jäger und Schützen des preußischen Heeres, Berlin 1838.

Besondere Arten von Infanterie in den verschiedenen Armeen:

Deutschland. Füsiliere: 14 Füsilier-Regimenter (einschließlich sächsisches Schützen-Regiment) zu 3 Bataillonen, 4 Bataillone bayerischer Jäger, welche als Füsiliere zu betrachten sind. Außerdem ein Drittel sämmtlicher Bataillone. Jäger: 16 Bataillone, einschließlich Garde-Schützen.

Oesterreich. 10 Kaiser-, 32 Feld-Jäger-Bataillone, 42 Bataillone. Kaiser-Jäger sind Gebirgs-Infanterie, rekrutiren aus Tyrol, sehr angesehen. Feld-Jäger-Bataillone wie unsere Füsilier-Regimenter rekrutirt, hervorragende Truppe. Sie werden im Kriege an die einzelnen Infanterie-Brigaden vertheilt.

Frankreich. 4 Zuaven-Regimenter zu 4 Bataillonen, 3 Regimenter Turkos zu 4 Bataillonen, 3 Bataillone leichter afrikanischer Infanterie, 1 Fremdenlegion zu 4 Bataillonen. Diese Truppen werden als leichte Infanterie betrachtet. Die dreißig Jäger-Bataillone rekrutiren sich ähnlich unseren Füsilier-Regimentern, gelten als hervorragend gewandt.

Rußland. 32 Schützen-Bataillone, in Schützen-Brigaden zu 4 Bataillonen formirt. Ersatz ausgewählt, nach der Garde folgend, aber keine großen Leute.

Italien. 10 Bersaglieri-Regimenter mit je 4 Bataillonen (werden 1884 12 Regimenter zu je 3 Bataillonen bilden); 6 Regimenter mit 20 Bataillonen Alpentruppen, welche im Kriege mit Hülfe der Mannschaft des Beurlaubtenstandes 72 Kompagnien bilden. Die Bersaglieri haben besseren Ersatz, zeichnen sich durch Marschleistung und hohes Selbstgefühl aus, sind sehr angesehen. Die Alpen-Kompagnien sind Gebirgs-Infanterie; Ersatz, Aufenthalt und Kriegsverwendung in den Alpen; hervorragend gute Truppe.

Eine kurzlebige Eigenart der Infanterie schuf der russische Kaiser Nicolaus 1825 in seinem Dragoner-Korps. Es war dies ein Versuch, berittene Infanterie herzustellen. Derselbe scheiterte an der praktischen Erfahrung, daß die Truppe bald über den kavalleristischen Aufgaben den Infanteriedienst vernachlässigte. Man hatte statt einer beweglichen Infanterie eine schlechte Kavallerie.

2. Die Kavallerie.

a. Bedeutung.

Die Kavallerie ist die Waffe der Schnelligkeit. Ihre höchste Bedeutung liegt im Aufklärungs- und Sicherheits-Dienst. Sie ist das Auge des Feldherrn. Die Erfolge ihrer aufklärenden Thätigkeit sind die ersten und wichtigsten Vorbedingungen für eine glückliche Kriegführung. Diese Bedeutung ist für alle Zeiten gesichert. Eine Reiterei, welche in der Verdeckung der eigenen, in der Aufklärung der feindlichen Maßregeln dem Gegner überlegen ist, macht sich dadurch allein im vollsten Maße bezahlt.

In zweiter Linie ist die Kavallerie die Waffe der Verfolgung. Sie allein ist im Stande, den fliehenden Feind einzuholen, Augenblicke der Verwirrung und Unordnung auszunutzen, durch das bloße Erscheinen oder durch das Feuer der sie begleitenden Artillerie, abgesessener Reiter den Schrecken zu vermehren, den in Ordnung zurückgehenden Feind in Kämpfe zu verwickeln und bis zum Eingreifen der eigenen Infanterie festzuhalten.

Die Gefechtseigenthümlichkeiten der Kavallerie beruhen auf der Natur, den Tugenden und Mängeln des Pferdes. Dieses ist besonders geeignet zum Anlauf gegen den Feind, sowohl durch die ihm eigene Schnelligkeit und Wucht der Masse, als auch durch das leicht erregbare feurige Temperament. Dadurch entsteht jener ungestüme Muth, jenes kecke waghalsige

Draufreiten, durch welches der echte Reitergeist sich offenbart, im Gegensatze zu dem zähen und nachhaltigen Kampfe des Fußvolks.

Dagegen ist das Pferd wenig geeignet zu einem unthätigen Ausharren im feindlichen Feuer, und noch weit weniger kann es den Schuß des eigenen Reiters ertragen. Daher ist diese Waffe in keiner Weise zum Feuergefecht befähigt.

Damit fehlt ihr aber auch die Begabung zu einer Vertheidigung, zur Behauptung und Festhaltung eines Gegenstandes des Geländes.

In einem Gelände, in einer Gefechtslage, welche die Attacke ausschließen, ist die Kavallerie wehrlos, es sei denn, daß sie vom Pferde steigt und als Infanterie das Gefecht mit dem Karabiner führt.

Die Kavallerie ist die Waffe der Ueberraschung, des ungestümen Angriffs, und zwar in solchem Grade und in solcher Einseitigkeit, daß selbst ihre Vertheidigung im Gegenangriff besteht.

Eine Reiterschaar kann bei günstigen Gefechtsverhältnissen sehr wohl in feindliche Stellungen eindringen, Bataillone niederreiten, Batterien nehmen, Schlachtfelder überfluthen (Vionville), aber diese Erfolge in nachhaltiger Vertheidigung zu behaupten, vermag sie nicht.

Diese an und für sich einseitige Kampfesfähigkeit wird für das Gefecht verbundener Waffen noch weiter eingeschränkt durch die Abhängigkeit der Kavallerie vom Gelände und von der Gunst des Augenblicks.

Wenn auch für die Bewegungen einer braven Reiterei keine Hindernisse vorhanden sein sollen, so braucht doch zum Kampfe, zur vollen Ausbeute des geschlossenen Anpralls, die Kavallerie ein ziemlich ebenes, offenes Gelände. Bedeckungen (Dörfer, Waldungen u. s. w.), durchschnittenes Gelände, die heutigen Tummelplätze der Infanterie, schließen die Kampfesthätigkeit berittener Truppen aus. So fehlt für das Eingreifen größerer Kavalleriemassen in den heutigen Schlachten vielfach der Raum.

Seltener noch zeigt sich die Gunst des Augenblicks. Das ungeschwächte Feuer der Infanterie und der Artillerie ist ein furchtbarer Feind jedes gewaltsamen Ansturmes. Nur dann, wenn dieses Feuer gedämpft, des Feindes Kraft gebrochen ist, oder wenn man durch gänzliche Ueberraschung die Anwendung dieses verderblichen Widerstandsmittels unmöglich machen kann, möchte der Augenblick günstig sein.

Aber nur der Augenblick ist günstig; nur ein schnelles und entschlossenes Zugreifen fesselt das Glück. Eine verlorene kleine Spanne Zeit, und die Widerstandskraft der gebrochenen Schaaren des Feindes ist wiederhergestellt, die Fliehenden finden in Bedeckungen, in Hindernissen, in neu auftretenden Schaaren Rettung und Schutz; die lähmende Kraft der Ueberraschung muß der Besinnung eines ruhiges Widerstandes weichen. Nicht

nur die Zeit, auch der Ort muß richtig erkannt werden: rechtzeitig zur Stelle sein, das ist die schwierige Aufgabe im Kampfe der drei Waffen. Nur durch den unversieglichen Drang, nur durch lange, schwere Prüfungen in dem geduldigen Ertragen der Unbill des Kampfes kann der heutige Reiter die That neben den Schwesterwaffen erkaufen. Selten öffnen sich ganze Schlachtfelder für den Siegeslauf der Kavallerie, es gilt meist einen bestimmten wunden Punkt zu erfassen und von dort den Schrecken weiter zu tragen. Hieraus folgt die große Schwierigkeit der Kavallerieverwendung in der Schlacht. Sie ist Sache des Glückes und des Genies. Während kleinere Körper häufiger in der Lage sein werden, zur Stelle zu sein, wird größeren Massen dies Glück nur selten zu Theil. Weniger im Stande, dem Infanteriegefecht sich anzuschmiegen, meist genöthigt, in gewisser Entfernung sich zurückzuhalten, brauchen sie Zeit und Raum zum Eingreifen. Vor allen Dingen aber brauchen sie ein entsprechendes Massenziel, und wie selten bietet sich ein solches in der nothwendigen Verfassung und in günstigem Gelände.

Bei Vionville, 16. August 1870, war um 1 Uhr Mittags vorwärts Flavigny der Angriff der französischen Garde-Kürassiere von preußischer Infanterie zurückgewiesen worden. Das hinter Flavigny haltende Braunschweigische Husaren-Regiment Nr. 17 benutzte diese Gelegenheit, verfolgte die Kürassiere und drang, wenn auch nur für eine kurze Zeit, in eine feindliche Batterie. Der bei letzterer befindliche Marschall Bazaine gerieth in die Gefahr der Gefangenschaft. Auch das den Braunschweigern folgende 11. Husaren-Regiment hatte Gelegenheit zum Eingreifen. Hinter diesen Husaren-Regimentern sollte die 6. Kavallerie-Division die Verfolgung des Feindes übernehmen. Aber „die Befehlsüberbringung, das Ersteigen der Höhen und die Entwickelung der Division nahm einige Zeit in Anspruch." Infolge dessen gelang der Aufmarsch der Division nur zum Theil. Sie gerieth in heftiges Feuer und mußte sich zurückziehen. (Generalstabswerk, Theil I, Seite 575 und 576.)

Seitdem die Infanterie die Bundesgenossenschaft des Geländes gesucht und gefunden, seit den Kämpfen der ersten französischen Republik, ist die Schlachtenthätigkeit der Kavallerie gesunken. Das Bestreben der heutigen Zeit geht dahin, die Kampfesebenbürtigkeit mit den anderen Waffen wiederherzustellen und an den Großthaten der fridericianischen Zeit das deutsche Reiterherz zu neuen Thaten zu entflammen. Wer wollte dem entgegentreten? So selten und kurz die Gunst des Augenblicks in heutiger Schlacht, so kühn und glühend muß die Begierde sein, ihn zu ergreifen. Aber nur der wird die Schwierigkeit überwinden, der sie kennt. Man hüte sich vor Unkenntniß und Ueberschätzung.

Es giebt Stimmen, welche die *schlachtenentscheidende* Rolle der Reiterei Friedrichs wiederherstellen wollen. Verhindere man die Infanterie, in Dörfern und Wäldern zu kämpfen, ordne man das Fußvolk nicht in

selbstständige Haufen, von denen jeder seine eigene Widerstandskraft besitzt, sondern stelle dasselbe in zusammenhängende Linien, welche, einmal gebrochen, in ihren Theilen hülflos sind, vertausche man die Gliederung nach der Tiefe mit der Breitengliederung und gebe man dem Infanteristen das glatte Steinschloßgewehr, so ist die Zeit der schlachtenentscheidenden Großthaten der Reiterei wiedergekommen.

Napoleon vermochte mit seinen glänzenden Reiterschaaren das Schicksal der Tage von Aspern, Leipzig und Waterloo nicht zu wenden, sollte dies heute eher möglich sein?

Wer die Kavallerie zur Entscheidung verwendet, dem wird sie zur Verfolgung fehlen. Dies wird schlagend bewiesen gerade durch die Siege Friedrichs des Großen.

Ist der Entscheidungsritt ein glücklicher, so ist dieser Umstand zu verschmerzen, wurde jedoch die Kavallerie erfolglos geopfert, so ist der Schaden unersetzlich. Hat man die Wahl zwischen einer fraglichen Entscheidungsverwendung, zu welcher andere, wirksamere Waffen vorhanden sind, und der sicheren, trophäenbedeckten Bahn der Verfolgung, so wird jeder das Letztere vorziehen. Im Voraus weiß man aber nicht, welche Aufgaben im Verlauf des Kampfes an die Reiterei herantreten werden, ob man nicht ihrer ganzen geschonten Kraft bedarf, um einen schlimmen Rückzug zu decken.

Bis jetzt ist die Kriegsgeschichte den Beweis schuldig, daß ausgedehnte operative Thätigkeit der Kavallerie mit Massenverwendung in der Schlacht unmittelbar sich verbinden läßt. Die eigentliche Schlachten-Kavallerie Friedrichs des Großen fand keine operative Verwendung. Nach der hervorragenden Schlachtenthätigkeit der preußischen Kavallerie bei Vionville—Mars la Tour am 16. August war deren operative Thätigkeit in den folgenden Tagen des 17. und 18. gleich Null. Hat man aber zu wählen, so stehen die operativen Aufgaben obenan.

Dies Alles beweist nicht gegen den Entscheidungsritt an und für sich, sondern nur gegen die Selbstverständlichkeit desselben. Welch ein Einsatz, wenn durch solchen Ritt die endgültige Entscheidung nicht herbeigeführt wird: eine Kavallerie-Division, deren man vielleicht 6 oder 9 besitzt, günstigen Falles gegen eine Infanterie-Brigade, deren die Gesammtheit des Heeres vielleicht 100 enthält.

Die Kavallerie kann durch die Summe mancher Theilerfolge den glücklichen Fortgang der Schlacht wesentlich fördern, sie kann durch bedrohliches Erscheinen in Flanke und Rücken des Feindes eine glückliche Wendung herbeiführen, sie kann durch aufopfernden Todesritt eine schwere Gefechtslage erleichtern (Brigade Bredow bei Vionville, 1. Garde-Dragoner-

Regiment bei Mars la Tour), sie kann auch in kleinen Verhältnissen durch ihr Eingreifen den Ausschlag geben, aber wenn man nach der Regel fragt, so ist in der Schlacht die Aufgabe der Kavalleriemassen mehr eine ausbeutende, wie eine entscheidende: die Infanterie mit der Artillerie erringt den Sieg, die Kavallerie vollendet ihn.

b. Eigenthümlichkeiten ihres Kampfes.

Die Kavallerie ist die Waffe der Extreme. So sehr die fliegende Schnelligkeit, das Vorwärtsstürmen des Pferdes den persönlichen Muth des Reiters bis zur jauchzenden Kampfesbegier zu steigern vermag, so sehr ist die Schreckhaftigkeit dieses Thieres in Augenblicken der Ueberraschung im Stande, alle Bande der Ordnung zu lösen und das Gemüth des einzelnen Reiters bis zur völligen Kopflosigkeit zu betäuben.

Dieselbe Kavallerie, welche gestern noch glänzende Beweise von Tapferkeit und Disziplin gegeben, ist heute im Stande, in einer Weise zu versagen, welche man für unmöglich halten möchte.

Der Einbruch im schnellsten Lauf ist die eigentliche Kampfesthat der Kavallerie. Er birgt die unmittelbare Entscheidung, die nur durch Eingreifen frischer Kräfte gewendet werden kann. Nur bei zweifelhaftem Erfolge des Einbruches wird das nachfolgende Handgemenge eine besondere Wendung herbeiführen. Der geschlossene Einbruch ist die Regel und zwar überall dort, wo es gilt, einen Gegner auseinander zu sprengen; er ist die Grundbedingung jedes Anlaufs gegen Kavallerie. Handelt es sich darum, einen Feind bloß zu erreichen, um ihn vernichten zu können (Batterie, zerstreute Infanterie), so wird die schnellere und kunstlose Form des Einbruchs im Schwarm angewendet.

Möge aber das eine oder das andere geschehen, die stark auflösende Kraft des Nahkampfes bringt selbst die siegreiche Kavallerie in einen Zustand größter Gefechtsunordnung und Widerstandslosigkeit gegen neue äußere Anstöße. Einmal zur Attacke losgelassen, schwebt die bravste Reitertruppe zwischen den äußersten Grenzen des glänzenden Sieges und der gänzlichen Niederlage.

So hoch daher die Kraft des ersten Anlaufes anzuschlagen ist, nicht minder wichtig ist für den schließlichen Ausschlag das Eingreifen frischer, zurückgehaltener Kräfte.

Aus diesen Betrachtungen erklärt sich der schnelle Verlauf und die bewegliche Eigenart der Kavalleriekämpfe. Während die Infanterie in der Verbindung des Feuers mit dem Bajonett ein Mittel hat, ihre guten Karten allmälig und je nach Lage des Gefechts mit größerem oder

geringerem Einsatz auszuspielen, ist die Attacke der Kavallerie immer ein Spiel ums Ganze. Während der Kampf der Infanterie und der Artillerie die Dauer der Schlachten ausfüllt, sind die Reiterangriffe nur seltene und kurze Zwischenfälle in dem Ringen der drei Waffen.

Es ist eine auffallende Thatsache, daß die Reiterei ihrem eigenthümlichen Kampfeselemente, dem geschlossenen Anlauf in der Karriere, erst im vorigen Jahrhundert durch den Genius Friedrichs der Großen ganz und voll übergeben wurde. (Vorübergehende Erscheinungen: Cromwell, Karl XII.)

Die Reitgewandtheit und Disziplin, welche ein geschlossener Ansturm erfordert, scheint in den Kulturstaaten des Alterthums der Reiterei nicht eigen gewesen zu sein. Die römische Reiterei stieg häufig vom Pferde, um zu Fuß zu kämpfen. So war das Pferd mehr Beförderungs- als Kampfmittel. Die berühmten Reitervölker damaliger und späterer Zeit griffen im Schwarm an. Auch im Mittelalter, dem Zeitalter der Reiterkämpfe, herrscht der ritterliche Einzelkampf vor. Später bemächtigte sich die Kavallerie der Feuerwaffen. Obwohl sie lange Zeit den besten Bestandtheil der Heere bildete, verschmähte sie es nicht, sich mit der Infanterie herumzuschießen. Wenn sie mit dem Degen in der Faust angriff, so geschah dies in der Regel im Trabe; nicht der Anlauf, sondern die Tapferkeit des Einzelnen im Handgemenge entschied.

Friedrich der Große, mit klarem Blick die Schwächen der Lineartaktik erkennend, machte den geschlossenen Ansturm seiner Kavallerie zum vornehmsten Mittel der Schlachtenentscheidung. Dem Feinde im Angriffe stets zuvorzukommen, wurde die Ehrenpflicht jedes Kavallerie-Offiziers. Gewandtheit in den Bewegungen, aber auch äußerster Grad von Geschlossenheit, wie wir sie heute nicht mehr kennen (Attacke en muraille, die Reiter Knie an Knie), unversieglicher Angriffsdrang machten die preußische Reiterei unwiderstehlich.

c. Verschiedene Arten der Kavallerie.

Man unterschied und unterscheidet schwere und leichte, manchenorts auch eine mittlere Kavallerie. Im Alterthum war die eigentliche Schlachtenreiterei in demselben Sinne wie das Fußvolk schwer und zum Theil gepanzert. Die leichte, für das zerstreute Gefecht, den Fernkampf bestimmte Reiterei war von geringem Werthe.

Das Ritterthum ist die vollendetste Vertretung des Begriffs der schweren Kavallerie. Das Gewicht der Panzerung von Mann und Roß war so bedeutend, daß nur ausgewählt starke Pferdearten Verwendung finden konnten. Die heutigen mit Brust- und Rückenpanzer versehenen Kürassiere sind eine letzte Erinnerung an das Ritterthum.

Es bestehen noch in Frankreich 6, in England 3, in Preußen 10 Kürassier-Regimenter (einschl. Gardes du Corps) als wirkliche Panzerreiter. Sechs französische Kürassier-Regimenter haben den Küraß mit dem Karabiner vertauscht. Die vier Regimenter russischer Kürassiere rücken ohne den Küraß ins Feld.

Als die Einführung der Feuerwaffen und der Verfall des Ritterthums den Harnisch langsam verdrängten, entstand eine leichte Schlachten-Reiterei: die berühmten deutschen Reiter, später die Dragoner. Letztere, im 17. Jahrhundert hauptsächlich zum Gefecht zu Fuß bestimmt, gewannen im 18. Jahrhundert überall die Eigenschaft einer leichten Reiterei. Im Heere Friedrichs des Großen bestand die Schlachtenkavallerie aus Kürassieren als schwerer und Dragonern als leichter Reiterei. Das Bedürfniß nach Vermehrung der letzteren, die Nothwendigkeit einer besonderen Reiterei für den Aufklärungsdienst und für den kleinen Krieg, führte schon vor dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen zur Aufstellung von Husaren, welche, ursprünglich unregelmäßige Reiterei, allmälig aber in geordnete Verhältnisse gefügt, den Dragonern gleichgestellt und bis zum Tode des Königs auf 100 Schwadronen vermehrt wurden.

Die Husaren, ursprünglich ungarische National-Kavallerie (der 20. Mann sollte auf 3 Monate zum Dienst gestellt werden: husz = 20, ar = Löhnung), waren schon im 16. und 17. Jahrhundert in Polen und Rußland eingebürgert, damals vollständig gepanzert, mit langer Pike, Säbel und Streithammer bewaffnet. Preußens erste Husaren waren polnischen Ursprungs.

Der Streit zwischen Säbel und Lanze ist wohl so alt wie die Reiterei selbst. Im Mittelalter herrschte die ritterliche Lanze, nach ihr wurden die bestehenden kleinen Verbände der damaligen Heere benannt. Mit der Annahme der Schußwaffen legte man nach und nach die Lanze bei Seite, sie verschwand auf fast 2 Jahrhunderte in den Heeren Westeuropas. Im Osten, der Heimath der Kasaken, Bosniaken, Towarczis, war sie stetig Hauptwaffe. Die letztgenannten (in Preußen seit 1745) sind die Vorgänger unserer Ulanen. In Rußland war bisher das erste Glied sämmtlicher Ulanen- und Husaren-Regimenter mit Lanzen bewaffnet; in neuester Zeit ist die Lanze in der Linien-Kavallerie ganz in Fortfall gekommen und wird nur noch von dem ersten Gliede der 8 Garde-Kavallerie-Regimenter und von sämmtlichen Kasaken geführt. Letztere bilden eine zahlreiche, eigenthümliche, nationale leichte Lanzenreiterei.*) Frankreich hat seit 1870 seine Lanziers abgeschafft.

---

*) Bei der neuesten Umbildung der russischen Kavallerie macht sich eine scharfe Wendung zu Gunsten des Fußgefechts bemerkbar. Die Masse dieser Waffengattung, die Dragoner und Kasaken, sind mit Bajonett-Gewehren, nicht Karabinern, bewaffnet, und die starke Munitions-Ausrüstung sowie die reglementarische Betonung des Fußgefechts (Uebungen im geschlossenen Angriff zu Fuß) lassen darauf schließen, daß die



Das Vorhandensein der genannten vier Kavalleriegattungen ist keine Nothwendigkeit. Die gesammte Reiterei muß zu jeder operativen wie taktischen Verwendung geschickt und ausgerüstet sein. Dieser Gedanke führt zur Einheits-Kavallerie. Dennoch wird man stets schwere und leichte Reiterei trennen, wenn man nicht den wenig rathsamen Ausweg vorzieht, das schwere und leichte Material an Menschen und Pferden in den Regimentern zu mischen.

Fast aberall ist man jetzt zu einer einheitlichen Ausbildung und Verwendung der Kavallerie gelangt. Das Beibehalten der verschiedenen Gattungen ist eine geschichtliche Ueberlieferung, welche als solche ihre Berechtigung hat. Nur die Forderung muß heute gestellt werden, daß die gesammte Reiterei für ein nothwendig werdendes Fußgefecht mit Karabinern ausgerüstet, und daß die schweren Reiter nicht durch übergroße Belastung und Unbequemheit des Anzuges für diesen Dienst untauglich gemacht werden. Ob eine einheitlich ausgerüstete Kavallerie mit Säbel oder mit Lanze zu versehen sei, ist eine Frage, welche, vorläufig ohne praktische Bedeutung, bei der Verschiedenheit der Ansichten hier unbeantwortet bleiben kann. Nur dies sei erwähnt, daß die Vortheile der Lanze gegen die Infanterie wohl unbestritten sind.

In den letzten Jahrhunderten hat mit der vermehrten Feuerkraft der Infanterie und der Artillerie, mit der zunehmenden Größe der Heere das Stärkeverhältniß der Kavallerie sich stetig vermindert.*)

Unter dem großen Kurfürsten war das Verhältniß der Kavallerie zur Infanterie wie 1:6, im siebenjährigen Kriege 1757 wie 1:3, 1806 bei den Preußen 1:3½, bei den Franzosen 1:5¼, 1866 in der preußischen Armee = 1:7½; in der jetzigen deutschen Feldarmee erster Linie ist das Verhältniß = 1:8, während es durch die Reserveformationen weiter zu Ungunsten der Kavallerie sich ändert.

Geschichte des Kriegswesens.

J. v. H., Vorlesungen über Kriegsgeschichte.

v. Griesheim, Vorlesungen über Taktik.

v. Bismarck, die preußische Reiterei unter Friedrich dem Großen.

v. Kanitz, die preußische Reiterei, neue Auflage, 1861.

v. Besser, die preußische Kavallerie 1866.

Kaehler, die preußische Reiterei von 1806 bis 1876 in ihrer inneren Entwickelung. 1879.

Kaehler, die Reiterei bei Vionville und Mars la Tour.

Dr. H. Walter, Betrachtungen über Thätigkeit und Leistungen der Kavallerie im Kriege 1870/71.

---

russische Reiterei in einem zukünftigen Kriege weniger attackiren, wie absitzen und schießen wird.

*) Geschichtliches in v. Griesheim, Vorlesungen über Taktik. 2. Aufl. S. 138 ff.

Die verschiedenen Kavalleriegattungen in den größeren europäischen Heeren.

	Schwere Kavallerie.	Mittlere Kavallerie.	Leichte Kavallerie.	Bemerkungen
Deutschland	10 Regt. preuß. Kürassiere. Küraß, Pallasch, Revolver. 1 Regt. sächs. Garde-Reiter, 1 " " Karabiniers. Karabiner, Säbel, die Unteroffiziere Revolver. Im Ganzen 12 Regimenter.	25 Regt. Ulanen. Lanze, Karabiner, Säbel; die je 2 sächs. und bayer. Regimenter statt des Karabiners Revolver. 2 Regt. bayer. Reiter. Karabiner, Säbel, die Unteroffiziere Revolver. Im Ganzen 27 Regimenter.	28 Regt. Dragoner. 6 " bayer. Chevauxlegers. 20 " Husaren. Karabiner, Säbel, die Unteroffiziere Revolver. Im Ganzen 54 Regimenter.	Im Ganzen 93 Regimenter zu 4 Feld-Eskadrons. Die beiden bayer. Reiter-Regimenter, obwohl früher Kürassiere, erhalten jetzt den Ersatz der Ulanen.
Oesterreich		14 Regt. Dragoner. Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver.	16 Regt. Husaren. Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver. 11 Regt. Ulanen. Lanze, in jeder Eskadron 48 Mann Karabiner, keine Lanze, die übrigen Revolver, Säbel. Im Ganzen 27 Regimenter.	Im Ganzen 41 Regimenter zu 6 Feld-Eskadrons. Der Unterschied zwischen leichter und mittlerer Kavallerie ist grundsätzlich aufgehoben, doch haben die Dragoner noch theilweise schwereres Material.
Frankreich	12 Regt. Kürassiere, davon sechs, diejenigen mit den geraden Nummern, mit Küraß, Revolver, die sechs anderen ohne Küraß mit Karabiner, sämmtlich mit Pallasch.	26 Regt. Dragoner. Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver.	20 Regt. Chasseurs, 12 " Husaren, 4 " Chasseurs d'Afrique, 3 " Spahis, sämmtlich mit Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver. Im Ganzen 39 Regimenter.	Im Ganzen 77 Regimenter zu 4 Feld-Eskadrons.
Rußland	4 Regt. Kürassiere. Küraß, Pallasch, 1. Glied Lanze, 2. Glied Revolver.	48 Regt. Dragoner. Säbel, Berdangewehr mit Bajonett. 2 Garde-Ulanen-Regt., 2 Garde-Husaren-Regt., wie die Kürassiere bewaffnet (ohne Küraß). Im Ganzen 52 Regimenter.	16 Don-Kasaken-Regt., 24 Kaukasische Kasaken-Regt. Lanze, Säbel, Berdangewehr ohne Bajonett. Im Ganzen 40 Regimenter.	Im Ganzen 96 Regimenter, davon 56 zu 4 Eskadrons, deren Erhöhung auf 6 Eskadrons jedoch in Aussicht steht und 40 zu 6 Sotnien. Außerdem werden im Kriegsfall fernere 79 Kasaken-Regimenter aufgestellt. Somit im Ganzen 175 Kavallerie-Regimenter.
Italien		10 Regt. Lancieri. Lanze, Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver.	10 Regt. Cavallegierie. Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver.	Im Ganzen 20 Regimenter zu 6 Feld-Eskadrons (je 3 Eskadrons bilden ein Halb-Regiment). Im Jahre 1884 werden noch 2 Regt. Lancieri errichtet.
England	3 Regt. Kürassiere. Küraß, Karabiner, Pallasch, Unteroffiziere Revolver. 2 Regt. Garde-Dragoner. 2 " Linien-Dragoner. Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver. Im Ganzen 7 Regimenter.	5 Regt. Lanziers. Lanze, Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver. 6 Regt. Dragoner. Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver. Im Ganzen 11 Regimenter.	13 Regt. Husaren. Karabiner, Säbel, Unteroffiziere Revolver.	Im Ganzen 31 Regimenter zu 4 Feld-Eskadrons.
Spanien		12 Regt. Lanziers. Lanze, Revolver, Säbel.	10 Regt. Jäger. 2 " Husaren. Karabiner, Säbel, Unteroff. Revolver. Im Ganzen 12 Regimenter.	Im Ganzen 24 Regimenter zu 4 Feld-Eskadrons.

3. Die Artillerie.

a. Bedeutung.

Die Artillerie ist die Waffe der Zerstörung. Der Eindruck der mit Getöse einschlagenden und berstenden Geschosse ist, selbst wenn sie keinen Schaden anrichten, ein gewaltiger, für wenig geschulte, niedergedrückte Truppen leicht überwältigend. Dadurch wird die Artillerie die Waffe der Vorbereitung, sie soll den Feind erschüttern, um den Schwesterwaffen den Sieg zu erleichtern. Dies ist umsomehr ihre bedeutungsvollste Aufgabe geworden, je mehr die Zerstörungskraft gegen Gegenstände des Kampfes, gegen jede Art von Deckung sich gesteigert, die Möglichkeit, im Gelände eingenistete Truppen wirksam zu beschießen, sich vermehrt hat. Der heutige Infanteriekampf krystallisirt an den Terrainbedeckungen, Verschanzungen gewinnen steigend an Werth für die Vertheidigung; die Artillerie ist der schlimmste Feind jeder Ortsvertheidigung; darin liegt ihre hohe Bedeutung für den Angriff.

Die Mitwirkung des glatten Geschützes kam der Vertheidigung mehr zu gut, wie dem Angriff. Die Kriegsgeschichte verzeichnet nur wenige Fälle der erfolgreichen Vorbereitung eines entscheidenden Angriffs durch glattes Geschütz. Zu diesem Zwecke mußte dasselbe auf sehr nahe Entfernung an den Feind herangehen, um das Hauptgeschoß, die Kartätsche, im letzten Augenblick zu verwerthen. Die Artillerie raubte den anderen Waffen den Raum zum Kampfe gerade an dem entscheidenden Punkte, oder wurde durch das Vorgehen der letzteren bald am Feuern verhindert; eine größere Menge von Geschützen konnte in dem Gedränge des Kampfes an entscheidender Stelle selten verwendet werden.

Bei Friedland, 14. Juni 1807, entschied die vom General Senarmont vorgeführte Batterie von einigen 30 Geschützen den Angriff gegen den linken russischen Flügel und damit die Schlacht. Am zweiten Schlachttage von Wagram, 6. Juli 1809, vereinigte Napoleon gegenüber dem österreichischen Centrum zwischen Adlerklaa und Breitenlee 100 Geschütze, um den durchbrechenden Angriff unmittelbar vorzubereiten.

Zur Abwehr des feindlichen Angriffs und zur unmittelbaren Vorbereitung seines Gegenstoßes setzte Friedrich der Große bei Roßbach auf dem Janushügel eine Batterie von 18 schweren Geschützen, worunter vier 24-Pfdr., in Thätigkeit. In der Schlacht von Liegnitz, 15. August 1760, protzte bei dem Zusammenstoß der Armee Laudons mit dem linken preußischen Flügel eine Batterie von zehn 12-Pfdrn. auf dem Wolfsberge, bereits im feindlichen Kartätschenfeuer, ab und behauptete sich dort, bis der Vorstoß der preußischen Infanterie gelungen war.

Heute kann die Artillerie vermöge ihrer Schußweite und Zerstörungskraft von derselben Stellung das Gefecht einleiten und den späteren Ent-

scheidungsstoß vorbereiten, sie kann das Feuer vieler, wenn auch räumlich getrennter Batterien auf wichtige Punkte in Masse vereinigen, sie kann, wenn nöthig, die eigenen vorgehenden Truppen überschießen und dadurch das Feuer bis zum letzten Augenblick des Angriffs fortsetzen. Diese Eigenschaften machen in der Schlacht die Massenwirkung der Artillerie, welche in der Zeit des glatten Geschützes ein Problem geblieben, heute zu einer einfachen Aufgabe der Truppenführung; sie machen ferner, in Verbindung mit der heutigen Zerstörungskraft, den Werth der Artillerie für den Angriff dem für die Vertheidigung mindestens ebenbürtig.

Das Streben nach Massenwirkung führte zur Zeit des glatten Geschützes dazu, die Menge der Artillerie als Reserve zurückzuhalten. Sie sollte für kurze Zeit in einer großen Batterie dann erst zur Verwendung kommen, wenn der Gewaltstoß der Infanterie-Reserven die Entscheidung herbeizuführen hatte.

Jetzt ist, nach dem Vorbilde der Jahre 1870 und 1871, die Artillerie der Vorkämpfer der anderen Waffen geworden. Ihre Massenwirkung beginnt den Kampf, bereitet ihn vor, unterstützt und vollendet ihn. Indem ihre weittragenden Geschosse in den Reihen des zurückgehenden Feindes Schrecken und Verwirrung vermehren, stellt sich die Artillerie als Verfolgungswaffe neben die Kavallerie.

Die Infanterie ist Alleinherrscherin im schwierigen Gelände, in der wechselvollen Zufallsschlacht. Die Massenwirkung der heutigen zahlreichen Artillerie aber beherrscht das offene Gelände (deutsche Artillerie bei Vionville, Noisseville), das vorbereitete Schlachtfeld befestigter Stellungen. Die Wirkung großer Artillerielinien giebt dort das Gesetz des Kampfes und zeigt den anderen Waffen die Bahn des Sieges. —

Durch die Verbindung einer hohen Beweglichkeit mit großer Gefechtskraft ist die jetzige reitende Artillerie ein geschätzter Kampfgenoß der Kavallerie geworden. Seit 1870 neigt man manchenorts dazu, die den Kavallerie-Divisionen zuzutheilende Artillerie zu vermehren. Dies hängt mit der erhöhten Verwerthung dieser Waffe im Aufklärungsdienst zusammen. Dort, wo dieselbe in die Lage kommt, um Engwege und Ortschaften zu Fuß zu kämpfen, wird den Batterien der größte Kampfesantheil zufallen.

Beim reinen Reiterkampf ist allerdings, wie die Kriegsgeschichte beweist, eine erfolgreiche Wirkung der Artillerie nicht gesichert. Dieser schnellverlaufende, wechselvolle Kampf giebt selten die nöthige Zeit zum ruhigen Einschießen und zu einer längeren Thätigkeit der Geschütze. In vielen Fällen hat die Artillerie zu wählen zwischen einer überstürzten, wenig bewußten, allen Wechselfällen des Nahkampfes ausgesetzten Betheiligung oder der Rolle eines müßigen Zuschauers. Dennoch, so schwierig die Ver-

wendung der Artillerie im Reiterkampf sein mag, Niemand wird im Voraus auf die lockende Aussicht, mit einigen guttreffenden Schüssen den Gegner kurz vor dem Zusammenstoß in Verwirrung zu bringen, gerne verzichten. —

Die Bedeutung der Artillerie ist im Steigen. Daß Frankreich nach dem letzten Kriege seine Friedens-Artillerie zu einer die deutsche überragenden Stärke vermehrt hat, giebt zu denken. Es ist unzweifelhaft, daß diese Waffe dem Heere einen zahlreichen Troß schwer beladener Fahrzeuge zuführt — bei einem deutschen Armeekorps befinden sich in 17 Batterien und 6 Artillerie-Munitionskolonnen rund 450 sechsspännige Fahrzeuge, die eine Marschlänge von einer starken Meile darstellen; — dieser Umstand kann in unwegsamer Gegend, in gebirgigem oder sumpfigem Lande schwere Unzuträglichkeiten herbeiführen, die Bewegungen des Heeres hemmen, ja für die Kriegführung verderblich werden. Auch in der Schlacht, besonders in unübersichtlichem hindernißreichem Gelände, bei durchweichtem Boden, bei tiefem Schnee, ist die erfolgreiche Mitwirkung dieser Waffe nicht gesichert, bei Nacht und Nebel fast gänzlich ausgeschlossen. Dennoch, mögen für andere Fälle andere Verhältnisse maßgebend sein, im wegereichen Lande, wie im westlichen Deutschland oder in Frankreich, ist eine Stärke von 3—4 Geschützen auf 1000 Mann anderer Waffen wohl nicht als ein Uebermaß zu betrachten.

Verhältniß der drei Waffen im Kriege bei den verschiedenen Armeen.

	Bei der Feld-Armee 1. Linie		Bei den Feld- u. Ersatztruppen zusammen		
	Verhältniß der Kavallerie zur Infanterie	Anzahl der Geschütze auf 1000 Mann anderer Waffen	Verhältniß der Kavallerie zur Infanterie	Anzahl der Geschütze auf 1000 Mann anderer Waffen	
Deutschland .	1:8	3,6	1:12	2,5	
Oesterreich. .	1:10	3	1:13	1,7	
Frankreich. .	1:12,5	3,5—4	1:18	3	
Rußland . .	1:15,5*)	3	1:8**)	2	*) Ohne irreguläre Kasaken.
Italien . . .	1:16	3,5	1:24	3	**) Ohne Reichswehr.

Es ist nur der Gefechtsstand (Gewehre und Pferde in Reih und Glied) berücksichtigt. Die für Oesterreich ermittelten Zahlen beziehen sich nur auf die Linientruppen, nicht auf die Landwehr der Feld-Armee 1. Linie.

Auch die Festungs- (Fuß-) Artillerie gewinnt an Bedeutung. So wie das Streben der heutigen Zeit bei den Großmächten des Festlandes auf Ausbau und möglichste Wehrbarmachung ihres Festungsnetzes

gerichtet ist, in demseben Maße sehen wir die Stärke und Ausbildung der Fuß-Artillerie, die Zahl und Brauchbarkeit der Festungs- und Belagerungsgeschütze unter großen Geldopfern sich mehren. Bereitstellung und schnelle Herbeischaffung des Belagerungsparks mit ausreichender, gut vorgebildeter Bedienung ist als ein Erforderniß heutiger Kriegführung anzusehen.

b. Eigenthümlichkeiten ihres Kampfes.

Wenn die Entscheidung des Kampfes in der Vertreibung des Gegners vom Gefechtsfelde zu sehen ist, so hat der Kampf der Artillerie an und für sich nichts Entscheidendes. Ein bloßer Geschützkampf, eine Kanonade, wird immer einen unentschiedenen, hinhaltenden Charakter zeigen. Die Vertreibung des Feindes ist Sache der anderen Waffen, aber sie kann ohne Mitwirkung von Artillerie an die Unmöglichkeit grenzen, mit letzterer zur leichten Arbeit werden. Vionville—Mars la Tour beweist auf deutscher Seite, daß Artillerie im Stande ist, wenn die Kraft der Infanterie erlahmt, den Kampf allein zu halten, die durch feindliche Angriffe angestrebte Entscheidung zu verhindern; aber für eine glückliche Entscheidung zu Gunsten der eigenen Waffen bedurfte man frischer Infanteriekräfte, die man nicht mehr besaß.

Wenn bei Sedan und am letzten Tage von Plewna die Artillerie des Angreifers den Hauptantheil an der Entscheidung, an der nothwendigen Uebergabe der feindlichen Armee hatte, so lag die Ursache in ganz besonderen Verhältnissen. Hier galt es nicht, einen Feind zu vertreiben, sondern einen in der Enge befindlichen Gegner bis zur gänzlichen Widerstandslosigkeit zu zerschmettern.

Somit ist das Auftreten der Artillerie in der Regel das einer Hülfswaffe. Der Kampf derselben ist nur im engsten Zusammenwirken mit anderen Waffen denkbar, um so mehr, als sie selbst weder im Gefecht noch auf Märschen, im Lager oder Kantonnement den Schutz anderer Waffen entbehren kann.

Der Kampf der Artillerie hat nichts von dem beweglichen, gewaltthätigen, aber auch leicht erschöpfenden Wesen des Kampfes der anderen Waffen; er kennzeichnet sich durch langandauernde, zähe, unerschöpfliche Thätigkeit. Der Artillerist ist an sein Geschütz gebunden; er kann günstigen oder ungünstigen Gefechtslagen nicht durch Vorwärtsstürzen oder Zurückgehen Rechnung tragen. Daher bilden die Linien der Artillerie „das Knochengerüst der Schlacht“, um welches der Kampf der anderen Waffen sich gruppirt. Diese Eigenthümlichkeit tritt um so mehr hervor, je weniger das Gelände dem Gefecht der Fußtruppen Halt und Stütze verleiht.

Die Artillerie geht für das Gefecht verloren, wenn sie nicht in Stellung steht und eingeschossen ist. Während das glatte Geschütz wegen seiner geringen Wirkungsweite genöthigt war, den Wechselfällen des Infanteriekampfes zu folgen, macht das gezogene Geschütz die Anforderung möglichst andauernder Wirkung, möglichster Vermeidung von Stellungswechsel erreichbar. Muß aber eine neue Stellung genommen werden, so soll dies möglichst schnell geschehen.

c. Verschiedene Arten.

Die Zeit des glatten Geschützes ist der stets erneute, ungelöste Streit zwischen Wirkung und Beweglichkeit. Im 17. und 18. Jahrhundert hatte man aus diesem Grunde außer den schweren, auf Wirkung berechneten Positionsgeschützen eine besonders leichte, zur unmittelbaren Begleitung der Infanterie und zum Kartätsch-Nahfeuer bestimmte Artillerie: die Bataillons- (Regiments-) Kanonen.

So lange die Infanterie im offenen Gelände in ungedeckten, geschlossenen Linien kämpfte, hatte die letztgenannte Geschützart eine unstreitige Bedeutung. Ihre Verwendung ist nutzlos und unmöglich, seitdem durch die Schützentaktik und die Ausnutzung des Geländes die versteckten Feuerlinien der Infanterie zu einem sehr ungünstigen Ziel für die Kartätschen geworden, das Begleiten der Bataillone in den Kampf durch Oertlichkeiten, Wälder und dergl. vielfach unmöglich, auch die Feuerwirkung der Infanterie dem Kartätschfeuer überlegen geworden ist.

Aus ähnlichen Gründen erscheint auch das in der Neuzeit eingeführte Kartätschgeschütz (Mitrailleuse 1870/71) für den Feldkrieg wenig brauchbar, während dasselbe im Kampfe um befestigte Stellungen, zur Bestreichung bestimmter Linien und Punkte von Bedeutung sein kann.

In den französischen Revolutionskriegen verschwindet die Bataillonskanone; die Feld-Artillerie kommt zur dauernden Eintheilung in Batterien. Dennoch bleibt der Unterschied zwischen schwerer und leichter Feld-Artillerie bestehen. Er hat sich als ein Ueberbleibsel des Kampfes zwischen Wirkung und Beweglichkeit bis auf die heutige Zeit behauptet.

Sofern der Begriff der leichten Artillerie mit dem der reitenden zusammenfällt, hat dieser Unterschied eine gewisse Berechtigung. Das leichte Geschütz der reitenden Artillerie, nicht, wie bei der fahrenden, durch das Gewicht der Bedienungsmannschaft beschwert, wird bei längeren Bewegungen besonders in schwierigem Boden eine größere Schnelligkeit entwickeln, auch größere Hindernisse leichter überwinden. Dasselbe wird daher, selbst bei etwas geringerer Wirkung, zur Beigabe an größere Kavalleriekörper, denen es auf dem Gefechtsfelde nicht nur zu folgen, sondern selbst vorauszueilen hat, sich empfehlen.

Dagegen ist die Frage, ob auch für die fahrende Artillerie, welche den größeren Infanterie-Heereskörpern zugetheilt ist, ein Theil der Geschütze leichteren Kalibers sein soll, bei der deutschen Artillerie dahin beantwortet, daß hier ein einheitliches, bei größter Wirkung genügend bewegliches Geschütz vorzuziehen ist. Wenn die Hälfte dieser Artillerie ohne Nachtheil aus schwereren Geschützen bestehen kann, so kann dies auch bei der Gesammtheit der Fall sein. Jedenfalls ist keine Gewißheit vorhanden, daß der betreffende Truppenführer stets gerade das leichte Kaliber zur Hand hat, wenn in bestimmtem Fall größte Schnelligkeit nöthig ist. Eine Mischung schwerer und leichter Batterien ist eine Verlegenheit für den betreffenden Truppenführer.

Beim glatten Kaliber war die Frage eines Einheits-Feldgeschützes nicht zu lösen. Das gezogene Geschütz neuerer Art hat dieselbe gelöst. Selbst für die reitende Artillerie dürfte die Nothwendigkeit eines leichteren Geschützes nicht mehr vorliegen, die größere Leichtigkeit wird durch Entlastung des Geschützes von der Bedienungsmannschaft erreicht.

Der Schöpfer der reitenden Artillerie ist Friedrich der Große. Zu einer vortheilhaften Kriegsverwendung fand derselbe jedoch keine Gelegenheit. Den bedeutungsvollsten Zeitraum für die Thätigkeit der reitenden Artillerie bildeten die napoleonischen und die nachfolgenden Feldzüge. Diese Artillerie entsprach am meisten dem Hauptgedanken des glatten Geschützes: Ueberraschendes Erscheinen und Ueberschütten des Feindes mit Kartätschen. Reitende Artillerie durfte daher in keiner Reserve-Artillerie fehlen. —

In allen Armeen bestehen heute verschiedene Kaliber in der Feld-Artillerie. Die deutsche Feld-Artillerie ist die einzige, welche für die nicht reitenden Feldbatterien ein Einheitsgeschütz besitzt. Nimmt man an, daß in Frankreich das 95 mm-Geschütz aus der Feldarmee ausscheidet, so wäre die fahrende Artillerie auch hier einheitlich in Bezug auf das Kaliber.

Es bestehen:

In Deutschland 46 reitende, 294 Feld-Batterien, erstere mit dem leichten, letztere mit dem schweren Geschütz, die Batterie im Kriege zu 6 Geschützen.

In Oesterreich 10 reitende Batterien, 8 cm-Geschütz, jede zu 6 Geschützen; 26 Batterien 8 cm, 133 (im Kriege 159) Batterien 9 cm, alle im Kriege zu 8 Geschützen; außerdem 5 (im Kriege 10) Gebirgs-Batterien zu 4 Geschützen.

In Frankreich: Feld-Artillerie 57 reitende Batterien (80 mm-Geschütz) und 266 90 mm-Batterien; Reserve-Feld-Artillerie 76 (90 mm) Reserve- oder Depot-Batterien; außerdem in Algier 12 detachirte Fuß-Batterien, von denen 6 als Gebirgs-, 3 als Feld- und 3 als Fuß-Batterien Verwendung finden. Sämmtliche Batterien sind im Kriege zu 6 Geschützen.

In Rußland 39 Kavallerie-, 180 leichte (8,69 cm), 96 schwere (10,68 cm) Batterien, die Kavallerie-Batterien zu 6, alle übrigen im Kriege zu 8 Geschützen, außerdem 12 Gebirgs-Batterien zu 6 Geschützen.

In Italien 60 7 cm-, 60 9 cm-Batterien, 8 Gebirgs-Batterien, sämmtlich im Kriege zu 8 Geschützen. Im Jahre 1884 werden 2 Brigaden reitender Artillerie, jede zu 2 Batterien, im Kriege zu 6 Geschützen, errichtet.

Nachstehend eine Zusammenstellung des Gewichts des kriegsmäßig ausgerüsteten Geschützes der verschiedenen Armeen.

		Deutschland.		Frankreich.			Oesterreich.		Rußland.			England.			Italien.	
		leicht. Feldgeschütz.	schw. Feldgeschütz.	mm 80	mm 90	mm 95	cm 8	cm 9	Kavall.	leicht. Kanone.	Batt. Kanone.	9pfdge. reitende.	9pfdge. fahrende.	16pfdge.	cm 7	9 cm
Gewicht des Geschützes (in Kilogr.)	die Bedienung nicht aufgesessen	1800	1940	1595	2010	2290	1553	1917	1678	1835	2038	1682	1822	2170	1247	—
	mit aufgesessener Bedienung	—	2365	—	—	2545	1978	2342	—	2260	2463	1852	2247	2595	1587	—
Zuglast des einzelnen Pferdes.	die Bedienung nicht aufgesessen	300	323	266	335	382	259	320	280	306	340	280	304	271*)	312**)	—
	mit aufgesessener Bedienung	—	394	—	—	424	330	390	—	377	411	309	875	324	397	—

*) achtspännig.
**) vierspännig.

Es scheint, daß wir bei unserem schweren Feldgeschütz mit aufgesessener Bedienung das äußerste Maß der zulässigen Schwere erreicht haben.

Aus obigen Zahlen geht hervor, wie wenig bei der reitenden Artillerie das leichtere Kaliber ins Gewicht fällt gegenüber dem Vortheil, daß das Geschütz nicht mit der Bedienungsmannschaft belastet ist.

Wenn es sich um Kriegführung in wegelosen und hindernißreichen Gegenden handelt, ist eine besonders leichte, zerlegbare, auf Saumpfaden vermittelst Tragthieren fortzuschaffende Artillerie zu fordern. Waren solche Gebirgsgeschütze beim glatten Kaliber von sehr geringer Wirkung und daher wenig geschätzt, so hat die heutige Technik der gezogenen Geschütze diesen Umstand derartig beseitigt, daß im Hoch- und unwegsamen Mittelgebirge (Bosnien 1878, Herzegowina und Süd-Dalmatien 1882) eine solche Artillerie zu bedeutender Rolle berufen zu sein scheint.

Bei der Festungs- (Fuß-) Artillerie kann von einem Einheitsgeschütz keine Rede sein. Die Ziele wie auch die Thätigkeit des Kampfes sind zu verschieden. Während zur Unterstützung und Abwehr der gewaltsamen Unternehmungen der Infanterie das Feldkaliber ausreicht, braucht man zur Zerstörung der verschiedenen Deckungen, besonders auf Seiten des Belagerers, die schwersten und verschiedenartigsten Geschützarten.

Die Grenze der Schwere wird nur durch die Möglichkeit der Beförderung vermittelst Wagen auf mittelguten Wegen und des wenn auch mühsamen und langsamen Einführens in die vorbereitete Batteriestellung bedingt. Alles dies sind Fragen der Technik.

Festungs- (Fuß-) und Feld-Artillerie sind zwar im Frieden mehr oder weniger getrennt, werden jedoch im Kriege vielfach zusammenwirken müssen. Wenn einerseits im Festungskampfe die Mitwirkung der vorhandenen, meist zahlreichen Feld-Artillerie, besonders bei den Kämpfen im Vor- und Zwischengelände der Forts, nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern geboten erscheint, so kann auch im Feldkriege die Mitwirkung von schwerer Artillerie sehr wesentlich sein. (Schlacht an der Lisaine.) Die heutige Forderung einer Positions-Artillerie, der Mitführung schwerer Geschütze bei der Feldarmee, kann sich nicht nur auf die Möglichkeit eines baldigen Angriffs feindlicher Festungen beziehen, sondern würde auch die Unterstützung des Kampfes um befestigte Feldstellungen durch schweres Geschütz ermöglichen.

Man ersieht schon hieraus, wie die frühere Kluft zwischen Feld- und Festungskrieg sich auszufüllen beginnt, wie diese beiden Seiten der Kriegführung sich gegenseitig zu durchdringen streben.

Die deutsche Artillerie in den Schlachten des Krieges 1870/71. Auf dienstliche Veranlassung zusammengestellt.

Müller, die Entwickelung der Artillerie.

4. Die Pioniere.

Die im Kriege nothwendig werdenden technischen Arbeiten erfordern eine besondere, zu solchem Zweck ausgebildete und ausgerüstete Truppe, die Pioniere. Sie haben bei denjenigen leichteren Arbeiten, welche von jeder Truppe ausgeführt werden können, die Unterweisung, bei den schwierigeren (Wegebesserung, Anlage von Hindernissen u. s. w.), besonders bei denjenigen, welche ein besonderes mitzunehmendes Material erfordern (Brückenbau, Sprengungen u. s. w.), die Selbstausführung.

Das Ingenieur- und das Pionierwesen sind bei den meisten Armeen in derselben Truppe vereinigt. Dieser Zweig des Kriegsdienstes hat seine höchste Bedeutung im Kampf um Festungen und befestigte Stellungen, wo Ingenieure und Pioniere als unentbehrliche, wichtige Hülfswaffe gleichberechtigt neben die Artillerie treten. Ihre Bedeutung im Bewegungskriege hängt von den Schwierigkeiten des Geländes ab.

Vor Friedrich dem Großen, in der Zeit Vaubans, wo Festungs- und Stellungskampf beinahe die einzige Seite des Krieges bildeten, wurde die

Kriegführung durch die Ingenieurkunst (Genie) beherrscht. Der auftretende Bewegungskrieg änderte dies; als mit dem Anfange dieses Jahrhunderts der Festungskrieg fast gänzlich verdrängt wurde, ist die kriegerische Bedeutung der Ingenieure und Pioniere sehr in den Hintergrund getreten. Der heutigen Zeit scheint es vorbehalten zu sein, die beiden Seiten des Krieges, den Feld- und den Festungskampf, in ihrer Gleichberechtigung herzustellen und in ihrer Wechselwirkung zu vereinigen. Dadurch wird die Waffe der Ingenieure und Pioniere unstreitig in ihrer Bedeutung gehoben werden, wenn sie auch immer, selbst im Festungskampf, der Heerführung gegenüber nur den Werth einer Hülfswaffe haben wird.

v. Bonin, Geschichte des Ingenieurkorps und der Pioniere, Berlin 1878.
Allent, historique du corps impérial du génie, Paris 1805.
v. Scherff, Die Lehre von der Truppenverwendung u. s. w. I, Seite 101.

Stand der Pioniere und voraussichtliche Verwendung in der Feldarmee bei den verschiedenen größeren Armeen.

Deutschland hat 18 Pionier-Bataillone, je 1 bei jedem Armeekorps. Jedes derselben, im Frieden 4 Kompagnien stark, wird mit 3 Feld-Pionier-Kompagnien, 2 Divisions-Brückentrains, 1 Korps-Brückentrain nebst Begleitkommando mobil. Von den beiden Infanterie-Divisionen des Armeekorps erhält die eine zwei Kompagnien, die andere eine, jede Infanterie-Division hat einen Divisions-Brückentrain, der dauernd einer bestimmten Feld-Pionier-Kompagnie zugeheilt wird und 36½ m Brückenlänge hat. Der Korps-Brückentrain, 122—130 m, steht zur Verfügung des Generalkommandos.

Oesterreich hat im Frieden:

2 Genie-Regimenter, jedes zu
- 5 Feldbataillonen (zu 4 Kompagnien),
- 2 Reserve-Kompagnien } nur Kadres.
- 1 Ersatz-Bataillon }

1 Pionier-Regiment (Pontoniere) zu 5 Bataillonen, jedes Pionier-Bataillon zu:
- 4 Feld-Kompagnien,
- 1 Reserve-Kompagnie (Kadre),
- 1 Ersatz-Kompagnie (Kadre),
- 1 Zeugs-Reserve.

Im Kriege:

Jede Infanterie-Truppen-Division hat 1 Genie-Kompagnie.

Jedes Armeekorps hat 1 Pionier- (Pontonier-) Kompagnie mit 2 Brücken-Equipagen, jede für eine 53 m lange Kriegsbrücke und einem Vorhut-Brückentrain von ca. 12 m Brückenlänge.

Jede Armee hat als Armee-Reserve:

a. mindestens 1 Genie-Bataillon;
b. 1 Armee-Schanzzeugpark mit soviel Schanzzeug-Kolonnen, als die Armee Korps zählt;
c. eine unbestimmte Anzahl von Pionier-Kompagnien mit Brückenequipagen.

In Frankreich:

2 Regimenter Pontoniere, mit der Artillerie verbunden; dieselben gestellen im Mobilmachungsfalle jedem Armeekorps 1 Pontonier-Kompagnie mit 1 Korps-Brückenequipage, welch letztere sich aus 2 Sektionen und 1 Reserve zusammensetzt; erreichbare Brückenlänge einer Sektion ist 64 m. Jedes Armeekommando erhält 2 Pontonier-Kompagnien mit 1 Armee-Brückenequipage = 2 Korps-Brückenequipagen, 256 m Brückenlänge.

4 Regimenter Genie, jedes mit 5 Bataillonen, 1 Depot-, 1 Eisenbahnarbeiter- und 1 sapeurs-conducteurs-Kompagnie; das Bataillon zu 4 Kompagnien. Im Ganzen:

4 Eisenbahnarbeiter-Kompagnien (siehe Eisenbahnformationen),
4 Depot-Kompagnien,
4 Kompagnien sapeurs-conducteurs zur Bespannung des Genie-Parks.

80 Kompagnien sapeurs mineurs, in 20 Bataillonen, von denen im Frieden je eines bei jedem Armeekorps, das Bataillon Nr. 20 in Versailles.

Bei einer Mobilmachung erhält jede Division $1/2$ Kompagnie, außerdem jedes Armeekorps 1 Kompagnie Genie-Reserve so daß bei im Ganzen 19 Armeekorps 38 Kompagnien Verwendung finden. Die übrigen 38 Kompagnien, die Bataillone Nr. 1—19, und das Bataillon Nr. 20 sind für die Festungen, Genie-Parks der Armeen und Neuformationen bestimmt.

Rußland hat im Frieden:

5 Sappeur-Brigaden mit 15 Sappeur-Bataillonen;
$8 1/2$ Pontonier-Bataillone, zu je 2 Kompagnien;
5 Feld-Genie-Parks, (davon 1 kaukasisch);
9 Feld-Telegraphen-Parks (vergl. S. 31);
2 Belagerungs-Genie-Parks.

Diese Truppentheile befinden sich sämmtlich in dem Verbande der Sappeur-Brigaden.

Ueber die Vertheilung bei den einzelnen Heerestheilen ist nichts bekannt.

Italien:

Die Neubildung des Heeres erstreckt sich auch auf die Geniewaffen.

Augenblicklich bestehen:

a. 2 Genie-Regimenter, jedes hat

5 Brigaden	mit	16 Kompagnien	Sappeure	24 Kompagnien.
1 "	"	2 "	Eisenbahntruppen	
1 "	"	3 "	Telegraphisten	
7 Brigaden	"	3 "	Train	

b. 1 Pontonier-Regiment, bestehend aus

2 Pontonier-Brigaden zu je	4	Kompagnien	14 Kompagnien.
1 Lagunen-Brigade "	2	"	
1 Train-Brigade "	4	"	

Im Jahre 1884 wird die Geniewaffe 4 und zwar 2 Sappeur-, 1 Pontonier- und 1 Genie-Regiment bilden.

Sappeur-Regiment 4 Abtheilungen mit 14 Kompagnien,
Train " 2 "
1 Depot.

Pontonier-Regiment	2	Abtheilungen mit	8	Kompagnien	Pontoniere,
	1	„ „	2	„	Lagunentruppen,
	1	„ „	4	„	Train.
Genie-Regiment	1	Abtheilung mit	4	Kompagnien	Eisenbahntruppen,
	2	„ „	6	„	Telegraphisten,
	1	„ „	4	„	Sappeure,
			2	„	Train.

Die Verwendung dieser Truppe im Kriege bleibt vorläufig noch die frühere: bei jedem Armeekorps: 2 Kompagnien Sappeure, 1 Korps-Brückentrain mit ½ Kompagnie Pontoniere und 1 Genie-Park; bei jedem Armee-Kommando: 3 Kompagnien und 1 Armee-Genie-Park; beim großen Hauptquartier 1 Kompagnie.

Der Korps-Brückentrain ist in 3 Theile, jeder zu 50 m Brückenlänge, zu zerlegen, Summa 150 m Kriegsbrücke.

5. Von dem Gesundheitsdienst im Felde und den Gesundheitstruppen.

(Kriegs-Sanitäts-Ordnung.)

a. Allgemeines.

Die Sorge für die Gesundheit der Soldaten ist eine der wichtigsten Pflichten der Armeeverwaltung und des Truppenführers. Die Erfahrung lehrt, daß in allen Kriegen die Krankheiten im Heere eine größere Anzahl von Opfern fordern als Schlachten und Gefechte.

Die erste und einzige Ausnahme macht hierin der Krieg 1870/71, wo auf deutscher Seite 12 000 Mann an Krankheiten, 28 000 auf dem Schlachtfelde blieben oder an Wunden starben. Es ist dies ein gleich günstiges Zeichen für die Tapferkeit der Truppen wie für die Vorsorge der Führer.

Die preußische Armee verlor 1866 durch die Cholera 6427 Todte, während auf den Schlachtfeldern 4450 geblieben waren.

Große Sterblichkeit in den Armeen: russischer Feldzug 1829 in Bulgarien: von 68 000 Mann wurden nacheinander 81 000 Kranke in den Lazarethen behandelt 30 000 starben und nur 15 000 Mann kehrten gesund heim. Im Krimkriege starben von den 29 000 Mann der englischen Armee während des Winterhalbjahrs 1854/55 10 000 Mann.

Die Erhaltung des Heeres ist die erste Vorbedingung zum endgültigen Siege. Der Soldat ist in Bezug auf Unterkunft, Ernährung, Bekleidung in seiner eigenen Willensäußerung durch die militärischen Verhältnisse beschränkt, und deshalb muß für ihn gesorgt werden. In dem Heere der allgemeinen Wehrpflicht kann die beste Kraft der Nation zu Grunde gehen.

Diese Pflicht des Vorgesetzten bezieht sich in erster Linie auf die Gesunderhaltung des Soldaten, soweit die kriegerische Lage dies irgendwie gestattet. Die Pflege der Verwundeten und Erkrankten kommt in zweiter Reihe.

Die Anhäufung großer Menschenmengen erzeugt an und für sich Krankheiten, das Herausreißen der Leute aus der gewohnten Lebensweise, die veränderte Ernährung, Entbehrungen und Anstrengungen machen den Menschen leichter empfänglich für Aufnahme von Krankheitsstoff, die enge Vereinigung erleichtert die Verbreitung. Um so dringender bedarf es hier der Hülfe der Wissenschaft und des Eingreifens berufener Hände, um vor allen Dingen das Auftreten und Umsichgreifen ansteckender Krankheiten zu verhüten.

Man kann wohl behaupten, daß der endgültig glückliche Verlauf des Krieges 1870/71 und die Erlangung der von deutscher Seite gestellten Friedensbedingungen durch das Umsichgreifen ansteckender Krankheiten bei den deutschen Truppen hätte geschmälert werden können.

Die rechtzeitige und ausgiebige Pflege der Verwundeten war bisher auf den Schlachtfeldern größerer Heereskörper eine nicht zu lösende Aufgabe. Die deutsche Armee 1870/71 näherte sich der Lösung am meisten. Seitdem sind bedeutende Anstrengungen in allen Armeen auf dem Gebiete der Feldgesundheitspflege gemacht. Ob bei Massenkämpfen großer Nationen alles dies ausreicht, muß die Zukunft lehren; das Höchste ist anzustreben.

b. Truppen.

Die deutsche Armee besitzt ein Sanitäts-Offizierkorps von etwa 4500 Mitgliedern bei Kriegsstärke.

Bei	der	deutschen	Armee	kommt	im	Felde	1	Arzt	auf	320	Mann
„	„	französischen	„	„	„	„	1	„	„	512	„
„	„	russischen	„	„	„	„	1	„	„	400	„
„	„	österreichischen	„	„	„	„	1	„	„	426	„
„	„	italienischen	„	„	„	„	1	„	„	786	„

(Knorr, Entwickelung des Heeres-Sanitätswesens.)

Bei den Truppentheilen werden die Aerzte durch Lazarethgehülfen, im Gefecht außerdem durch vorher bestimmte und ausgebildete Hülfskrankenträger (vier in jeder Kompagnie) unterstützt. Jedes Bataillon und Kavallerie-Regiment führt einen Medizinwagen mit Verbandzeug und Arzneien, jede Batterie, Pionier-Kompagnie und Kolonne einen Medizin- und Bandagenkasten auf dem Marsch und in das Gefecht mit.

Jede Infanterie-Division, jede Korps-Artillerie ist mit einem Sanitäts-Detachement versehen. Dasselbe besitzt die zur Anlage größerer Verbandplätze nöthigen Sanitätsoffiziere, Krankenträger, Arznei- und Verband-Gegenstände, ferner Wagen und Bahren zur Rückschaffung der Ver-

wundeten. Es ist in zwei Sektionen zerlegbar. Beim Marsch vor dem Feinde befindet sich innerhalb der Division in der Regel je eine Sektion desselben bei der etwa gebildeten Marschsicherung, eine beim Gros.

Das Armeekorps führt 12 Feldlazarethe, eine Reserve-Division deren drei, jedes zu 200 Betten, in 2 Sektionen zerlegbar, von denen jede sich nöthigenfalls selbstständig in Thätigkeit setzen kann. Dieselben marschiren für gewöhnlich mit den Trains, werden aber bei voraussichtlichen Gefechten, wo das Fuhrwesen möglichst zurückgehalten bleibt, theilweise herangezogen, selbst den einzelnen Divisionen zugetheilt.

Jedes Sanitäts-Detachement hat: 7 Sanitätsoffiziere, 1 Feldapotheker, 8 Lazarethgehülfen, 8 militärische Krankenwärter, 191 Krankenträger. Es führt mit sich: 8 Krankentransportwagen, 2 Sanitätwagen, 2 Packwagen, sämmtlich zweispännig.

Zusammensetzung eines Feldlazarethes: 1 Chefarzt, 4 Aerzte, 1 Feldapotheker, 9 Lazarethgehülfen, 12 militärische Krankenwärter. Es führt drei vierspännige und drei zweispännige Wagen.

Den Etappen-Inspektionen werden Kriegs-Lazarethpersonale und Lazareth-Resevedepots zur Bildung von stehenden Kriegslazarethen überwiesen. Auf den Etappenstraßen werden Etappenlazarethe errichtet. Feldlazareth-Direktoren (einer auf jedes Armeekorps) überwachen den Sanitätsdienst in den Lazarethen eines bestimmten Bezirks hinter der Armee. Auch werden durch die bei jeder Etappen-Inspektion befindliche „Kranken-transport-Kommission" behufs Rückschaffung „Sanitätszüge" und „Krankenzüge" eingerichtet und dauernd in Betrieb gehalten. Zur Ergänzung der Lazareth-Reservedepots dienen Güterdepots der Sammelstationen.

Schließlich werden in der Heimath zur Aufnahme der vom Kriegsschauplatz zurückgesendeten Verwundeten und Kranken „Reservelazarethe" errichtet, auch wird die Privatwohlthätigkeit in der Heimath, die freiwillige Krankenpflege in Anspruch genommen und organisirt.

Alle Mitglieder des Sanitätskorps, alle Lazarethgehülfen, Krankenträger, alles zum Gesundheitsdienst bestimmte Fuhrwerk stehen unter dem Schutze der Genfer Konvention, was durch weiße Binden mit dem rothen Kreuz bezw. durch solche Flaggen kenntlich gemacht wird.

c. Der Dienst in und nach dem Gefecht.

Die Sanitätstruppen haben für erste Pflege und für baldige Zurücksendung der Verwundeten zu sorgen. Das letztere ist von besonderer Bedeutung, sowohl um die Betreffenden der besseren Pflege heimathlicher Anstalten baldigst zuzuführen, ansteckende Krankheiten zu vermeiden, als

auch, um den Kriegsschauplatz und die Sanitätsanstalten, besonders die den Truppen zugehörigen (Sanitäts-Detachements und Feldlazarethe), zu entlasten und letztere baldigst ihren Truppenverbänden nachführen zu können.

a. Der Dienst auf dem Schlachtfelde.

Ein jeder Truppentheil hat in den vorhandenen Truppenärzten, in dem Hülfspersonal und in den Medizinwagen die Mittel, einen kleineren Verbandplatz „Truppen-Verbandplatz" im Gefecht zu errichten.

Derselbe genügt jedoch nur für die Gefechtsverhältnisse kleiner Abtheilungen und für die ersten Einleitungskämpfe. Sobald letztere in den ernsten Kampf übergehen, sind die „Hauptverbandplätze" der Sanitäts-Detachements zu errichten, in welche die Truppen-Verbandplätze aufgehen.

Die Anordnung in Bezug auf das Wann und Wo ist Sache der Truppenführer. Diese müssen im Voraus zu beurtheilen wissen, an welchen Punkten das Gefecht die meisten Opfer fordern und in welcher Richtung der Hauptstrom der Verwundeten zurückfluthen wird. Dort sind die Pflegeanstalten zu häufen.

Die Herstellung und Leitung des Verbandplatzes findet bei den Truppen-Verbandplätzen durch den ältesten Truppenarzt, bei den Verbandplätzen der Divisionen durch den Divisionsarzt, bei Aufstellung des Sanitäts-Detachements der Korps-Artillerie in der Regel durch den Korps-Generalarzt statt.

Die Hälfte der Truppenärzte und der Lazarethgehülfen folgt den kämpfenden Truppen weiter ins Gefecht. Es ist nöthig, daß den letzteren möglichst bald Nachricht über den Ort der Verbandplätze gegeben werde.

Die Auswahl des Ortes für einen Verbandplatz wird durch folgende Gesichtspunkte bestimmt: nahe dem Gefecht, dem feindlichen Feuer entzogen, leicht zu finden, leichte Rückbeförderung der Verwundeten (an Wegen und Dorfausgängen und dergl.), im Sommer schattig, im Winter und bei schlechtem Wetter unter Dach (Scheunen, Schuppen und dergl.), Vorhandensein frischen Brunnen- oder Quellwassers.

So lange der Verbandplatz in Thätigkeit bleibt, durchstreifen die bei demselben befindlichen Krankenträger in Patrouillen von je zwei Mann das Gefechtsfeld, um die Leichtverwundeten zum Verbandplatz zurecht zu weisen, die schwer getroffenen zu laben, auch nothdürftig zu verbinden und eben dorthin zu führen oder auf den Tragbahren zu befördern.

Die Rückschaffung vom Verbandplatz nach dem nächsten Feldlazareth geschieht auf Kranken-Transportwagen der Sanitäts-Detachements und auf Landfuhrwerk, welches durch die Intendantur aus den nächsten Ortschaften zu beschaffen ist.

Die Thätigkeit der Verbandplätze ist nur eine kurze, da das Personal und Material derselben möglichst bald seinem Truppenverbande wieder angeschlossen werden soll. Im Allgemeinen bleiben dieselben, bis sämmtliche Verwundete aufgelesen, mit möglichster Schnelligkeit verbunden und zurückgeschafft worden sind. Operationen werden nur in den dringendsten Fällen, wo ein Aufschub unstatthaft ist, vorgenommen.

Ein vom Feinde bedrohter Verbandplatz entzieht sich der etwaigen Gefangenschaft nicht völlig, sondern bleibt, soweit nöthig, in Thätigkeit. Der dirigirende Arzt bestimmt bei Rückzügen, wer von den Aerzten und dem Hülfspersonal nebst den nöthigen Heilmitteln unter dem Schutze der Genfer Konvention bei den Verwundeten zurückbleibt.

β. Hinter dem Schlachtfelde.

Die Feldlazarethe, welche sich in der Regel bei den Trains befinden, sind bei beginnendem Gefecht den Truppen möglichst zu nähern und nach Anweisung des Korps-Generalarztes in entsprechender Zahl in den unmittelbar hinter dem Gefechtsfelde liegenden Ortschaften in Thätigkeit zu setzen. Durch das Zurückhalten dieser Anstalten während des Kampfes und dadurch, daß dieselben nach dem Gefecht meilenweit von demselben entfernt eingerichtet werden, entzieht man dieselben ihrem eigentlichen Zweck.

Die Feldlazarethe senden einen Theil ihres ärztlichen Personals zur Hülfsleistung auf das Schlachtfeld, auch Wagen zur Rückführung der Verwundeten. Beim weiteren Vormarsch der Armee haben sie, wenn die Sanitäts-Detachements ihren Divisionen folgen, die etwa noch auf dem Schlachtfeld verbliebenen Verwundeten zu sammeln und bei sich aufzunehmen.

Die Feldlazarethe entsenden die Leichtverwundeten nach kurzer Pflege, die Schwerverwundeten, sobald sie beförderungsfähig sind, nach der nächsten Eisenbahnstation (Etappen-Hauptort), wo in der Regel ein Etappenlazareth sich befinden wird. Für letzteres sowie für das nöthige Fuhrwerk zur Ueberführung dorthin sorgt die Etappeninspektion. Die Zerstreuung der Verwundeten und Kranken in die Heimath geschieht nach dem Grundsatze, daß die Schwerverwundeten den kürzeren Weg zurückzulegen haben, die ansteckenden Krankheiten aber auf bestimmte Landstriche beschränkt werden.

Die in Thätigkeit befindlichen Feldlazarethe werden sobald als möglich durch Reservepersonal und Material der Etappenbehörden abgelöst, so daß sie ihrem Truppentheil folgen können. Das in Betrieb bleibende Lazareth wird nunmehr zum „stehenden Kriegslazareth".

Roth und Lex, Handbuch der Militär-Gesundheitspflege, 2 Bde.
Knorr, Entwickelung des Heeres-Sanitätswesens der europäischen Staaten, Hannover 1877.

Sanitätsanstalten der anderen größeren Armeen.

Oesterreich.

a. Bei der Truppe: 2 Truppenärzte für das Bataillon, 2 Bandagenträger für jeden Bataillonsarzt; 3 Mann Blessirtenträger in den Kompagnien, dazu 1 Unteroffizier im Bataillon, 1 Feldwebel im Regiment. Das nur geringe Sanitätsmaterial (im Marsch auf den Wagen des Bataillons) wird im Gefecht von den Blessirten- und Bandagenträgern getragen.

b. Von der bei jeder Infanterie-Truppen-Division befindlichen Infanterie-Divisions-Sanitätsanstalt (5 Offiziere, 158 Mann, dabei 3 Aerzte und 40 Mann vom Train) können errichtet werden: 2 Hülfsplätze, 1 Verbandplatz, 1 Ambulanz.

Eine Kavallerie-Divisions-Sanitätsanstalt umfaßt 1 Hülfs- und 1 Verbandplatz.

c. Feldspitäler unterstehen gewöhnlich nicht den Armeekorps, sondern dem Armee-Generalkommando. Es werden im Ganzen 40 Feldspitäler zu 600 Betten (jedes in 3 Sektionen zu 200 Betten theilbar) errichtet. Auf jede in der Armee befindliche Division rechnet man 1 Feldspital.

d. Reservespitäler (im Sinne der deutschen stehenden Kriegslazarethe) aus der dem Armee-Generalkommando zur Verfügung stehenden Reserve an Personal und Material. Auf 1 Division rechnet man 200 Betten. Außerdem Eisenbahn-Sanitätszüge, Schiffsambulanzen auf schiffbaren Flüssen, Feld-Marodehäuser (für Leichtkranke, Erschöpfte, Genesende), Kranken-Haltestationen an Etappenorten.

Eine freiwillige Krankenpflege ist orgarnisirt durch den Deutschritter-Orden, den Malteser-Orden, die Vereine vom Rothen Kreuz und die Wiener freiwillige Rettungs-Gesellschaft.

Frankreich.

a. Bei der Truppe: 3 Aerzte auf das Infanterie-Regiment, 2 auf das Kavallerie-, Artillerie-Regiment und Jäger-Bataillon, 2 Hülfskrankenträger in der Kompagnie. Jedes Bataillon hat 1, das Kavallerie-Regiment für je 2 Eskadrons 1, die Divisions-Artillerie 1, die Korps-Artillerie 2, der Artillerie-Park 1 Paar Medizin-Packtaschen, beim Bataillon auf 1 Maulthier und einem unbewaffneten porteur de sac d'ambulance, bei den übrigen auf den Packwagen.

b. Ambulanzen:
   1) für eine Infanterie-Division 137 Mann (einschl. 10 Aerzte);
   2) für 1 Kavallerie-Brigade des Armeekorps 27 Mann (einschl. 4 Aerzte);
   3) für eine selbstständige Kavallerie-Division 37 Mann (einschl. 6 Aerzte);
   4) für ein Generalkommando 168 (einschl. 10 Aerzte), letzteres für die nicht im Divisionsverbande befindlichen Truppen und zur Unterstützung von 1 u. 2.

c. hôpitaux temporaires, hinter der Armee, an leicht zugänglichen Orten, in großen, gesunden, öffentlichen Gebäuden (höchstens zu 500 Betten).

d. ambulance d'evacuation, ambulances provisoires de gare (50 bis 100 Betten).

Sanitätszüge.

Rußland:

a. Regiments-Lazarethe, für das Infanterie-Regiment 36 Betten.

b. Bewegliche Divisions-Lazarethe, nur bei der Infanterie-Division, für 6 Offiziere, 160 Mann bestimmt, in 2 selbstständige Abtheilungen zerlegbar.

Die letzteren entsprechen den deutschen Sanitäts-Detachements, dienen auf dem Schlachtfelde als Verbandstationen, übernehmen aber auch die Bestimmungen unserer Feldlazarethe, insofern als sie bis zur Ablösung die nicht Transportfähigen in Pflege behalten. Sie können somit ihrer Division nicht immer unmittelbar folgen.

c. Provisorische Kriegsspitäler, vereinigen in sich die Aufgabe der deutschen Feldlazarethe und stehenden Kriegslazarethe. Sie lösen die beweglichen Divisions-Lazarethe ab, sind auch an anderen Orten, wo es nothwendig erscheint, zu errichten und verbleiben dauernd in Thätigkeit.

Die Zahl der einer Armee zuzuweisenden Kriegsspitäler soll danach bemessen werden, daß auf je 8 Mann eine Stelle im Hospital kommt (mit Anrechnung der in der Nähe befindlichen ständigen Hospitäler).

Die Kriegsspitäler zerfallen in solche mit und ohne eigenen Train. Es ist eine Gesammtzahl von 222, jedes zu 630 Betten (einschl. 30 für Offiziere) in Aussicht genommen.

d. Provisorische Lazarethe,
Etappenlazarethe,
Militär-Sanitätszüge.

Italien:

a. bei der Truppe: Jedes Infanterie- und Kavallerie-Regiment hat 1 zweispännigen Sanitätskarren. Bei Artillerie und Genie ist Sanitätsmaterial auf den Batterie- bezw. Kompagniefahrzeugen.

b. Sanitäts-Detachements, 1 bei jeder Infanterie-Division, 1 für die truppe suppletive des Armeekorps, im letzteren somit 3.

c. Feldlazarethe, unterstehen dem Armeekommando und zwar der Intendanz (entsprechend Frankreich). Für eine Armee von 3 Korps sind 24 Feldlazarethe zu 200 Betten in Aussicht genommen. Davon folgen jedoch nur 9 sofort, der Rest bleibt vorläufig im „permanenten Centraldepot".

d. Stabile Lazarethe, vermittelst Ablösung der Feldlazarethe durch Reserve-Personal.

Sanitätszüge.

6. Von dem Heeresfuhrwesen.

(Truppenfahrzeuge, Trains und Kolonnen.)

Das Fuhrwesen ist ein großes Hemmniß für die Bewegungen der Heere (Impedimenta der Römer). Zahlreich und wenig in Zucht, kann es bei Rückzügen zum Verderben der Truppen werden.

Lutter am Barenberg 17./27. August 1626. König Christian IV., auf dem Rückzug vor Tilly, wurde durch die Schwerfälligkeit seiner nach damaligem Gebrauch zahlreichen Bagage zur Schlacht genöthigt. Sein Heer wurde zersprengt.

Ebenso Christian von Braunschweig bei Höchst 1622.

Dennoch kann eine Armee ohne ein solches auf die Dauer nicht lebensfähig erhalten werden. Zu den nothwendigen Fahrzeugen der Sanitätstruppen, der Artillerie, der Pioniere kommt noch alles das, — und dies ist weitaus das meiste, — was zur Fortschaffung des Gepäcks der Offiziere, der Beamten, der Bureaux u. s. w., einer Reserve an Lebensmitteln für dringende Fälle und eines Ersatzes an Munition nothwendig ist. Es kommt darauf an, das Nothwendige auf ein geringes Maß zurückzuführen und dem gesammten Fuhrwesen, welches dem Heere folgt, eine militärische Organisation zu geben.

Der Begriff des Nothwendigen war im Wechsel der Zeiten ein sehr verschiedener. Geschulte Heere, wie die römischen, zeichnen sich durch Enthaltsamkeit in diesem Punkte aus. Die römische Legion führte 500 bis 600 Tragthiere, bei der geringen Wegsamkeit ihrer Kriegsschauplätze nur wenige leichte Karren. Die Troßknechte waren ausgesuchte, zuverlässige und gewandte Leute, vollständig bewaffnet und ausgerüstet. Bei den Söldnerschaaren des dreißigjährigen Krieges, wo Jeder seine ganze „fahrende Habe" mit sich führte, herrschte das größte Uebermaß in dieser Beziehung, Zuchtlosigkeit und Roheit.

Friedrich der Große hatte, bei ausschließlicher Verwendung der Magazinverpflegung, ein ausgedehntes Fuhrwesen. Er benutzte zwar Landfuhrwerk, doch sorgte er für eine den Zwecken entsprechende Eintheilung und für Ordnung.

Die erste französische Republik, ohne Kriegsvorräthe, wies mit der natürlichen Energie des Volkskrieges ihre zahlreichen Heere auf die Hülfsquellen des Auslandes an. Der Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, die durchgreifende Anwendung der Requisition und des Freilagers vor dem Feinde machten den größten Theil des bisher gebräuchlichen Heeresfuhrwesens überflüssig. Niemals haben Armeen so wenig davon mitgeführt wie die französischen vor und in der napoleonischen Zeit.

Mit besonders peinlicher Sorgfalt arbeitete die folgende Friedenszeit diesen Grundsatz, nur das unbedingt Nothwendige zu gestatten, aus. Man ging darin wohl zu weit. Die letzten Kriege haben überall eine Vermehrung gegen früher nothwendig gemacht.

Vor allen Dingen fordert die Beweglichkeit des heutigen Feldkrieges, die Schnelligkeit der Mobilmachung eine militärische Organisation des Fuhrwesens schon im Frieden. Der Train ist zur Truppe geworden. Das dauernd nothwendige Heergeräth wird im Frieden bereit gehalten und bildet den Rahmen für eine größere Vermehrung durch Landfuhrwerk im Kriege.

Sieht man von dem früher angegebenen Fuhrwesen der Pioniere und des Sanitätsdienstes ab, so kann man das Uebrige in drei größere Gruppen zerlegen: Das Gepäck-, das Verpflegungs- und das Munitions-Fuhrwesen.

Das Gepäckfuhrwesen befördert das Gepäck der Offiziere und der Beamten, Bureaugegenstände, Handwerkszeug, Reservestücke an Bekleidung und dergl. Es gehört zu den Fahrzeugen der Truppen (Bagage), muß beim Marsch vor dem Feinde zwar von den Truppentheilen getrennt, aber doch so nachgeführt werden, daß im Lager oder Quartier sein Inhalt möglichst bald zur Verfügung steht. Es muß auch kurze Strecken querfeldein zurücklegen können, um Biwaks zu erreichen. Jeder Stab hat je nach seiner Größe einen oder mehrere Packwagen, Registraturwagen und dergl.

Stab und Branchen eines Generalkommandos haben 6 vier- und 13 zweispännige, Stab und Branchen einer Infanterie-Division 1 vier- und 9 zweispännige, Stab und Branchen des Kommandeurs der Artillerie des Armeekorps 9 zweispännige Fahrzeuge. Die Stäbe der Brigaden, der Regimenter, der Bataillone und Abtheilungen haben je einen zwei- oder vierspännigen Stabswagen.
Bronsart v. Schellendorff, der Dienst des Generalstabes.

Bei der Infanterie hatten mit Ausnahme der Füsiliere bis zum letzten Kriege die Kompagnien nur ein Packpferd für Krankendecken, Offizierspeisegeräth, Gegenstände des Schreibdienstes und Handwerkszeug, während das Gepäck sämmtlicher Offiziere und Beamten auf den Bataillons-Packwagen befördert wurde. Die Packpferde haben sich nicht bewährt; bei getrennten Quartieren der Kompagnien und bei Entsendungen entstehen Weitläufigkeiten in Bezug auf das Gepäck. Jetzt hat jede Kompagnie der Fußtruppen und jede Eskadron ihren Packwagen (für letztere mit Schmiedevorrichtung). Die Batterien haben wegen des nothwendigen zahlreichen Reservematerials drei Vorrathswagen.

Das Verpflegungsfuhrwesen soll dort, wo das Land die Truppe nicht genügend ernährt, die Verpflegung sichern. Auch in Gegenden mit reichen Nahrungsquellen wird dies bei enger Vereinigung großer Truppenmassen nothwendig werden. Wenn Mann und Pferd selbst einen Vorrath für durchschnittlich drei Tage mitführen, ist erfahrungsmäßig noch eine Lebensmittel-Reserve für mindestens vier Tage erforderlich. Sie muß den Truppen so nachgeführt werden, daß man ihre vorderen Theile im Laufe eines Nachmittags heranziehen und bis zum folgenden Tage zur Ausgabe bringen kann. Sie muß behufs größerer Handlichkeit in größere Kolonnen gegliedert und einheitlich geführt werden, darf auch nur größeren, für eine gewisse operative Selbstständigkeit bestimmten Heerestheilen überwiesen werden.

Diese in den Trains befindlichen Lebensmittelreserven (s. umstehende Tabelle) können den Truppen selten bis in deren Biwaks folgen, sie dürfen auch, um nicht im Wege zu stehen, nicht zu nahe an letztere oder an die Kantonnements herangezogen werden. Man bedarf daher noch eines Mittel-

Zusammenstellung der Verpflegung, welche in einigen größeren Armeen mitgeführt wird.

	Deutschland	Port.	Rat.	Oesterreich.	Port.	Rat.	Italien	Port.	Rat.	Frankreich	Port.	Rat.
Es werden mitgeführt: A. Seitens der einzelnen Truppentheile	1) Sogenannte „Eiserne Portion" Kavallerie . . Artillerie u. Train . . . . Von Mann und Pferd getragen, bezw. auf den Artillerie- u. Train-Fahrzeugen 2) Auf den Truppen-Fahrzeugen . . . . . . Summe	3 — — 1 4	— 1 3 — 1 bis 3	1) Sogenannte „Kurrente-Verpflegung", von Mann und Pferd getragen, ausschl. Fleisch und Theil der Rationen, welche auf Fahrzeugen oder in lebenden Häuptern mitgeführt werden . . . 2) „Reserve-Vorrath", getragen . . 3) Auf den „Proviantwagen der Truppen" (Proviant-Kolonne) . . . . . . Summe	2 1 2 5	2 $1/3$ 2 $4^1/_3$	1) Tagesportion auf den Truppenfahrzeugen . . . 2) „Eiserne Portion" von Mann bezw. Pferd getragen . . . . . . Summe	1 2 3	1 — 1	1) Vivres du sac ou bissac von Mann und Pferd getragen . . 2) im Regiments-Train . . Summe	2 2 4	1 2 3
B. Seitens der Divisionen u. bezüglich der nicht im Divisionsverbande stehenden Truppen seitens der Armeekorps bezw. des Armee-Kommandos				in den Verpflegungs-Kolonnen der Divisionen, der Armeekorps und der Armee-Generalkommandos	4	4	Schlachtviehparks der Divis. u. Truppe suppletive (Armeekorps-Reserve) Fleisch	1	—	im „Administrations-Train" der Division oder des Korps. .	4	4
C. Seitens der Armeekorps	1) In den Proviant-Kolonnen . 2) In den Fuhrpark-Kolonnen entweder etwa 9 Portionen oder	4 —	— 7				Im Korps-Schlachtviehpark Fleisch . . . . . . im „Lebensmittel-Reservepark des Armeekorps" . . die übrigen Lebensmittel auf mindestens 2 Tage	1 —	— 1			
D. Seitens der Armee-Verwaltung				In den Feldverpflegungs-Magazinen, 1 für jedes Armeekorps, auf Wagen bezw. in lebendem Vieh für 50000 M. und 10000 Pferde	6	6	im „Lebensmittel-Reservepark der Armee", in den Magazinen der Armee-Intendanz . . .	1 4	1 9			
Gesammt-Verpflegung	 (oder	8 17	8 bis 10 1 bis 3)		15	$14^1/_3$		10 bis 11	12		8	7

In Rußland werden 3 Mundportionen vom Mann, etwa 5 Portionen und 4 Rationen auf den Verpflegungs-Fahrzeugen mitgeführt.

gliedes zwischen den Verpflegungs-Vorräthen der Trains und den Truppen: leichte Truppen-Verpflegungswagen. Dieselben bieten auch den Vortheil, daß die Truppen ihren Tagesbedarf auf dem Marsche jedesmal mitführen können, denselben gleich zur Hand haben und nicht genöthigt sind, entweder bis in die Nacht auf die Ankunft der Trains zu warten oder den eisernen Bestand anzugreifen. Auf diesem Wege kann Fleisch mitgeführt und damit der Uebelstand vermieden werden, daß die Truppen frisch geschlachtetes Fleisch zuzubereiten und zu verzehren haben. Das mindest Nöthige wären Truppen-Verpflegungswagen für eintägigen Bedarf.

Da man auf dem Kriegsschauplatz mehr Mehl vorfindet wie fertiges Brot, ersteres auch bei der Nachschaffung sich länger und besser hält, so braucht man Anstalten für Massenerbackung des Brotes. Schließlich wird ein geregeltes und militärisch überwachtes Marketenderwesen vielfach als Bedürfniß betrachtet.

In der deutschen Armee ist man diesen verschiedenen Anforderungen in folgender Weise gerecht geworden. Der Soldat trägt einen dreitägigen Mundbedarf, das Kavalleriepferd eine eintägige Haferration; für sämmtliche Pferde der Artillerie und des Trains wird eine dreitägige Haferration mitgeführt.

Besondere Truppen-Verpflegungswagen bestehen nicht, doch können Verpflegungs-Vorspannwagen (vom Kriegsschauplatz zu entnehmen) bewilligt werden.

Jedes Bataillon, jedes Kavallerie-Regiment, jede Artillerie-Abtheilung, hat 2, jede Munitions-Kolonnen-Abtheilung, jede Pionier-Kompagnie hat 1, jedes Train-Bataillon eines Armeekorps hat 4 Marketenderwagen, sämmtlich zweispännig. Statt derselben können ebensoviel Lebensmittel- (Verpflegungs-Vorspann-) Wagen mitgeführt werden.

In den Trains eines Armeekorps befinden sich:

5 Proviant-Kolonnen, jede zu 32 Wagen, wovon 30 vierspännige Proviantwagen, im Ganzen eine etwa viertägige Mundverpflegung für das Armeekorps mitführend;

5 Fuhrpark-Kolonnen, jede zu 82 Fahrzeugen, wovon 80 zweispännige Planwagen (Landfuhrwerk), dienen zur Unterstützung der beweglicheren Proviant-Kolonnen, in der Regel aber zur Fortschaffung des Hafers (siebentägiger Bedarf für sämmtliche Pferde des Armeekorps);

1 Feldbäckerei-Kolonne, soll Brot herstellen (78 Bäcker), sowie Viehheerden nachtreiben und schlachten.

Sowohl der eiserne Bestand des Mannes und Pferdes wie auch die Lebensmittelreserve der Trains sollen nur im Nothfalle angegriffen, und wenn letzteres geschehen, soll für sofortige Ergänzung gesorgt werden. Der

eiserne Bestand wird aus den Proviant- bezw. Fuhrpark-Kolonnen ersetzt, diese werden in rückwärtigen Magazinen wieder gefüllt.

Die Etappen-Inspektionen haben zur Nachschaffung von Verpflegung auf dem Landwege so viel Etappen-Fuhrpark-Kolonnen, als Armeekorps in der betreffenden Armee sich befinden. Für den Fall, daß man bloß auf Landbeförderung angewiesen ist, würde eine große Vermehrung dieses Fuhrwesens nöthig sein.

Das **Munitionsfuhrwesen** muß einen Ersatz der verbrauchten Munition in dem Gefecht und nach dem Gefecht ermöglichen. Man muß auf die Möglichkeit vorbereitet sein, daß die Taschenmunition des Infanteristen im Verlauf eines Feldzuges mehrfach zu erneuern ist.

Die Belastung des Infanteristen mit Munition ist in den verschiedenen Armeen folgende:

	Zahl der Patronen	Gewicht in Kilogramm
Deutschland	80	3,43
Oesterreich	70	3
Frankreich	78	3,24
Rußland	84	3,30
Italien	88	3,08

Für die Artillerie rechnet man erfahrungsgemäß 300 Schuß auf das Geschütz.

Von den Munitionswagen kann nur der kleinere Theil, die Truppen-Munitionswagen, den Bataillonen bezw. Batterien auf dem Marsch und in das Gefecht unmittelbar folgen. Der größere Theil wird in Munitionstrains, nach denselben Gesichtspunkten wie Verpflegungstrains, den größeren Heereskörpern so nachgeführt, daß bei einem ernsten Zusammenstoß in einigen Stunden das Schlachtfeld erreicht werden kann.

Als allgemeine Reserve muß schließlich eine gewisse Munitionsmenge auf den Etappenstraßen nach Maßgabe der Heeresbewegungen in Magazinen (Depots) vorgeschoben werden.

In der deutschen Armee hat jedes Infanterie-Bataillon einen sechsspännigen Bataillons-Patronenwagen, außerdem in den 4 Kompagnie-Packwagen eine Munitionsreserve, 11 520 Patronen, welche nur für Ersatz im Quartier und dergl. bestimmt ist.

Jedes Jäger-Bataillon hat 4 erste Kompagnie-Packwagen, bloß zum Munitionsersatz im Gefecht bestimmt, außerdem 4 zweite, den Kompagnie-Packwagen der Infanterie entsprechend. Jede Batterie führt 8 Munitionswagen, jede Kavallerie-Division 2 Patronenwagen.

Jedes Armeekorps hat 2 Munitionskolonnen-Abtheilungen, jede zu 2 Infanterie- und 3 Artillerie-Munitions-Kolonnen. Die In-

fanterie-Munitions-Kolonnen aus 22 sechsspännigen, 2 vierspännigen Wagen, die Artillerie-Munitions-Kolonnen aus 23 sechsspännigen, 3 vierspännigen Wagen bestehend.

Zusammensetzung und Inhalt der Munitions-Kolonnen.

Kolonnen	Bezeichnung der Wagen	Konstruktion	Anzahl der Wagen				Munition								
							Summa					pro Wagen			
							Patronen								
			2 spännig	4 spännig	6 spännig	Summa	Gewehr-	Revolver-	Granaten	Shrapnels	Kartätschen	Gewehr-Patronen	Granaten	Shrapnels	Kartätschen
1) Eine Infanterie-Munitions-Kolonne.	Patronenwagen	59	—	—	21	21	398 400	8370	—	—	—	19 200[1])	—	—	—
	Vorrathswagen	69	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Feldschmiede	69	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Summa	—	—	2	22	24	398 400	8370	—	—	—	19 200[1])	—	—	—
2) Eine Artillerie-Munitions-Kolonne C/64/73	Munitionswagen schwere . . .	64/73	—	—	17	17	—	—	935	680	34	—	55	40	2
	Munitionswagen leichte	64/73	—	—	3	3	—	—	198	162	6	—	66	54	2
	Vorrathslaffete mit Protze schwere	73	—	2	—	2	—	—	40	20	4	—	20	10	2
	Vorrathslaffete mit Protze, leichte	73	—	1	—	1	—	—	24	12	2	—	24	12	2
	Vorrathswagen	69	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Feldschmiede	69	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Summa	—	—	3	23	26	—	—	1197	874	46	—	—	—	—
3) Eine Artillerie-Munitions-Kolonne C/73	Alle Wagen haben Konstruktion 73. Die Munitions-Ausrüstung unterscheidet sich nur dadurch von 2), daß die schweren Munitionswagen auf ihrem Hinterwagen 35 statt 30 Shrapnels führen, also im Ganzen 45 statt 40, alle 17 Munitionswagen 765 statt 680 Shrapnels, die ganze Kolonne 959 statt 874 Shrapnels														

1) Wagen Nr. 21: 14,400 Gewehr-, 8870 Revolver-Patronen

Diese Kolonnen füllen sich, wenn sie geleert sind, aus den Kolonnen des Feld-Munitions-Parks, welche auf den Etappenlinien, in der Regel auf Eisenbahnen, nachgeschoben werden.

Die Haupt-Munitions-Depots, weit rückwärts, an wichtigen Eisenbahnpunkten errichtet, halten durch Nachsendung die Feld-Munitions-Parks und deren Depots vollzählig und ergänzen sich ihrerseits wieder aus den heimathlichen Artillerie-Depots, in welchen unausgesetzt gearbeitet wird.

In Bezug auf **Eintheilung und Verwendung des Heerfuhrwesens** gelten folgende Gesichtspunkte.

Die Schwierigkeit einer zweckmäßigen Leitung des Fuhrwesens besteht darin, daß dasselbe den Marsch möglichst wenig behindern, im Bedarfsfalle aber rechtzeitig an Ort und Stelle sein soll.

Zu diesem Zwecke muß man zwischen **Bagage** (Truppenfahrzeugen) einerseits, **Trains** und **Munitions-Kolonnen** andererseits unterscheiden.

Die Bagage wird im Quartier und Lager, theilweise auch im Gefecht gebraucht; sie muß daher auf dem Marsche den Truppen möglichst genähert sein. Die Trains und Munitions-Kolonnen sind nur für bestimmte Fälle; sie können weiter zurückgehalten und dann im Gebrauchsfalle herangezogen werden.

Von der Bagage folgt der zum Gefecht bestimmte Theil, die **kleine Bagage**, den Truppen unmittelbar. Sie besteht aus:

- den Medizinwagen,
- den Patronenwagen bezw. den ersten Packwagen der Jäger,
- den Handpferden,
- den Wagen der Batterien, in zwei Staffeln eingetheilt,
- den Fahrzeugen der Pionier-Kompagnien, ausschließlich der Packwagen, Marketenderwagen und eintretenden Falles der Verpflegungs-Vorspannwagen.

Die Patronenwagen marschiren in der Regel gesammelt hinter der betreffenden Infanterie-Brigade bezw. der Avantgarde, dem Detachement u. s. w.

Die Wagen jeder Batterie werden in zwei Staffeln eingetheilt. Die **erste Wagenstaffel**, mindestens 3 Munitionswagen und 1 Vorrathswagen, befindet sich stets bei der Batterie. Die **zweite Wagenstaffel** scheidet bei Kriegsmärschen aus und folgt im Vormarsch der betreffenden Kolonne (Avantgarde, Detachement, Gros) unmittelbar. Bei größerer Artillerie-Stärke als der einer Batterie werden die zweiten Wagenstaffeln abtheilungsweise unter Befehl eines Offiziers gestellt.

Die übrigen Truppen-Fahrzeuge, Stabs- und Packwagen, etwa bewilligte Verpflegungs-Vorspannwagen, Marketenderwagen werden unter einheitlichem Befehl aus der Marschkolonne ausgeschieden. Sie bilden die **große Bagage**. Ihr Abstand von der Division beträgt beim Vormarsch $1/4$—$1/2$ Meile. Ihre Marschordnung regelt sich entweder nach der Truppeneintheilung, — innerhalb der letzteren nach der Ordre de bataille, — oder nach der Marschordnung der Truppe.

Bei beginnendem Gefecht wird die große Bagage so zurückgehalten, daß sie für einen nöthig werdenden Rückzug einen bedeutenden Vorsprung hat

Nach beendetem Marsch oder Gefecht werden ihre Fahrzeuge baldigst zu den Truppen herangezogen. (S. umstehende Tabelle.)

Die Trains bestehen aus den Proviant- und Fuhrpark-Kolonnen, der Feldbäckerei-Kolonne, dem Pferde-Depot, dem Korps-Brückentrain. Auch werden die Feldlazarethe denselben zugetheilt.

Bei dem Bestreben, die große Menge dieses Fuhrwerks weit ab von den Truppen zu haben, aber auch das Nöthige heranziehen zu können, ist man dazu gekommen, die Trains und Munitions-Kolonnen eines Armeekorps in zwei Staffeln zu theilen.

Die erste Staffel enthält in der Regel:

den Korps-Brückentrain für den Fall eines größeren Brückenschlages,

2 Proviant-Kolonnen und 1 Fuhrpark-Kolonne für die Nothwendigkeit einer augenblicklichen Ergänzung der Verpflegung,

4 Feldlazarethe und 1 Munitions-Kolonnen-Abtheilung für den Fall eines Gefechts.

Sie folgt in der Regel den letzten Truppen in einer Entfernung von einer Meile.

Die zweite Staffel der Trains und Kolonnen kann den Abstand eines Tagemarsches haben.

Die Feldbäckerei-Kolonne marschirt in der Regel nicht mit den Trains. Sie bewegt sich sprungweise, indem sie (mittelst Vorspanns) bis zu den vordersten Truppen, bei Kriegs-Reisemärschen über letztere hinaus, voreilt, an einem Orte, wo durch die Intendantur Mehlvorräthe beschafft sind, Brot erbackt und dann beschleunigt wieder vorgeht.

Der Kommandeur des Train-Bataillons erhält in der Regel den Befehl über eine der beiden Trainstaffeln. Dem Kommandeur des Regiments Divisions-Artillerie kann der Befehl über die gesammten Trains und Kolonnen des Armeekorps übertragen werden.

Werden die beiden Infanterie-Divisionen des Armeekorps zeitweise getrennt, so daß eine oder beide einer gewissen Selbstständigkeit bedürfen, so werden die Munitions-Kolonnen und Trains auf dieselben vertheilt. Eine solche selbstständige Division pflegt ihre Trains nicht in zwei Staffeln zu theilen.

Dienstanweisung für die Trains im Kriege.

Schäffer, das deutsche Heerfuhrwesen, Entwickelung und Gestaltung desselben u. s. w. Berlin 1881.

Uebersicht von der Vertheilung der Truppenfahrzeuge bei Kriegsmärschen.

Truppen.	Kleine Bagage.	Große Bagage.	Train der Division.	Erste Train-Staffel des Korps,
Infanterie-Bataillon	Handpferde, 1 zweisp. Medizinwagen, 1 sechssp. Patronenwagen.	1 viersp. Bataillons-Packwagen, 4 zweisp. Komp.-Packwagen, 2 zweisp. Marketender- bezw. Lebensmittelwagen, eintr. Falles noch 2 Verpflegungs-Vorspannwagen.		
Jäger-Bataillon	Handpferde, 1 zweisp. Medizinwagen, 4 zweisp. Kompagnie-Packwagen.	1 zweisp. Stabswagen, 4 zweisp. Komp.-Packwagen, 2 zweisp. Marketender- bezw. Lebensmittelwagen, eintr. Falles noch 2 Verpflegungs-Vorspannwagen.		
Kavallerie-Regiment	Handpferde, 1 zweisp. Medizinwagen.	1 zweisp. Stabswagen 4 zweisp. Eskadron-Packwagen, 2 zweisp. Marketender- bezw. Lebensmittelwagen, eintr. Falles noch 4 Verpflegungs-Vorspannwagen.		
Artillerie-Abtheilung	Handpferde, 1. und 2. Wagenstaffel der Batterien.	1 zweisp. Packwagen, 2 zweisp. Marketender- bezw. Lebensmittelwagen, eintr. Falles noch 4 Verpflegungs-Vorspannwagen.		
Pionier-Kompagnie	1 viersp. Schanz- und Werkzeugwagen, 1 viersp. Pulverwag.	1 zweisp. Packwagen, 1 zweisp. Marketender- bezw. Lebensmittelwagen, eintr. Falles 1 Verpflegungs-Vorspannwagen.		
Divisions-Brückentrain		1 zweisp. Packwagen.		
Sanitäts-Detachement		2 zweisp. Packwagen. 1 zweisp. Marketender- bezw. Lebensmittelwagen, eintr. Falles noch 1 Verpflegungs-Vorspannwagen.		
Brigade- oder Regimentsstab		1 zweisp. Packwagen.		
Divisionsstab		1 viersp. Wagen.		
Branchen der Division			9 zweisp. Wagen, etwaige Verpflegungs-Vorsp.-Wagen der Divisions-Intendantur.	
General-Kommando		2 viersp. Wagen. 4 zweisp. Wagen.		
Branchen des General-Kommandos				4 viersp. u. 10 zweisp. Wagen.
Branchen des Kommandeurs der Artillerie.				8 zweisp. Wagen.

Uebersicht über das Fuhrwesen der verschiedenen Armeen.

Das gesammte Verpflegungs-Fuhrwesen eines deutschen Armeekorps beträgt:

1) Marketenderwesen bezw. Lebensmittelwagen der Truppen	75	Wagen	150	Pferde
2) Feldbäckerei-Kolonne	2	"	8	"
3) Proviant-Kolonnen	160	"	650	"
4) Fuhrpark-Kolonnen	410	"	820	"
	647	Wagen	1628	Pferde.

Sollten noch Verpflegungs-Vorspannwagen bewilligt werden, so würden für jeden eintägigen Bedarf, bei ganzer Haferration der Pferde, 90—100, bei halber Haferration 75—80 zweispännige Planwagen (Landfuhrwerk) hinzukommen.

Das gesammte Munitions-Fuhrwesen eines deutschen Armeekorps beläuft sich auf 415 Wagen, 2410 Pferde.

Nachstehend eine Skizze des Verpflegungs- und des Munitions-Fuhrwesens in den anderen Armeen.

Die Truppen-Verpflegungswagen sind überall zahlreicher.

In Oesterreich, Frankreich und Rußland ist der Train ganz oder zum Theil auf die Divisionen vertheilt; in Rußland hat das Armeekorps keine Trains, in Oesterreich und Frankreich nur einen Theil derselben, und zwar für die nicht im Divisionsverbande befindlichen Truppen des Korps. Für ein deutsches Auge ist das Bild dieser hinter der Armee zerstreuten Traintheile zu unruhig.

Oesterreich.

A. Verpflegungs-Fuhrwesen.

1) Einer Infanterie-Truppen-Division:

a. Truppen-Verpflegungswagen (Marketender-, Fleischwart- und Proviantwagen).

Infanterie-Regiment zu 4 Feld-Bataillonen	20	Wagen	40	Pferde
Kavallerie-Regiment	21	"	42	"
Jäger-Bataillon	5	"	10	"
Batterie-Division (Artillerie-Abtheilung)	10	"	42	"
Genie-Kompagnie	1	"	2	"
Divisions-Munitions-Park	4	"	16	"

Dabei ist für das Bataillon, das Kavallerie-Regiment, die Batterie-Division je ein zweispänniger Marketenderwagen.

Die Proviantwagen der Truppen werden in der Regel in der Division zu einer Proviant-Kolonne zusammengestellt.

b. 2 Verpflegungs-Kolonnen	140	Wagen	488	Pferde
Verpflegungs-Fuhrwesen einer Division	261	"	771	"

2) Eines Armeekorps:

a. Truppen-Verpflegungswagen.

Korps-Artillerie	19	Wagen	74	Pferde
Pionier-Kompagnie	1	"	2	"
Korps-Munitions-Park	6	"	22	"
b. Verpflegungs-Train des Armeekorps	96	"	266	"

Im Ganzen 132 Wagen und 382 Pferde.

Auch die Truppen-Proviantwagen der nicht im Divisions-Verbande befindlichen Truppen eines Armeekorps werden in der Regel zu einer Proviant-Kolonne vereinigt.

Gesammtzahl der bei einem Armeekorps (2 Infanterie-Truppen-Divisionen) befindlichen Verpflegungs-Fahrzeuge: 654 Wagen, 1924 Pferde.

Außerdem führt das Armee-Oberkommando einen Verpflegungs-Train von 23 Wagen und 79 Pferden, jedes Armeekommando einen solchen von 108 Wagen und 344 Pferden mit sich. Hierzu kommen auf jedes zur Armee gehörige Armeekorps je 2 Munitions-Kolonnen mit zusammen 9 Verpflegungswagen und 30 Pferden.

B. Munitions-Fuhrwesen.

Jedes Bataillon führt 2 vierspännige, jede Batterie 8, nur die reitende Batterie 6 sechsspännige Munitionswagen. Die Infanterie-Truppen-Division hat einen Munitionspark von 32 Wagen und 128 Pferden, das Generalkommando einen solchen von 30 Wagen mit 120 Pferden.

Somit beträgt das Munitions-Fuhrwesen:

a. einer Division	86 Wagen	392 Pferde
b. eines Generalkommandos einschließlich der nicht im Divisionsverbande befindlichen Truppen	70 "	360 "
c. aller Theile eines Armeekorps	242 "	1144 "

Außerdem bestehen zur Bildung von Armee-Munitionsparks noch 26 Munitions-Kolonnen mit zusammen 632 Wagen. Von diesen würden, wenn 14 Armeekorps formirt werden, noch durchschnittlich 45 Wagen auf das Armeekorps gerechnet werden können.

Frankreich.

A. Verpflegung.

1) Bei der Truppe:

train régimentaire

	voitures régimentaires einspännig	fourgons zweispännig
Infanterie-Regiment . . .	17	—
Jäger-Bataillon	6	—
Kav.-Regt. im Armeekorps	—	12
Kav.-Regt. in der Kavallerie-Division .	—	6
Divisions-Artillerie	—	12
Korps-Artillerie	—	27
génie divisionnaire	1	—
réserve et parc du génie . .	3	—

Außerdem haben alle Stäbe, auch die Munitions-Kolonnen (sections de munition und parc d'artillerie) eine entsprechende Zahl Truppen-Verpflegungswagen. Jedes Bataillon, jedes Kavallerie-Regiment, jede Artillerie-Abtheilung (groupe de batterie) hat einen einspännigen Marketenderwagen.

2) Convoi administratif de la division 139 Wagen (davon 66 Landfuhrwerk), 334 Pferde.

Convoi administratif du quartier général 185 Fahrzeuge, 440 Pferde.

Gesammtsumme des Verpflegungs-Fuhrwesens eines Armeekorps 723 Fahrzeuge mit 1448 Pferden (davon 260 Truppenfahrzeuge mit 340 Pferden).

B. Munition.

1) Jedes Bataillon hat einen vierspännigen Patronenwagen, jede Batterie 9, die zu einer Kavallerie-Division kommandirten Batterien je 8 sechsspännige Munitionswagen.

2) Das Armeekorps hat:

a. 6 sections de munition (2 Infanterie-, 4 Artillerie-), zusammen 158 Fahrzeuge, 1048 Pferde (entsprechend unserer ersten Staffel der Munitions-Kolonnen).

b. einen parc d'artillerie (unsere zweite Staffel der Munitions-Kolonnen), aus 4 Sektionen bestehend, mit 175 Fahrzeugen und 1136 Pferden.

Gesammtstärke des Munitions-Fuhrwesens eines Armeekorps 502 Fahrzeuge, 3148 Pferde.

Rußland.

A. Verpflegung.

Die Zahl der Truppen-Verpflegungswagen ist hier am stärksten. Die Verpflegungstrains der einzelnen Heerestheile bestehen nur aus Truppenfahrzeugen und bilden keine besonderen Trainkörper. Truppen, welche nicht in Divisionen eingetheilt sind, finden sich nur in geringer Zahl beim Armeekommando (Schützen-Brigade, technische Truppen und Anstalten). Daher ist fast das ganze Trainwesen auf die Divisionen vertheilt. Doch besitzt jede Armee eine Anzahl Trains, aus der sie je nach Bedarf an die Armeekorps abgiebt. Marketender sind nicht vorhanden.

a. Truppen-Verpflegungswagen:

Infanterie-Regt.	16	zweisp.	und	16	viersp.	Fahrzeuge	
Kavallerie-Regt.	4	"	"	4	"	"	
Fuß-Batterie	1	"	"	1	"	"	
Reitende Batterie	2	"	"	1	"	"	
Schützen-Bataillon	4	"	"	4	"	"	stehen unmittelbar unter dem Armeekommando.
Sappeur- "	4	"	"	4	"	"	
Pontonier- "	2	"	"	2	"	"	

Die zweispännigen Wagen mit einer eintägigen Verpflegung folgen den Truppen unmittelbar.

Die vierspännigen Truppenfahrzeuge nebst den dem Divisionskommando unmittelbar zugewiesenen Wagen bilden den Verpflegungstrain der Division mit viertägigem Bedarf, 90 Wagen, 339 Pferden.

Gesammtsumme der Verpflegungsfahrzeuge beim Armeekorps: 250 Wagen, 659 Pferde.

b. Bei jeder Armee befindet sich ein Verpflegungstrain mit soviel Intendantur-Transporten (je 587 Wagen mit 1290 Pferden), als die Armee Infanterie-Divisionen zählt. Sie führen 10 Portionen und 3 Rationen auf den Mann und das Pferd.

B. Munition.

a. Truppen-Munitionswagen (bei den Trains der Divisionen); das Infanterie-Regiment 12, Schützen-Bataillon 4, Dragoner-Regiment 2,

6*

Kasaken-Regiment 3, sämmtlich vierspännig. Von den Batterien haben die schweren 16, die leichten Fußbatterien 12, die reitenden Batterien 9 sechsspännige Munitionswagen.

b. bei den fliegenden Divisionsparks 159 Wagen mit 670 Pferden. Gesammtsumme des Armeekorps 512 Wagen mit 2308 Pferden. Außerdem befindet sich beim Armee-Train der bewegliche Artilleriepark, in 4 selbstständigen Abtheilungen mit je 55 Wagen, 329 Pferden.

Italien.

A. Verpflegung.

a. Truppen-Verpflegungswagen:

das Infanterie-Regiment	9	Wagen	mit 18	Pferden,
das Bersaglieri-Regiment	12	"	" 24	"
b. Lebensmittel-Sektion der Division	4	"	" 13	"
c. beim Armeekorps:				
3 Lebensmittel-Sektionen	12	"	" 39	"
1 Brottransport-Kolonne	61	"	" 272	"
1 Lebensmittel-Reservepark	56	"	" 112	"

Gesammtsumme des Armeekorps 221 Wagen, 617 Pferde.

d. Jede Armee hat einen Lebensmittel-Reservepark von 150 Wagen mit 300 Pferden.

B. Munition.

Die Infanterie hat keine Truppen-Munitionswagen, jedoch sind solche im Versuch. Jede Batterie führt 8 vierspännige Munitionswagen.

Jede Division hat einen Divisionspark von 18 Artillerie-, 18 Infanterie-Munitionswagen bezw. -Karren und 5 anderen Wagen mit 191 Pferden.

Jedes Armeekorps und jede Armee haben ihren Korps- bezw. Armee-Artilleriepark (enthält auch Reserve an Infanteriemunition), ersterer 162 Wagen mit 583 Pferden, letzterer 119 Fahrzeuge mit 381 Pferden.

Das Armeekorps hat somit ein Gesammt-Munitionsfuhrwesen von 324 Fahrzeugen und 1285 Pferden, außerdem einen Antheil am Armee-Artilleriepark von etwa 40 Fahrzeugen.

Munitionsausrüstung in den verschiedenen Armeen.

a. Anzahl der Patronen für Handfeuerwaffen.

Staat	Bei den Truppen: Taschenmunition			Truppenfahrzeuge			Trains: der Division und d. Korps		Trains: der Armee		Summe		In 2. Linie: Bewegliche Depots	In 3. Linie: Stabile Depots	Bemerkungen
	Gewehr	Karabiner	Revolver*)	Gewehr: Bagagewagen	Gewehr: Patronenwagen	Karabiner	Gewehr	Karabiner	Gewehr	Karabiner	Gewehr	Karabiner	Pro Gewehr	Pro Gewehr	*) Revolver-Munitionsersatz findet sich bei allen Armeen in den Parks vertheilt.
Deutschland	80	50	30	12	19	*) 12	65	60**)	—	—	176	122	Feld-Munitionspark 12	Haupt-Munitionsdepot (unbestimmt)	*) In den 2 Munitionswagen der Kav.-Div. **) Karabiner-Munition dieselbe, wie für Inf.
Oesterreich	70	50	30	—	52	—	22	18	6	8	150	76	Armee-Munit.-Reservepark 24	Armee-Munit.-Feldbepot 60	
Frankreich	78	36	30	2	16	—	77	—	—	—	163	36	Stationsmagazin ?	—	
Rußland	84	40	20	—	60	50	52	37*)	10	—	206	87	Munitionsdepot 170	—	*) Für Kasaken 61. Die russische Kavallerie führt keinen Karabiner, sondern das Berdan-Gewehr.
Italien	88	40	18	—	—	—	100	40*)	50	—	238	80	—	—	*) Sind ungleichmäßig in den Parks vertheilt.

b. Anzahl der Schuß für das Geschütz.

Staat	In 1. Linie. Bei der Batterie: Schweres Feldgeschütz: Protze	Schweres Feldgeschütz: Wagen	Leichtes Feldgeschütz: Protze	Leichtes Feldgeschütz: Wagen	Geschütz reitender Artillerie: Protze	Geschütz reitender Artillerie: Wagen	Trains d. Division und des Armeekorps: Schweres Feldgeschütz	Trains d. Division und des Armeekorps: Leichtes Feldgeschütz	Trains d. Division und des Armeekorps: Geschütz reit. Artillerie	Trains der Armee: Schweres Feldgeschütz	Trains der Armee: Leichtes Feldgeschütz	Trains der Armee: Geschütz reit. Artillerie	Summe: Schweres Feldgeschütz	Summe: Leichtes Feldgeschütz	Summe: Geschütz reit. Artillerie	In 2. Linie. Bewegliche Depots: Schweres Feldgeschütz	Bewegliche Depots: Leichtes Feldgeschütz	Bewegliche Depots: Geschütz reit. Artillerie	In 3. Linie. Stabile Depots: Schweres Feldgeschütz	Stabile Depots: Leichtes Feldgeschütz	Stabile Depots: Geschütz reit. Artillerie	Bemerkungen
Deutschland	33	103	—	—	39	115	123	—	135	—	—	—	259	—	289	Feld-Munitionspark 19	—	24	Haupt-Munitionsdepot (unbestimmt)			
Oesterreich	32	96	40	112	40	112	82	74	74	30	30	100	240	256	326	Armee-Munitions-Reservepark 36	40	40	Armee-Munitions-Feldepot 130	152	152	
Frankreich	18	108	28	126	30	135	117	126	$137^1/_2$	—	—	—	243	280	$302^1/_2$	Stationsmagazin ?			—	—	—	
Rußland	18	108	30	135	30	135	108	116	116	36	43	43	270	324	324	Munitionsdepots 250	250	250	—	—	—	
Italien	32	96	46	112	—	—	172	142	—	100 *)	100	—	400	400 **)	—	—	—	—	—	—	—	*) Von den Armeeparks folgt nur ein Theil der Armee unmittelbar. **) Hierzu noch im Depot vorhanden fernere 200 Schuß, so daß im Ganzen 600 Schuß verfügbar.

7. Von der Verbindung der Waffen.

a. Allgemeines.

Aus der Betrachtung der einzelnen Waffengattungen, ihres gegenseitig sich ergänzenden Gefechtswerthes ergiebt sich als naturgemäße Folgerung, daß die höchste Kraftäußerung in jedem Kampfe nur durch Verbindung und gemeinsame Thätigkeit aller Waffen zu erreichen ist. Es bleibt nur noch zu erwähnen, daß, während in der Feldschlacht die drei Waffen miteinander zu wetteifern vermögen, im Kampfe um befestigte Stellungen und Festungen das bewegliche Element, die Kavallerie, an Bedeutung verliert. Dafür treten die Fuß-Artillerie und die Pioniere neben die Infanterie.

Eine dauernde Vermischung der Waffen in den verschiedenen zu Kampfzwecken bestimmten Heerestheilen ist für den Feld-, wie für den Festungskrieg unerläßlich. Nur dort, wo weniger der Kampf, als eine Aufklärung des Geländes bezweckt wird, kann die Infanterie und, bei kleinen Verhältnissen, auch die Artillerie fehlen.

b. Ueber die Schlachteneinheit.

Wenn man zugiebt, daß eine dauernde Vermischung der verschiedenen Waffen bis in die unteren Verbände einer Zersplitterung gleich zu achten ist, so liegt die Frage nahe, bei welchem kleinsten Heereskörper die dauernde Waffenmischung für den Krieg aufzuhören hat.

Diese Frage ist in den verschiedenen Zeiten verschieden beantwortet worden. Die kleinen Heere Friedrichs des Großen bildeten in sich die Einheit für den Kampf und für die Bewegungen; sie hatten keine gemischten Unterabtheilungen. Die wachsenden Heeresstärken des jetzigen Jahrhunderts nöthigen zur Theilung in Heeresverbände, welche durch Verbindung aller Waffen zur selbstständigen Schlachthandlung befähigt sind. Immerhin aber wird der Grundsatz festzuhalten sein, daß diese Schlachteneinheiten so stark zu machen sind, als es ihre Bestimmung irgend gestattet.

Nur die in einer Heeressäule befindliche Truppenmasse ist zu gemeinsamer Verwendung unter einheitlicher Leitung stets bereit. Das Zusammenwirken solcher verschiedenen Heeressäulen bildet die gemeinsame Schlachthandlung.

Die Erfahrung giebt als zweckmäßigste Stärke einer solchen aus allen Waffen zusammengesetzten Schlachteneinheit (nicht zu verwechseln mit „operativer Einheit“) eine Truppenmasse von 12 000—15 000 Mann. Eine solche kann bei einer Marschtiefe von einer starken Meile in spätestens

zwei Stunden ihre ganze Kraft zum Kampf entwickeln; sie kann viele Stunden hindurch allein, auch gegen einen überlegenen Feind, das Gefecht führen. Eine Vergrößerung dieser Marschtiefe und Aufmarschzeit ist möglichst zu vermeiden.

Dadurch ergiebt sich die Division als die Schlachteneinheit des heutigen Feldkrieges und, da bei dem Uebergang aus letzterem in den Stellungs- und Festungskrieg eine Aenderung der dauernden Verbände nicht räthlich erscheint, als die Kampfeseinheit überhaupt.

Zusammensetzung der Infanterie- (Truppen-) (Armee-) Division in den verschiedenen größeren Armeen.

	Infanterie					Kavallerie		Artillerie		Pionier-Kompagnien
	Brigaden	Regimenter	Selbstständige Bataillone	Summe der Bataillone	Mann in Reih u. Glied	Eskadrons	Pferde in Reih und Glied	Batterien	Geschütze	
Deutschland .	2	4	event. 1	12 oder 13	12 000 oder 13 000	4	600	4	24	1 oder 2
Oesterreich . .	2	4	2	durchschn. 15	13 500	unbestimmt		3	24	1
Frankreich . .	2	4	event. 1	12 oder 13	etwa 12 000 bis 13 000	unbestimmt		4	24	½
Rußland . . .	2	4	—	16	etwa 14 000	.	.	6	48	—
Italien. . . .	2	4	—	12	etwa 9600	2	240	3	24	—

In Oesterreich und in Frankreich hat man eine Kavallerie-Brigade für jedes Armeekorps; dieselbe besteht aus 2 Regimentern, letztere in Oesterreich zu 6, in Frankreich zu 4 Eskadrons. Die Infanterie-Divisionen erhalten Kavallerie nicht dauernd, sondern jeweilig nach Bedürfniß aus dieser Brigade zugetheilt.

In Rußland hat jedes Armeekorps bereits im Frieden eine Kavallerie-Division. Ueber Abgaben an die Infanterie-Divisionen ist nichts bestimmt.

In Deutschland und in Frankreich hat jedes Armeekorps 1 Jäger-Bataillon, welches einer der beiden Infanterie-Divisionen angehört.

c. Ueber die operative Einheit.

Der kleinste Heereskörper, den seine dauernde Zusammensetzung zu operativer Selbstständigkeit befähigt, ist als die Einheit der Heere anzusehen. Die Vorbedingungen der Selbstständigkeit bestehen in dem für das ganze Heer gültigen allgemeinen Mischungsverhältniß der Waffen und in dem Vorhandensein aller Bedarfsanstalten der Truppen.

Die Streitkräfte großer Staaten können aus Raum- und Nahrungsrücksichten bei ihrer heutigen Stärke nicht dauernd in einem gemeinsamen Verbande auf einem Operationsfelde Verwendung finden. Man ist genöthigt, selbst dort, wo Rücksichten der Kriegslage ein Vertheilen der Streitkräfte auf verschiedene Kriegsschauplätze nicht fordern, in verschiedene, räumlich getrennte Armeen sich zu gliedern, deren Streitkräfte nur auf kurze Zeit zu einer Gesammtthat vereinigt werden können. Solchen Armeen wird man ungern eine größere Stärke als die von 150 000 Mann geben.

Es wurde schon früher Seite 29 darauf hingewiesen, daß heute die Telegraphie es möglich macht, räumlich getrennte Armeen dauernd aus dem großen Hauptquartier zu leiten. Früher mußte man alle Streitkräfte, welche zu gemeinsamer Kriegshandlung bestimmt waren, in einer Armee zusammenhalten. Daher beispielsweise die unbehülfliche große Armee der Verbündeten 1814, welche die Stärke von nahezu 300 000 Mann hatte.

Im französisch-deutschen Kriege 1870/71 bestanden zu Beginn des Feldzuges:

die	I.	deutsche Armee	aus	3 Armeekorps	u.	2 Kav.-Div.	m.	264 Gesch.	= rund	100000 Mann
„	II.	„	„	7 „	„	4 „	„	618 „	= „	225000 „
„	III.	„	„	6 „	„	2 „	„	528 „	= „	190000 „

Die später in Metz eingeschlossene französische Rhein-Armee zählte in 6 (nicht vollständigen) Armeekorps 180 000 Mann.

Innerhalb einer solchen Armee wird man die dem Armee-Oberkommando unmittelbar unterstellten Heerestheile als die operativen Einheiten anzusehen haben. Eine selbstständige Organisation weiterer Unterabtheilungen würde zur Gefahr operativer Zersplitterung führen.

Eine Armee zerfällt am besten in 4 bis 6 Heereskörper. Die Dreitheilung ist in Bezug auf eine zweckmäßige Gruppirung der Streitkräfte in den verschiedenen Kriegslagen schon als dürftig, beengend anzusehen. Eine Zusammensetzung aus mehr als sechs Heereskörpern aber würde, da zu denselben noch einige Aufklärungskörper (Kavallerie-Divisionen) hinzutreten, auch rückwärtige Heeresanstalten mit Weisungen zu versehen sind, die Befehlsthätigkeit für das Armee-Oberkommando zu sehr verwickeln.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich als beste Stärke für die operative Einheit:

bei einer Armee von weniger als 100 000 Mann die Infanterie- (Armee-, Truppen-) Division;

es würde hier die operative Einheit mit der Schlachteneinheit zusammenfallen;

bei einer Armee von mehr als 100 000 Mann das Armeekorps, aus 2—3 Divisionen bestehend, 25—40 000 Mann stark.

Es ist unzweifelhaft, daß die Stärke der verschiedenen Armeen jedesmal aus strategischen und politischen Nothwendigkeiten sich ergiebt. Die beste Stärke der operativen Einheit wird dadurch ebenfalls eine veränderliche Größe. Dennoch empfiehlt es sich nicht, besonders nicht in der heutigen Zeit jäher Kriegsausbrüche, daß man in dem Bestreben, jeder Armee in jedem Fall die beste Stärke ihrer Einheiten zu verleihen, auf eine dauernde Friedenseintheilung verzichte.

Napoleon I., der Schöpfer der Armeekorps, hatte keine Friedensverbände höherer Heereskörper. Er setzte die Korps je nach Bedürfniß zusammen. Danach verfuhren bis zu den letzten Kriegen fast alle anderen Staaten, mit Ausnahme Preußens. Letzteres zeigte die Vortheile der gewohnten höheren Friedensverbände, welche bei den heutigen schnellen Mobilmachungen doppelt hervortreten, in seinen letzten Kriegen so überzeugend, daß heute die meisten Mächte mehr oder weniger zu dem preußischen System übergegangen sind.

Der gewohnte Verband hat die höchste Bedeutung für den Krieg. Man wird daher gut thun, die Größe des höchsten Friedensverbandes auf die voraussichtlich beste Stärke der operativen Einheit zu gründen. Bei großen Staaten, welche voraussichtlich große Armeen aufstellen, werden Armeekorps, bei kleinen Staaten Divisionen den höchsten Friedensverband zu bilden haben.

d. Ueber die Zusammensetzung des Armeekorps und der Armee-Division.

Durch die obigen Betrachtungen über die Schlachten- und die Heereseinheit spitzt sich die Frage über Stärke und Zusammensetzung des Armeekorps im Kriege dahin zu, ob dasselbe aus zwei oder aus drei (Infanterie- oder Armee-) Divisionen zu bilden sei.

Auch hier muß die Zweitheilung, obwohl sie augenblicklich in den meisten Heeren die vorherrschende ist, wohl als die weniger günstige bezeichnet werden.

Frankreich ist erst bei der letzten Neuordnung seiner Armee zu dieser Anordnung übergegangen; im Kriege 1870/71 bestanden die von Marschällen befehligten Korps aus 4, die übrigen aus 3, das Gardekorps aus 2 Divisionen.

Die Möglichkeit, durch verschiedenartige Gruppirung der Streitkräfte den verschiedenen Kriegs- und Gefechtslagen Rechnung zu tragen, ist eine geringe. Wenn man die Verbände nicht zerreißen will, kann man diese Hälften des Armeekorps nur neben- oder hintereinander verwenden. Das Bestreben, die wichtigen und entscheidenden Bewegungs-, Angriffs- oder Vertheidigungs-Richtungen mit den Hauptkräften zu bedenken, Unwichtiges untergeordneten Kräften zu übertragen, die Nothwendigkeit, beim Einsetzen der Divisionen zum Kampfe eine Gefechtsreserve des Armeekorps auszuscheiden, — alles dies führte bei den Heeresbewegungen häufig, bei den Schlachten meist zum Zerreißen mindestens einer Division, in vielfachen Fällen beider. Jeder Tag unserer neuesten Kriege ist dafür ein Beweis. Dadurch aber verliert die Division ihren Charakter als Schlachteneinheit.

Durch die Dreitheilung werden diese Uebelstände beseitigt. Zwei Divisionen in erster Linie, eine in zweiter, wird die natürliche Ordnung des Armeekorps für die Bewegungen wie für die Schlacht. Diese Gruppirung ist allen Fällen gewachsen; das Armeekorps kann sich bei den Heeresbewegungen nach vorwärts wie nach seitwärts schnell mit zwei seiner Einheiten zum Kampf entwickeln, die dritte in Reserve haltend. Es kann zwei Drittel seiner Kraft der wichtigen und entscheidenden, ein Drittel der gleichgültigeren Richtung zuwenden. Die Division ist dann die festgekittete, unzerreißbare Schlachteneinheit.

Preußen ist mit der dauernden Zweitheilung des Armeekorps vorangegangen. In den Freiheitskriegen bestand das Armeekorps in der Regel aus 4 Brigaden verbundener Waffen und der Reserve-Artillerie.

Die österreichische Armee hatte 1866 eine ähnliche Organisation, mit dem Unterschiede jedoch, daß die Brigaden zwar mit je einer Batterie, aber nicht mit Kavallerie versehen waren. Jedem Armeekorps war als Truppen-Kavallerie ein Regiment überwiesen.

Da durch diese Zusammensetzung der preußischen Brigaden die Kavallerie und auch die Artillerie zersplittert wurde, so vereinigte man nachher die Truppen zweier Brigaden zu einer Infanterie-Division, so jedoch, daß aus der Masse der Kavallerie des Armeekorps außerdem eine Kavallerie-Division für den Krieg gebildet wurde. Später ergab sich die Nothwendigkeit, diese Kavallerie-Divisionen nicht den Armeekorps, sondern zur Ausbeutung ihrer operativen Thätigkeit den Oberkommandos der Armeen unmittelbar zu unterstellen. Jetzt setzt sich das preußische (deutsche) Armeekorps im Kriege aus 2 Infanterie-Divisionen und der Korps-Artillerie zusammen.

Die Annahme der Dreitheilung im deutschen Heere würde zu einer Umwälzung in allen Zweigen der Friedensorganisation, in der militärischen

Eintheilung des Gebietes, in dem Ersatz- und Mobilmachungswesen u. s. w. führen. Daß man diese Maßregel nicht für wünschenswerth hält, erscheint einleuchtend. Warum jedoch diejenigen Staaten, welche in letzterer Zeit ihre Organisation neu gegründet, bessere Einrichtungen verworfen haben, um die Zweitheilung nachzuahmen, ist nicht recht einzusehen.

Es giebt Stimmen, welche eine Aufhebung der Korps-Artillerie und die Zutheilung je eines Artillerie-Regiments an jede Infanterie-Division fordern.

Rußland hat diese Eintheilung angenommen, zu jeder Infanterie-Division gehört eine Artillerie-Fußbrigade zu 48 Geschützen. Da außerdem die Trains auf die Infanterie-Divisionen vertheilt sind, so bilden letztere hier in Wirklichkeit die operativen Einheiten des Heeres.

Es ist unzweifelhaft, daß dadurch die Divisionen an innerer Kraft und Selbstständigkeit gewinnen würden. Aber die Korps-Artillerie ist für den kommandirenden General ein Mittel, die Nachtheile der Zweitheilung theilweise aufzuheben. Durch dieselbe ist er im Stande, den Kampf der Divisionen nach seinen Absichten zu beeinflussen. Wo durch das Einsetzen der Korps-Artillerie die Massenvorbereitung erzielt wird, dort findet die Infanterie die Bahn des Sieges vorgezeichnet.

Durch die Vertheilung der gesammten Artillerie an die Infanterie-Divisionen würden die letzteren nur dann in ihrer Eigenschaft als Schlachteneinheit gewinnen, wenn man ein Eingreifen des kommandirenden Generals in die Divisionsverbände ausschließt. Dadurch würde der Kampf des Armeekorps zum Kampf zweier Divisionen. Das höchste und einflußreichste Truppenkommando des Friedens, für den Krieg mit dem verhältnißmäßig reichsten Stabe ausgerüstet, würde alsdann in Wirklichkeit zur Durchgangsinstanz für die Befehle des Armee-Oberkommandos, zum Zuschauer der Schlachten. Das Generalkommando würde eine Last für die Befehlsertheilung; die Armee zerfiele der Natur der Sache nach in selbstständige Divisionen, eine Organisation, die nur für kleine Armeen als zweckmäßig erscheint (vergl. Seite 90).

Dies würde noch mehr der Fall sein, wenn man, nach einem anderen Vorschlage, auch die Trains und Kolonnen des Korps den Divisionen zutheilen wollte. Und welch ein Gewirr von kleinen Trains hinter der Armee! Bei einer Stärke von 6 Korps brauchte die Armee nicht nur 6 gute Straßen, sondern deren 12.

Wir können annehmen, daß auch bei der in Rede stehenden Organisation der kommandirende General seinen Einfluß in operativer und taktischer Beziehung wird wahren wollen. Er sieht sich genöthigt, die Divisionen zu zerreißen; wir gelangen zur Verwendung von Infanterie-Brigaden, zum

Ansetzen der Artillerie außerhalb ihres Divisionsverbandes. Dadurch aber geht gerade diejenige Eigenschaft verloren, welche man der Infanterie-Division in erhöhtem Maße schaffen wollte, die der Schlachteneinheit; die Thätigkeit der Divisionskommandeure wird heruntergedrückt.

Es muß im Gegentheil heute unser Bestreben sein, dem kommandirenden General außer der Artillerie auch eine Infanterie-Verfügungstruppe zu schaffen. Wenn auch nicht zu Anfang, so wäre dies vielleicht im Laufe des Krieges durch Zutheilung von Reserveformationen zu bewirken.

Ein aus drei Infanterie- (Armee-) Divisionen gebildetes Armeekorps bedarf allerdings der Korps-Artillerie nicht. Die Artillerie derjenigen Division, welche der kommandirende General in jedem Einzelfalle zu seiner Verfügung bestimmt, ist Korps-Artillerie. Hier empfiehlt es sich, die einzelne Division von Haus aus möglichst stark mit Artillerie zu versehen, und nicht durch den Verband der Korps-Artillerie die Arbeit der Befehlsgebung unnütz zu vermehren.

Auch innerhalb der Division ist die Vier- und Dreitheilung der Infanterie als das Wünschenswertheste zu bezeichnen. Bei der jetzt gebräuchlichen Eintheilung in zwei Infanterie-Brigaden ist eine durchgängige Schonung der Verbände seitens des Divisionskommandeurs nicht möglich. Die Infanterie einer Division wird in Wahrheit regimenterweise verwendet, wenigstens dann, wenn sie nicht bataillonsweise zum Kampf gelangt.

Ein Armeekorps in Stärke von 3 Armee-Divisionen — die Division aus 3 bis 4 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen, einem Regiment bezw. einer Abtheilung Artillerie zu 4 bis 6 Batterien, einem Regiment (bezw. einigen Eskadrons) Kavallerie zusammengesetzt — würde obigen Betrachtungen am meisten entsprechen.

In Oesterreich und in Frankreich besteht ein Armeekorps aus 2 Infanterie-Divisionen, 1 Kavallerie-Brigade und 1 Korps-Artillerie; in Rußland aus 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division; in Italien aus 2 Infanterie-Divisionen und den truppe suppletive: Verfügungstruppen des kommandirenden Generals, aus 1 Bersaglieri-Regiment (4, später 3 Bataillonen), 1 Kavallerie-Brigade (8 Eskadrons) und der Korps-Artillerie bestehend. (S. umstehende Tabelle.)

e. Ueber Armee-Reserven.

(Artillerie und Kavallerie.)

Der Gedanke der Gliederung einer Armee in Armeekorps und Kavallerie-Divisionen ist jung. Die von Napoleon I. meisterhaft ausgeübte Kunst, eine Armee in ihren Heerestheilen getrennt sich bewegen und vereint schlagen zu lassen, war eine Zeit lang wieder verloren gegangen. Daher das bis

Uebersicht der Zusammensetzung und Stärke eines Armeekorps in den verschiedenen Armeen.

	Infanterie-Divisionen				Kavallerie des Korps (dem kommandirenden General unterstellt)				Korps-Artillerie			Sonstige Verfügungstruppen des kommandirenden Generals	Reine Gefechtsstärke des Armeekorps			Verpflegungsstärke		Bemerkungen
	Anzahl	Gefechtsstärke der Infanterie-Division: Infanterie	Kavallerie	Geschütze	Division	Brigaden	Regimenter	Eskadrons	Abtheilungen	Batterien	Geschütze		Infanterie	Kavallerie	Geschütze	Mann	Pferde	
Deutschland .	2	12 000 oder 13 000	600	24	—	—	—	—	2—3	6—9	36 bis 54	—	25 000	1200	84 bis 102	*) 36 800	10 250	*) ohne reitende Artillerie.
Oesterreich . .	2	13 500	—	24	—	1	2	12	2	5	40	—	27 000	1800	88	38 420	8370	
Frankreich . .	2	12 000 oder 13 000	—	24	—	1	2	8	3	8	48	—	25 000	1200	96	*) 36 280	8300	*) einschl. reitender Artillerie.
Rußland . .	2	14 000	.	48	1	*) 2	4	**) 18	—	—	—	—	28 000	2700	96	43 000 event. einschl. 1 Schützen-Brigade 47 139	10 060 10 492	*) außerdem zwe reitende Batterien (12 Gesch.) **) dav. 6 Sotn.
Italien . . .	2	9 600	240	24	—	1	2	8	1	4	32	1 Bersagl.-Regt. = 4 Bat.	22 400	1440	80 *)	30 993	5 940	*) außerdem drei Geschütze im Artilleriepark des Armeekorps.

Augenblicklich besteht in Italien vorübergehend (bis zur Bildung der neuen Armeekorps) die Korps-Artillerie aus 6 Batterien mit 48 Geschützen. Die Bersaglieri-Regimenter werden von 1884 ab nur aus 3 Bataillonen bestehen (vergl. S. 46).

in die letzten Kriege nachzitternde Bestreben der Armeeführer, die selbstständige Schlachtenfähigkeit der einzelnen Heerestheile nicht zu stark werden zu lassen. Daher das Zusammenhalten der Massen der Artillerie und der Kavallerie in der Hand des Armeekommandos. Erst in der Armee sollte die vollendete Verbindung der Waffen verwirklicht, die Massenwirkung der Kavallerie und Artillerie in entscheidender Schlacht durch die Armeeführung allein herbeigeführt werden.

Der Gedanke einer Armee-Reserve-Artillerie (frühere österreichische Armee-Geschützreserve, französische Artillerie-Hauptreserve) ist seit den napoleonischen Kriegen entstanden, in der Mitte dieses Jahrhunderts allgemeiner Grundsatz geworden und für den Krieg 1870 auf deutscher Seite zum ersten Mal wieder fallen gelassen worden.

Napoleon I., der Vater der Artillerie-Massenverwendung, hatte keine Armee-Reserve dieser Waffe. Er bildete in der Regel an den Punkten der Entscheidung seine großen Batterien dadurch, daß er die Artillerie der dort kämpfenden Korps aus den in Reserve stehenden verstärkte. Zu diesem Zweck hatte er allerdings in den späteren Feldzügen seine Garden, die stete Armee-Reserve, mit besonders zahlreicher Artillerie versehen. Aehnlich verfuhr man deutscherseits am 18. August 1870; die Artillerie des in Reserve stehenden 10. Armeekorps verstärkte die Batterielinien der Garde und der Sachsen gegen den entscheidenden Punkt, St. Privat und Amanvillers.

Die Armee-Reserve-Artillerie ist ein Hinderniß für die vorbereitende Thätigkeit der Artillerie. Sie kann selbstverständlich nicht in erster Linie marschiren; sie würde, einem Armeekorps zugetheilt, nicht zur Verfügung des Armeekommandos stehen. Zu einem größeren Zusammenstoße wird sie daher in der Regel zu spät, in einem Gefecht einzelner Heerestheile voraussichtlich gar nicht zur Thätigkeit kommen.

1859, in der Entscheidungsschlacht von Solferino, kam die österreichische Armee-Geschützreserve nicht zur Verwendung.

1866 kämpften die zwei vordersten Divisionen der preußischen I. Armee bei Gitschin gegen zwei feindliche Armeekorps; die Armee-Reserve-Artillerie war einen Tagemarsch vom Gefechtsfelde entfernt.

Bei Königgrätz kam die Armee-Reserve-Artillerie der preußischen II. Armee nicht zur Verwendung. Die österreichische Armee-Geschützreserve hatte mit dem größten Theil ihrer Kräfte weniger an der Entscheidung mitzuwirken, wie den Rückzug zu decken.

Durch die Bildung der Artillerie-Hauptreserve bei der französischen Rhein-Armee wurde 1870 die Artilleriestärke in den einzelnen Armeekorps sehr vermindert. Die deutschen Korps konnten überall mit überlegener Artillerie auftreten. Eine Verwendung der französischen Artilleriereserve zur Vorbereitung bezw. Abwehr der Entscheidung

findet nur — durch Begünstigung besonderer Umstände — bei Vionville statt. Bei St. Privat langte ein Theil dieser Artilleriemasse an, als es sich nur noch darum handelte, den Rückzug zu decken.

Der Begriff der Reserve-Kavallerie hatte eine Berechtigung, so lange die schlachtenentscheidende Thätigkeit dieser Waffe als etwas Selbstverständliches angestrebt wurde. Um den Massenstoß der Kavallerie zur Wendung der Schlacht gegen die erschütterten Reihen des Gegners richten zu können (Leipzig, Aspern), mußte der Feldherr die Masse seiner Kavallerie vereinigt an richtiger Stelle zur Verfügung haben. Obwohl Napoleon glänzende Beispiele der operativen Verwendung seiner Kavalleriemassen gegeben (1805, 1806), war für die nachfolgende Zeit eine Verwendung der Reserve-Kavallerie vor der Front zur Ausnahme geworden. Damit die Kavalleriemassen eine wirkliche Reserve in der Hand der Armeeführung wären, folgten sie in zweiter Linie.

Die französische Rhein-Armee hatte 1870 noch eine Kavallerie-Reserve von drei Divisionen, welche, wie auch zumeist die Kavallerie-Divisionen der einzelnen Armeekorps, im Sinne einer Reserve verwendet, zu einer einflußreichen operativen Thätigkeit nicht gekommen ist.

Heute, wo bis zur Schlacht die Kavallerie der Armee vorauseilt, wo während der Schlacht die großen Körper dieser Waffe das natürliche Feld ihrer Thätigkeit in den meisten Fällen auf den Flügeln finden, kann von einer für die Dauer geschaffenen Reserve-Kavallerie wohl nicht die Rede sein.

Mit dem Begriff der Reserve-Kavallerie hängt die Erscheinung der Kavalleriekorps zusammen.

Das Streben nach einheitlicher Verwendung der gesammten Reserve-Kavallerie einer großen Armee führte zur Zusammenstellung mehrerer Divisionen unter einem Korpskommando. Diese Einrichtung hat sich nicht bewährt. Die Bewegungen einer solchen einheitlichen Masse sind schwerfällig; für gemeinsame Schlachtenthätigkeit derselben wird sich wohl selten Raum finden, und die Ernährung dieser Menge von Pferden ist äußerst schwierig.

Das Kavalleriekorps der preußischen I. Armee 1866 wurde trotz großer Verpflegungsschwierigkeiten für eine etwaige Massenverwendung in der Entscheidungsschlacht einheitlich zusammengehalten der Armee nachgeführt. Manche günstige Gelegenheit zur Verfolgung der bei Münchengrätz und besonders bei Gitschin geschlagenen feindlichen Heerestheile ging verloren. Dennoch mußte in der Schlacht selbst das Korps in seine Divisionen getrennt werden, und letztere kamen, als eine beschleunigte Verfolgung nothwendig wurde, infolge schwieriger Bodenverhältnisse nur in Regimentern und Eskadrons an den Feind.

Die operative und Schlachteneinheit der Kavallerie ist die Division. Die Deckung der breiten Front einer Armee während der Heeresbewegungen fordert eine Ausbreitung und eine Verwendung der Kavallerie-Divisionen nach verschiedenen Richtungen. Nur das Armee-Oberkommando kann diese Richtungen bestimmen. Ein Kavallerie-Korpskommando, welchem die nach verschiedenen Seiten, auf verschiedenen Straßen sich bewegenden Kavallerie-Divisionen der Armee unterstellt wären, würde eine unnütze, vielfach hinderliche Zwischenbehörde sein. Dies schließt nicht aus, daß für besondere Fälle das Zusammenfassen mehrerer Divisionen unter gemeinsamen Befehl vortheilhaft, ja nothwendig sein kann.

1805. Selbstständiger Vormarsch von 5 Divisionen französischer Kavallerie unter Murats einheitlichem Befehl quer durch den Schwarzwald zur Täuschung der Oesterreicher und zur Verschleierung der umfassenden Bewegungen der Armee.

Wenn, wie in vorstehendem Beispiel, mehrere Divisionen außer unmittelbarem Verkehr mit der Armee-Oberleitung eine gemeinsame Aufgabe zu lösen haben, oder wenn mehrere Divisionen während der Schlacht auf einem und demselben Flügel thätig sind — auch zur gemeinsamen Leitung einer großen Kavallerie-Verfolgung —, kann ein solches Zusammenfassen sich empfehlen. Einen Grund zur dauernden Bildung von Kavalleriekorps bietet es nicht.

f. Ueber die Kavallerie-Division und die Divisions-Kavallerie.

Ueber die beste Stärke und Zusammensetzung der Kavallerie-Division sind erst im Feldzuge 1870 endgültige Erfahrungen gemacht worden. Man hält jetzt eine solche aus 3 Brigaden, jede zu 2 Regimentern, mit einer oder mehreren Batterien für zweckmäßig zusammengesetzt.*)

1870. Auf deutscher Seite hatte man 6 selbstständige, den Armee-Oberkommandos unmittelbar unterstellte Kavallerie-Divisionen formirt, deren Stärke zwischen 4 Regimentern mit 1 Batterie und 9 Regimentern mit 2 Batterien wechselte.

Die Garde-Kavallerie-Division (6 Regimenter) und die königlich sächsische (4 Regimenter, 1 Batterie) waren dem entsprechenden Korps-Kommando unterstellt. Ebenso blieben die in Brigaden formirten Kavallerie-Regimenter der bayerischen, württembergischen, badischen und großherzoglich hessischen Truppen in ihrem Korps- bezw. Divisions-Verbande.

In der französischen Rhein-Armee hatte jedes Armeekorps eine Kavallerie-Division von 4—6 Regimentern. Die drei Divisionen der Kavallerie-Reserve der Armee bestanden jede aus 2 Brigaden zu 2 Regimentern und 2 Batterien.

---

*) Vergl. v. Verdy, Studien über Truppenführung II, die Kavallerie-Division im Armee-Verbande, 1. Heft, S. 9. u. a. O.

Die Dreitheilung ist nicht nur durch die Gefechtsgliederung geboten, sondern auch für die aufklärende Thätigkeit erwünscht. Marschirt die Division auf einer Straße, so übernimmt naturgemäß eine Brigade, in der Regel mit Artillerie, die Marschsicherung und Aufklärung. Ist ein Marsch in breiter Front geboten, so marschiren zwei Brigaden in erster Linie, die dritte folgt zur unmittelbaren Verfügung des Divisionskommandeurs. Muß die Division sich theilen, so hat der Kommandeur es in der Hand, indem er mit zwei Brigaden die wichtigere Richtung verfolgt, die Hauptkräfte unter seinem Befehl zu behalten. Die Verbände werden in allen Fällen geschont.

Es empfiehlt sich wohl nicht, die Kavallerie-Division aus einer und derselben Kavalleriegattung zusammenzusetzen. Besonders müssen die nicht mit Karabinern ausgerüsteten schweren Regimenter derartig auf die Divisionen vertheilt werden, daß eine solche womöglich nicht mehr wie ein derartiges Regiment erhält.

Von dem bloßen Standpunkte des Reiterkampfes der gemeinsamen Division würde die Zutheilung von einer Batterie als genügend erscheinen. Die Frage, ob die Artillerie es versteht, rechtzeitig zur Stelle zu sein und vor dem Zusammenstoße einige gut treffende Schüsse abzugeben, ist hier bedeutungsvoller, wie die Stärke der Artillerie. Die letztere kann sogar hinderlich sein.

Aber eine starke Artillerie ist wünschenswerth für die aufklärende und sichernde Thätigkeit der Kavallerie. Bei jedem Fußgefecht wird von der Stärke und der Thätigkeit der Artillerie der Erfolg in erster Linie abhängen. Auch muß die Division in der Lage sein, eine zu entsendende Brigade mit Artillerie zu versehen.

Man neigt daher heute zu einer Beigabe von 2—3 Batterien; Frankreich vertritt die größte, Deutschland die geringste Stärke der Artillerie bei einer Kavallerie-Division. (S. nebenstehende Tabelle.)

Der Armee wird durch die Kavallerie-Division eine bedeutende Zahl von Batterien entzogen, aber es muß auch an die Führung dieser Divisionen die Anforderung gestellt werden, daß sie es versteht, zur Schlacht mit ihren Batterien rechtzeitig zur Stelle zu sein.

Ueber die Stärke der Divisions-Kavallerie sind die Ansichten verschieden. Napoleon I. gab jeder Division nur eine kleine Abtheilung, meist eine Eskadron. In der Ordre de bataille hatten die Infanterie-Divisionen gar keine Kavallerie, das Armeekorps aber besaß eine Division dieser Waffe. Preußen vertheilte 1806 die ganze Kavallerie auf die einzelnen Heeres-Divisionen. In den Freiheitskämpfen erhielt jede der Heeres-Brigaden 1—2 Kavallerie-Regimenter. Später vermied man eine solche

Zersplitterung und gab jeder Infanterie-Division ein Regiment leichter Kavallerie.

Nachstehende Zusammenstellung enthält diejenigen Vorschriften oder Anschauungen, welche in den größeren Armeen in Bezug auf die Kriegsformation von Kavallerie-Divisionen maßgebend sind.

	Anzahl der Brigaden	Anzahl der Regimenter		Anzahl der Schwadronen		Artillerie		Anzahl der Geschütze		
		in der Brigade	in der Division	im Regiment	in der Division	Abtheilungs-stab	Batterien	in der Batterie	in der Division	
Deutschland	3	2	6	4	24	nöthigenfalls 1	1—2	6	6—12	Die Kriegsformation besteht im Frieden nicht.
Oesterreich	2—3	2	4—6	6	24—36	1	2	6	12	Im Frieden nur Kavallerie-Brigaden, im Kriege voraussichtlich 5 Kavallerie-Divisionen.
Frankreich	1 Kür., 1 Drag., 1 leichte } 3	2	6	4	24	—	3	6	18	Im Frieden 5 Kavallerie-Divisionen und 2 selbstständige Brigaden. Im Kriege wahrscheinlich 6 Divisionen.
Rußland	2	2	4 u. zw. 3 Drag. und 1 Kas.	4 (Kasaken 6 Sotnien)	12 außerdem 6 Sotnien	—	2	6	12	Im Frieden und Kriege 14 normale Divisionen, je eine bei jedem der 14 Linien-Armeekorps. Außerdem 2 Garde-Kavallerie-Divisionen (im Kriege 3), 1 Don Kasaken- und 3 Kaukasische Kav.-Div.
Italien	2	2	4	6	24	1	2	6	12	Im Jahre 1884 werden auch schon im Frieden 2 Kavallerie-Divisionen und eine selbstständige Kavallerie-Brigade aufgestellt. Die übrig bleibenden 12 Kavallerie-Regimenter werden vermuthlich zu je einem den 12 Armeekorps zugetheilt.

Oesterreich hatte 1866 bei jedem Armeekorps nur 1 Kavallerie-Regiment; die mit Artillerie versehenen Infanterie-Brigaden hatten keine

Kavallerie und waren rathlos, wenn sie, wie z. B. am Tage von Nachod, selbstständig vor dem Feinde marschiren sollten. Bei der französischen Rhein-Armee 1870 hatten die Infanterie-Divisionen keine Kavallerie, weder dauernd noch vorübergehend. Diese Einrichtung, auf dem Gedanken begründet, welcher auch 1859 zu Tage tritt, daß das Armeekorps die Einheit für den Marsch zu bilden habe, machte die französischen Heeresbewegungen äußerst schwerfällig.

Die dauernde Zutheilung von Kavallerie an die einzelnen Heeres-Divisionen ist die erste Vorbedingung für deren Verwendung als Marsch- und Schlachteneinheit. Die gegenseitige Waffenbrüderschaft, die Anhänglichkeit der Truppen an ihre Divisions-Kavallerie, ist ein Beweis für die Bedeutung ihrer Thätigkeit. (Heurichs 1814, Lehmops 1866 und 1870/71.) Es ist unzweifelhaft, daß durch regelmäßige Verwendung der Kavallerie-Divisionen vor der Front der Armee diese Bedeutung, insbesondere der Werth für Aufklärung, vermindert wird. Für eine im Armeeverbande marschirende Division könnte unter dieser Voraussetzung eine Eskadron wohl genügen. Man erhielte dadurch die Möglichkeit, die Zahl der Kavallerie-Divisionen zu vermehren, ihrer Thätigkeit einen erhöhten Nachdruck zu verleihen. Aber durch eine solche Maßregel würde die Gefechtsthätigkeit der Kavallerie einen neuen Stoß erhalten. Eine durch Entsendung und Ordonnanzdienst geschwächte Eskadron kann die Reiteraugenblicke auf dem Kampfesfelde nicht ausnutzen. Wenn gerade heute für kleinere, dem Infanteriekampf sich anschmiegende Reiterabtheilungen die Gunst des Augenblicks eine mannigfaltige ist, so wird man der deutschen Einrichtung, durch welche jeder Division ein Regiment Kavallerie zugetheilt wird, ihre Berechtigung wohl nicht bestreiten.

Es bliebe nur noch übrig, die Ansicht zu erörtern, welcher jetzt die meisten größeren Armeen zuneigen, daß die Zutheilung einer Brigade an das Armeekorps der dauernden Vertheilung der Regimenter an die Divisionen vorzuziehen ist. In Frankreich und Oesterreich sollen aus dieser Brigade nach Ermessen des kommandirenden Generals die Infanterie-Divisionen mit Kavallerie versehen werden. Die deutsche Einrichtung hat die Vortheile eines dauernden innigen Verhältnisses zwischen den Waffen innerhalb der Division, einer großen Selbstständigkeit dieses Heereskörpers. Das Verfahren der anderen Armeen *kann* eine mehr einheitliche Verwendung der gesammten Kavallerie vor der Front der Armee herbeiführen. Es wäre dann aber immer eine dauernde Zutheilung eines *Mindestmaßes* von Kavallerie für Ordonnanz- und Patrouillendienst an die Divisionen wünschenswerth. Man könnte dazu vielleicht Reserveformationen verwenden und der Kavallerie-Brigade die bisherige Schlachtenaufgabe der Divisions-

Kavallerie zuweisen. Die Masse der in erster Linie verfügbaren Reiterei würde dadurch vermehrt. Ob das eine oder das andere Verfahren zu wählen ist, wird wohl am meisten davon abhängen, ob man sich die Heeresbewegungen künftiger Kriege in der Regel in Divisionen oder in Armeekorps auf den einzelnen Straßen ausgeführt denkt. Ist das letztere der Fall, so verdient das Zusammenhalten des größten Theils der Kavallerie eines Armeekorps den Vorzug. Die Größe des Heeres und die Natur des Kriegsschauplatzes werden über die Vortheile des einen oder des andern Verfahrens entscheiden.

Es ist selbstverständlich, daß für eine außerhalb höherer Verbände allein auftretende Heeres-Division die Stärke einiger Eskadrons, ja vielfach selbst die eines Kavallerie-Regiments nicht ausreichend ist.

In einigen Armeen werden für die einzelnen Heerestheile besondere, für den Ordonnanzdienst bestimmte kleine Reiterabtheilungen gebildet.

Die Schweiz hat eine Kompagnie „Guiden" für die Division. Frankreich bildet eine Schwadron éclaireurs volontaires für jedes Armeekorps und 1 peloton d'escorte bei jeder Division. Oesterreich bildet an Stabs-Kavallerie: für die Infanterie- und die Kavallerie-Division sowie für das Armeekorps je 1 Zug, für das Armeekommando und das Armee-Generalkommando je 1/2 Eskadron, für das Armee-Oberkommando 1 Eskadron. Italien verwendet zu diesem Dienst die carabinieri.

Der in der deutschen Armee vorherrschende Gebrauch, aus der Front der Kavallerie-Regimenter den Stäben die für diesen Dienst nöthige Zahl von Offizieren und Mannschaften zu kommandiren, ist wohl vorzuziehen. Man ist sicher, die geeignetsten Persönlichkeiten zu erhalten, und kann die Zahl der Kommandirten nach Bedürfniß einrichten.

g. Ueber die Bildung kleiner gemischter Truppenabtheilungen, über Entsendungen.

Wenn auch eine dauernde Vereinigung der Waffen nur in den größten Heeresabtheilungen statthaft ist, so kann man doch eine zeitweise Verbindung verschiedener Waffen auch in kleineren Abtheilungen für bestimmte Aufgaben des Krieges nicht vermeiden. Das letztere wird nicht nur bei Entsendungen außerhalb der höheren Verbände nothwendig, auch innerhalb der einzelnen, einheitlich marschirenden Heerestheile (Divisionen) macht die Bildung von Sicherheits- und Aufklärungskörpern (Avantgarden, Arrieregarden, Flankenabtheilungen, Seitendeckungen, Vorpostenabtheilungen) für Marsch, Ruhe und vielfach auch für das Gefecht eine besondere Truppeneintheilung nothwendig.

Für letztere gelten folgende Grundsätze:

Die durch die Ordre de bataille gegebenen dauernden Verbände sind möglichst zu schonen. Ein Blick auf die Gefechtsfelder unserer letzten Kriege zeigt, daß wir in diesem Sinne noch sehr viel zu lernen haben. Das Zerreißen der Verbände in der Truppeneintheilung ist die erste Ursache für das Durcheinander des Gefechts. Bei der Infanterie und bei der Kavallerie ist es der Regiments=, bei der Artillerie der Abtheilungsverband, welcher innerhalb der Division besonders zu schonen ist. Wenn auch das Ausscheiden einzelner Bataillone, Eskadrons oder Batterien aus diesen Verbänden sich nicht ganz wird vermeiden lassen, so muß doch das Bestreben festgehalten werden, die Hauptkraft der Truppe in der Hand des Regiments= bezw. Abtheilungskommandeurs zu lassen. Das Ausscheiden von mehr als einer Batterie, von mehr als einer Eskadron aus dem betreffenden Verbande darf nur im äußersten Nothfalle stattfinden. Am gefährlichsten für jeden Verband ist dessen Zerlegung in zwei gleiche Theile. Dieselbe muß und kann vermieden werden. Wenn z. B. eine Division auf zwei Straßen marschiren soll, so ist die Bildung von zwei Halbdivisionen, jede aus 1 Infanterie=Brigade, 2 Eskadrons, 2 Batterien bestehend, gleichbedeutend mit Auflösung der Verbände und Zersplitterung der Kavallerie und Artillerie. Im übrigen zeigt dies Beispiel, wie sehr an und für sich die Theilung einer Division zu vermeiden ist.

Muß man nach verschiedenen Seiten entsenden, so löse man nicht den einen Verband ganz auf, um den andern ganz unberührt zu lassen. Man schont dadurch die Verbände für den Fall eines Kampfes nicht. Wenn z. B. eine in Front und Flanke bedrohte Infanterie=Division zur Avantgarde und zur Seitendeckung je ein Infanterie=Regiment zu entsenden hat, so würde es nicht zweckmäßig sein, dazu die beiden Regimenter einer Brigade zu nehmen. Jede Unterstützung dieser Marschsicherungen würde Truppen der beiden Brigaden durcheinanderwerfen. Hat dagegen jede Brigade ein Regiment entsendet, so kann für den Kampf der Brigadeverband hier wie dort wieder hergestellt werden. So schont man durch das scheinbar größere Zerreißen die Verbände mehr, allerdings nicht für den Marsch, wo sie wenig Bedeutung haben, aber für das Gefecht, wo sie die Grundlage der Ordnung und Leitung sind.

Die Entsendungen müssen auf das möglichst geringste Maß beschränkt werden. Die Verführung, gegen diesen Grundsatz zu fehlen, ist im Kriege eine sehr große und nie endende, besonders bei der Kavallerie. Die letzten Feldzüge zeigen, daß ganze Kavallerie=Divisionen durch Entsendungen auf einige wenige Eskadrons zusammenschmelzen können. Das Nothwendige nicht zu unterlassen und doch eine Zersplitterung zu vermeiden, ist eine Kunst.

Hat eine Entsendung stattgefunden, so muß das dauernde Bestreben der höheren Führung wie der betreffenden Abtheilung darauf gerichtet sein, sobald der Zweck der Entsendung erreicht ist, die gewohnten Verbände wieder herzustellen.

Keine Infanterie-Abtheilung, möge sie noch so klein sein, darf vor dem Feinde entsendet werden, ohne daß ihr wenigstens einige Reiter zu Aufklärungs- und Meldezwecken zugetheilt werden.

Das Mischungsverhältniß der Waffen bei Entsendung von Abtheilungen und Sicherheitskörpern hängt von der Aufgabe und dem Gelände ab. Je mehr die Aufgabe des Kampfes in den Vordergrund tritt, je weniger das Gelände für Reiterverwendung geeignet ist, desto größer wird die Stärke der Infanterie sein müssen. Handelt es sich um bloße Aufklärung und Beobachtung, so wird die Kavallerie zur Hauptwaffe, die Infanterie zur Unterstützung; ja letztere kann, besonders im offenen Gelände, vielfach entbehrt werden. Artillerie ist überall dort erwünscht, wo es zum ernstlichen Kampfe kommen kann, besonders wirksam ist die Zugabe wenn auch nur von einigen Geschützen gegen eine aufrührerische feindliche Bevölkerung.*) Einer gemischten Abtheilung von der Infanteriestärke eines Regiments, sowie einer Kavallerie-Brigade pflegt man eine Batterie zuzutheilen.

*) Die zahlreichen Entsendungen der II. deutschen Armee 1870 auf ihrem Marsche von Metz zur Loire und die Zusammensetzung für die verschiedenen Zwecke s. v. d. Goltz, die Operationen der II. Armee an der Loire. S. 50 u. a. O.

C. Von der Truppenführung außerhalb des Gefechtsfeldes.

Die Kräfte-Erhaltung der Truppen durch hinreichende Verpflegung, gute Unterkunft und Vorsorge für die Gesundheit mit den Nothwendigkeiten des Kräfte-Verbrauchs in Einklang und Gleichgewicht zu bringen, ist die höchste Kunst der Truppenführung. Die Sorge für das Wohl der Untergebenen ist die edelste, dabei bedeutungsvollste Thätigkeit des Truppenführers im Kriege.

Es handelt sich für die Heerführung nicht nur darum, mit Erkenntniß und Willenskraft die Truppen überhaupt am richtigen Punkt zu haben, sondern sie schlagfertig dort zu haben.

Der durch Schnelligkeit der Bewegungen über den Feind errungene strategische Vortheil geht verloren, wenn die taktische Ueberlegenheit der geschonten Kraft der Truppen auf Seiten des Gegners sich befindet.

Unzweifelhaft giebt es Fälle, wo der Gedanke an die Schonung der Truppen vor den Nothwendigkeiten der Kriegslage theilweise, ja ganz zurückweichen muß, wo es gilt, koste es was es wolle, eine bestimmte That zu vollbringen. Aber diese Nothwendigkeit richtig zu erkennen und eine solche äußerste Maßregel mit Vortheil durchzuführen, dies ist nicht als eine Sache gewöhnlicher Art zu betrachten; es ist Sache des Genies. Wer sich des letzteren bewußt ist, darf und soll wagen, der Mittelmäßige wird dabei verlieren.

1. Von der Verpflegung im Kriege.

Die Verpflegung im Kriege ist das große Räthsel der Truppenführung; in schwieriger Lage erscheint dasselbe unlösbar.

Die großen Krankheitsverluste, welche selbst in mörderischen Kriegen

die Gefechtsverluste in der Regel weit hinter sich lassen, entspringen hauptsächlich aus mangelnder oder ungesunder und ungewohnter Verpflegung.

Die Verpflegung wird theilweise aus dem Kriegsschauplatz, theilweise durch Nachschub beschafft. (Ueber die Verpflegungsvorräthe, welche die Truppen für Nothfälle mit sich führen, siehe B. 6. Seite 74.)

Die Beschaffung der Verpflegung aus dem Kriegsschauplatz kann auf drei verschiedene Arten gehandhabt werden:

1) Die Truppen werden durch Quartierwirthe verpflegt. Dieses Mittel ist nur bei sehr weiten Kantonnements und auf kurze Zeit ausreichend. Man kann einige Tage hindurch auf die Feuerstelle 3 Mann verpflegen lassen; in wohlhabender Gegend und bei einem Aufenthalt von nur einer Nacht das Doppelte und Dreifache; an Pferden vor der Heuernte weniger, nach derselben auf dem flachen Lande mehr als an Mannschaften.

Da vor dem Feinde eine derartige Zerstreuung der Truppen nicht angängig ist, so ist diese Verpflegungsart, obwohl sehr vortheilhaft, selten allein ausreichend. Dies könnte nur in großen volkreichen Städten für größere Heereskörper der Infanterie zutreffen.

Es empfiehlt sich, besonders in größeren Städten, die Summe der von den Truppen zu fordernden Verpflegungsgegenstände von der Ortsbehörde aufbringen, dann an die Truppen vertheilen und durch die Quartierwirthe bereiten zu lassen. Es wird dadurch eine gleichmäßige und gesicherte Verpflegung erreicht.

2) Die Beitreibung von Verpflegungsgegenständen durch die Militärbehörden, sei es durch Requisition oder durch Ankauf, ist nur in gesicherter Gegend möglich. Der Ankauf ist die ergiebigere Art; er bringt viele verborgene Vorräthe in Feindesland zu Tage.

Ist man weitab vom Feinde oder auf dem Rückmarsch, so kann durch vorauseilende Generalstabsoffiziere und Intendanturbeamte die Verpflegung auf letztere Weise rechtzeitig für die Truppen bereitgestellt werden. Vor dem Feinde ist diese Art der Beschaffung nur ein Mittel zum Füllen von Magazinen hinter der Armee.

3) Die Requisition der Verpflegung durch die Truppen selbst ist ein nur im Nothfall anzuordnendes Mittel. Sie erzeugt Zuchtlosigkeit und führt leicht zu Raub und Plünderung. Deshalb war sie in der Blüthezeit der Soldheere verpönt. Außerdem ist die dadurch erzielte Verpflegung unregelmäßig. Da vor dem Feinde die Requisitionskommandos meist erst nach dem Eintreffen der Truppen an ihrem Marschziel entsendet werden können, so kommt man sehr spät zum Genuß der Lebensmittel.

Man kann letzteres theilweise vermeiden, indem man von dem Abends Abgekochten nur Suppe und Gemüse genießen, das Fleisch aber den folgenden Morgen, zur Zehrung

auf und nach dem Marsche, mitführen läßt. Die Maßregel muß aber dauernd durchgeführt werden.

Dennoch wird man häufig, besonders bei den vorn befindlichen Heerestheilen, auf das Mittel der Requisition zurückgreifen müssen. Anordnung strengster Beaufsichtigung und sachgemäße Vertheilung der verschiedenen Ortschaften an die einzelnen Truppentheile ist Pflicht des Führers.

4) Die Beschaffung der Verpflegung durch Nachschub fällt im allgemeinen mit dem Begriff der Magazinverpflegung zusammen. Ihre Wirksamkeit hängt in erster Linie von der Art der rückwärtigen Verbindungen ab. Eine einzige gut arbeitende Eisenbahnlinie ist im Stande, mit ihren Verpflegungszügen eine Armee von mehreren Hunderttausend Mann zu ernähren, vorausgesetzt, daß die Armee sich nicht vorwärts oder seitwärts bewegt.

Die Einschließungs-Armee vor Paris, rund 200 000 Mann, wurde thatsächlich durch die eine Bahnlinie Straßburg—Nancy—Lagny mit allen Bedürfnissen versorgt. Erst spät im Winter wurde der Maas-Armee eine eigene Linie, Soissons—Gonesse, überwiesen.

Die Möglichkeit, auf bloßer Straßenverbindung mit Fuhrwerk eine vereinigte Truppenmasse solcher Stärke zu verpflegen, ist bisher noch nicht dargethan.

Darauf gründet sich das berühmte Wort von Thiers in den französischen Kammerverhandlungen 1842, welche zur ersten Befestigung von Paris führten: daß ein mit detachirten Forts befestigtes Paris lediglich aus Verpflegungsrücksichten nicht einzuschließen sei.

Die Magazinverpflegung kann nur bei einem Stillstande der Operationen die Truppen mit voller Sicherheit erreichen. Mit einem schnellen Bewegungskriege kann sie schwer Schritt halten. Eine Bewegung, welche bloß auf Nachschub begründet ist, legt der Führung größerer Armeen schwere Fesseln an.

In den Kriegen Friedrichs des Großen erhielt der Soldat an Lebensmitteln in der Regel nur Brot. Das Uebrige mußte er von den im Lager feilbietenden Landbewohnern und Marketendern kaufen, wofür ihm eine Geldentschädigung gezahlt wurde. Trotz dieser Einschränkung der Naturalverpflegung, welche zu heutiger Zeit aus den verschiedensten Ursachen nicht möglich wäre, bestand, wie früher dargethan, die höchste Leistungsfähigkeit in einer zusammenhängenden Bewegung von fünf bis sieben Märschen.

Außerdem hat die Magazinverpflegung den Nachtheil, daß sie sich nur auf bestimmte Gegenstände von wenig Raum und Gewicht sowie von längerer Lagerfähigkeit beziehen kann. Eine Ernährung der Pferde einer Armee wird durch Magazine allein wohl nicht bestritten werden können.

Selbst zur Blüthezeit der Magazinverpflegung mußten die Pferde größtentheils aus dem Kriegsschauplatz ernährt werden, daher die große Rolle der Fouragirungen.

Durch die Erfindung der verschiedenen Sorten konservirter Lebensmittel ist die Magazinverpflegung heute erleichtert.

Die Kunst der Verpflegung im Kriege besteht darin, bei Anspannung aller obengenannten Mittel der Beschaffung die in jedesmaliger Kriegslage wirksamsten Verpflegungsarten frühzeitig zu erkennen und ganz auszunutzen.

Die schwierigsten Kriegslagen für die Beschaffung der Verpflegung sind wohl folgende:

a. Stehende Kriegslager mit unterbrochenen rückwärtigen Verbindungen;
b. Bewegungskrieg in armer, wenig bevölkerter Gegend;
c. Krieg mit größeren Heeren in unwegsamem Gebirge.

Zu a. gehört die Lage Bazaines in Metz, Osman Paschas in Plewna. Bei der Einschließung von Paris trat, da die einzige rückwärtige Verbindung, die Eisenbahn über Toul, durch diese Festung gesperrt war, in Bezug auf die Verpflegung eine bedenkliche Lage ein, die nur durch die größten Anstrengungen und baldige Herstellung einer Eisenbahnverbindung, durch den Fall der Festung Toul am 23. September, beseitigt worden ist.

Zu b. Napoleon hatte den Feldzug von 1812, den er mit 500 000 Mann zu eröffnen beabsichtigte, länger als ein Jahr vorbereitet. Er verlangte von dem Armee-Intendanten, daß trotz der vorauszusehenden Schwierigkeiten die Heeresbewegungen nicht durch Verpflegungsrücksichten beeinträchtigt werden dürften. Das nächstliegende Kriegstheater hatte aber kaum eine Volksdichtigkeit von 800 Menschen auf der Quadratmeile. Vom Lande zu leben konnte hier nur bei großer räumlicher Ausbreitung und nur auf kurze Zeit ermöglicht werden. Es waren daher in den Weichselfestungen außerordentliche Maßregeln getroffen, um für 500 000 Mann ausreichende Lebensmittel auf ein Jahr zu beschaffen. Ein Park von 6000 Militärfahrzeugen war in Bewegung gesetzt, um in Verbindung mit einer weit größeren Zahl von Landfuhren einen zweimonatlichen Proviant für 200 000 Mann der Armee unmittelbar nachzuführen. Diese beweglichen Magazine vermochten jedoch bei der schlechten Beschaffenheit der Wege der vorrückenden Armee nicht zu folgen; ein großer Theil der Kolonnen erreichte nicht einmal den Niemen. Die Truppen der großen Armee litten bald den empfindlichsten Mangel, das Heer schmolz bei einer Art von Hungersnoth in wenigen Wochen auf 1/3 seines Bestandes. Vergl. Correspondance de Napoléon I., 1811 und 1812.

Zu c. Zug der russischen Armee unter Suworow 1799 über den St. Gotthard, durch das Schächen-Muotta-Sernftthal nach dem Oberrheinthal. Weder Fuhrwerk noch Saumthiere vermochten zu folgen. Es wird erzählt, daß die Mannschaften in ihrer Verzweiflung an ungegerbten Kuhhäuten sich zu sättigen suchten. v. Clausewitz hinterlassene Werke, Band 6, Seite 192 u. ff.; v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten des Generals v. Toll, Seite 64, 82 u. a. O.

Die günstigsten Verpflegungsverhältnisse findet man wohl bei geordnetem Rückmarsch. Hier kann im Voraus alles, selbst bis auf die Zubereitung durch den Quartiergeber, geregelt werden.

2. Von dem Lager und dem Kantonnement.

a. Allgemeines.

Vor dem Feinde hat das Lager, besonders für größere Heereskörper, den Vortheil, daß die Truppen, innerhalb der Verbände versammelt, ja in Schlachtordnung selbst aufgestellt, einem feindlichen Angriff schnell begegnen, auch ohne weiteres in Angriffs- oder Marschordnung übergehen können. Das Kantonnement dagegen schont die Gesundheit, die Kräfte und das Material. Für kleinere Infanteriekörper bietet es Stützpunkte der Vertheidigung bei feindlicher Ueberraschung. Das schlechteste Quartier ist besser wie das beste Bivak, sagt ein alter Soldatenspruch.

Die römischen Heere des Alterthums lagerten stets und zwar hinter einem dicht um das Lager nach allen Seiten schnell hergestellten pallisadirten Wall mit Graben.*) Bei ihren Heereszügen in wenig gesitteten Ländern erklärt sich diese Maßregel von selbst, besonders für die Zeit, wo die Legionen aus Söldnertruppen bestanden. Auch heute kann man bei Kriegführung in unwirthlicher oder stark aufsässiger Gegend auf das Lagern der Truppen angewiesen sein.

In ähnlicher Weise verfuhren die Heere des 18. Jahrhunderts. Abgesehen davon, daß man wegen der Unzuverlässigkeit der Leute Quartiere vor dem Feinde vermied, so forderte auch der gebräuchliche Stellungskrieg, welcher die Heere wochen-, ja monatelang auf Kanonenschußweite aneinander fesselte, eine dauernde unmittelbare Bereitschaft zur Schlacht.

Im Lager von Bunzelwitz, von einem dreifach überlegenen Gegner fast umzingelt, ließ der König die Truppen während der ersten Zeit in jeder Nacht unters Gewehr treten und bis zum Morgen bereit stehen.

Das Heer lagerte, die Front und die Flanken durch das Gelände oder durch Verschanzungen gedeckt, in voller Schlachtordnung, so daß nur das Gewehr zu ergreifen und aufzusitzen war, damit man sich schlagen konnte. Auch heute wird man im Stellungs-, Schanzen- und Festungskriege zu ähnlichen Maßregeln genöthigt sein. Doch hat man größere Freiheit in der Anordnung. Man ist nicht genöthigt, ganze Armeen in einer Schlachtordnung zu lagern, noch viel weniger würde es dem freien Waffengebrauch der einzelnen Truppentheile und Waffengattungen entsprechen, wollte man ein solches Lager mit Verschanzungen dicht umgeben. Man befestigt etwa eine ausgewählte Vertheidigungsstellung, besetzt deren Stütz-

*) J. v. H., Vorlesungen über Kriegsgeschichte, Band I, Seite 174. Handbibliothek für Offiziere, 1. Band, I. Abtheilung, Seite 230.

punkte mit starken Vortruppen und lagert die Hauptkörper — auch mit Ausnutzung der vorhandenen Ortschaften — derart, daß man nach jeder Richtung schnell voreilen und an bedrohter Stelle sich entwickeln kann. Die Selbstständigkeit und Beweglichkeit der heutigen Heereskörper gestattet und fordert eine solche Maßregel.

Da man im siebenjährigen Kriege vor dem Feinde stets lagerte, so mied man den Krieg im Winter. Die Truppen wurden in gesicherte Quartiere zurückgezogen, wo durch die Strenge des Friedensdienstes die damalige Gefahr der Quartiere für die Disziplin aufgehoben wurde.

Friedrich der Große sagt in seinen Generalprinzipien vom Kriege über Winterfeldzüge Folgendes:

„Die Winter-Campagnen ruiniren die Truppen sowohl durch die Krankheiten, welche sie verursachen, als auch, weil die beständige Aktion, in welcher die Truppen alsdann bleiben müssen, verhindert, daß sie weder rekrutirt noch neumondirt, noch auch das Attirail sowohl von der Kriegsmunition als auch vom Proviantwesen wiederhergestellt werden könne. Es ist gewiß, daß die beste Armee von der Welt dergleichen Campagnen auf die Länge nicht aushalten wird, und daß also dieser Ursachen halber die Winterkriege vermieden werden müssen, als diejenigen, so unter allen Kriegsexpeditionen die allergefährlichsten sind. Es können dennoch Ursachen vorfallen, die einen General obligiren, daß er zu solchem Expedient schreiten muß u. s. w."

Der König verlangt für den letzteren Ausnahmefall, daß man bis zum Erscheinen vor dem Feinde die Truppe in enge Quartiere, womöglich die ganze Infanterie in eine Stadt lege, vor dem Feinde aber wie gewöhnlich unter freiem Himmel lagere, wobei jede Kompagnie sich ein großes Feuer machen soll. „Weil aber dergleichen Fatiguen zu violent sein, als daß der menschliche Körper im Stande wäre, solchen auf die Länge zu resistiren", so soll Alles daran gesetzt werden, die Sache schnell zur Entscheidung zu bringen.

In dem heutigen Bewegungskriege sind die Heere selten und nur für kurze Zeit auf Greifweite einander genähert. Wenn beide Theile am Tage marschirt sind, so gehören größere nächtliche Unternehmungen zu den Seltenheiten. Der weit vorgeschobene Reiterschleier macht es möglich, einen feindlichen Anmarsch frühzeitig zu erfahren, und die Vortruppen (Avantgarde, Vorposten) finden in der heutigen Fechtweise und Ausnutzung der Ortschaften Gelegenheit, den Hauptkräften längere Zeit für ihre Gefechtsbereitschaft zu verschaffen. Eine unmittelbare Schlagfähigkeit der Masse der Truppen ist nicht nöthig: man kann einen ausgedehnten Gebrauch von Kantonnements machen. Dabei dürfen freilich die Truppen nicht verzettelt werden: je größer die Heeresmassen, je näher der Feind, desto dichter muß alles untergebracht sein, so daß man schnell in den höheren Verbänden gesammelt ist. Der Soldat wird aber auf die Dauer eine derartig gedrängte Unterkunft dem Bivakiren vorziehen.

Es ist unstreitig für den Truppenführer eine bequeme, augenblicklich beruhigende Maßregel, die Truppen bivakiren zu lassen; umsomehr muß er aber in jedem Falle sich die Frage vorlegen, ob dies wirklich nothwendig ist. Sollte letzteres der Fall sein, so ist immer noch die Erwägung geboten, ob nicht wenigstens ein Theil der Truppen in den vorhandenen Ortschaften untergebracht werden kann.

Sieht man von den Vortruppen ab, welche ihrer gefährdeten Stellung wegen wohl meist bivakiren müssen, so ist das enge Kantonnement bezw. das Ortschaftslager die Regel, das Bivak die Ausnahme. Eine Anhäufung großer Truppenmassen auf kleinem Raum wird stets ein Bivakiren der Mehrzahl nöthig machen; es ist die Kunst der Heerführung, solche Maßregel auf die Zeit der entscheidenden Schläge zu beschränken. — Im Bewegungskriege kann nur durch Unwirthlichkeit der Gegend oder durch einen schlechten Zustand der Truppen (auf Rückmärschen, besonders bei einer aufsässigen, feindlichen Bevölkerung) die häufigere Anwendung des Bivaks nothwendig werden.

Die heutige Zeit nutzt die verschiedenen Möglichkeiten der Unterbringung und der Ruhe voll aus, so daß die Schonung der Truppen bis zu dem Grenzmaße, welches die jedesmalige Lage gestattet, gesichert ist. Frühere Zeiten waren in dieser Beziehung einseitiger. Da ein fortwährendes Freilagern den Truppen Friedrich des Großen bei spärlicher Bekleidung nicht zugemuthet werden konnte, das Menschenmaterial kostbar war, so lagerte man stets unter Zelten. Dadurch erwuchs der Armee die Beschwerlichkeit eines zahlreichen Trosses von Zeltwagen oder Tragthieren.

Die Heere der französischen Revolution warfen dieses Hemmniß von sich und lagerten unter freiem Himmel. Die Massenaushebung mit ihrer Ueberfülle an Menschen machte die Kriegführung rücksichtslos. Dazu kommt, daß nur disziplinirte, gewandt geführte Truppen ohne Gefahr vor dem Feinde kantonniren können. Die jungen Truppen der Republik mußten in Massen vereinigt unter den Augen ihrer Offiziere die Nacht verbringen, eine Erscheinung, die im letzten Feldzuge 1870/71, trotz schlimmer Winterkälte und mangelhafter Bekleidung, bei den Heeren der Gambetta'schen Diktatur sich wiederholt.

b. Näheres über Kantonnements und Ortschaftslager.

(Allerhöchste Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst.)

α. Verschiedene Arten.

Man unterscheidet zwischen weiten und engen Kantonnements, Alarmquartieren und Ortschaftslagern.

Die weiten Kantonnements (Quartiere) bedingen die Möglichkeit, durch den Quartierwirth die Mannschaften betten und auf einige Tage verpflegen zu lassen, die Pferde in Stallungen unterzubringen. Man rechnet auf dem Lande durchschnittlich 3 Mann und 2 Pferde für eine Feuerstelle; in Städten vermehrt sich die Anzahl der Mannschaften und vermindert sich die der Pferde auf die einzelne Feuerstelle. Durch die weiten Kantonnements werden größere Truppenkörper auf ausgedehnte Strecken zerstreut. Sie sind vor dem Feinde nur in größeren Städten und auch hier nur bei einem Theil der Truppen, auf Reisemärschen nur bei kleineren Marschkolonnen anwendbar; bei größeren Truppenkörpern würden die Quartiere theilweise in solcher Entfernung von der Marschstraße liegen, daß das Anstrengende der Märsche zum und vom Quartier die Unannehmlichkeit eines engen Kantonnements überwiegen würde.

Bei den engen Kantonnements wird die Dichtigkeit der Belegung nur durch den vorhandenen Raum in Stuben, Scheunen, Ställen u. s. w. bedingt. Man kann, wenn nöthig, eine ganze Kompagnie in einem großen Gehöfte unterbringen. Die Verpflegung muß geliefert werden.

Die Alarmquartiere unterscheiden sich von dem engen Kantonnement nur durch die größere Gefechtsbereitschaft. Die Truppen werden mit geschlossenen Abtheilungen (Zügen, Kompagnien) in größere geeignete Gebäude (Kirchen, Scheunen, Säle) gelegt. Bekleidung und Ausrüstung sind auf schnellste Gefechtsbereitschaft, nicht auf Bequemlichkeit eingerichtet. Jedes Alarmquartier hat Licht und Wache.

Das Ortschaftslager ist eine Vereinigung von engen Kantonnements, Alarmquartieren und Bivaks. Alle geeigneten Gebäude werden zu Alarmquartieren benutzt; die übrigen werden möglichst dicht belegt, und der nicht unterkommende Rest der Truppen bivakirt in den Gärten, auf Plätzen u. s. w. Das Ortschaftslager ist die gebräuchlichste Art der Unterkunft vor dem Feinde. Es vereinigt möglichste Schonung der Truppen mit möglichster Bereitschaft.

β. Gesichtspunkte für die Anordnung.*)

Nach obigen Betrachtungen werden die Gesetze für die Vertheilung der Truppen auf die Ortschaften einer Gegend und für die innere Anordnung der Quartiere durch die jedesmalige Kriegslage gegeben.

Die Ausdehnung der Kantonnements hängt in erster Linie von der Nähe des Feindes, der Möglichkeit eines überraschenden Angriffs ab; auch

*) Bronsart v. Schellendorff, der Dienst des Generalstabes, II. Seite 136.

von den eigenen Absichten insofern, als man für den Fall eines bevorstehenden Offensivstoßes die Truppen schnell muß vereinigen können. Ist ein feindlicher Angriff auf die Kantonnements möglich, so ist die maßgebende Frage die, wieviel Zeit der Gegner braucht, den Widerstand der Vorposten mitgerechnet, von dem Augenblicke seines Erscheinens bis zum Erreichen der vordersten Kantonnements. Diese Zeit giebt das größtzulässige Maß für den Zeitverbrauch zur Versammlung. Daraus erhält man rückschließend dann das größtzulässige für die Ausdehnung der Kantonnements.

Im Juni 1815 waren die Kantonnements der preußischen Armee, welche einen Angriff Napoleons noch nicht erwartete, zu ausgedehnt im Verhältniß zur Entfernung und Stärke ihrer Vortruppen. Letztere wurden dadurch in schlimme Kämpfe verwickelt; die Armee mußte in die rückwärts gelegene Stellung bei Ligny zurückweichen, um sich vereinigen zu können. (Beitzke, Geschichte des Jahres 1815, II. Seite 56.)

Bei Kämpfen um Festungen und Stellungen kommt hierzu noch die Frage, in welcher Zeit Gegner und eigene Truppen diejenige Stellung erreichen können, welche für den Widerstand gegen feindlichen Angriff ausgewählt ist.

Daraus folgt, daß für die Ausdehnung von Kantonnements Regeln nicht gegeben werden können. Ihre Anordnung hängt von dem Takte und der richtigen Erkenntniß ab, mit welcher der Truppenführer die jedesmalige Lage erfaßt. Während ein Heerestheil bei größerer Entfernung vom Feinde und bei der Absicht, in breiter Front zu marschiren, oder auch bei Ruhepausen der Kriegshandlung seine Kantonnements meilenweit ausdehnen kann, werden bei kampfbereiter, dichter Annäherung an den Gegner dieselben Truppen in Ortschaftslagern in und um wenige nahe zusammenliegende Ortschaften unterzubringen sein.

Durch die Anordnung der Abschnitte (Rayons) für die einzelnen Truppenverbände dürfen die letzteren nicht unnöthig zerrissen werden. Auch gilt vor dem Feinde der Grundsatz, daß man die einzelnen Infanterieverbände möglichst nach der Tiefe ausdehnt. Hat man größere Breitenausdehnung als Tiefe, so müssen die Truppen zur Versammlung Flankenmärsche ausführen, was immer mißlich ist, bei feindlichem Angriff aber unheilvoll werden kann. Die quadratische Form ist wohl das äußerst Zulässige an Breite für die einzelnen Heerestheile.

Wenn nicht große Nähe des Feindes ein engeres Aufschließen nöthig macht, so wird sich bei Kriegsmärschen jedesmal die Tiefe der Kantonnements am besten der Tiefe der Marschkolonne anschließen. Auch wird man die Truppen in den Kantonnements am besten nach Maßgabe ihres Platzes in der Marschkolonne vertheilen, so daß bei Beginn des Marsches das Zusammenfügen der Kolonne ohne Weitläufigkeiten und ohne vieles Hin-

und Herschieben stattfindet. Bei dieser Anordnung kann man eine große Breitenausdehnung seitwärts der Marschstraße vermeiden. Ein Armeekorps, welches auf einer Straße vereinigt marschirt, wird danach bei etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen Tiefe und $\frac{3}{4}$—1 Meile Breite, d. h. bei etwa 2 Quadratmeilen Flächenraum, auch in nicht stark bevölkerter Gegend gute Unterkunft finden. Hier würden die Quartiere der Divisionen hintereinander liegen, die Korps-Artillerie etwa in der Mitte vertheilt sein (vergl. 3. Märsche c). In allen übrigen Fällen, in Versammlungskantonnements, beim Aufmarsch der Armee, in Ruhepausen des Krieges, besonders immer dann, wenn man divisionsweise marschiren will, werden die Divisionen desselben Armeekorps nebeneinander, jede an ihrer Marschstraße, kantonniren.

Die Vertheilung der verschiedenen Waffengattungen hängt von der Kriegslage ab. Ist unmittelbare Bereitschaft nicht geboten, so empfiehlt es sich, die berittenen und die mit viel Pferden versehenen Waffen auf die von Fußtruppen belegten Ortschaften zu vertheilen, damit die dort befindlichen Ställe ausgenutzt werden. Bei Alarmquartieren oder Ortschaftslagern würde die Vereinigung verschiedener Waffen in einer Ortschaft nur für kleinere Truppenabtheilungen zweckmäßig sein. Auch müssen hier die verschiedenen Waffen, um ein Durcheinander beim Alarm zu verhindern, in verschiedenen Vierteln untergebracht werden, wobei der Kavallerie und Artillerie die rückwärtigen, weniger gefährdeten zuzuweisen sind. Größere Heerestheile (Divisionen, Armeekorps) werden ihre Ortschaftslager wohl am besten derart einrichten, daß die zu Aufklärungs- und Sicherungs-Zwecken nicht verwendete Kavallerie eine Ortschaft seitwärts rückwärts der Infanterie bezieht, während größere Artilleriekörper möglichst an der Straße kantonniren. Doch wird man der Artillerie, wenn sie ganz abgesondert ist, eine Bedeckung beigeben müssen.

Die Stabs- und Hauptquartiere dürfen nicht in gefährdete Kantonnements gelegt werden. Ihre Lage muß im Allgemeinen dem Mittelpunkt der untergebenen Truppen genähert und leicht zu finden sein. Wegeknoten sind am geeignetsten. Die Lage der Stabsquartiere zu einander muß so geordnet werden, daß Befehle und Meldungen auf dem Instanzenwege keine Um- oder Rückwege zu machen haben. Die Vereinigung der Brigadestäbe mit dem Divisionsstabe an einem und demselben Orte ist, wenn die weitere Befehlsgebung nach unten es gestattet, zweckmäßig. Dieser Grundsatz gilt auch anderweitig. Bei längerer Dauer der Kantonnements, besonders vor Festungen und dergl., sind die Stabsquartiere mit den Hauptquartieren wie auch mit den Vorposten und Beobachtungsposten in telegraphische und Relaisverbindung zu setzen.

Zur schnellen, unvorhergesehenen Versammlung der Truppen sind bei jedem Kantonnement Alarmplätze zu bestimmen.

Im Kleinen wird jedem Bataillon, jeder Eskadron, jeder Batterie ein Alarmplatz von dem Kantonnementsältesten zugewiesen. Liegt ein Bataillon (eine Eskadron) in verschiedenen Ortschaften, so hat jede Ortschaft für sich außerdem einen Alarmplatz. Bei gefährdeten Ortschaften versammelt sich ein Theil der Infanterie, der die Ortschaft unmittelbar vertheidigen soll, in derselben, der andere seitwärts. Die Alarmplätze der Kavallerie und Artillerie legt man rückwärts, so daß das Sammeln dieser Waffen durch die gefechtsbereitere Infanterie geschützt werden kann. Ein Durchkreuzen und gegenseitiges Behindern der sich sammelnden Truppentheile ist durch Anordnung der Alarmplätze zu verhindern.

Im Großen muß für sämmtliche Truppen einer Division oder einer selbstständigen Truppenabtheilung (Avantgarde, Seitenabtheilungen und dergleichen) ein gemeinsamer Versammlungsort angegeben werden, möglichst derart, daß das Sammeln nach vorwärts geschieht. Die Anordnung von Sammelplätzen für die Zwischenverbände: Regimenter, Brigaden, Abtheilungen, ist in der Regel nicht zweckmäßig. Die schnellste Versammlung wird erreicht, wenn jeder Truppentheil unmittelbar dem Divisions-Alarmplatz zueilt. Dies schließt nicht aus, daß während dieses Marsches die Truppen desselben Verbandes sich vereinigen, wenn dadurch kein wesentlicher Zeitverlust entsteht.

Die Vertheilung der Truppen auf die Ortschaften des Kantonnementsraums geschieht in der Regel durch die Division.

Die Anordnungen für die einzelnen Ortschaften und für jedes Ortschaftslager werden durch den ältesten Truppenbefehlshaber gegeben.

Bestimmungen über Kantonnements in den verschiedenen größeren Heeren.

(Quellen s. S. 122.)

1. Wann sind Kantonnements zu beziehen?

Deutschland. Durch Ortschaftslager läßt sich eine fast gleiche Gefechtsbereitschaft wie im förmlichen Biwak mit mehr Schonung der Truppen erreichen; sobald jedoch die militärische Lage eine unmittelbare Gefechtsbereitschaft nicht fordert, werden Quartiere bezogen.

Oesterreich. Grundsätzlich hat mit Ausnahme der Sicherungstruppen, so lange nichts Anderes befohlen ist, alles Marschquartiere zu beziehen.

Frankreich. Wenn irgend möglich, sind Kantonnements zu beziehen. Die in erster Linie befindlichen Truppen biwakiren jedoch immer, wenn sie nicht mehr als zwei Tagemärsche vom Gegner entfernt sind.

Rußland. Kantonnements werden bezogen:

1) Vor dem Zusammenstoß mit dem Gegner, wenn er noch weit entfernt ist.

2) Während der kriegerischen Operationen, wenn dieselben aus irgend welchen Ursachen unterbrochen werden (Winterquartiere).

Die Unterbringung in Kantonnements ist gefahrlos, wenn der Feind weiter als vier Tagemärsche von der Front des Unterkunftraumes entfernt ist.

Italien. Allgemeine Vorschriften fehlen. Nur die Kavallerie soll wenn irgend möglich kantonniren. (Im Frieden kommen Kantonnements in diesem Sinne fast nie vor, die Truppen werden, wenn sie nicht bivakiren, meist in Klöstern oder leerstehenden Staatsgebäuden untergebracht.)

2. Eintheilung und Belegung der Kantonnements.

Deutschland. Die Ausdehnung der Kantonnements richtet sich nach der für die rechtzeitige Versammlung nöthigen Zeit. Ist mehr auf die Kriegsverhältnisse zu rücksichtigen (Ortschaftslager), so entscheidet nicht die Leistungsfähigkeit der Ortschaften, sondern die Gestaltung der Kantonnements und die Sicherheit der Truppen. Oft kommen ganze Abtheilungen in einzelne Baulichkeiten. Bei genügender Sicherheit ist die Belegungsfähigkeit der Ortschaften maßgebend.

Oesterreich. a. Marschquartiere sollen nicht über 4 km von der Marschlinie entfernt sein. Kavallerie und Artillerie haben vor den Fußtruppen Anspruch auf Einquartierung. Maßstab für die Belegung geben nur die gedeckten Räumlichkeiten. Bei Kriegsmärschen Leute und Pferde unter Dach, ohne Rücksicht auf Bequemlichkeit der Einwohner.

b. Kantonnirungen auf längere Dauer. Erste Rücksicht ist die Möglichkeit der raschen Vereinigung. Der Kantonnirungsraum ist möglichst quadratisch zu gestalten, lieber größere Tiefe als Breite. In mittelgut kultivirten Ländern rechnet man 2—4, bei enger Bequartierung 6—8 Mann auf die Feuerstelle.

c. Erholungskantonnirungen möglichst weit und bequem.

d. Versammlungskantonnirungen eng und von der Kriegslage abhängig.

e. Kantonnirungen während der Einschließung einer Festung und dergl. sind am engsten.

Frankreich. a. Cantonnement ordinaire, wenn die Entfernung des Feindes eine rechtzeitige Versammlung sichert. 4—6 Mann Fußtruppen, 2—3 Mann berittene Truppen auf die Feuerstelle.

b. Cantonnement resserré auf kurze Zeit in der Nähe des Feindes. Nur geeigneter Raum, um unter Dach zu schlafen.

Die täglichen oder Marschkantonnements nähern sich bald mehr der einen, bald mehr der andern Art. In der Regel halb Quartier, halb Bivak. Vorzuziehen ist ein kreisförmiger oder polygonaler Kantonnementsraum, sonst lieber in die Tiefe als in die Breite ausdehnen.

Rußland. a. Enge Quartiere sind solche, aus denen man sich in 24 Stunden konzentriren kann.

b. Weitläufige Quartiere, aus denen die Konzentration mehr Zeit erfordert.

Diese Eintheilung ist jedoch nur für größere Streitkräfte (von der Division an) maßgebend. Es ist wünschenswerth, daß der Einquartierungsraum vor dem Feinde durch ein größeres Hinderniß (Fluß, Gebirge, Festungen) gedeckt ist.

Italien. Für die Ausdehnung der Quartiere ist die Belegungsfähigkeit der Ortschaften maßgebend. Neben den Produkten, der Wegsamkeit und den Hülfsmitteln aller Art ist die Einwohnerzahl bestimmend. Man kann soviel Soldaten (mit ihren Fahrzeugen und Pferden) einquartieren, als die Hälfte oder ein Drittel der Einwohnerzahl beträgt.

3. Gruppirung der Truppen innerhalb des Kantonnementsraumes.

Deutschland. Dieselbe hat sich der Ordre de bataille möglichst eng anzuschließen. Die berittenen Truppen sind jedoch mit Fußtruppen zu mischen, um die vorhandenen Stallräume auszunutzen und um den berittenen Truppen mehr Sicherheit zu gewähren. Aus letzterem Grunde darf die Artillerie niemals allein kantonniren, sobald die Möglichkeit eines Angriffs vorliegt. Haupt- und Stabsquartiere sind an große Wegeverbindungen oder leicht zu findende Punkte nahe dem Mittelpunkt des betreffenden Kantonnementsraumes zu legen.

Oesterreich. Bei Vertheilung der Truppen ist der taktische Verband aufrecht zu erhalten. Unter kriegerischen Verhältnissen muß auch auf die wechselseitige Unterstützung der einzelnen Waffen Bedacht genommen werden. Artillerie und Trains sind, insofern es zu ihrer Sicherheit nöthig ist, im Verein mit Infanterie und Kavallerie unterzubringen, selbst Kavallerie soll, wenn sie in vorderster Linie sein muß, gemeinschaftlich mit Infanterie kantonniren. Die Quartiere der Stäbe und Hauptquartiere sind so zu wählen, daß unnöthiger Zeitverlust für Befehle und Meldungen vermieden wird.

Frankreich. Die Gruppirung der Truppen erfolgt grundsätzlich nach der Marschordnung des betreffenden oder besser noch des folgenden Tages. Gruppirung nach taktischen Einheiten, nicht nach Waffen. Die Theilung eines Regiments oder mindestens eines Bataillons ist zu vermeiden. Munitions-Kolonnen, Ambulancen, Korps-Artillerie in den inneren Kantonnements, an guten Wegen; die Divisions-Artillerie mit den Infanterie-Regimentern; das Hauptquartier an einer großen Straße etwas vor dem Mittelpunkt, die Kavallerie mit den anderen Waffen gemischt, etwas zurückgehalten, wenn sie nicht vor der Avantgarde ist. In einer großen Stadt: die Artillerie im Innern oder an der dem Feinde entgegengesetzten Seite, die Infanterie davor. Die Mannschaft ist von ihren Pferden und Fahrzeugen nicht zu trennen. Wenn eine kleine Abtheilung in einer großen Stadt kantonnirt, soll sie nur einen abgegrenzten Theil einnehmen.

Rußland. Eintheilung des Raumes nach den organischen Unterabtheilungen bis hinab zur Kompagnie, Schwadron und Batterie. Die Artillerie wird batterieweise den Infanterie-Regimentern zugetheilt. Die Stäbe nahe der Mitte ihres Bezirks an guten Straßen, das Hauptquartier an der Hauptstraße nahe der Front. Die Artillerieparks halten außerhalb der Ortschaften, gewöhnlich mit der Front nach der Seite des Feindes zu, Mannschaften und Pferde sind in möglichster Nähe unterzubringen.

Italien. Maßgebende Rücksichten:

a. Leichtigkeit der Konzentration.

b. Erhaltung der Ordre de bataille mit Rücksicht auf die militärische Lage.

c. Gleichmäßige Berücksichtigung der verschiedenen Truppentheile. Eintheilung des Raumes nach dem Instanzenzug. Genaue Abgrenzung der einzelnen Bezirke zur Vermeidung von Mißverständnissen und Reibungen. Beobachtung der besonderen Bedürfnisse jeder Waffe, was jedoch nicht zum Zerreißen der taktischen Einheiten führen darf.

4. Verbindungen, Alarmplätze.

Deutschland. Für jede Division, Avant- oder Arrieregarde wird ein Alarmplatz bestimmt, auf welchen sich die Bataillone, Eskadrons, Batterien begeben, ohne sich vorher in größeren Verbänden zu vereinigen. Letzteres geschieht nur, wenn es

das Eintreffen auf dem allgemeinen Alarmplatz nicht verzögert. Batterien haben sich im Falle der Gefährdung anderen Truppen anzuschließen.

Für jeden Truppentheil (Bataillon und dergl.) befindet sich im eigenen Kantonnement ein besonderer Alarmplatz. Hat der Truppentheil mehrere Orte belegt so ist bei jedem derselben ein Alarmplatz und außerdem ein Sammelpunkt für den ganzen Truppentheil zu bestimmen.

Kavallerie und Artillerie haben ihre Alarmplätze thunlichst auf der vom Feinde abgekehrten Seite des Orts, Fußtruppen im Orte selbst. Die Truppentheile dürfen sich, um auf die Alarmplätze zu gelangen, nicht gegenseitig hindern.

Die Truppentheile sorgen für Herstellung von Verbindungen nach ihrem Alarmplatz und von diesem nach den Richtungen hin, in denen ein schneller Abmarsch wahrscheinlich ist.

Oesterreich. Jedes Korps und jede Division stellt Brücken und Wege her nach Weisungen des Armeekommandos. Gute Verbindungen mit den Postirungstruppen (Vorposten) sind anzulegen: Feldtelegraphen, Feldpost, fahrende Ordonnanzkurse.

Den Korps und Divisionen werden vom Armeekommando Hauptsammelplätze und die dorthin einzuschlagenden Wege bestimmt (in einer Alarm-Instruktion). Der Stationskommandant erläßt eine Alarm- und Feuerlöschordnung.

Seitens der Truppen-, Brigade-, Divisions- und Korpskommandos sind Versammlungsorte für den Fall einer Konzentrirung zu bestimmen, die dorthin führenden Wege sowie die sonstigen wichtigsten Kommunikationen sind von den Truppentheilen zu rekognosziren, herzustellen bezw. zu ergänzen.

Frankreich. Der Kommandeur der Kolonne bestimmt einen Alarmplatz (place d'armes), der Kommandeur jedes Truppentheils einen Versammlungspunkt (point de concentration), der Kommandeur jeder Kompagnie, Eskadron oder Batterie einen Ralliirungspunkt (point de ralliement). Die Kavallerie ist außerhalb des Orts, gewöhnlich an der dem Feinde entgegengesetzten Seite, zu sammeln.

In der Nähe des Feindes wird die im Fall des Alarms zu besetzende Stellung bezeichnet. Der Kommandeur der Kolonne bestimmt, ob Brücken herzustellen oder zu zerstören, Verbindungswege zu eröffnen oder zu erweitern sind.

Zwischen den verschiedenen Kantonnements Herstellung schneller Verbindungen durch Telegraphen, Signale oder Kavallerie-Relais.

Rußland. Bestimmung eines allgemeinen Sammelpunktes in der Nähe der Gefechtsposition an einem Punkte, wo der Gegner nicht früher erscheinen kann. Mindestens einen halben Tagemarsch rückwärts davon ein allgemeiner Sammelpunkt für den Train. In der Richtung nach dem allgemeinen Sammelpunkt werden Einzel-Sammelpunkte für jeden Truppentheil einschließlich der Kompagnie und dergleichen festgesetzt.

Verbindung der Stabsquartiere durch elektrische oder optische Telegraphen, Errichtung einer reitenden Feldpost mit Stationen von etwa 1 Meile. Jeder Truppenführer hat, ohne höhere Befehle abzuwarten, in seinem Unterkunftsraum die zu den Sammelpunkten führenden Wege in Ordnung bringen zu lassen.

Da der Alarm häufig nur ein falscher ist, so rücken die Truppen gewöhnlich nicht sofort nach den allgemeinen Sammelplätzen, sondern bleiben bis auf Weiteres auf den Einzel-Sammelplätzen der Regimenter (bei größeren Streitkräften der Divisionen).

Italien. Die Eskadronschefs bestimmen für ihre Schwadronen, die Regimentskommandeure für ihre Regimenter Sammelplätze.

5. Dienstbetrieb im Kantonnement.

Deutschland. Das Einrücken in der Nähe des Feindes hat mit Sicherheitsmaßregeln, nicht mit klingendem Spiel zu geschehen. Der älteste Offizier im Kantonnement oder, falls dieser General ist, ein von ihm beauftragter ist Kantonnementskommandant. Derselbe trifft die erforderlichen Sicherungsmaßregeln nach außen und regelt die innere Ordnung. Er wird von Offizieren du jour und der Ronde unterstützt.

Der Dienst ist entsprechend dem im Biwak zu regeln. Sicherheitswachen sind bei gemischter Belegung nur von der Infanterie zu geben. Die Zahl derselben ist je nach Größe und Beschaffenheit des Orts und dem Grade der Gefährdung verschieden. Grundsätzlich sind alle Ausgänge und Punkte, durch welche der Feind unbemerkt eindringen könnte, wenigstens mit Doppelposten zu besetzen. Unter Umständen stehen auch einzelne Wachen, Vedetten oder Beobachtungsposten außerhalb des Ortes.

Für Sicherheitswachen und Posten gelten dieselben Bestimmungen wie für Feldwachen. Passiren der Postenlinie findet nur bei den Wachen statt. Verbindung mit Vorposten und Nachbarkantonnements. Gegen einen Angriff vertheidigen die Wachen die Ausgänge aufs Aeußerste.

Innere Wachen (bei kleineren Kantonnements nur eine) aus Mannschaften verschiedener Truppentheile, jeder Truppentheil stellt die Posten für seinen Bedarf. Verhalten wie in der Garnison. Aufstellung in der Mitte des Ortes oder in der Nähe des Kommandanten.

Waffen, Gepäck, Sattelzeug und dergleichen sind vor Einbruch der Dunkelheit zum Abmarsch in Bereitschaft zu setzen. Ohne schriftlichen Urlaub darf Niemand über die Postenkette hinausgehen. Geschütze, Munitionskarren und Wagen parkiren stets außerhalb des Ortes. Vorsicht mit Feuer und Licht. Möglichst beschränkte Anwendung von Signalen. Ausgabe von Losung und Feldgeschrei. Im Falle besonderer Gefährdung: Aufstellung von Pikets in der Nacht, Licht und 1 Mann Wache in jedem Quartier, Zusammenziehen der Mannschaften in Alarmquartieren, Satteln der Pferde, Bespannen der Geschütze und Fahrzeuge, Schließen der Eingänge durch bewegliche Barrikaden.

Bei längerem Verweilen: Bezeichnung der Quartiere der Kommandeure, Spielleute u. s. w., Wegweiser an den Ausgängen und auf Kreuzwegen im Innern.

Nöthigenfalls Einrichtung des Saumes zur Vertheidigung.

Oesterreich. Dienstbetrieb im Allgemeinen wie in der Garnison bezw. wie im Lager.

Der rangälteste Truppenkommandant ist Stationskommandant. Bei länger dauernden Kantonnirungen ist in jeder größeren Station ein Platzkommando aufzustellen, oder ein Offizier mit diesen Geschäften zu beauftragen.

Wach-, Inspektions-, Ordonnanz- und Bereitschaftsdienst wie im Lager. Wachen und Patrouillen entsprechend vermehren. Zur Handhabung der Militärpolizei, zur Beobachtung von Alarmzeichen und, wenn nöthig, zum Schutz gegen den Feind befinden sich Wachen an den Ortseingängen, Patrouillen im Vorterrain. Wenn nöthig, werden Bereitschaftsabtheilungen in geeigneten Lokalitäten aufgestellt.

Auf der Stations- (inneren) Wache Quartierliste der höheren Kommandos und dergleichen.

Niemand darf sich ohne Erlaubniß des Stationskommandanten aus der Station entfernen. Alle Passanten (auch Offiziere) müssen mit Legitimation versehen sein.

Frankreich. Das Beziehen der Kantonnements erfolgt unter dem Schutze von Vorposten, die von der Avantgarde gegeben werden. Die Truppen machen am Eingange des Kantonnements Halt. Der Kommandeur erläßt die allgemeinen Anordnungen und giebt den Befehl zum Einrücken.

Der Kommandeur der Kolonne hat die Vorposten zu besichtigen, die Kantonnements abzureiten, fortifikatorische Verstärkungen herstellen zu lassen und dafür zu sorgen, daß an den Kreuzwegen eine Nachweisung der Quartiere der Generale und Truppenkommandeure, der daselbst kantonnirenden Truppentheile, der Versammlungsplätze, der Stellen für Empfang der Lebensmittel und Fourage angebracht wird. An den Ortsausgängen sind Wegweiser nach den benachbarten Kantonnements herzustellen.

Die Truppen haben alles für einen plötzlichen Aufbruch vorzubereiten. In der Nacht läßt man sie unter Umständen angekleidet und selbst mit Stiefeln schlafen, sorgt dafür, daß schnell Licht gemacht werden kann, und entsendet Patrouillen, die darauf zu sehen haben, daß die Ausgänge der Quartiere und Ställe oder die Straßen nicht verbarrikadirt werden.

Das Alarmsignal wird von allen Truppentheilen wiederholt. Bei Tage rücken die Truppen in die Vertheidigungsstellung, bei Nacht sammeln sie sich auf den Versammlungspunkten und rücken von dort nach dem Alarmplatz.

Rußland. In jedem Kantonnement ist ein ältester Befehlshaber zu bestimmen, welcher für die allgemeine Ordnung sowie für die rechtzeitige Uebermittelung sämmtlicher Befehle im Falle eines Alarms verantwortlich ist. Außer Regiments- und anderen Wachen werden in den der Front des Bezirks zunächst liegenden Ortschaften noch besondere Wachen zur Sicherung gegen den Feind gegeben.

In größeren Orten werden Feuerwachen wie im Frieden kommandirt.

Bei einem unerwarteten Angriff des Feindes halten sich die Truppen in ihrem Kantonnement so lange, bis weitere Befehle eintreffen.

Der Kommandirende hat dafür zu sorgen, daß sein Quartier stets leicht zu finden ist; im Falle seiner Abwesenheit muß er einen Stellvertreter bestimmen.

c. Näheres über Freilager.
(Biwaks.)

Die Ordnung der Truppen im Lager ist die erste Bürgschaft für deren Gefechtsbereitschaft. Es giebt darüber dienstliche Bestimmungen, welche auf das Peinlichste inne zu halten sind. Andererseits muß durch Auswahl des Platzes und durch die Anordnung des Biwaks die Gesundheit der Truppen möglichst geschont, für Bequemlichkeit gesorgt werden.

Man biwakirt in den Verbänden, nach der Ordre de bataille. Das Bataillon, das Kavallerie-Regiment, die Batterie bilden ihr besonderes Biwak, ebenso jede Kolonne und alle anderen einen selbstständigen Truppenkörper darstellenden Heeresanstalten.

Der Infanterie weist man den etwa gefährdeten Platz, den anderen Waffen und Heeresanstalten die gesicherten Theile des Biwakraumes zu. Das Biwakiren in mehreren Treffen ist zu vermeiden, da die hintereinander

lagernden Truppen in Bezug auf Anlage und Gebrauch der Kochlöcher und Latrinen sich gegenseitig behindern. Ueberhaupt sind mehrere kleine Bivaks einem großen vorzuziehen, vorausgesetzt, daß erstere nicht so weit von einander getrennt sind, daß die gemeinsame Befehlsgebung wesentlich erschwert wird. Die Bivaks ganzer Divisionen gehören im Kriege zur Seltenheit.

Befindet man sich auf Angriffsweite dem Feinde gegenüber, so muß das Gelände vor den Bivaks zur Vertheidigung geeignet und die Lage der letzteren so gewählt sein, daß durch kurzes Vorrücken die Truppen leicht die ihnen zugedachte Stellung erreichen können. Ein Bivakiren vor oder seitwärts einer solchen Stellung, wodurch die Truppen bei Beginn des feindlichen Angriffs zu einem Rückmarsch oder zu einer Flankenbewegung genöthigt würden, ist nicht zu empfehlen.

Bringt man nach unentschiedenem Kampfe die Nacht dicht vor dem Feinde zu, so lagern die Truppen auf dem umstrittenen Boden selbst. Alle Stützpunkte des Kampfes, Dörfer, Gehöfte, Waldstücke, Höhenränder sind mit starken Besatzungen zu versehen, welche dort, sich selbst sichernd, die Nacht verbringen. Alles Andere bivakirt nahe dahinter.

Eine gedeckte Lage im Gelände ist unter allen Umständen wünschenswerth, da andernfalls durch die Wachtfeuer bei Nacht weithin die Anwesenheit und Stärke der lagernden Truppen verrathen wird. Man bivakirt daher gern auf Berghängen, in Mulden, auch wegen des Schutzes gegen den Wind.

Die letztere Rücksicht und das Vermeiden feuchten Untergrundes sind die beiden wichtigsten Forderungen der Gesundheitspflege. Ackerland bietet einen durchweg guten Untergrund; hochbestandene Saatfelder bieten zugleich das Nöthige für den Bau von Hütten und Windschirmen. Haideland ist vorzüglich bei trockener Witterung, bei Nässe dagegen wenig zu empfehlen. Wiesen sind wegen ihrer Morgenfeuchte auch bei trockener Witterung zu vermeiden.*) Im hochstämmigen, lichten Walde bivakirt es sich gut, besonders bei windiger Witterung. Doch wird man die Bivaks ganzer Heerestheile wegen der geringen Uebersicht und erschwerten Befehlsgebung nicht innerhalb eines Waldes ausbreiten. Man thut gut, die Truppen, besonders aber die Kavallerie und Artillerie, in der Nähe des Saumes zu halten. Ein Bivak auf einem Platze, wo in den letzten Tagen schon andere Truppen (z. B. die des zurückgehenden Feindes) gelagert haben, ist zu vermeiden. Die Luft ist hier durch Latrinen, ungenügend vergrabene Schlachtviehtheile

---

*) Vergl. aus dem Leben des Generals v. Brandt, Berlin 1868. I. S. 333.

und sonstige Abfälle in der Regel, besonders im Sommer, verpestet und der Gesundheit gefährlich.

Die Rücksicht auf leichte Beschaffung der Bivaksbedürfnisse: trockenes Holz, Stroh, Wasser, fordert das Bivakiren in der Nähe von Ortschaften. Auch bieten Dörfer einen guten Windschirm für kleinere Bivaks. Da größere Heerestheile jedes gut gelegene Dorf und Städtchen als Ortschaftslager benutzen, so macht es sich von selbst, daß diejenigen Truppen des betreffenden Verbandes, welche in der Ortschaft nicht Unterkunft finden, in der Nähe bivakiren.

Während das mangelnde Brennholz durch frisch im Walde geschlagenes, auch durch das Holz von Zäunen, Thoren u. s. w., das mangelnde Stroh durch frische Saat ersetzt, diese Bedürfnisse zur äußersten Noth auch für eine Nacht entbehrt werden können, darf Wasser den Truppen niemals fehlen. Hinreichendes, nahes Brunnenwasser für die Mannschaften, bequeme Tränken — womöglich fließendes, aber nicht zu kaltes Wasser — für die Pferde stärkerer Truppenkörper der Kavallerie, Artillerie u. s. w. sind unumgängliche Erfordernisse.

Die Infanterie bivakirt in Kolonnen nach der Mitte; die Mannschaft lagert in Kompagnien zu Seiten und rückwärts der zusammengesetzten Gewehre. Die Kavallerie bivakirt in Regimentskolonne, nach der rechten Flanke abgeschwenkt; jede auf solche Weise in Linie stehende Eskadron bildet dadurch, daß das zweite Glied Kehrt macht und 10 Schritt zurückgeht, einen durch Leinen und Piketpfähle abzuschließenden Lager- und Stallraum. Eine Batterie stellt ihre Geschütze und Fahrzeuge in zwei Linien hintereinander auf; hinter denselben bildet sie die Lager der Mannschaften und die Ställe für die Pferde. Eine Kolonne und dergleichen lagert entsprechend.

An Raum ist zu berechnen:

Für ein Bataillon . . .	200	Schritt	(160 m)	Front und
	360	=	(288 m)	Tiefe.
Für ein Kavallerie-Regiment	200	=	(160 m)	Front und
	260	=	(208 m)	Tiefe.
Für eine Batterie . . .	125	=	(100 m)	Front und
	220—240	=	(176—192 m)	Tiefe.

Bivakirt man ausnahmsweise in zwei Treffen, so dürfen Latrinen hinter dem Lager des ersten Treffens nicht angelegt werden. Dadurch vermindert sich der Tiefenraum dieses Treffens um etwa 100 Schritt (80 m), dagegen ist ein Treffenabstand von 30 Schritt (24 m) zu berechnen. Es kann somit an der Tiefe des ganzen Bivaks um 70 Schritt (56 m) gespart werden.

Zusammenstellung der Bestimmungen über Bivaks bei den verschiedenen Armeen.*)

1. Wahl des Platzes.

Deutschland. Auf Schonung und Bequemlichkeit der Truppen ist stets soviel Rücksicht zu nehmen, als der nothwendige Grad der Schlagfertigkeit zuläßt. Besonders ist Schutz gegen Wind und Wetter zu erstreben. Deshalb bivakirt man an der Lisiere von Ortschaften und Wäldern, Infanterie in diesen selbst. Bivaks auf feuchtem Boden sind zu vermeiden. Wasser für Menschen und Pferde in möglichster Nähe.

Man lagert hinter der Stellung, in der man sich schlagen will, aber nicht weit entfernt. Es müssen gute Verbindungen nach der Stellung sowie in den sonst möglichen Abmarschrichtungen vorhanden sein. Günstig ist es, wenn die Front oder die gefährdete Flanke durch ein Terrainhinderniß oder wenigstens eine vertheidigungsfähige Oertlichkeit geschützt wird.

Oesterreich. Für größere Körper sind die Lager in solcher Weise anzuordnen, daß der taktische Verband aufrecht erhalten bleibt und daß rasch in die Marsch- oder in die Gefechts-Formation übergegangen werden kann. Wenn es das Bedürfniß der Truppen erfordert und die Kriegslage es gestattet, so kann in mehreren Gruppen gelagert werden. Jeder Lagerplatz soll gute Zugänge und Ausgänge und trockenen Boden haben, nach Möglichkeit vor Wind und ungesunden Ausdünstungen geschützt sein, Wasser, Holz, Stroh, Lebensmittel in der Nähe haben.

Berittene Waffen legt man nahe an Gewässer, vor Ueberschwemmungen geschützt. Für Batterien und Train sucht man festen Boden, für Batterien und Munitionsparks ist Rücksicht auf Feuersicherheit zu nehmen.

Marschlager wählt man neben der Marschlinie derartig, daß die einzelnen Truppenkörper keine größeren Abstände haben, als in der Kolonne bei gedrängter Marschformation. Die verschiedenen Plätze gliedert man schachbrettförmig nach Tiefe und Breite, um eine günstige Entwickelung nach allen Seiten zu haben. Man liebt Oertlichkeiten als Stützpunkte an den Flügeln und Flanken. Hinter der wahrscheinlichen Gefechtsfront sollen gute Wege die Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen vermitteln.

Frankreich. Der Platz soll trocken und gesund sein, sanfte Abhänge mit sandigem Boden sind besonders günstig. Niederungen, welche in der Regel kalt, feucht und ungesund sind, müssen vermieden werden. Nothwendige Bedingung ist es,

---

*) Quellen.

Deutschland. Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst ꝛc. 1870.

Oesterreich. Dienst-Reglement für das k. k. Heer 1874. Springer, Handbuch für Offiziere des Generalstabes. Brünn 1879.

Frankreich. Carnet, Aide-Mémoire de manoeuvres et de campagne par Costa de Serda et Litschfousse. Paris 1880.

Instruction pratique sur le service de l'infanterie (de la cavalerie) en campagne. 1875.

Réglement sur les manoeuvres des batteries attelées. 1880. Theil V.

Rußland. Reglement über den Felddienst 16. November 1881. Drygalski. Die neurussische Taktik nach Dragomirow. Berlin 1880.

Italien. Istruzione per l'ammaestramento tattico. 1872.

daß Wasser in der Nähe sich befindet, womöglich auch Holz und Stroh, vortheilhaft, wenn ein oder mehrere Dörfer in der Nähe Lebensmittel gewähren.

Grundsätzlich bivakirt man nicht in der Gefechtsstellung. Das Bivak muß dem Blick des Feindes entzogen sein, hinter einer Stellung, aber so nahe liegen, daß dieselbe rechtzeitig eingenommen werden kann. Es ist zu empfehlen, die Bivaks in der Tiefe nach der Marschordnung zu gliedern. Leichte Höhenzüge vor der Front. Gute Vorpostenstellung. Leichte Verbindungen mit der Gefechtsstellung.

Rußland. Der Platz muß in der Nähe der Stellung liegen, in welcher das Detachement den Kampf annehmen will. Die Lage hinter derselben ist die günstigste, damit die Truppen den Kampf nicht mit einer Rückzugsbewegung beginnen. Alle Hindernisse zwischen dem Bivak und der Stellung sind hinwegzuräumen, wenn nöthig Kolonnenwege herzustellen.

Italien. Auf die Gesundheitsverhältnisse und die Bequemlichkeit der Truppe ist die größte Rücksicht zu nehmen. Für die berittenen Waffen sind Plätze in der Nähe von Tränken auszusuchen. Für Artillerie und Munitionsparks sind solche Plätze (Dorfränder) zu vermeiden, wo durch Unvorsichtigkeit Feuer entstehen kann.

Die Verpflegungskolonnen lagern an großen Straßen und in der Nähe von Baulichkeiten, wo die Vertheilungen stattfinden können. Die Bivaksplätze müssen im Allgemeinen so angeordnet werden, daß die Truppentheile Straßen und gangbares Terrain für jede mögliche Bewegung haben.

In Positionslagern stehen die Truppen gewöhnlich hinter der Front der Position. In Marschlagern staffelweise zu beiden Seiten der Marschlinie. Unter allen Umständen sind die Feuer dem Einblick des Gegners zu entziehen.

2. Gruppirung der Truppen.

Deutschland. Für die Anordnung größerer Bivaks ist im Allgemeinen die Ordre de bataille maßgebend, jedoch lagert die Infanterie auf denjenigen Seiten, wo ein Angriff am wahrscheinlichsten ist. Für Kavallerie und Artillerie nimmt man solche Plätze, welche durch Infanterie oder durch das Terrain geschützt sind

Oesterreich. Bedürfen Batterien und Trains eines besonderen Schutzes, so sind denselben Lagerplätze in der Nähe der Fußtruppen oder der Kavallerie anzuweisen. Wenn nöthig, können auch die Kavallerie-Lager durch solche der Infanterie gedeckt werden. Reserven lagern hinter den ihnen angewiesenen Aufstellungspunkten.

Frankreich. Größere Kolonnen bivakiren divisionsweise in Staffeln mit einem Abstande von 5—6 km. Mit der Annäherung des Feindes vermindert sich der Abstand. Innerhalb der Division sind größere Bivaks als eine Brigade, kleinere als ein Regiment zu vermeiden.

Die Infanterie bivakirt vor den anderen Waffen, um diese zu schützen. Z. B.: die Infanterie in einem lichten Walde, Kavallerie und Artillerie an der dem Feinde abgewandten Lisiere.

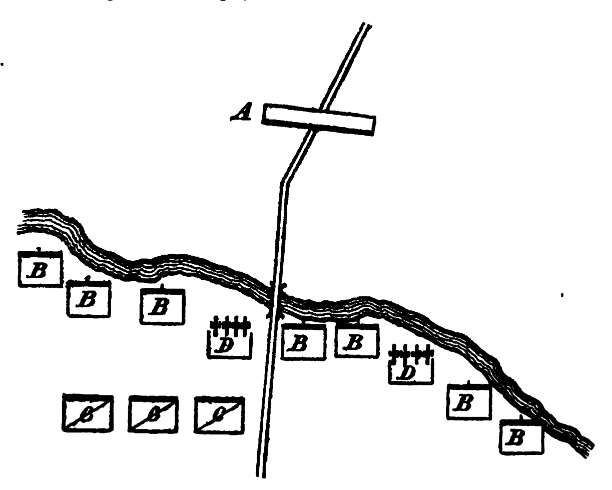
Falls Kavallerie und Artillerie allein bivakiren, sind die Zugänge zu verbarrikadiren.

Rußland. Der Form des Bivaksplatzes entsprechend kann die Aufstellung entweder in einem oder in mehreren Treffen gewählt werden. Erstere bietet größere Bequemlichkeit, letztere einen höheren Grad von Sicherheit. Die Aufstellung in mehreren Staffeln kann wiederum eine geöffnete oder eine geschlossene sein. Bei der geöffneten befindet sich alles wirthschaftliche Zubehör unmittelbar hinter dem be-

treffenden Truppentheil, und zwischen den Treffen bleibt ein Abstand von 100—150 Schritt. In der geschlossenen Formation bleiben alle Fahrzeuge hinter den letzten Treffen, zwischen den Treffen ist ein Abstand von 60 Schritt.

Beispiel.

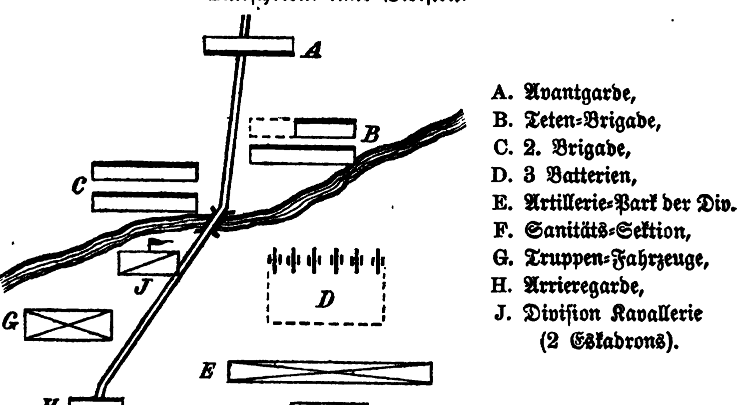
A. Avantgarde. B. Infanterie. C. Kavallerie. D. Artillerie.



Italien. Alles ist so hintereinander gelagert, daß eine schnelle Entwickelung stattfinden kann.

Beispiel.

Marschbivak einer Division.



A. Avantgarde,
B. Teten-Brigade,
C. 2. Brigade,
D. 3 Batterien,
E. Artillerie-Park der Div.
F. Sanitäts-Sektion,
G. Truppen-Fahrzeuge,
H. Arrieregarde,
J. Division Kavallerie (2 Eskadrons).

3. Bedarf an Raum (in Schritten).

Für	Deutschland Front	Deutschland Tiefe	Oesterreich Front	Oesterreich Tiefe	Frankreich Front	Frankreich Tiefe	Rußland Front	Rußland Tiefe	Italien Front	Italien Tiefe	Bemerkungen
ein Bataillon	200	360	118	230	in Doppel-Kolonne 170 in Linie 440	 170 100	80*)	100	in Kolonne 280 **140** in Komp.-Kol.-Linie 592 **315** in Linie 1147 **588**	 220 **238** 170 **175** 132 **144**	*) Ein Regiment v. 4 Bataillonen entweder 440 Front, 200 Tiefe oder 200 Front, 500 Tiefe. Die fett gedruckten Zahlen unter Italien gelten für den Fall, daß statt der Zelte zu drei Mann solche zu sechs Mann benutzt werden.
ein Kavallerie-Regiment	200	260*)	700	235	in Kolonne 210 in Linie 595	 170 105	287	340	220	200	*) Bei 5 Eskadrons wächst die Tiefe auf 290 Schritt.
eine Feld-Batterie (batterie montée)	125	220	100	200*)	90	130	85	340	88 oder 112	225 195	*) Eine Gebirgsbatterie 60 Front, 170 Tiefe.
eine reitende Batterie	125	240	100	200	112	105	—	—	—	—	
Kolonnen und Trains	Für 12 bis 18 Fahrzeuge soviel, wie für eine Batterie.		Div.-Munitions-Park 120 Großer Train d. Infanterie-Division 630	 200 400							

4. Aeußere Form (s. S. 126a, b, c, d).

5. Dienst im Bivak.

Deutschland. In jedem größeren Bivak übt der oberste Befehlshaber oder ein von diesem bestimmter Offizier die Funktionen eines Lagerkommandanten aus. Derselbe wird unterstützt durch Offiziere du jour und der Ronde.

Zur Absperrung des Bivaks nach außen sowie zum Schutz gegen Ueberraschung werden „Lagerwachen" (Flankenwachen, Brandwachen), zur inneren Aufsicht „Innere Wachen" ausgestellt. In der Regel werden erstere von der Infanterie, letztere von jedem Truppentheil für den eigenen Bedarf gegeben. Die Lagerwachen umgeben das ganze Bivak auf allen Seiten in einer Entfernung von 200—300 Schritt. Die einzelnen Wachen können bis 500 Schritt von einander entfernt stehen. Sie setzen gewöhnlich einen Posten vor Gewehr und zwei Doppelposten aus. Letztere werden zu beiden Seiten der Wache auf etwa 100 Schritt vorgeschoben, so daß eine fortlaufende Postenkette entsteht, welche Niemand unbemerkt passiren kann. Im Uebrigen verhalten sich die Lagerwachen wie Feldwachen.

Für die inneren Wachen gelten die Bestimmungen des Garnison-Wachtdienstes.

Noch vor Eintritt der Dunkelheit wird Losung und Feldgeschrei ausgegeben. Falls die Entfernung vom Feinde es gestattet, wird Zapfenstreich und Reveille geschlagen bezw. geblasen.

Oesterreich. Der höchste im Lager befindliche Kommandant führt das Lagerkommando.

Die täglichen Erkennungszeichen gelten von Mittag zu Mittag und werden von den Befehlshabern der selbstständig operirenden Heereskörper ausgegeben.

Inspektionsoffiziere und Unteroffiziere unterstützen den Lagerkommandanten.

Vor der Front des Bivaks wird die Lager-Hauptwache postirt; dieselbe besteht je nach der Stärke der bivakirenden Truppen aus 1 Zuge bis zu 1 Kompagnie, bezw. 1 Zuge bis 1/2 Eskadron. Die Lager-Hauptwache wird stets von einem Offizier geführt und giebt die Lagerwachen, welche, aus 1 Gefreiten und 4 Mann bestehend, rings um das Bivak aufgestellt werden.

Für Trains und Artillerieparks werden besondere Wachen gegeben.

Alle Wachen müssen stets feldmäßig gerüstet, Kavalleriewachen zu Pferde sein. Nach Anordnung des Lagerkommandanten werden ganze Truppenkörper zum Bereitschaftsdienst kommandirt und an wichtigen Punkten, nöthigenfalls außerhalb des Lagers, aufgestellt.

Frankreich. Der Lagerkommandant regelt den allgemeinen Dienst, Offiziere du jour stehen ihm zur Seite. In der Regel findet dreimal täglich Appell statt; 1/2 Stunde nach der Reveille, Mittags und 1/2 Stunde nach der Retraite.

Die Lagerwache (garde de police), deren Platz in der Zeichnung angegeben, schiebt eine Wache (poste avancé), aus mindestens 1 Unteroffizier 6 Mann bestehend, etwa 100 m vor die Front und giebt ferner einen Posten vor Gewehr, einen Posten vor dem Bataillonskommandeur und je nach der Stärke der bivakirenden Truppen einen oder mehrere Posten in den Flanken und hinter der Front des Bivaks. Unter besonderen Umständen wird des Nachts für die Gewehrpyramiden jeder Kompagnie 1 Posten aufgestellt. Das Passiren der Postenlinie ist den Mannschaften nur zu dienstlichen Zwecken gestattet. Alle nicht zur Armee gehörigen Personen werden nach der garde de police oder dem poste avancé gewiesen. Signale werden so wenig als möglich angewandt, jedenfalls nur in bedeutender Entfernung vom Feinde.

4. Aeußere Form.
Deutschland.

Bataillon.

Alarm - Platz.
Fahnenwache.
Gewehr-Pyramiden
Lager 3. Comp.
Lager 2. Comp
Lager 4. Comp.
Lager 1. Comp.
Pferde u. Fahrz.
Stab
Pferde u. Fahrz.
Kochlöcher
Marketender
Latrinen.
50× 10× 70× 45× 40× 20× 15× 40× 20× 80×

Kavallerie-Regiment.

Standartenwache
1. Glied
1. Escadron
2. Glied
1. Glied
2. Escadron
2. Glied
1. Glied
3. Escadron
2. Glied
1. Glied
4. Escadron
2. Glied
Alarmplatz.
Of- fi- zie- re.
Kochlöcher.
Marketender
Rgts. Stab.
Fahrzeuge.
Latrinen
10× 20× 5× 10× 75× 20× 10× 20× 75× 20× 5× 25× 15× 100×

Feldbatterie.

I. Res. I. Res. VI. G. V. G. IV. G. III. G. II. G. I. G.
Gepäck der Bed.-Mannschaft
Lager
Lager
Lager
Lager
Lager der Officiere
Kochgräben
Latrinen
10× 13× 10× 10× 24× 11× 10× 30× 100×

Geschütz
Mun. Wagen oder sonstiges Fahrzeug der Batt.
Pferdereihe im Stall
Ausrüstung der Pferde (abgelegt).

Oesterreich.

Bataillon in Masse.

IV. Comp. III. Comp. II. Comp. I. Comp.

1te Zug

20×

2te "

20×

3te "

20×

4te "

20×

Koch-feuer

20×

Offiziere

30-40×

Trains

Eskadron in Linie.

4. Zug. 3. Zug. 2. Zug. 1. Zug.

1. Linie } der Pferde des 1.ten Gliedes
2. Linie }

10×

10×

1. Linie } der Pferde des 2.ten Gliedes
2. Linie }

10×

20×

Kochfeuer

20×

Officiere

Trains

Batterie.

Geschütze.

Munitionswagen.

Train-Fuhrwerk.

1. 2. 3. 4. Linie der Pferde.

Bedienungs-Mannschaften.

Kochfeuer.

Offiziere.

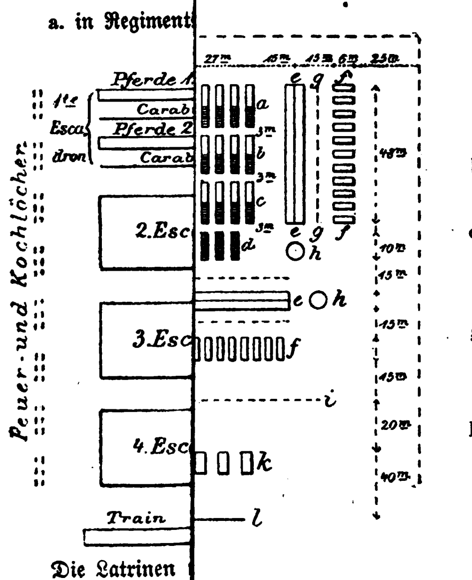
2m 76m

1. Comp.

re

6m 15m 15m 20m 40m 40m

Eine Batterie.



aa Geschütze.
bb Erste Staffel der Fahrzeuge.
cc Zweite " "
dd Lebensmittelwagen und Bagage.
ee Pferde.
ff Mannschaften.
gg Säbel, Revolver u. s. w.
h Fourage.
ii Kochlöcher.
kk Offiziere.
ll Latrinen.

! eines Infanterie-Regiments.

ffen.

80× 100×

1. Bataillon

Biwak des Regiments in zwei Treffen.

200 Schritt

80× 40× 80×

100× 60× 100× 500 Schritt

40× b a c 20× d d 20× e e g f f g 20× h h 40× Küchen 100× Latrinen

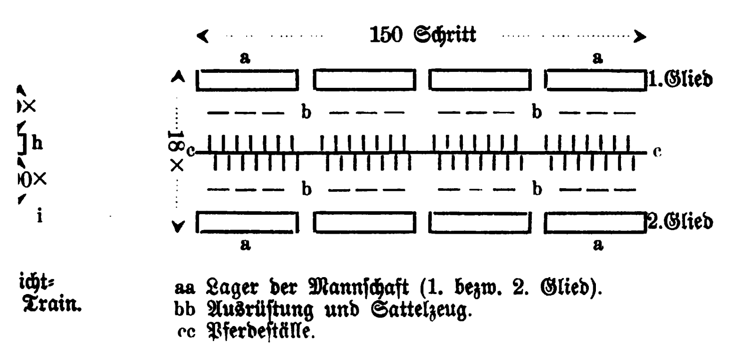
a Zelt des Regiments-kommandeurs.
b Zelt des Regiments-adjutanten.
c Kassenwagen, vor dem-selben ein Posten.
dd Nichtkombattanten des Re-giments.
ee Regimentstrain.
ff Stall für die Zugpferde.
gg Plätze für die Fourage.
hh Trainsoldaten.

3× 14× c f

×h 0× i

icht-
Train.

Biwak einer Eskadron.



aa Lager der Mannschaft (1. bezw. 2. Glied).
bb Ausrüstung und Sattelzeug.
cc Pferdeställe.

Rußland. Sofort nach Beziehen des Bivaks werden Feldwachen (unmittelbar vor dem Bivak), Lagerwachen (im Innern des Bivaks) und Hinterwachen ausgesetzt. Außerdem eine Abtheilung du jour, welche je nach der Entfernung vom Feinde 1/9 bis 1/10 der Gesammtstärke beträgt und in der Vertheidigungsstellung selbst aufgestellt wird. Dieselbe muß stets in voller Bereitschaft sein, die Mannschaften behalten bei besonderer Gefahr das Lederzeug um, die Pferde werden in einzelnen Partien zum Tränken geführt. Die Feld- und Hinterwachen werden so stark gemacht, daß sie das ganze Bivak mit Doppelposten einschließen können; die Feldwachen stehen 200 Schritt, die Lagerwachen 10 Schritt vor der Front ihres Truppentheils, die Hinterwachen 25 Schritt von dem Rücken desselben entfernt. Die berittenen Waffen stellen nur innere Wachen. Die Stärke der Lagerwache richtet sich nach den für das Bivak selbst erforderlichen Posten und Patrouillen.

Ohne besondere Erlaubniß darf Niemand die Postenkette durchschreiten.

d. Näheres über das Zelt-, Hütten- und Baracken-Lager.

Das Lagern unter Zelten ist im Bewegungskrieg nur durch einen Troß von Fahrzeugen oder durch eine erhebliche Mehrbelastung des Mannes zu erreichen. Beides erscheint mit Rücksicht darauf, daß bei guter Führung das Ortschaftslager die Regel, das Freilager die Ausnahme ist, nur unter besonderen Verhältnissen (Winter, rauhes Klima) gerechtfertigt.

Die Italiener führen Schutzzelte für die Infanterie. Die Bestandtheile werden von dem Manne getragen. Statt der Zelte haben die Oesterreicher 1882 in der Herzegowina vielfach mit Erfolg sich der Theerdecken (ohne Zeltstangen) bedient.

Das Zeltlager ist bei Stellungs- und Festungskämpfen am ehesten anwendbar. — Es wird hauptsächlich in Festungen, wo Derartiges vorbereitet werden kann, zur Unterkunft der hinter dem Kampffelde aufzustellenden Reserve in größerer Ausdehnung vorkommen. Da die Aufstellungspunkte dieser Truppen im Laufe der Belagerung wechseln, so hat das Zeltlager vor den Hüttenlagern den Vortheil, daß es leicht versetzbar ist, wenn es auch nicht den gleichen Schutz gegen Witterung gewährt.

In letzterer Beziehung haben Franzosen und Engländer vor Sebastopol während des Winters 1855/56 schlimme Erfahrungen machen müssen.

Das aus Stroh, Laub und Holz gefertigte Hüttenlager entsteht von selbst aus jedem längeren Freilager. Im Bewegungskriege wird es nicht vorkommen. Vor Festungen u. s. w. ist es für die nicht kantonnirenden Truppen die Regel.

Die Lagerkunst war in den Stellungskämpfen früherer Jahrhunderte zu großer Vollendung gediehen; das Lager war zugleich Stellung. Seit der französischen Revolution ist diese Kunst wenig beachtet. Bei der wachsenden Bedeutung des Festungs- und Schanzenkrieges wird es nöthig sein, dieser Seite der Truppenführung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Sobald die längere Dauer eines Lagers wahrscheinlich wird, muß die Anlage des Hüttenlagers von Seiten der Führung angeordnet werden. Die Selbstanlage durch die einzelnen Truppentheile führt zur Unordnung, schon deshalb, weil das Hüttenlager eine andere Gruppirung und größeren Raum erfordert.

Es wäre wünschenswerth, daß, wie in früheren Zeiten, auch jetzt durch dienstliche Vorschriften diese Lagerordnung geregelt würde. Vorläufig können die in fortifikatorischen und in früheren taktischen Lehrbüchern*) enthaltenen Angaben zur Richtschnur dienen.

Im Allgemeinen wird für die Grundrißform eines Lagers das dazu ausgewählte Gelände maßgebend sein.

Man unterscheidet:

Gassenlager und

Linienlager.

Erstere, die gebräuchlicheren und zweckmäßigeren, werden derartig angelegt, daß die einzelnen Verbände (Kompagnien, Eskadrons) mit ihren Hütten, Baracken und dergleichen gleichlaufende Gassen bilden, welche senkrecht zur Lagerfront stehen.

Bei Linienlagern sind die Truppen gleichlaufend mit der Frontrichtung geordnet in einer oder mehreren Linien. Vor der Front des Lagers muß stets Raum für den Alarmplatz vorhanden sein.

e. Einiges von den Vorposten.

Es möchte scheinen, als ob auch unser Vorpostenwesen in den letzten Kriegen einen Läuterungsprozeß durchgemacht hätte. Man reicht heute manchmal mit einigen wenigen Reitern dort aus, wo man früher eine Kette von Feldwachen entwickeln zu müssen glaubte.

Unsere Friedensanschauungen beschränken sich im Allgemeinen auf Gefechtsvorposten: dichte, zusammenhängende Sicherheitslinien, in welchen der Infanterie die Hauptlast der Arbeit zufällt. Die Truppenübungen, bei welchen die Gegner unter täglichen Gefechten dauernd auf Greifweite aneinander bleiben, können ein anderes Bild nicht geben. Dasselbe ist aber für den Feldkrieg die Ausnahme, nur für den Festungskampf die Regel.

---

*) v. Brandt, Grundzüge der Taktik der drei Waffen. Dritte Auflage. Berlin 1859. Seite 501. Die Lehre von den Lagerungen. — Handbuch des Pionier-Dienstes für Offiziere aller Waffen. Glogau 1838. II. Seite 514. Lagerbau.

Die früher gebräuchlichen gelehrten Bezeichnungen, wie Kastrametation, Stratopedie u. a. beweisen, welche Wichtigkeit man diesem Fache zuwandte.

Im Uebrigen kann die Gründlichkeit und die Methode, mit welcher dieser Dienst bei uns betrieben wird, nur vortheilhaft wirken. Wenn das richtige Maß des Nöthigen verfehlt wird, so ist es immer besser, man thut zu viel, als zu wenig. Aber es ist von Wichtigkeit, daß der Truppenoffizier, welcher stets dasselbe Bild sich wiederholen sieht, wisse, daß dasselbe nur eine der mannigfaltigen Seiten des Kriegs-Vorpostendienstes darstellt.

Nichts im Kriege erträgt so wenig die Fesseln bindender Vorschriften und Regeln wie das Vorpostenwesen. Dasselbe steht daher mit Recht in dem Ruf der Zweideutigkeit, es ist in jedem einzelnen Falle Ansichtssache. Die Anforderungen des Geländes zerreißen das Schema. Das Maß des Nöthigen ist zu sehr mit der jedesmaligen Kriegslage verkettet, als daß sich viel allgemein Gültiges herauslösen ließe. Man muß sich hier mit der allgemeinen Betrachtung einzelner Gruppen kriegerischer Fälle, welche eine besondere Eigenart zeigen, genügen lassen.

Zur Sicherung größerer Kantonnements, wie sie beim Aufmarsch der Armee an der Grenze oder in Ruhepausen des Krieges vorkommen, schiebt jeder in erster Linie befindliche Heerestheil auf den nach dem Feinde führenden Straßen und wichtigen Wegen Vorposten-Abtheilungen (Vorposten-Detachements) vor und entsendet über dieselben hinaus selbstständige Kavallerie-Abtheilungen, sofern nicht Kavallerie-Divisionen vor der Front sich befinden.

Die vorgesendete Kavallerie (eine oder mehrere Eskadrons) nimmt eine Aufstellung an der Hauptstraße, an Knotenpunkten oder Straßenengen, eine oder mehrere Meilen vorauf, und entsendet Beobachtungsoffiziere. Sie wechselt ihre Aufstellung dann und wann, besonders bei Einbruch der Nacht. Sie steht durch Relais mit dem Divisions-Stabsquartier (Generalkommando) in unmittelbarer Verbindung. Es ist nicht nöthig, daß dieselbe der hinterstehenden Vorposten-Abtheilung unterstellt sei. Doch muß letztere von allen Vorkommnissen auch dann Nachricht erhalten, wenn die Kavallerie ihren Standort wechselt, besonders wenn sie die Straße verläßt.

Die Vorposten-Abtheilungen erhalten in der Regel ihren Aufstellungspunkt angewiesen. Derselbe muß die Vertheidigung und die Beobachtung begünstigen (Abschnitte, größere Ortschaften mit Wegeknoten und dergl.). Bei Tage sichert sich jede Abtheilung durch eine kleine Vorhut (Kompagnie) und Beobachtungsposten (auf Kirchthürmen), bei Nacht durch eine auf und seitwärts der Straße ausgespannte Feldwachkette. Eine schrittweise Vertheidigung wird durch Verstärkung des Geländes vorbereitet. Die einzelnen Vorposten-Abtheilungen halten untereinander Verbindung und patrouilliren Nachts in dem zwischenliegenden Gelände, auf den Wegen durch Kavallerie.

Die Stärke der Vorposten-Abtheilungen richtet sich nach der Gefährdung und nach der Entfernung, auf welche sie vorgeschoben sind. Die letztere hängt wiederum von der Zeit ab, welche der zu sichernde Heerestheil zu seiner Versammlung braucht (vergl. 6. β. dieses Abschnitts). Sind Kavallerie-Divisionen vor der Front, so genügen Postirungen kleiner gemischter Abtheilungen zu etwaiger Aufnahme an geeigneten Abschnitten. Muß man sich selber sichern, so können an besonders wichtigen Straßen diese Vorposten-Abtheilungen die gebräuchliche Stärke einer Avantgarde erhalten. Jedenfalls wird man in der Summe dieser Entsendungen nicht über ein Drittel des Ganzen der vorderen Heerestheile hinausgehen.

Bei dem lockern Zusammenhang zwischen den verschiedenen Vorpostengruppen, bei der Selbstständigkeit der einzelnen, bei der räumlichen Ausdehnung, empfiehlt es sich in der Regel nicht, innerhalb der Division (des Armeekorps) einen gemeinsamen Vorpostenkommandeur zu ernennen. Die Beziehungen dieser Vorposten-Abtheilungen gehen nicht seitwärts, sondern rückwärts unmittelbar zum Divisions- (General-) Kommando. Letzteres allein kann im Falle des überlegenen Angriffs gegen eine der Gruppen die Unterstützung dieser und das Verhalten der andern regeln. Alarmzeichen (Flaggen, brennende Stroh- und Theerfackeln) sind vorzubereiten, Relais daneben unerläßlich. —

Auch bei Kriegsmärschen, wo man dem Feinde nicht unmittelbar gegenübersteht und in der Regel nur eine Nacht an Ort und Stelle verbleibt, kann durch eine im Vorgelände oder am Feinde befindliche Eskadron manche Kompagnie in den eigentlichen Sicherheitsvorposten erspart werden. Auch bei solchen **Marschvorposten** wird eine Anordnung von Gruppen der Bildung einer zusammenhängenden Kette vorzuziehen sein. Man spart Kräfte und steht bei richtiger Anordnung an den wahrscheinlichen Anmarschrichtungen des Feindes (Straßen) in größerer Stärke.

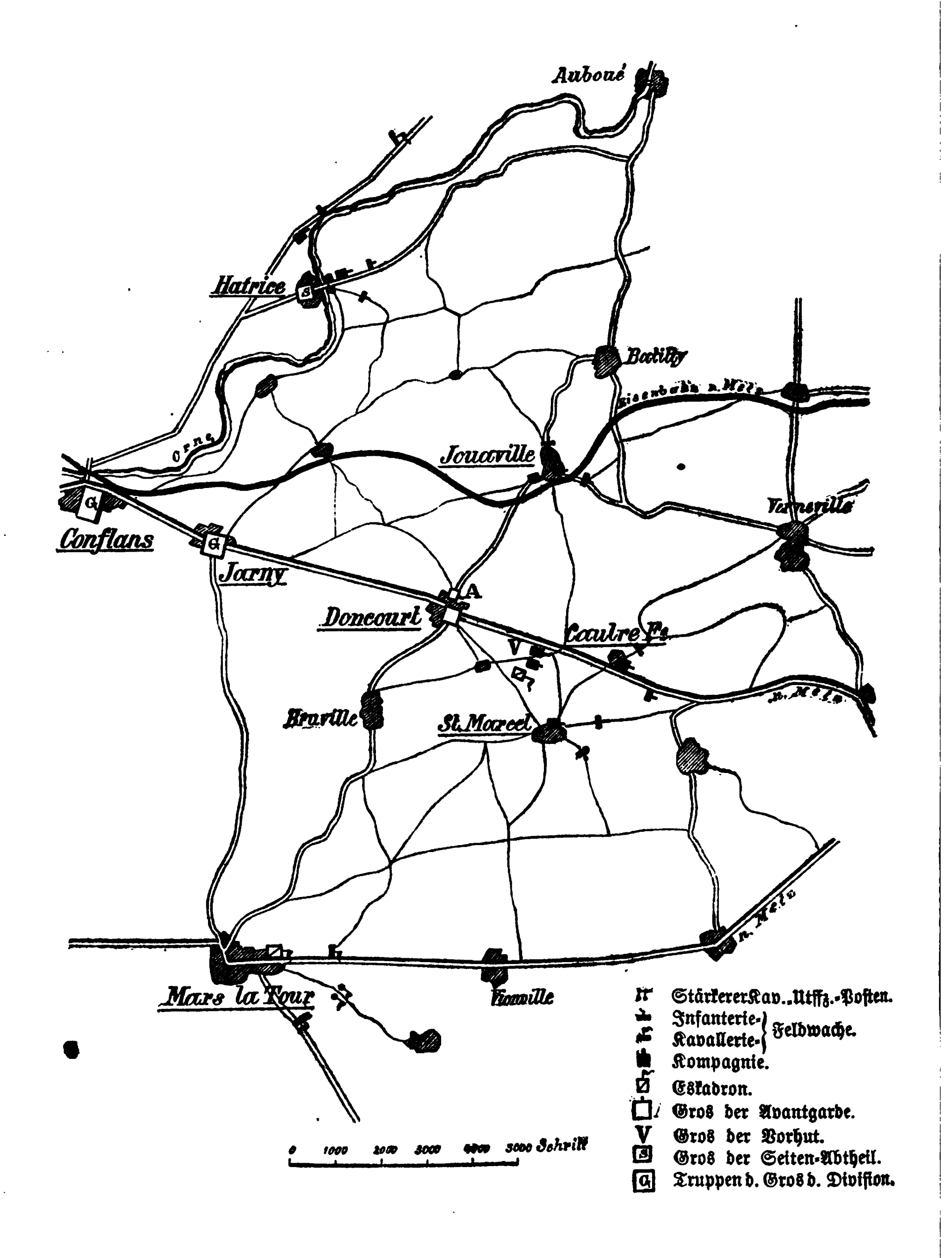
Sind Kavallerie-Divisionen vorauf, so wird es genügen, daß ein Heerestheil, der auf beiden Seiten durch Nebenkolonnen geschützt ist, aus der Avantgarde ein Bataillon mit etwa einer Eskadron (Vorhut) vorschiebt, welche sich bei Nacht mit Feldwachen auf und neben der Straße sichert, mit der Kavallerie-Division und den Nebenkolonnen Verbindung unterhält.

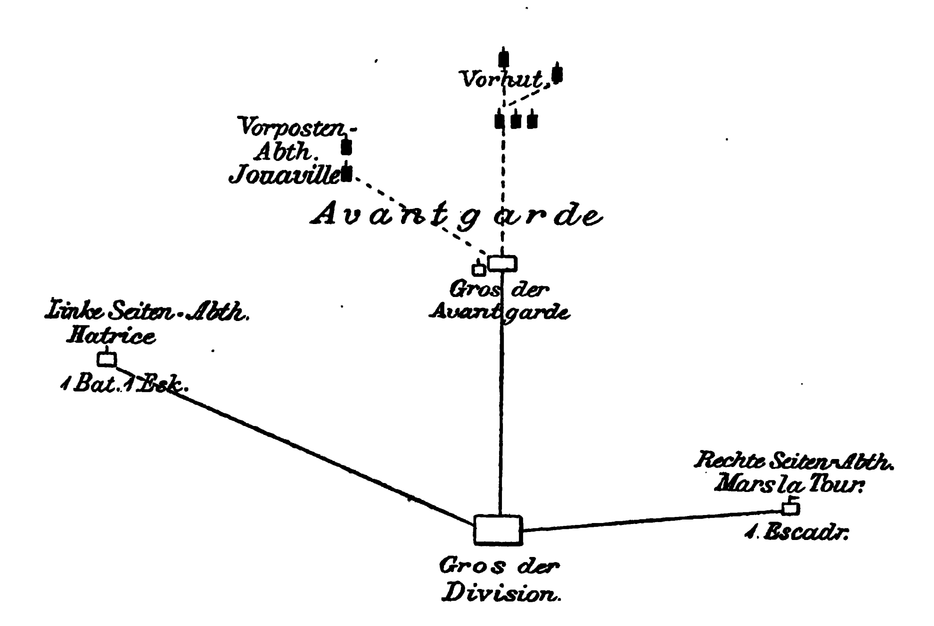
Ein Heerestheil, der nicht durch vorgeschobene Kavallerie gesichert ist, wird seitwärts der Straße in der Regel auch etwas Infanterie aufstellen müssen. Doch werden für die Sicherung einer Division einige wenige Kompagnien (mit etwas Kavallerie) genügen, um bei zweckmäßiger Aufstellung die in Betracht kommenden Wege zu besetzen und zu beobachten. Ob die einzelnen Kompagnien aus der Vorhut oder aus dem Gros zu entnehmen sind, wird davon abhängen, mit welchen von diesen Körpern

sie die beste Verbindung haben. Dieser wird eine etwa nothwendig werdende Verstärkung zu entsenden und somit auch die betreffende Vorposten-Kompagnie selbst zu stellen haben. Die Straße muß mit den Hauptkräften der Vorhut besetzt bleiben. Es empfiehlt sich nicht, drei bis vier Kompagnien erster Linie von einem Bataillon zu nehmen, ein anderes dahinter zu stellen und das Ganze einem Vorpostenkommandeur zu übertragen. Die Verbände würden zerrissen, kämen beim Gefecht durcheinander, und die Flügelabtheilungen würden in vielen Fällen schwer rechtzeitig zu unterstützen sein. In solchen linearen Anordnungen liegt immer eine gewisse Gleichmäßigkeit und Gleichgültigkeit gegen die wichtigen Punkte. Man thut gut, hier wie überall, die Sache so einzurichten, daß bei einem Gefecht die Truppen eines und desselben Verbandes gemeinsam und unter ihrem Kommandeur zur Thätigkeit kommen. Für schnelle Vereinigung beim Weitermarsch am folgenden Tage ist dadurch am besten gesorgt. Das führt auch bei den Vorposten zur flügelweisen Ordnung, zur Tiefengliederung und zu dem Grundsatz, die einzelnen Truppentheile für die Sicherheit eines bestimmten Raumes verantwortlich zu machen. Bei den Marschvorposten mit ihrer Gruppenanordnung wird dadurch in vielen Fällen ein gemeinsamer Vorpostenkommandeur entbehrlich.

In nachstehendem Beispiel (vergl. Plan der Umgebung von Metz) würde es nicht zweckmäßig sein, die vier Vorposten-Kompagnien: St. Marcel Caulre Fe. und Jouaville von einem und demselben Bataillon zu nehmen. Caulre Fe. und St. Marcel können von dem Vorhut-Bataillon gestellt und, wenn nöthig, von dessen zurückgehaltenen beiden Kompagnien unterstützt werden. Jouaville aber hat seine besten Beziehungen mit Doncourt, müßte aus dem Gros der Avantgarde besetzt werden und dem Avantgardenkommandeur unmittelbar unterstehen. Der Rest des dazu verwendeten Bataillons müßte am Nordende von Doncourt bivakiren oder kantonniren. Befindet sich nicht auf der über Mars la Tour führenden Straße eine Nebenkolonne, so müßte auf derselben zur Sicherung des Gros, etwas zurückgezogen und dadurch weniger gefährdet, etwa bei Mars la Tour, eine Eskadron aufgestellt werden, welche auf den Straßen nach Osten und Süden patrouillirt, Verbindung mit St. Marcel hält. Diese Eskadron könnte aus dem Gros der Avantgarde, aber auch von Jarny aus gegeben werden und stände in letzterem Falle unmittelbar unter dem Divisions-Kommando. Dadurch würden die Seite 133 skizzirten Befehlsverhältnisse entstehen, welche nicht unzweckmäßig erscheinen.

Jede Marsch-Vorpostenstellung muß, wenn irgend möglich, so eingerichtet sein, daß die einzelnen Truppentheile, Kompagnien, Eskadrons u. s. w., den Standort, an dem sie sich einmal eingerichtet haben, nicht


Auboué
Hatrice
Batilly
Orne
Jouaville
Conflans
Jarny
A
Doncourt
Caulre Fe.
V
Bruville
St. Marcel
Mars la Tour
Vionville
Stärkerer Kav.-Utffz.-Posten.
Infanterie- } Feldwache.
Kavallerie- } Feldwache.
Kompagnie.
Eskadron.
Gros der Avantgarde.
Gros der Vorhut.
Gros der Seiten-Abtheil.
Truppen d. Gros d. Division.
0 1000 2000 3000 4000 5000 Schritt



zu wechseln brauchen. Die eigentlichen Vorposten-Kompagnien gehen daher sofort an ihren Aufstellungspunkt und kochen bis zur Dunkelheit ab. Die Offiziere machen sich mit dem Gelände und der Nachtstellung bekannt. Bei Tage genügt zur Sicherheit in der Regel ein Posten oder eine Vedette. Zu Beginn der Nacht sichert sich jede Kompagnie durch eine oder zwei vorgeschobene Feldwachen. Wegen der nöthigen Offiziere und Unteroffiziere wird eine Kompagnie, die sich in dieser Beziehung nicht ganz auflösen will, in der Regel nicht mehr als zwei Feldwachen stellen können. Das nächste Vorgelände wird von der Infanterie, die wichtigeren Straßen und Wege werden aber auch bei Nacht weithin durch Kavallerie abgesucht. Durch Patrouillen hält diese Waffe auch Verbindung zwischen den einzelnen Vorpostengruppen, mit Benutzung der Wege. Jede Vorposten-Kompagnie braucht daher hier 1 Abmarsch bis 1 Zug Kavallerie.

Für die Marschvorposten reiner Kavalleriekörper (Divisionen) gelten dieselben Gesichtspunkte. Man wird hier immer einzelne Eskadrons am Feinde haben. Auf der Marschstraße schiebt die Vorhut eine Eskadron auf einige Tausend Schritt vor. Wichtige Wegeknoten werden mit einzelnen Eskadrons besetzt. Die Vorposten-Eskadrons sichern sich durch Kasakenposten (selbstständige Kavallerie-Unteroffizierposten, Lauerposten) oder Feldwachen, welche bei Nacht an guten Vertheidigungspunkten (Brücken, Wald-

und Dorfausgängen) zum Fußgefecht absitzen können. Reger Patrouillendienst auf allen wichtigeren Wegen nach vorwärts und seitwärts, sowie lebhafter Verkehr untereinander thun das Meiste zur Sicherheit. —

Dicht vor dem Feinde bezieht man **Gefechtsvorposten**. Dieselben kennzeichnen sich durch eine zusammenhängende Sicherheitskette, in welcher die Feldwachen so nebeneinander aufgestellt sind, daß nichts Feindliches unbemerkt und unbeschossen die Postenkette durchschreiten kann. Bei Nacht müssen die Posten untereinander patrouilliren können. Die Ausdehnungsfähigkeit einer Kompagnie (zwei Feldwachen und zugehöriges Piket) beträgt je nach der Stärke 1000—1500 Schritt (etwa 1200 m). Jeder in Front befindliche Heerestheil sichert sich selbst und hat in der Regel einen Vorpostenkommandeur für seinen Abschnitt.

Die Aufstellung und Gliederung der Verbände geschieht am besten nach Gefechtsrücksichten. Ein Bataillon der Vorposten nimmt daher in der Regel 2, höchstens 3 Kompagnien in erste Linie (Feldwachen und Pikets) und behält das Uebrige zur Unterstützung zurück. Ein Vorposten-Regiment (z. B. Avantgarde einer Division) wird 2 Bataillone, wie vorstehend gegliedert, vornehmen und 1 Bataillon als Gros der Vorposten zurückbehalten. Sind etwa 2 Bataillone auf Vorposten, was immer nöthig sein wird, wenn man zu Feldwachen und Pikets mehr als 2 Kompagnien braucht, so thut man gut, von jedem der Bataillone einige Kompagnien in vordere Linie, die anderen in das Gros der Vorposten zu nehmen. Das letztere kann dabei, wenn nöthig, getheilt aufgestellt werden.

Je näher man dem Feinde ist, desto mehr fällt die Last des Dienstes auf die Infanterie. Findet sich auf den Flügeln für den beweglichen Dienst der Kavallerie kein Raum, so tritt diese Waffe fast ganz zurück und beschränkt sich meist auf Ordonnanz- und Meldedienst.

Die Gefechtsvorposten werden stets mit Rücksicht auf eine bestimmte Vertheidigungsstellung ausgesetzt. Sie sind entweder vorgeschoben oder sie stehen mit ihren Hauptbestandtheilen in der Stellung, in welcher man sich schlagen will. Im ersteren Falle — dort gebräuchlich, wo man in einer ausgewählten Stellung den Anmarsch des Gegners erwartet — können diese Vorposten lichter sein, bei Tage sogar nur aus kleinen Abtheilungen bestehen. Im letzteren Falle muß die ganze Aufstellung umsomehr die Eigenthümlichkeit einer Gefechtsstellung annehmen, je näher man dem Feinde steht. Alle rückwärtigen Abtheilungen müssen so nahe aufgestellt und in solcher Bereitschaft sein, daß ihr rechtzeitiges Eingreifen gesichert ist. Wichtige Stützpunkte (Dörfer, Gehöfte) erhalten ihre ganze Besatzung und sichern sich, wenn sie in oder vor der Feldwachlinie liegen, selbstständig. Kann man bei Tage die Feldwachen vor der eigentlichen Vertheidigungs-

linie nicht aufstellen, was mißlich ist, aber im Festungskriege häufig vorkommen wird, so muß dies wenigstens bei Nacht, wenn irgend möglich, geschehen. Die Pikets, die Pfeiler der Vorpostenstellung, werden dann in die Vertheidigungslinie vorgezogen. —

Des höchsten Grades von Kraft und Bereitschaft bedürfen die Vorposten dort, wo nach unentschiedenem Gefecht beide Theile die Nacht auf dem Schlachtfelde zubringen. Hier sind vollständige Gefechtslinien aufzustellen. In geschlossenen Zügen, Posten auf 100—200 Schritt vorgeschoben, lagert die Infanterie der Feuerlinie mit Gewehr im Arm.

Die Unterstützungstrupps der Kompagnien sind in gleicher Bereitschaft. Zweistündlich wird aus den Bataillons-Reserven eine Ablösung der vorderen Kompagnien stattfinden müssen. Salven und Bajonett sind die besten Mittel des nächtlichen Kampfes.

Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen über die Vorposten in den verschiedenen größeren Armeen.

1. Allgemeine Gesichtspunkte für Zusammensetzung, Stärke, Art der Aufstellung, Befehlsgebung.

Deutschland. Die doppelte Aufgabe der Vorposten, Aufklärung der Verhältnisse beim Feinde und Sicherung der eigenen Truppen, erfordert die Zusammensetzung aus Infanterie und Kavallerie. Zutheilung von Artillerie findet nur dann statt, wenn es sich um Festhaltung bestimmter Terrainpunkte (Defileen 2c.) handelt.

Für die allgemeine Anordnung kommt außer der Kriegslage besonders die Entfernung des Gegners in Betracht. Im Bewegungskriege handelt es sich hauptsächlich um Besetzung der nach dem Feinde zu führenden Straßen, bei einem Stillstand der Operationen (Festungskrieg) müssen die Sicherheitsmaßregeln umfassender getroffen werden.

Die Aufstellung richtet sich im Allgemeinen nach derjenigen der zu deckenden Truppen, ferner nach dem Verhältniß zum Feinde und nach dem Terrain. Die Stärke ist nie höher zu bemessen, als für den besonderen Fall nothwendig, unter gewöhnlichen Verhältnissen $1/4$—$1/2$ der Avant- (Arriere-) Garde. Bei kleineren Abtheilungen die ganze Avant- (Arriere-) Garde.

Im Allgemeinen fällt der Kavallerie der Aufklärungsdienst und der Sicherheitsdienst bei Tage zu. Sie wird dazu mit möglichster Freiheit des Handelns so weit vorgeschickt, als sie gelangen kann, hat die Bewegungen des Feindes zu beobachten und ihm bei etwaigem Abmarsch zu folgen. Zurückgedrängt, findet sie bei der Infanterie Aufnahme. Diese hat den Sicherheitsdienst bei Nacht zu übernehmen. Es ist jedoch zweckmäßig, dieselbe durch Beobachtungsposten geschützt schon bei Tage an den Punkten aufzustellen, wo sie in der Nacht stehen soll.

Hauptgrundsatz für die allgemeine Anordnung und den Dienst ist es, dem hintenstehenden Gros unter allen Umständen die Zeit zu verschaffen, gefechtsbereit zu werden.

Sämmtliche Theile der Vorposten stehen unter dem einheitlichen Befehl des Vorpostenkommandeurs. Wenn nöthig, so kann die Linie in mehrere Abschnitte zerlegt werden, deren jeder unter einem besonderen Vorpostenkommandeur steht.

Oesterreich. Die Sicherungstruppen werden aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt; falls es sich darum handelt, hartnäckigen Widerstand zu leisten, werden auch Artillerie und technische Truppen zugetheilt.

Die Stärke beträgt $1/6$ oder weniger, höchstens $1/4$ der ganzen Truppe.

Die Entfernung der Sicherungstruppen vom Gros ist derartig zu bemessen, daß dieses rechtzeitig die Gefechtsstellung einnehmen kann. Die Vorposten stehen unter Befehl des Vorpostenkommandanten.

Frankreich. Zweck der Vorposten (avant-postes) ist es:

1) die eigenen Truppen vor jedem überraschenden Angriff so lange zu schützen, bis sie ihre Maßregeln getroffen haben;

2) Stellungen, Bewegungen und Absichten des Feindes zu erkunden.

Die Stärke beträgt $1/3$—$1/4$ der Gesammtstärke, für ein Armeekorps gewöhnlich: 1 Brigade; für eine Division: 1 Regiment; für ein Regiment: 1 Bataillon 2c. Stärkere Vorposten bestehen stets aus Infanterie und Kavallerie; der Kommandirende bestimmt, ob auch Artillerie hinzutreten soll. Die Kavallerie wird in der Regel in erster Linie verwandt und regelt dann ihren Dienst so, als ob sie allein wäre. Diese Verwendung der Kavallerie ist nicht unbedingt erforderlich, jedenfalls hat sie aber für die Verbindung der einzelnen Theile untereinander zu sorgen. Vor Einbruch der Dunkelheit wird die Kavallerie zurückgezogen.

Die Entfernung der Vorposten von den eigenen Truppen muß grundsätzlich so groß sein, daß die zu sichernden Truppen nicht dem Artilleriefeuer ausgesetzt sind und Zeit haben, ihre Maßnahmen zu treffen.

Für die allgemeine Anordnung sind drei Fälle zu unterscheiden:

1) Bei längerem Aufenthalt übernimmt die Kavallerie des Armeekorps die Sicherung, außerdem werden Vorposten je nach Umständen von den einzelnen Divisionen, Brigaden oder Regimentern vorgeschoben. Hauptsache dabei ist, daß alle Kantonnements gesichert sind, und daß die Vorposten untereinander Verbindung haben.

2) Wird der Marsch nur für die Nacht unterbrochen, so stellt die Avantgarde die Vorposten.

3) Ruht man dem Feinde gegenüber in Gefechtsstellung, so werden keine eigentlichen Vorposten ausgesetzt, die Schützenlinien der vordersten Bataillone übernehmen den Dienst der Postenkette. Vorpostenkommandeure werden für jede selbstständige Abtheilung bestimmt.

Rußland. Den Vorpostendienst übernimmt ein Detachement Infanterie oder Kavallerie. Häufig werden auch beide Waffen gleichzeitig verwandt.

Im Allgemeinen ist die Aufstellung abhängig von der Entfernung des Feindes, von seiner größeren oder geringeren Unternehmungslust und vom Terrain. Ist der Feind noch zwei Tagemärsche oder weiter entfernt, so genügen Kavallerie-Pikets auf den möglichen Annäherungswegen, steht er näher, so muß eine Postenkette aufgestellt werden.

Auf die Stärke der Vorposten hat ferner das Wetter, die Tageszeit und der Grad der Ermüdung der Truppen Einfluß. Das Vorposten-Detachement wird befehligt vom Vorpostenkommandeur, welcher dem höchsten Truppenkommandeur direkt unterstellt ist.

Italien. Die Vorposten haben den doppelten Zweck:

1) die eigenen Truppen vor überraschenden Angriffen zu sichern und

2) Stellungen, Bewegungen und Absichten des Feindes zu erkunden und Spioniren des Feindes zu verhindern.

Gewöhnlich werden die Vorposten von der Infanterie gestellt, weil dieselbe für diesen Dienst zu jeder Zeit und an jedem Ort am geeignetsten ist, und weil man sich die Kavallerie aufsparen muß, um sie zu besonderen, etwa nöthigen Erkundungen bereit zu haben.

Zu weiteren Patrouillen und zum Ueberbringen von Meldungen u. dergl. ist es jedoch zweckmäßig, dem Gros der Vorposten einen Zug Kavallerie zuzutheilen. Mitunter empfiehlt es sich auch, an Defileen und dergl. einige Geschütze aufzustellen. Ebenso können, besonders bei Tage, dem Gros der Vorposten Geschütze beigegeben werden.

Die Stärke der Vorpostenabtheilung ist von einer Unzahl von Verhältnissen der Zeit, des Terrains und anderer Art abhängig. Grundsätzlich sind so wenig Truppen wie möglich dazu zu verwenden. Eine Division, welche andere Truppen rechts und links neben sich hat, wird mit 2 Bataillonen, $^1/_6$ ihrer Stärke, auskommen; steht sie auf einem Flügel, mit 3 Bataillonen, und ist sie isolirt, mit 4 Bataillonen.

Die Aufstellung muß die Front der Truppen und die Flanken decken, wenn letztere nicht an unüberwindliche Terrainhindernisse angelehnt sind. Ein in feindlichem Gebiet allein operirendes Detachement muß sich auf allen Seiten mit Vorposten umgeben.

Die Vorposten werden stets von einem Verbande, niemals von mehreren gemischt gegeben. Der Kommandeur der zu Vorposten bestimmten Truppeneinheit wird Vorpostenkommandeur genannt. Ist die Vorpostenlinie zu ausgedehnt, um ganz vom Vorpostenkommandeur überwacht zu werden, so beschränkt sich dieser auf den größten Theil und wird im Uebrigen von dem ältesten anwesenden Offizier vertreten. Diese Anordnung unterliegt aber der Bewilligung des Höchstkommandirenden.

Bei längerem Aufenthalt werden regelmäßige Vorpostenaufstellungen bezogen, für eine Nacht begnügt man sich mit unregelmäßigen oder Marschvorposten, wobei hauptsächlich die Wege beobachtet werden.

2. Eintheilung, Stärke, Zusammensetzung und Aufgabe der einzelnen Theile.

Deutschland. Die Vorposten gliedern sich in:

1) Feldwachen mit ihren Posten und Vedetten, Patrouillen, detachirten Posten 2c.,
2) Pikets zur Unterstützung oder Aufnahme,
3) Gros der Vorposten.

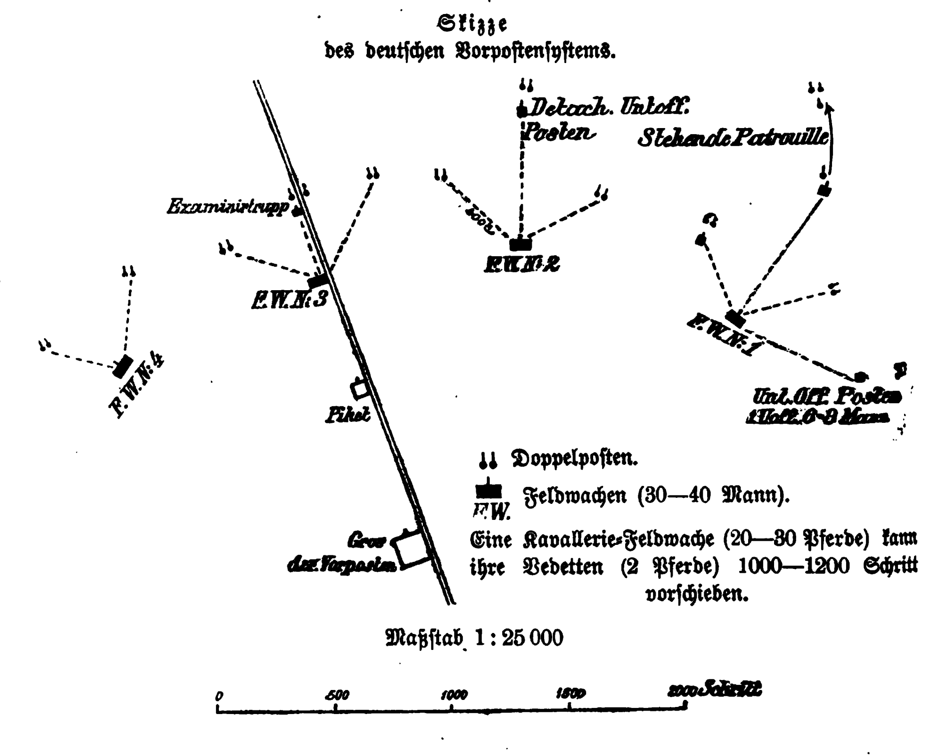
Alle stehen, jeder Theil unmittelbar, unter dem Vorpostenkommandeur.

1) Feldwachen. Jeder Feldwache wird ein Raum überwiesen zur Beobachtung bezw. Sicherung. Meist wird es angemessen sein, die Feldwachen 30—40 Mann oder 20—30 Pferde stark zu machen. Zuweilen werden die Feldwachen aus Infanterie und Kavallerie gemischt gegeben, immer aber müssen den Infanterie-Feldwachen 2—3 Kavalleristen als Meldereiter zugetheilt werden, sobald ihre Entfernung vom Gros der Vorposten oder ihre Aufstellung an besonders wichtigen Straßen dies erfordert.

Die Feldwachen verwenden in der Regel $^1/_3$ ihrer Mannschaften als Patrouillen, $^2/_3$ als Posten. Die Postenkette besteht aus Doppelposten (Vedetten) und befindet sich bei der Infanterie ungefähr 400 Schritt, bei der Kavallerie 1000—1200 Schritt vor der Feldwache. Für Aufstellung der Postenkette sind folgende Grundsätze maßgebend: Freie Umsicht, möglichste Deckung, Anschluß an die Posten der Nebenfeldwache, gute Verbindung mit der Feldwache, besonders genaue Beobachtung der

Straßen, Brücken u. s. w., Aufstellung so vieler Posten, daß Niemand die Kette unbemerkt passiren kann, möglichste Schonung der Kräfte durch geschickte Benutzung des Terrains. Die Postenkette darf nur auf den sie durchschneidenden Hauptwegen passirt werden. Hinter dem dort stehenden Doppelposten wird seine Ablösung (4 Mann) unter einem Unteroffizier als Examinirtrupp aufgestellt.

Besonders wichtige Punkte vor- oder seitwärts eines Flügels der ganzen Postenkette werden durch einen detachirten Unteroffizierposten besetzt, welcher sich entweder als kleine Feldwache oder als stehende Patrouille aufstellt, d. h. in letzterem Falle mit Festhaltung des Punktes sich durch bewegliche Posten (Patrouillen) sichert. Besonders gefährdete oder entfernte Doppelposten der Kette selbst werden durch ihre Ablösung (4 Mann), auch weiter verstärkt durch 2—3 Patrouilleurs, unter einem Unteroffizier, gegen feindliche Patrouillen gesichert (Unteroffizierposten).



Um Kenntniß vom Vorterrain und Nachrichten über den Feind zu erhalten, werden Schleichpatrouillen, 2—3 Mann stark, über die Postenkette vorgeschickt. Infanterie-Patrouillen etwa $1/8$ Meile weit, oder wenn sie stärker sind, bis $1/4$ Meile, Kavallerie-Patrouillen weiter.

Zur Kontrole der Doppelposten und zur Verbindung mit den Nebenfeldwachen werden Visitir-Patrouilllen, 2 Mann stark, abgesandt.

Um, wenn nöthig, mit Gewalt Nachrichten über den Feind zu erhalten, werden besonders bei Tagesanbruch größere Patrouillen verwandt. Dieselben dürfen

unter Umständen angreifen. Reicht die Stärke der Feldwachen nicht aus, so werden die Patrouillen rückwärtigen Abtheilungen entnommen.

Die Feldwache steht am besten hinter der Mitte ihrer Postenkette, so daß sie nicht vom Feinde gesehen werden kann, aber von Patrouillen, Meldungen u. s. w. leicht zu finden ist. Vortheilhaft ist es ferner, wenn die Aufstellung für die Infanterie Vertheidigungsfähigkeit besitzt, für die Kavallerie gute Waffenwirkung und freie Bewegung nach allen Seiten zuläßt.

2) Pikets. Bei größerer Entfernung der Feldwachen vom Gros der Vorposten oder bei besonderen Terrainverhältnissen werden hinter den Feldwachen Pikets zur Unterstützung oder Aufnahme derselben aufgestellt. Sie haben einen Posten vor Gewehr, sichern sich, wenn nöthig, noch durch einzelne Posten und halten durch Patrouillen mit den Feldwachen und dem Gros der Vorposten Verbindung.

3) Gros der Vorposten. Den Kern für die Widerstandsfähigkeit und die Reserve für die vorderen Abtheilungen bildet das Gros der Vorposten. Dasselbe steht unter unmittelbarem Befehl des Vorpostenkommandeurs in der Nähe des Punktes, wo stärkerer Widerstand geleistet werden soll, und so, daß es sich nach allen Seiten entwickeln kann.

Oesterreich. Die Vorposten größerer Truppenkörper (von der Division an) gliedern sich in:

1) Feldwachen,
2) Hauptposten,
3) Vorposten-Reserve.

1) Feldwachen. Die Feldwachen bestehen aus 6—9 Mann unter Führung eines Gefreiten oder Unteroffiziers, auf Hauptkommunikationen eines Offiziers. Sie stehen 400—800 Schritt von einander und höchstens 1200 Schritt von den rückwärtigen Abtheilungen entfernt an Punkten, wo sie das Vorterrain gut beobachten können und thunlichst verdeckt sind. Vor- oder seitwärts gelegene Punkte, welche gute Uebersicht gewähren, werden durch vorgeschobene Posten besetzt. Zwischen 2 Feldwachen, welche über 500 Schritt von einander getrennt sind, werden Zwischenposten (1 Gefreiter 3 Mann) eingeschoben.

2) Hauptposten. Die Stärke der Hauptposten wechselt von ½ Kompagnie bis zu 2 und mehr Kompagnien (Eskadronen). Die Infanterie-Hauptposten haben einige Reiter und sind, wenn nöthig, mit Geschützen versehen. Dieselben stehen höchstens 2500 Schritt von einander entfernt, 2000—3000 Schritt vor den rückwärtigen Abtheilungen, an solchen Punkten, welche Kommunikationen beherrschen und eine kräftige Vertheidigung ermöglichen.

3) Reserve. Die Vorpostenreserve beträgt mindestens die Hälfte der gesammten zum Vorpostendienst verwandten Truppen. Sie steht 3000—4000 Schritt vor der Haupttruppe und wird an Knotenpunkten, wenn nöthig getheilt, aufgestellt.

Zur Vervollständigung des Sicherungsdienstes sind weitgehende Patrouillen, wenn irgend angehend nur aus Reitern bestehend, durch den Vorposten-Kommandanten zu entsenden.

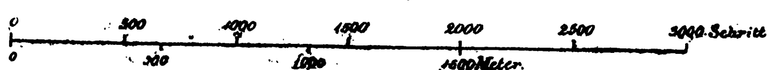
Bataillone und schwächere Abtheilungen sichern sich lediglich durch Feldwachen, Regimenter und Brigaden durch Hauptposten und Feldwachen, während bei größeren Armeekörpern noch die Vorpostenreserve hinzutritt.

Bei Nacht, Nebel, in bedecktem Terrain, bei Einschließung von Festungen und Städten ist die Vorpostenaufstellung entsprechend dichter zu gestalten.

Skizze
des österreichischen Vorpostensystems.

♁ Vedetten.
aa Feldwachen,
(1 Unteroff., 6—9 Mann).
b Feldwache,
(1 Offiz., 6—9 Mann).
c Zwischenposten,
(1 Gefr., 3 Mann).
d Vorgeschobener Posten.
e Hauptposten,
(½—2 Kompagnien [Eskadr.])
f Vorposten-Reserve,
(die Hälfte der Vorposten).

Maßstab 1 : 25 000.

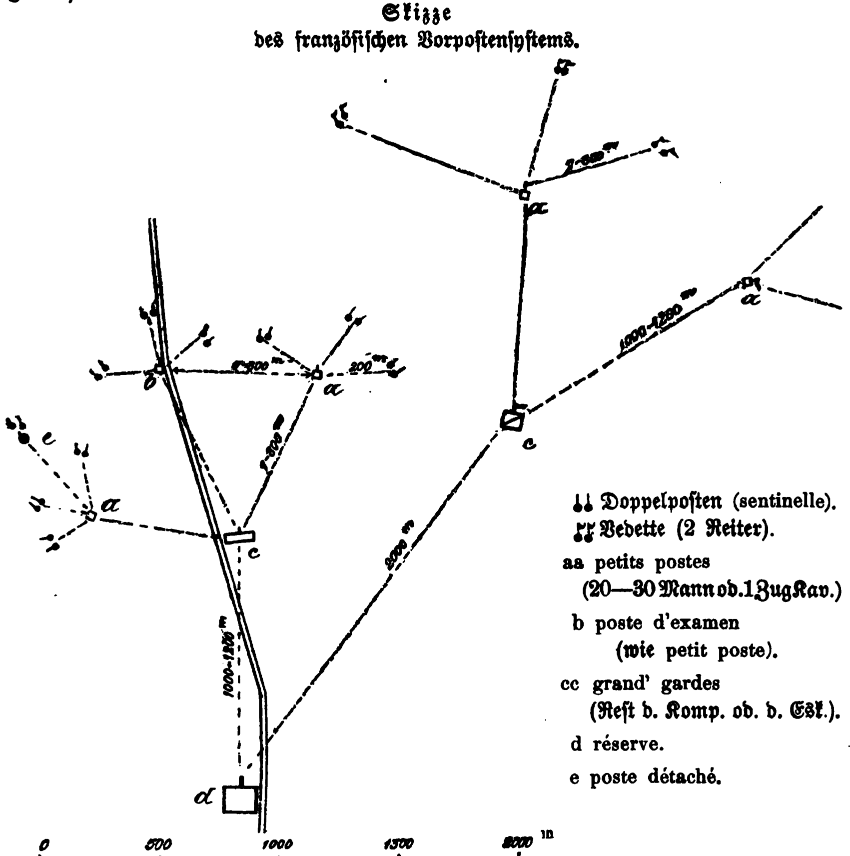


Frankreich. Die Vorposten zerfallen in:
1) Sentinelles oder vedettes (Doppelposten),
2) petits postes (Feldwachen),
3) grand' gardes (Pikets),
4) réserve (Gros der Vorposten).

1) Sentinelles. Die Posten betragen $1/4$—$1/8$ der Stärke der petits postes (Feldwachen). Die Mannschaften dürfen von 24 Stunden höchstens 8 auf Posten sein. Die Abstände der Posten von einander sind veränderlich, in offenem Gelände

etragen sie 300 m. Ihre Aufstellung wird durch den Führer der grand' garde geregelt. Ihre Hauptaufgabe ist, den Feind zu beobachten, sie werden auf Punkte gestellt, welche eine gute Umsicht gewähren und dabei dem Einblick des Feindes möglichst entzogen sind. Sie müssen sich gegenseitig sehen, wenigstens darf Niemand die Postenkette unbemerkt passiren. Der eine Mann des Doppelpostens steht fest, der andere patrouillirt, durchsucht unübersichtliches Terrain und unterhält Verbindung mit dem Nebenposten. Nur Vorgesetzte oder Leute in Begleitung eines Mannes des petit poste dürfen die Postenkette passiren, alle Anderen werden zum petit poste gebracht.

Skizze
des französischen Vorpostensystems.



2) Petits postes. Die petits postes betragen $^1/_4$—$^1/_2$ von der Stärke der grand' gardes, sie stehen gewöhnlich hinter der Mitte ihrer Postenkette, höchstens 200 m (Kavallerie 700—800 m) von dieser und 700—800 m untereinander entfernt. Ihr Hauptzweck ist, zu sehen, man wird daher lieber mehr schwächere als wenige stärkere petits postes aufstellen. Sie halten untereinander durch Patrouillen Verbindung und senden so viel patrouilles rampantes (Schleichpatrouillen von 3 Mann) auf 500—800 m in das Vorterrain, als ihre Sicherheit erfordert. Ihre Aufstellung wird durch den Führer der grand' garde geregelt.

Postes de 4 hommes. Unter besonderen Umständen, namentlich in sehr unübersichtlichem Terrain, tritt an Stelle der sentinelles und der petits postes eine Kette von Posten zu 4 Mann. Dieselben setzen einen einfachen Posten aus, die übrigen 3 Leute stellen sich etwa 50 Schritt dahinter. Der Führer des Postens verwendet sie, um die Verbindung mit den Nebenposten zu unterhalten.

3) Grand' gardes. Stärke und Zahl der grand' gardes wird vom Vorpostenkommandeur bezw. vom Höchstkommandirenden bestimmt. Sie sind meistens 1 Kompagnie stark und stehen an besonders wichtigen Punkten oder sonst in der Mitte des von ihnen zu sichernden Raumes, 7—800 m (für Kavallerie 1000—1200 m) hinter den petits postes. Die grand' garde zerfällt in 2 Hälften, die eine wird für die petits postes und sentinelles verwandt, die andere bleibt die eigentliche grand' garde, hat die vorderen Abtheilungen, wenn nöthig, zu unterstützen und die rondes (Offizier oder Unteroffizier mit 2—3 Mann zur Ueberwachung der Posten) sowie die patrouilles ordinaires in das Vorterrain zu entsenden. Bei Nacht werden Patrouillen nur ausnahmsweise über die Postenkette hinausgesandt.

Die patrouilles ordinaires werden von 1 Offizier oder Unteroffizier geführt und können das Vorterrain bis auf 1000—1200 m vor der Postenkette aufklären. Auf Befehl des Vorpostenkommandeurs stellt die grand' garde außerdem auf den Hauptkommunikationen postes d'examen, Examinir-Trupps, auf.

Postes en vigie (Beobachtungsposten) werden eintretenden Falls auf Kirchthürmen, Anhöhen und dergl. aufgestellt, postes détachés (detachirte Posten) zur Besetzung eines wichtigen Punktes, Verbindung zweier entfernter grand' gardes u. s. w.

4) Réserve. Die réserve besteht aus $1/2$—$3/4$ der gesammten für den Vorpostendienst bestimmten Truppen, findet an einem centralen Punkt in der Nähe der Hauptkommunikation Aufstellung, höchstens 1000—1200 m (Kavallerie 2000 m) hinter den grand' gardes und hat letztere zu unterstützen. Sie sichert sich durch einige Posten, giebt eintretenden Falles postes en vigie und postes détachés und liefert hauptsächlich die Patrouillen ins Vorterrain und zur Verbindung mit den grand' gardes. Bei kleineren Detachements kann die Aufstellung einer besonderen réserve unterbleiben.

Rußland. Die Vorposten bestehen aus:

1) der Postenkette,
2) den Sastawy (Soutiens),
3) den Hauptwachen,
4) der Reserve der Vorposten (bei größeren Abtheilungen).

1) Postenkette. Die Postenkette wird durch gewöhnliche und Durchlaßposten gebildet. Erstere sind 4 Mann stark und beobachten das Terrain zwischen den Straßen, letztere, 5—8 Mann stark, stehen auf Straßen. Jeder Posten hat einen einzigen Mann vorne; derselbe steht so, daß er einen guten Ueberblick hat und vom Feinde aus nicht gesehen wird, ein zweiter Mann (der Podtschassok) lagert gedeckt, bei Infanterie 10—15, sogar 50 Schritt, bei Kavallerie 20 bis 30, im offenen Gelände bis 150 Schritt weiter rückwärts und behält den Schildwacht stehenden Mann im Auge. Die übrige Mannschaft des Postens ruht.

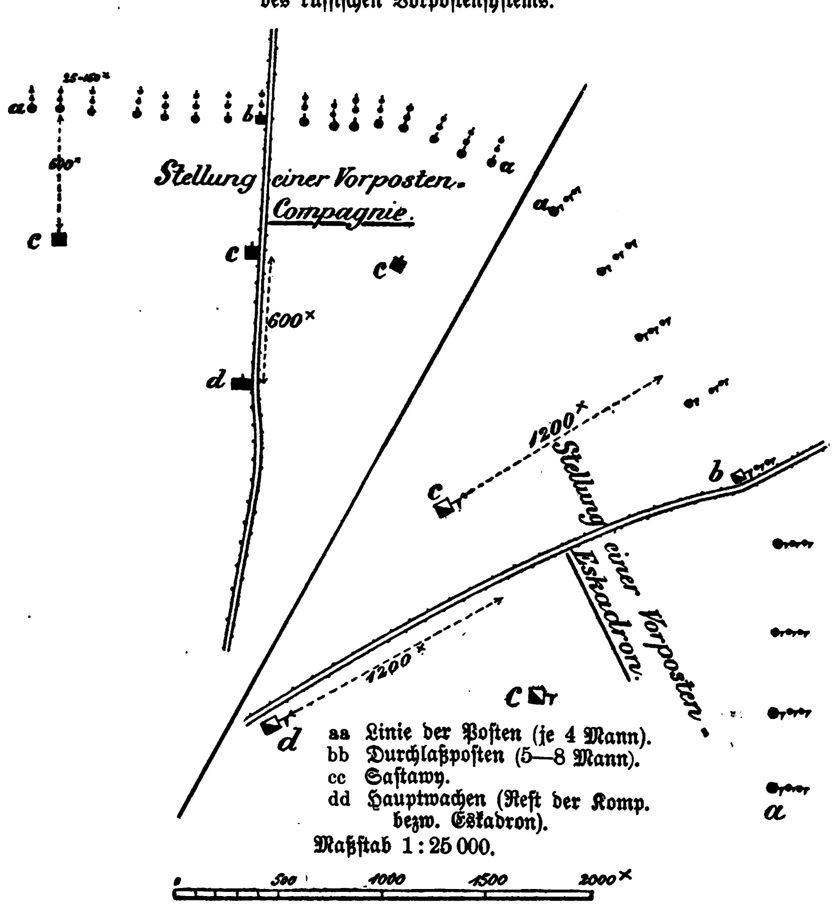
Die Posten stehen soweit von einander entfernt, daß sie die Nebenposten sehen können, Infanterie 25—150 Schritt, Kavallerie 300—500 Schritt.

Eine Eskadron kann 8—15, eine Kompagnie 10—20 solcher Posten aufstellen.

2) Sastawy. 600 Schritt ($1/2$ Werst), bei Kavallerie 1200 Schritt (1 Werst) hinter der Postenkette einer Kompagnie oder Eskadron stehen 2—3 Sastawy. Diese

haben bei der Infanterie eine Stärke von 1 Offizier 10—25 Mann, bei der Kavallerie von 1 Offizier 8—10 Mann. Sie müssen mindestens die Mehrzahl der von ihnen zu unterstützenden Posten sehen können, leicht aufzufinden und gegen den Feind gedeckt sein. Die Sastawy bilden die nächsten Verstärkungen der Postenkette und den Sammelplatz für die von den Posten gelieferten Nachrichten.

Skizze
des russischen Vorpostensystems.



3) Hauptwachen. Der noch übrige Theil der Kompagnie oder Eskadron wird als Hauptwache bei der Infanterie etwa 600 Schritt (1/2 Werst), bei der Kavallerie 1200 Schritt (1 Werst) hinter den Sastawy aufgestellt, am besten an einer Hauptstraße.

Die Hauptwachen sind nicht unbedingt erforderlich, unter Umständen kann die ganze Kompagnie zu Sastawy und Posten verwandt werden.

Zur Revision der Posten entsenden die Hauptwachen Patrouillen von 1 Unteroffizier und 2 Mann; zur Rekognoszirung Nahpatrouillen von 1 Unteroffizier und 2—5 Mann, welche auf unbedeutende Entfernung über die Postenkette hinausgehen. Außerdem werden Fernpatrouillen in der Stärke von 10 Mann bis zu einer ganzen Eskadron auf einen Tagemarsch und weiter vorgeschickt.

Zur Besetzung besonders wichtiger Punkte vor- oder seitwärts der Stellung werden von der nächsten Hauptwache detachirte Sastawy vorgeschoben. Es werden unterschieden:

1) selbstständige Sastawy, bei weiter Entfernung vom Feinde, keine Hauptwache dahinter;
2) Vertheidigungs-Sastawy, zum Behaupten wichtiger Punkte;
3) Melde-Sastawy, nach Art stehender Patrouillen vorgeschoben;
4) Sekrety, Lauerposten zum heimlichen Beobachten des Gegners und zum Abfangen feindlicher Patrouillen.

4) Reserve. Bei lang ausgedehnten Vorpostenstellungen gewähren die Hauptwachen und Sastawy allein nicht genügende Sicherheit. In diesem Fall wird in einiger Entfernung von den Hauptwachen noch eine besondere Reserve der Vorposten aufgestellt. Dieselbe verhält sich wie jede andere bivakirende Abtheilung, hat jedoch $1/3$ bis $1/4$ in Bereitschaft.

Italien. Die Vorposten bestehen in der Regel aus:

1) piccoli posti (Postenkette),
2) gran guardie (Pikets),
3) riserva d'avamposti (Gros der Vorposten).

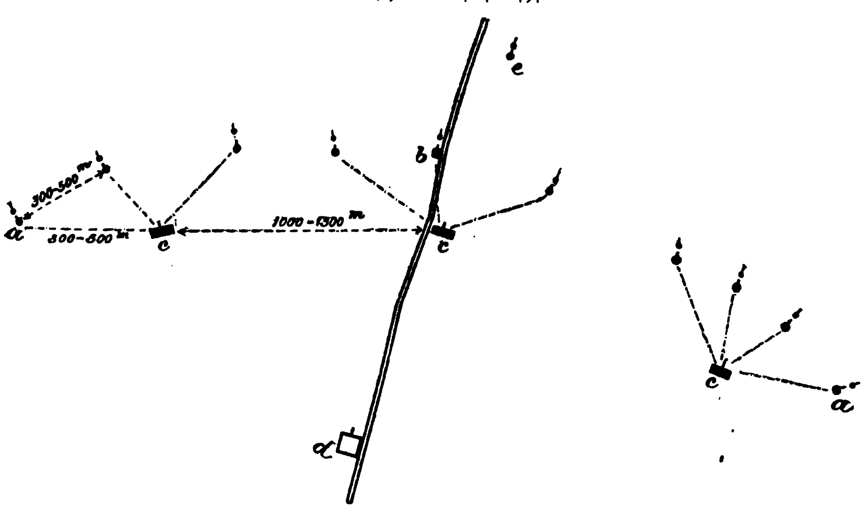
Piccoli posti. Die piccoli posti sollen hauptsächlich beobachten. Sie bestehen aus 1 Führer und 4 Mann, von denen stets einer auf Posten steht. Sie werden an Punkten, die Uebersicht gewähren und der Einsicht des Feindes entzogen sind, 300—500 m von einander aufgestellt.

Das Passiren der Postenlinie ist nur auf den Hauptwegen gestattet, auf welchen etwas stärkere Posten (posti di riconoscimento, Examinirtrupps) unter Führung eines Offiziers oder Unteroffiziers aufgestellt werden.

Gran guardie. Die gran guardie sollen den ersten Widerstand leisten. Um die piccoli posti genügend oft ablösen zu können, müssen sie mindestens dreimal so stark sein, als die Summe der von ihnen gestellten Posten. Die Zahl der letzteren darf höchstens vier betragen. Eine gran guardia kann die Stärke von 1 Zug, $1/2$ oder 1 Kompagnie haben. Sie stehen durchschnittlich 300—500 m hinter den piccoli posti und 1000—1500 m von einander entfernt. Bei jeder derselben hat eine besondere Wache (guardia di campo), 1 Offizier und 8—10 Mann stark, die piccoli posti zu beobachten Punkte, welche außerhalb der Postenkette liegen und besondere Umsicht gewähren oder besonders wichtig sind, werden durch posti d'avviso (Beobachtungsposten), 3—16 Mann stark, besetzt. Eben solche Posten werden auf Kirchthürme, dominirende Punkte u. s. w. gestellt. Die gran guardie haben ferner einen guten Patrouillendienst zu unterhalten, der aber nicht übertrieben werden darf, um die Kräfte der Leute zu schonen und um nicht einen Zustand beständiger Aufregung hervorzurufen. Man unterscheidet pattuglie di ronda (Visitirpatrouillen) und pattuglie di scoperta (Rekognoszirungspatrouillen). Erstere, 2—3 Mann unter 1 Unteroffizier oder Offizier, kontroliren die piccoli posti; letztere sind von

unbestimmter Stärke und werden bis auf 1000 m über die Postenkette hinaus gegen den Feind gesandt. Außerdem Patrouillen zur Verbindung mit der Nebenwache.

Skizze
des italienischen Vorpostensystems.



aa Linie der piccoli posti (Posten), 1 Führer, 4 Mann.
b posto di riconoscimento (Examinirtrupp), stärkerer Posten unter 1 Offizier oder Unteroffizier.
cc gran guardie (Hauptwachen), 1 Zug, ½ oder 1 Kompagnie.
d Vorposten-Reserve.
e posto d'avviso (Beobachtungsposten).

Maßstab 1 : 25 000.

0 — 500 — 1000 — 1500 — 2000 Meter

Riserva. Die riserva d'avamposti steht womöglich hinter der Mitte der gran guardie, die sie zu unterstützen hat, in der Nähe einer Vertheidigungsstellung an der Haupt-Anmarschstraße des Feindes. Sie bivakirt, sichert sich bei Tage durch einige Posten und stellt bei Nacht rings um das Bivak piccoli posti von 3—4 Mann auf 200—300 m aus. Sie entsendet ebenfalls Rekognoszirungspatrouillen.

3. Vorschriften über Handhabung des Dienstes.

Deutschland. Der Vorpostenkommandeur empfängt seine Instruktion von dem höheren Vorgesetzten (Avantgardenkommandeur). Dieselbe enthält eine Orientirung über die Gesammtlage, Angabe der Zeit, welche das Gros der Avantgarde braucht, um gefechtsbereit zu werden u. s. w.

Der Abmarsch des Vorpostendetachements erfolgt unter Sicherheitsmaßregeln. Der Vorpostenkommandeur wählt den Ort für Aufstellung seines Gros und der Feldwachen, sowie die Linie, in welcher die Postenkette bei Tage und bei Nacht stehen

soll. Ebenso bestimmt er, wo Pikets aufzustellen sind. Das Gros verbleibt während dieser Maßregel gefechtsbereit.

Nach eingenommener Aufstellung besichtigt der Vorpostenkommandeur im Einzelnen und trifft die Anordnungen für die Nachtstellung. Diese selbst darf erst eingenommen werden, wenn die Dunkelheit sie der Beobachtung des Feindes entzieht. Während der Nacht nimmt der Vorpostenkommandeur seinen Aufenthalt beim Gros der Vorposten.

Der Offizier der Feldwache setzt die Posten unter dem Schutz von Patrouillen selbst aus und regelt sodann die Aufstellung der Feldwache, die so lange unter Gewehr bezw. aufgesessen geblieben ist. Seine Anordnungen sowie etwa eingehende Nachrichten meldet er schriftlich dem Vorpostenkommandeur. Bei Tage hat er sich mit dem Gelände vertraut zu machen, bei Nacht hält er sich stets bei der Feldwache auf.

Die Feldwache macht keine Honneurs, dagegen meldet sich der Führer bei eintreffenden Vorgesetzten. Bei Tage wird abtheilungsweise geruht, gekocht, gefüttert und getränkt, bei Nacht hat stets völlige Bereitschaft zu herrschen, wenn nöthig behält die Infanterie das Gepäck um. Das Anmachen von Feuer und das Rauchen werden bei Nacht untersagt, falls dadurch die Aufstellung verrathen werden kann. Baulichkeiten dürfen nur ausnahmsweise auf besonderen Befehl des Vorpostenkommandeurs benutzt werden. Bei jeder Feldwache muß mindestens eine Patrouille stets zum Abgange bereit sein.

Die Doppelposten stehen mit Gepäck und in der Regel mit Gewehr über. Sie lassen Niemand passiren, sondern verweisen alles nach dem Examinirtrupp. Die Ablösung erfolgt in der Regel alle zwei Stunden. Die Patrouillen erhalten ihre Instruktion jedesmal beim Abgange vom Feldwachkommandeur.

Die Pikets verhalten sich im Allgemeinen wie Feldwachen, doch können die Führer im besonderen Falle größere Erleichterungen für Mannschaften und Pferde eintreten lassen.

Das Biwak des Gros der Vorposten wird durch Lagerwachen gesichert, die Infanterie behält stets das Lederzeug um, Kavallerie und Artillerie dürfen nicht absatteln oder abschirren.

Als Erkennungszeichen dienen Losung und Feldgeschrei, welche der Höchstkommandirende ausgiebt.

Oesterreich. Dem Vorpostenkommandanten wird mitgetheilt, wo sich die Haupttruppe und das Stabsquartier befinden, Nachrichten vom Feinde, Ausdehnung der Vorpostenstellung, wann Meldungen zu schicken und Befehle zu holen sind, was am folgenden Tage beabsichtigt ist, wie er sich bei einem feindlichen Angriff verhalten soll. Der Vorpostenkommandant bestimmt die Abschnitte und Aufstellungspunkte für die Hauptposten und die Vorpostenreserve, die Zeit, wann regelmäßige Meldungen zu senden und Befehle zu holen sind, das Verhalten bei feindlichem Angriff. Er trifft Anordnungen für Regelung des Patrouillenganges, Abkochen, Futtern, Tränken. Er meldet sofort, wo die Vorpostenreserve aufgestellt, was über den Feind erfahren ist, und sendet die Besetzungsrapporte (Meldung der Hauptposten über ihre Aufstellung) mit seinen Bemerkungen an den Kommandanten der Haupttruppe.

Man unterscheidet vier Bereitschaftsgrade:

1. Grad. Gewehre in Pyramiden, Gepäck abgelegt, Pferde abgezäumt und lose gegurtet, Artilleriepferde beschirrt, aber ausgespannt.

2. Grad. Leute bei den Gewehren, Pferde aufgezäumt und eingespannt.

3. Grad. Leute in Reih und Glied, Gewehre in der Hand, Tornister umgehängt, Kavallerie zum Aufsitzen bereit.

4. Grad. Unter den Waffen.

Während des Aufstellens der Vorposten verbleiben die Hauptposten im 4., die Vorpostenreserve im 3. Bereitschaftsgrad.

Die Feldwachen verbleiben im 3. Bereitschaftsgrad, Feuer werden in der Regel nicht angemacht. Sie werden nach 4 Stunden, ihre Posten nach $1/2$—1 Stunde abgelöst.

Die Hauptposten haben bei Tage $1/4$, bei Nacht $1/2$ ihrer Leute im 3., den Rest im 2. Bereitschaftsgrad. Es darf abgekocht, abtheilungsweise gefüttert und getränkt werden. Lagerfeuer sind verdeckt zu halten. Ablösung der Hauptposten nach 12—24 Stunden.

Von der Vorpostenreserve ist ein Theil unter Dach, der Rest bivakirt; $1/8$—$1/4$ hält Bereitschaft und hat den 2., bei Nacht und Feindesnähe den 3. Bereitschaftsgrad. Füttern und Tränken findet abtheilungsweise statt. Als Erkennungszeichen dient die vom Höchstkommandirenden ausgegebene Losung und Feldruf.

Frankreich. Der Vorpostenkommandeur erhält vom Höchstkommandirenden seine Instruktion über Richtung und Ausdehnung der Linien der sentinelles und der petits postes, wichtige Stellungen, die zu besetzen sind, Aufstellung der Reserve, Stellung der benachbarten Korps, Nachrichten vom Feinde und das mot d'ordre. Er stellt die Reserve auf, entsendet die grand' gardes und bestimmt über etwaige Aufstellung von Geschützen. Er reitet dann die grand' gardes ab, berichtigt, wenn nöthig, ihre Stellung, theilt ihnen die Aufstellung der Nebenwachen mit und bestimmt, wo dem Feinde eintretenden Falles Widerstand zu leisten ist. Er nimmt seinen Aufenthalt bei der Reserve oder einer der grand' gardes und berichtet über die getroffenen Anordnungen an den Höchstkommandirenden.

Die petits postes haben die Gewehre geladen, Pferde gesattelt und gezäumt, die Kavalleristen den Zügel in der Hand. Es ist verboten, Feuer zu machen, zu rauchen, zu schlafen. Ablösung findet dreimal innerhalb 24 Stunden, bei Tagesanbruch, nach der Mittagsmahlzeit und bei Anbruch der Nacht statt. Gegessen wird nach der Ablösung. Die sentinelles werden alle $1/2$—1 Stunde abgelöst. Weder sentinelles noch petits postes erweisen Honneurs. Die grand' gardes setzen ihre petits postes unter dem Schutze von Patrouillen aus. Der Führer berichtet darüber an den Vorpostenkommandeur. $1/4$ der Gesammtstärke ist für die petits postes verwandt, $1/3$ des Restes bildet unter einem Offizier eine besondere Wache, garde de surveillance. Die Pferde dieser Wache bleiben gesattelt und gezäumt, die Kavalleristen den Zügel in der Hand. Ablösung wie die petits postes und außerdem um Mitternacht. Die Leute dürfen sich Windschirme machen und verdeckt Feuer unterhalten.

Eine Stunde vor Tagesanbruch tritt die grand' garde unter die Waffen und verbleibt so bis zum Eintreffen der Meldungen von den petits postes oder bei Fortsetzung des Marsches bis zum Eintreffen der Vorhut.

Die réserve richtet sich wie gewöhnlich im Biwak ein. Niemand darf sich entfernen, die Bagagewagen werden jeden Abend gepackt. Signale sind außer zum Alarm nicht gestattet. Während der Nacht bleiben die Leute angekleidet, die Pferde gesattelt. Bei Tagesanbruch tritt die réserve unter Waffen bis zum Eintreffen der Meldungen der grand' gardes oder bei Fortsetzung des Marsches bis zum Eintreffen des Gros der Avantgarde. Das Erkennungszeichen besteht aus dem mot d'ordre und dem mot de ralliement.

Die garde de surveillance bei den grand' gardes und die garde de police bei der Reserve treten unter Gewehr, um eintreffenden Vorgesetzten Honneur zu erweisen.

Rußland. Der Vorpostenkommandeur hat dieselben Befugnisse wie der Kommandant in der Garnison. Er empfängt seine Befehle vom Höchstkommandirenden, an den er auch zu melden hat, beordert Patrouillen, revidirt und läßt revidiren.

Das für die Vorposten bestimmte Detachement rückt geschlossen auf seinen Bivakplatz, von wo der Vorpostenkommandeur die einzelnen Abtheilungen entsendet. Jede derselben sichert sich während des Marsches selbstständig. Jeder Kompagnie bezw. Eskadron wird ein besonderer Bezirk zugetheilt. Der Kompagnie-(Eskadron-)Chef stellt dann die Hauptwache, die Sastawy und die Posten persönlich aus. Die Pflichten der Führer der Sastawy und der Hauptwachen sind entsprechend denen der deutschen Feldwachkommandeure, auch haben sie an den Vorpostenkommandeur zu melden.

Die eigentlichen Wachtposten stehen mit Gepäck bezw. zu Pferde mit bereitgehaltener Waffe; der Podtschassok darf sich hinsetzen, ohne jedoch das Gepäck abzunehmen, bezw. absitzen; die übrigen Leute des Postens legen das Gepäck ab und ruhen, bei der Kavallerie haben sie die Pferde abgezäumt, führen sie zur Tränke und füttern. Bei den Sastawy und den Hauptwachen bleibt die Hälfte der Mannschaften in der für den Podtschassok angegebenen Bereitschaft, die übrigen Leute verhalten sich wie die ruhenden Leute der Posten. Die Reserve der Vorposten benimmt sich wie andere bivakirende Truppen, nur ist der Gebrauch der Signale verboten.

Als Erkennungszeichen wird außer der Parole und dem Feldgeschrei noch ein Durchlaßwort ausgegeben.

Italien. Der Vorpostenkommandeur empfängt seine Instruktion vom Divisionskommandeur und handelt im Uebrigen selbstständig. An den für die Reserve bestimmten Platz angelangt, entsendet er die gran guardie, deren Führer er instruirt. Sobald er die Meldung erhält, daß diese stehen, meldet er dies dem Divisionskommandeur und begiebt sich selbst zur Revision nach vorn. Zurückgekehrt berichtet er zum zweiten Mal an den Divisionskommandeur.

Die Leute der piccoli posti können das Gepäck ablegen und mit Ausnahme des eigentlichen Wachtpostens auch die Gewehre fortsetzen. Sie schlagen jedoch weder Zelte auf, noch dürfen sie Feuer anmachen. Der capo posto (Führer) beaufsichtigt besonders den Wachtposten und überzeugt sich häufig, daß demselben nichts entgeht.

Die piccoli posti der Kavallerie sind abgesessen, aber stets bereit aufzusitzen.

Die Ablösung der piccoli posti findet bei Tage alle 4—5 Stunden statt, bei Nacht bleiben dieselben Leute stehen und werden zur Schonung der Kräfte auf 5—8 Mann verstärkt.

Die gran guardie legen Gepäck und Gewehre ab und dürfen Zelte aufschlagen und Feuer unterhalten. Die zur guardia di campo bestimmten Leute setzen die Gewehre besonders zusammen und haben sich bei denselben aufzuhalten. Der Führer der gran guardia ist für die Wachsamkeit seiner piccoli posti verantwortlich und hat sie häufig zu revidiren. Die herausgehenden Patrouillen melden sich bei ihm und er läßt sie durch einen Mann bis zu den piccoli posti begleiten. Die gran guardie der Infanterie werden in der Regel nur alle 24 Stunden abgelöst, die der Kavallerie mindestens alle 8 Stunden.

Die riserva d'avamposti bezieht, sobald die gran guardie stehen, ihr Bivak wie jede andere Truppenabtheilung.

4. Vorschriften für das Gefecht der Vorposten.

Deutschland. Einem Angriff des Feindes treten zunächst die Feldwachen entgegen; je nach Umständen und vorheriger Bestimmung ziehen sie sich entweder auf die Pikets zurück oder erwarten deren Herankommen. Bei Nacht ist von einem Gegenangriff mit dem Bajonett mehr zu erwarten als vom Feuergefecht, welches hauptsächlich zur Alarmirung dient. Das Gros der Vorposten hat den eigentlichen Widerstand zu leisten, indem es entweder dem Feinde entgegentritt oder ihn selbst angreift. Im Allgemeinen ist nicht Waffenerfolg, sondern Zeit zu gewinnen: es darf aber kein Opfer gescheut werden, um den Feind so lange aufzuhalten, bis die rückwärtigen Truppen gefechtsbereit sein können.

Oesterreich. Wenn eine feindliche Abtheilung anrückt, erstattet die Feldwache sofort Meldung an den Hauptposten und Mittheilung an die Nachbarfeldwachen. Feindliche Patrouillen sollen in der Regel durch Patrouillen vertrieben werden. Gedrängt, zieht sich die Feldwache feuernd auf den Hauptposten zurück. Angegriffene Nachbarfeldwachen sind insoweit zu unterstützen, als dies aus dem Aufstellungsbereiche ohne Beeinträchtigung der eigenen Aufgabe thunlich ist.

Der Hauptposten-Kommandant überzeugt sich von der Lage der Dinge, theilt dieselbe den Nebenabtheilungen mit und meldet an den Vorpostenkommandanten. Durch Gefecht hat er den Gegner so lange wie möglich aufzuhalten. Er darf vor überlegenen Kräften erst dann weichen, wenn er seine Feldwachen aufgenommen hat und durchaus zum Zurückgehen gezwungen ist. Schwächere Kräfte des Feindes greift er seinerseits an und wirft sie zurück. Wird ein benachbarter Hauptposten angegriffen und droht dem Hauptposten selbst ein Angriff nicht, so läßt er in der zu deckenden Linie eine Patrouille zurück und rückt zur Unterstützung des Neben-Hauptpostens ab. Von allen Maßnahmen ist Meldung an den Vorpostenkommandanten zu erstatten. Die Hauptposten haben ihre Stellung zu befestigen.

Im Falle eines feindlichen Angriffes rückt die Vorposten-Reserve entweder zur Unterstützung der angegriffenen Vorpostentheile vor oder nimmt dieselben in der innehabenden Stellung auf. Das Gefecht der Vorposten-Reserve muß, wenn das Zurückwerfen des Gegners nicht möglich ist, hinhaltend geführt werden, um Zeit für das Handeln der Haupttruppe zu gewinnen.

Frankreich. Bei Annäherung des Feindes leistet die Postenkette Widerstand und sucht den Gegner aufzuhalten. Kann sie dies nicht, so weicht sie langsam auf den petit poste zurück. Der Führer hat sich inzwischen von der Sachlage unterrichtet und an die grand' garde gemeldet. Er geht entweder zur Unterstützung der Kette vor oder nimmt seine Posten auf und zieht sich auf dem ihm bereits vorher vorgeschriebenen Wege zurück, indem er das Gelände schrittweise vertheidigt.

Wird die grand' garde mit einem Angriff bedroht, so benachrichtigt sie die rückwärtigen Abtheilungen, nimmt ihrerseits das Gefecht mit der größten Energie auf und wendet alle Mittel an, um den Feind zurückzuwerfen, oder doch so lange als irgend möglich aufzuhalten.

Bemerkt der Führer der grand' garde, daß eine benachbarte Abtheilung angegriffen wird, so macht er sich gefechtsbereit und entsendet einen Offizier zur Ermittelung der Sachlage. Er darf sich jedoch nicht beeilen, seine petits postes einzuziehen, und dadurch vielleicht wichtige Punkte entblößen.

Die Reserve unterstützt die grand' gardes oder nimmt sie auf, falls sie zurückgeworfen werden, und setzt dem Feinde einen energischen Widerstand entgegen.

Rußland. Greift der Feind irgend einen Posten an, so tritt der ganze Posten unter Gewehr und giebt, wenn nöthig, Signalschüsse ab.

Die Sastawy machen sich gefechtsbereit und der Kommandeur sucht sich von der Stärke des Feindes persönlich zu überzeugen. Je nach Umständen vertreibt er den Feind oder er zieht sich auf die Hauptwache zurück. Die benachbarten Sastawy schließen sich dieser Bewegung an. Der Kommandeur der Hauptwache verfährt ebenso, d. h. je nach Umständen und erhaltener Instruktion sucht er den Feind zu verjagen oder er zieht sich auf die Reserve zurück, indem er den Feind so lange wie möglich aufhält.

Italien. Nähert sich der Feind einem piccolo posto, so benachrichtigt der Führer die gran guardia und handelt dann nach Umständen. Ist es eine stärkere feindliche Abtheilung, so zieht er sich unter beständiger Beobachtung auf die gran guardia oder einen Nebenposten zurück; anderenfalls hat er zu entscheiden, ob er sich zurückziehen, sich versteckt halten oder den Feind in einen Hinterhalt locken will. Feuern darf ein piccolo posto nur, wenn er bereits vom Feinde entdeckt ist, oder wenn es gilt, die gran guardia schnell zu alarmiren. Die gran guardia entsendet auf die Meldung vom Anmarsch des Feindes einen Offizier oder Unteroffizier bezw. eine Patrouille nach vorn, um sich von der Richtigkeit der Meldung zu überzeugen. Erst wenn es unzweifelhaft ist, daß der Feind in größerer Stärke angreift, meldet sie an den Vorpostenkommandeur. Im Uebrigen verfährt sie nach Umständen oder nach der erhaltenen Instruktion.

5. Ablösung und Einziehen der Vorposten.

Deutschland. Soll eine Ablösung der Feldwachen bei längerem Verweilen eintreten, so geschieht dies in der Regel gegen Tagesanbruch oder ausnahmsweise einige Stunden vor Eintritt der Dunkelheit, jedenfalls in aller Stille und unter dem Schutz von Sicherheitsmaßregeln. Die neue Feldwache setzt sich neben die alte, die beiden Kommandeure bewerkstelligen gemeinschaftlich die Ablösung der Posten. Gleichzeitig gehen Patrouillen aus Mannschaften der alten und der neuen Wache vor.

Beim Einziehen der Vorposten zum Beginn neuer Bewegungen ist zu beachten, daß die Sicherung der zu deckenden Abtheilung nicht unterbrochen wird. Die Vorposten ziehen sich unter dem Schutz von Patrouillen im geeigneten Augenblick zusammen, um je nach Befehl den äußersten Theil der Avant- (Arriere-) Garde zu bilden oder sich in die Marschkolonne einzufügen.

Oesterreich. Die gesammten Sicherungstruppen eines größeren Heereskörpers, von der Division aufwärts, sind nach längstens drei Tagen abzulösen und zwar in der Regel am frühen Morgen.

Sobald beim Vormarsch die neue Vorhut sich durch die Vorposten zieht, werden die Vorposten eingezogen. Die der Marschlinie zunächst stehenden Abtheilungen haben dann einzurücken, wenn die Marsch-Sicherungs-Abtheilungen in ihre Höhe gelangen. Den entfernteren Abtheilungen wird befohlen, wann und wohin sie einzurücken haben. Die Feldwachen werden von den Hauptposten eingezogen und diese rücken dann, jeder für sich, auf die befohlenen Plätze. Beim Rückmarsch bilden die bisherigen Vorposten in der Regel die Nachhut. Die Hauptposten vereinigen sich dann mit der Vorpostenreserve, welche das Eintreffen derselben abwartet.

Frankreich. Der Dienst der Vorposten dauert 24 Stunden, bei längerem Verweilen ist es jedoch zweckmäßig, die Truppen so lange auf Vorposten zu belassen,

bis alle Theile der Reserve zum Dienst der grand' gardes herangekommen sind, d. h. zwei bis drei Tage.

Setzen sich die Haupttruppen in Marsch, so decken die Vorposten die Bewegung so lange, bis die Vorhut über die Linie hinaus ist. Sodann ziehen die grand' gardes ihre petits postes ein, erwarten die Reserve und fügen sich in die Marschkolonne ein.

Italien. Bei einer Ablösung der Vorposten haben die aufziehenden Truppen dieselbe Stellung einzunehmen, welche die abziehenden inne gehabt haben. Dem Vorpostenkommandeur und den Führern der gran guardie ist es jedoch unbenommen, kleine Veränderungen vorzunehmen, über welche sie dann zu berichten haben.

Dieselben Truppen können so lange auf Vorposten bleiben, bis alle Theile der Reserve zum Dienst der gran guardie herangekommen sind.

Wenn die Haupttruppe weiter marschirt, so können die Vorposten als Avant- oder Arrieregarde, auch als Seitendeckung verwandt werden oder sich dem Gros wieder anschließen. In jedem Falle ist ihnen gleichzeitig mit ihrer Bestimmung der Zeitpunkt mitzutheilen, zu welchem sie aufhören sollen, Vorposten zu sein. Bemerkt der Avantgardenkommandeur, daß sich die Haupttruppe in Bewegung setzt, ohne daß er einen derartigen Befehl erhalten hat, (der ja leicht verloren gegangen sein kann), so bittet er den Divisionskommandeur um weitere Befehle. Jedenfalls müssen die Vorposten bei einem Vormarsch zum Gefecht rechtzeitig ihren Platz in der Gefechtsformation einnehmen.

3. Von den Märschen.

a. Allgemeines.

Die Kunst der Märsche besteht darin, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen die Kräfte der Truppen geschont werden, damit im richtigen Augenblick Außerordentliches geleistet werden kann.

Ungewöhnliche Leistungen zu fordern ist leicht, sie so zu fordern, daß sie erreicht werden, schwieriger, sie an der rechten Stelle zu fordern, das Schwerste.*)

Ein verbrauchtes Instrument versagt selbst in der Hand des Geschicktesten. Nichts aber stumpft das Instrument des Feldherrn so sehr ab wie unnütze Anstrengungen. Der Kräfteverbrauch ist noch das Mindeste, viel schwerer wiegt der Verlust des Vertrauens. Der Soldat hat für das Unnöthige ein sehr feines Gefühl. Wer das Vertrauen hat, kann Alles fordern, der Mißmuth aber ist die beginnende Niederlage. So ist zwischen

*) Die längsten und schnellsten Märsche aller Zeiten mit Angabe ihrer Bedeutung für glückliche Entscheidung im speziellen Fall, chronologisch zusammengestellt. Neue Militärische Blätter, Jahrgang 1874 und 1875.

Zahlreiche kriegsgeschichtliche Beispiele für Märsche finden sich in Brandt, Taktik, Seite 88—91; Griesheim, Vorlesungen über Taktik, Seite 594—599; Seubert, die Taktik in Beispielen.

dem Geiste des Feldherrn und dem der Truppen eine ewige Wechselwirkung, welche in steigender Macht zu jenen äußersten Erscheinungen, sei es der Kraft, sei es der Schwäche führt, an welchen der Krieg so reich ist.

Kein Gebiet der Kriegskunst ist wohl seit dem vorigen Jahrhundert in seinem innersten Wesen so verändert, wie die Kunst der Heeresbewegungen.

Die Bewegungen in fest bestimmter Ordnung und Gliederung, welche die Taktik zusammenhängender Schlachtlinien im 18. Jahrhundert forderte, hatten etwas Steifes, Gezirkeltes; sie waren sehr schwerfällig. Alle Fäden der Leitung waren in der Hand des Feldherrn vereinigt. Eine gewisse Selbstständigkeit der Generale gab es nur in der vorausgesendeten Avantgarde. So ungefüg und verwickelt das taktische Getriebe, so einfach und übersichtlich war das Strategische dieser Heeresbewegungen. Man stand in Schlachtordnung tage- und wochenlang sich gegenüber, man kannte die ungefähre Stärke der feindlichen Armee; bewegte sich letztere, so genügten in der Regel einige Husaren, um festzustellen, wo sie blieb. Die schwere Kunst bestand darin, jene großen Reibungen, welche durch das Gelände diesen abgemessenen Bewegungen bereitet werden mußten, geschickt zu vermeiden oder zu überwinden.

Heute marschirt man in Divisionen oder Korps. Man benutzt Straßen und Wege so lange als möglich. Je weiter vom Feinde, desto breiter die Front der Armee, desto bequemer die Unterkunft und die Verpflegung der Truppen, desto größer die Auswahl der Wege nicht nur für den Marsch der Truppen, sondern auch für die nachfolgenden zahlreichen Bedürfnisse des Heeres. Die Verengung der Front muß mit der Annäherung an den Feind in richtigem Verhältniß stehen, so daß, ideal gedacht, die einzelnen Heerestheile in dem Augenblick sich zur Schlachtfront der Armee zusammenfügen, wo der Zusammenstoß stattfindet.

Auf diese Weise erhalten die Bewegungen der Heere einen hohen Grad von Ungezwungenheit, welche dadurch sich noch erhöht, daß im Feldkriege ein längeres Gegenüberstehen in großer Nähe zu den Seltenheiten gehört. Aber die Kunst, getrennt zu marschiren und vereinigt zu schlagen, ist sehr schwer. Welch eine Voraussicht in Bezug auf die Maßregeln des Gegners, welch ein Blick für die Forderungen des Geländes gehört dazu, um in den wechselnden Lagen des Krieges im richtigen Augenblick und am richtigen Punkte vereint zu stehen! Eine voreilige Vereinigung macht die Bewegungen schwerfällig, die Verpflegung schwierig; eine versäumte kann zu stückweiser Niederlage führen.

Die drei Kolonnen Oudinots waren am Tage von Groß-Beeren 1813 zu weit von einander entfernt und durch Hindernisse getrennt. Daher die Niederlage eines Theiles der Armee.

Die Erfahrung unserer letzten Kriege lehrt, und dies ist wohl in der vergrößerten Selbstständigkeit der Heerestheile begründet, daß die Vereinigung der Heere vor der Schlacht seltener stattfindet wie in derselben. Das Letztere ist auch bis zu einem gewissen Grade ohne Gefahr. Das Langathmige des heutigen Ortskampfes giebt den einzelnen Heerestheilen die Möglichkeit, selbst gegen einen sehr überlegenen Gegner den Kampf so lange fortzuführen, bis die Unterstützung der anderen eintrifft.

Aus diesem Grunde haben die meisten Schlachten unserer letzten Kriege den Charakter von Zufalls- oder Begegnungsschlachten, in welchen die selbstständigen Entschlüsse der Führer einzelner Heerestheile eine große Rolle spielen. Der Krieg des achtzehnten Jahrhunderts forderte einen Feldherrn, der heutige Bewegungskrieg verlangt deren so viele, als selbstständige Heerestheile vorhanden sind.

b. Ueber Marschleistungen.

Die sicherste Gewähr für außerordentliche Marschleistungen der Truppen liegt in der Disziplin; der mächtigste Hebel ist das Siegesbewußtsein. Wo wir in der Geschichte glänzenden Beispielen begegnen, haben wir es stets mit Kerntruppen unter sieggewohnten Führern zu thun. Die Begeisterung, der Taumel eines berauschenden Gedankens kann junge, ungeübte Truppen gegen eine geschulte Minderzahl vielleicht zum Siege führen, die Ausdauer und Entsagung, welche anstrengende Märsche fordern, wird ihnen fehlen.

Die Marschdisziplin ist nur ein Ausfluß der allgemeinen Kriegszucht der Truppen. Sie kann nie zu strenge gehandhabt werden. Sie ist die beste Erleichterung, die dem Soldaten verschafft werden kann.

Die Marschübungen des Friedens stählen die Willenskraft des Soldaten und gehören dadurch zur militärischen Erziehung, aber sie übertragen sich nicht unmittelbar auf den Krieg, da die Bataillone nach der Mobilmachung zum größten Theil aus Augmentationsmannschaften bestehen. Wie man die Kriegsbataillone auf den ersten Märschen gewöhnt, so wird ihre Haltung im Feldzuge sein.*)

In den Vorschriften aller Armeen werden Marschübungen empfohlen, in Italien bis zu dem Grade, daß die Abhaltung solcher Uebungen während des ganzen Jahres für alle Waffen befohlen ist. Es sollen im Sommer vier, im Winter zwei Marschübungen monatlich stattfinden, welche mit kurzen Strecken beginnen, bei der Infanterie bis 30 km, bei der Kavallerie bis 50 km sich zu steigern haben. Jährlich sollen, ohne

*) Allerhöchste Verordnungen für die Ausbildung der Truppen im Felddienst u. s. w.

Rücksicht auf die Temperatur, 3—4 Gewaltmärsche von 35 km für die Infanterie, 70 km für die Kavallerie unternommen werden.

In den meisten Infanterie-Truppentheilen der deutschen Armee ist es Gebrauch, monatlich drei aufeinander folgende und sich steigernde Marschübungen abzuhalten.

Die Marschleistungen hängen in jedem einzelnen Fall so sehr von der Witterung, den Wegen und dem Boden, der Größe der Marschkolonnen, dem Geiste der Truppen ab, daß mehr als ein allgemeiner Anhalt sich darüber nicht geben läßt.

Für eine Infanterie-Division ist ein Marsch von 4 Meilen (30 km) schon etwas Außergewöhnliches. Man muß zu dieser Entfernung für jeden Truppentheil noch den Marsch vom Kantonnement zur Versammlung, vom Endpunkte des Marsches ins Quartier hinzurechnen. Hat man bivakirt, so ist die schlechtere Nachtruhe mit anzuschlagen. Der größte Theil der Truppen wird 10 Stunden unterwegs sein. Mehrere solcher Märsche hintereinander würden schon als Eilmärsche zu betrachten sein. (Marsch der österreichischen Nord-Armee über die kleinen Karpathen 1866.)

Eine gewöhnliche Tagesleistung für eine Infanterie-Division ist auf 3 Meilen (22 km) anzuschlagen. Die mittlere Tagesleistung der Heeresbewegungen 1866 und 1870 betrug 2½ Meilen. Kleineren Truppenkörpern gemischter Waffen kann man 4 Meilen, unter günstigen Umständen mehrere Tage hintereinander, zumuthen.

Bei einer Kavallerie-Division, welche vor dem Feinde mit ihrem Gros 4 Meilen zurücklegt, werden einzelne Regimenter 5, einzelne Schwadronen und Züge 6—7 Meilen zu machen haben. Man wird hier für das Gros 3—4 Meilen als etwas Gewöhnliches ansehen, Märsche bis 5 Meilen jedoch als einmalige Leistung recht gut fordern können.

In allen Armeen betrachtet man den Marsch von 3 Meilen als einen mittleren. Nur Italien greift etwas höher, für Infanterie 25—30 km, für Kavallerie 25—35 km. In Rußland berechnet man auf den Tag 20—25 Werst (21⅓—26½ km) für Infanterie, 30—35 Werst (32—37⅓ km) für Kavallerie; in 7 Tagen, d. i. 5 Marsch- und 2 Ruhetagen, für gemischte Waffen 100 Werst (107 km).

Unter Eilmärschen versteht man in Frankreich Tagesmärsche von durchschnittlich 30 km, in Italien von 35 km.

Bei Gewaltmärschen sollen in Frankreich von den Fußtruppen 50 km, von den berittenen 80 km, in Italien 40 bezw. 50 km in 24 Stunden zurückgelegt werden.

Oesterreich betrachtet 45,5 km für Infanterie und Trains, 60—68 km für Kavallerie als größte Tagesleistung.

Bei größeren Marschkolonnen aller Waffen nimmt man folgende Entfernungen als diejenigen an, die an einem Tage von der ganzen Kolonne gut durchmessen werden können:

in Oesterreich 15—20 km für das Armeekorps,
in Frankreich 28—30 km für die Division,
„ „ 18—20 km für das Armeekorps,
in Italien 20—25 km für die Division,
„ „ 14—20 km für das Armeekorps.

Man wird sich immer etwas irren, wenn man zum Messen einer Marschlänge deren Luftlinie auf der Karte abgreift. Dies ist besonders in gebirgiger Gegend der Fall. Die wirkliche Entfernung ist größer und der Marsch bergauf bergab beschwerlich. Zerrungen und Stockungen sind unvermeidlich; während die Spitze bergab schneller ausschreitet, muß die Mitte bergauf nachkeuchen. So kann die gemessene Entfernung durch die Wirklichkeit verdoppelt und verdreifacht werden. Im Hochgebirge ist die Karte überhaupt kaum noch als Anhalt für Entfernungen zu benutzen. Man steigt drei Stunden an einer Bergwand, deren Horizontalprojektion 1500 m beträgt.

Chausseen sind die natürlichen Marschlinien größerer Heereskörper. Ihre Beschaffenheit ist wenig abhängig von der Witterung, ihre Breite gestattet bei Anwendung der gebräuchlichen Marschkolonnen das Freilassen einer Seite der Straße. Sie bilden in der Regel die kürzeste Verbindungslinie und ein Verirren ist am wenigsten möglich. In dem chausseenreichen Frankreich dürfte anhaltend schlechte Witterung schwerlich einen besonderen Einfluß auf die Heeresbewegungen gewinnen. In manchen anderen Ländern aber, wo die Chausseen selten, die übrigen Wegeverbindungen kläglich sind, kann wohl auch heute noch anhaltendes Regenwetter den Krieg für einige Zeit schwierig, ja unmöglich machen. Bekannt ist Napoleons Ausspruch: J'ai découvert en Pologne un cinquième élément, c'est la boue.

Vier Meilen mit Leichtigkeit zurücklegen und frühzeitig Nachmittags ins Quartier kommen, oder auf einem Marsche von 2 Meilen die Kräfte der Truppen bis zur Entmuthigung und die Zeitdauer eines Tages verbrauchen, — das sind Unterschiede, welche nur durch die verschiedene Beschaffenheit der Wege hervorgebracht werden können.

Für die Zeitberechnung eines Marsches möge Folgendes als Anhalt dienen:

Bei einem Kriegsmarsch verbundener Waffen rechnet man auf die Meile 2 Stunden einschließlich der Ruhepausen. Für das Eintreffen der letzten Abtheilungen an bestimmtem Ort ist zu der Zeit, welche die Spitze der Kolonne für den Marsch braucht, noch die Tiefe der Kolonne bezw. die Aufmarschzeit zuzurechnen.

Bei ungünstigen Verhältnissen, bei 4 Meilen (30 km) und darüber rechnet man 2½ Stunden.

Eine Kavallerie-Division kann bei einem Marsch bis zu 4 Meilen (30 km), wenn Eile nothwendig ist, die Meile (7 1/2 km) in einer Stunde zurücklegen. Bei größerem Marsch wird eine längere Ruhepause nöthig.

Im Uebrigen dürfte wohl nichts den jedesmaligen Verhältnissen mehr unterworfen sein, wie diese Zahlen.

Für größere Kolonnen gemischter Waffen bestimmen die Allerhöchsten Verordnungen, daß die Spitze in der Minute mindestens 100 Schritt (80 m) vorschreitet. Dies ergiebt auf die Stunde 4,8 km.

In Frankreich rechnet man, einschließlich des stündlichen Haltes von 10 Minuten, 3,6 km auf die Stunde; dies entspricht einem Vorschreiten der Spitze von 72 m in der Minute.

In Italien, mit stündlichem Halt von 10 Minuten, sind 4 km, d. h. von der Spitze 80 m in der Minute zurückzulegen.

Für Kolonnen berittener Waffen rechnet man bei theilweiser Anwendung des Trabes in Deutschland und Oesterreich 1 Meile (7 1/2 km), in Frankreich 8,750 km, in Italien 10 km auf die Stunde.

c. Gesichtspunkte für die Anordnung von Märschen.

α. Marsch in mehreren Kolonnen.

Vor dem Feinde marschirt man in Divisionen oder in Armeekorps. Jede dieser Kolonnen bildet ihre eigene Marschsicherung.

Die unbestrittene Nothwendigkeit von Gefechtsreserven bedingt nicht die Anwendung und dauernde Eintheilung von Marschreserven, weder bei den Armeen, noch bei den einzelnen Kolonnen. Ob die Korps und Divisionen einer Armee in einer oder zwei Linien marschiren, wird von der Breite der Heeresfront und den verfügbaren Wegen abhängen. Bestimmte Heerestheile dauernd als Armeereserve in zweiter Linie folgen zu lassen, ist heute nicht mehr Regel. Diese Anordnung erschwert die Verpflegung, die Leitung der Bagagen und Trains; sie bindet die obere Führung, ohne daß sie derselben eine Gewähr dafür leistet, daß beim Zusammenstoß diese Armeereserven als solche sich wirklich rechtzeitig an der erwünschten Stelle befinden.

Am vortheilhaftesten, auch für die Gruppirung der Streitkräfte zum Kampf, ist der Marsch in einer Linie, besonders für kleine Armeen. Ist aber die Front der Armee nicht klar ausgesprochen, ist die Kriegslage derart, daß man im Stande sein muß, schnell eine Schwenkung ausführen zu können, so ist eine tiefe Gliederung vielleicht nothwendig. Man gruppirt sich aber selbst dann nur nach Bedürfniß, und was heute in zweiter Linie ist, kann morgen, bei Anordnung einer Frontveränderung, vortheilhaft in die erste Linie kommen.

Die zulässige Entfernung für die nebeneinander marschirenden Heerestheile hängt zu sehr von der Kriegslage und dem Gelände ab, als daß hier Zahlen dafür gegeben werden könnten. Bindende Vorschriften würden jede geschickte Ausnutzung des Geländes und des Wegenetzes unmöglich machen.

In Frankreich besteht die Vorschrift, daß vor dem Feinde ein Armeekorps seine Divisionen nicht mehr als 8—10 km, eine Division, welche in zwei Kolonnen marschirt, diese nicht mehr als 3—4 km von einander entfernen darf. Diese Zahlen sind wohl bei größerer Nähe des Gegners zu hoch, bei großer Entfernung desselben zu klein.

Es empfiehlt sich im Allgemeinen nicht, eine Infanterie-Division vor dem Feinde in mehrere Kolonnen zu theilen, auch dann nicht, wenn die Division allein marschirt und genügend gute Wege vorhanden sind. Der Divisionskommandeur hat eine sichere Verfügung nur über dasjenige, was hinter ihm in der Marschkolonne sich befindet. Eine Theilung in zwei Halbdivisionen, wie sie im Kriege wohl vorgekommen ist, gefährdet die Einheitlichkeit der Verwendung der Division, ihre Bestimmung als Schlachteneinheit.

Eine Marschkolonne von mehr als einer Infanterie-Division wird schwerfällig in Bewegung und Aufmarsch.

Die preußische Armee war 1806 in Divisionen getheilt, verstand es aber nicht, mit selbstständigen Heerestheilen sich zu bewegen. Die Hauptarmee marschirte von Weimar nach Auerstädt mit 46 Bataillonen und 80 Eskadrons in einer Kolonne. Man brauchte auf 3 Meilen 14 Stunden, kam nur mit einem Theil der Armee zum Aufmarsch und wurde durch die französische Heeresabtheilung, die von Kösen in breiter Front marschirte, bald in der Flanke bedroht. Hoepfner 1806—1807.

Die Langsamkeit des Marsches Mac Mahons von Rheims an die Maas Ende August 1870 erklärt sich dadurch, daß 4 starke Armeekorps in 2 Kolonnen marschirten.

Bei Heeresbewegungen weit ab vom Feinde marschirt man in kleineren Kolonnen. Dies giebt größere Leichtigkeit des Marsches und bequemere Unterkunft. Doch wird man auch hier die Waffen mischen, um allen Vorkommnissen gewachsen zu sein. Man marschirt kantonnementsweise. Die Truppen derselben Kolonne werden in einer oder in mehreren nahe zusammenliegenden Ortschaften untergebracht. Auch aus diesem Grunde müssen, zur Ausnutzung aller Quartierverhältnisse, die Waffen gemischt sein. Hat eine Division bei solchem Marsch nur eine Straße, so vermeidet sie das Unbequeme des gemeinsamen Marsches dadurch, daß sie diese kleineren Kolonnen staffelweise hintereinander marschiren und kantonniren läßt. Jede Kolonne nimmt in der Regel ihre große Bagage mit sich.

Bei reinen Reisemärschen, welche im Kriege nur auf gesicherten Etappenstraßen vorkommen können, pflegt man waffenweise in kleineren Verbänden

zu marschiren. Dies ermöglicht weite Quartiere und bequemen Marsch. Kleine und große Bagage können aus den Kolonnen ausgeschieden und mit gutem Vorsprung vorausgeschickt oder auch nachgeführt werden. Man sucht für die Infanterie den kürzesten und besten Weg; die Artillerie will festen, die Kavallerie weichen Weg, auch wenn dies Umwege sind. —

Hat man den Marsch mehrerer Kolonnen zu leiten, so muß die Aufmerksamkeit besonders darauf gerichtet werden, daß ein Kreuzen derselben und eine Belästigung der einen durch die andere nicht stattfinden kann. So leicht und selbstverständlich dies klingt, so schwer ist es, nicht dagegen zu sündigen.

Am besten ist es, jeder Kolonne mit zugehörigen Bagagen und Trains einen eigenen Weg anzuweisen, der mit den Marschstraßen der anderen nicht in Berührung kommt. Man braucht dann nur noch die Abmarschzeiten zu regeln, wenn es darauf ankommt, daß alle Kolonnen in ziemlich gleicher Höhe vorschreiten.

Müssen mehrere Kolonnen zeitweilig einen und denselben Marschweg benutzen, einen Engweg durchschreiten u. dergl., so kommt es darauf an, jeder derselben ihre Zeit genau anzugeben. Bei zwei Kolonnen geschieht dies am besten derart, daß man angiebt, wann die letzten Abtheilungen der vorderen den Punkt überschritten haben müssen, an welchem die andere Kolonne einmündet. In diesen Fällen sind besondere Anordnungen zu treffen, daß die Bagagen der vorderen Kolonnen die nachfolgenden nicht belästigen oder gar in Engwegen, Dörfern und dergl. den Weg versperren. So selbstverständlich dies klingt, so zahlreich sind die Verstöße im Kriege. Man könnte mit deren Erzählung ganze Bücher füllen.*)

Bei einem Marsch großer Truppenmassen auf engem Raume, insbesondere beim Anmarsch zur Schlacht, kann das Kreuzen von Kolonnen leicht vorkommen.

Am 18. August 1870 kreuzte sich das Gardekorps mit dem Königlich sächsischen Armeekorps in Mars la Tour.

Am 30. August 1870 Marschkreuzungen innerhalb verschiedener Theile der Maas-Armee, dadurch hervorgebracht, daß zum Vormarsch auf Beaumont bei beengtem Raum das zurück befindliche IV. Korps in die erste Linie, das vorne befindliche Gardekorps in die Reserve genommen werden sollte.

Der dadurch verursachte Aufenthalt und die mögliche Wirkung auf den Verlauf der Schlacht sind um so größer, je länger die betheiligten Marschkolonnen sind. Hier muß jedem Truppentheil seine Marschstraße oder sein Kolonnenweg auf das Genaueste vorgeschrieben werden. Findet

*) Beispiele aus der Geschichte in Seubert, Taktik der Gegenwart in Beispielen, Seite 48.

dennoch ein Kreuzen statt, so würde es bei Kolonnen von Divisionen und Armeekorps fehlerhaft sein, die eine so lange warten zu lassen, bis die andere vorbei ist. Es empfiehlt sich hier folgendes Verfahren: Die am Weitermarsch verhinderte Kolonne marschirt mit den vordersten Abtheilungen auf. (Rendezvous-Formation.) Letztere werden dann von der marschirenden Kolonne durchgelassen und setzen sich jenseits wieder in Marschformation. Wird dies zweckmäßig fortgesetzt, so ist der Zeitverlust nicht allzugroß.

In Italien soll beim Kreuzen und Zusammenstoßen von Marschkolonnen der rang- oder dienstälteste Offizier den Vortritt haben, in Frankreich soll die Reihenfolge durch die Ordre de bataille entschieden werden, wenn nicht ein schriftlicher Befehl vorliegt. Im Uebrigen wird in beiden Armeen auf das allgemeine Interesse verwiesen.

Marschiren mehrere Heereskörper nebeneinander, so müssen nicht nur für den Marsch, sondern auch für die Kantonnements und etwaige Requisitionen Grenzen zwischen denselben gezogen werden.

β. Nachtmärsche, Beschleunigung der Märsche.

Nachtmärsche können in dringender Kriegslage geboten sein, sind aber immer ein großes Uebel, besonders bei gelockerter Disziplin.*)

Sie erschöpfen die Kraft der Truppen, Ordnung ist schwer zu erhalten, die Mannschaften verlieren sich beim Dunkel der Nacht in den Chausseegräben, die Kolonne wird länger und dünner, bricht an einzelnen Stellen vielleicht ganz ab, und die nachfolgenden Theile schlagen falsche Wege ein. Ein Verirren ist überhaupt leicht möglich und schwer wieder gut zu machen.

Bei dem Nachtmarsch der russischen Armee nach der Schlacht von Smolensk verirrten sich zahlreiche Truppen mehrerer Korps im Walde so, daß sie am Morgen einige Tausend Schritt vom Ausgangspunkt ihres Marsches waren.

Am 4. September 1741 wurde General v. Kalkstein aus dem Lager bei Neiße nach dem eine Meile entfernten Dorfe Moitz entsendet, um dort bei Tagesanbruch eine Brücke über die Neiße herzustellen. Er marschirte bei Sonnenuntergang ab, marschirte die ganze Nacht durch und befand sich am Morgen auf Kanonenschußweite vom Lager. (Oeuvres de Fréd. II.)

Das nächtliche Einrücken in Kantonnements und Biwaks ist mit Unordnung verbunden, der Soldat vernachlässigt sich und sein Pferd. (Nächtliches Eintreffen des Hohenloheschen Korps im Biwak bei Jena 1806, Unordnung, Verwirrung, Plündern der benachbarten Ortschaften.)

---

*) General v. Toll über das Elend eines Nachtmarsches im Jahre 1831: Feldherrnstimmen aus und über den polnischen Krieg im Jahre 1831 von Fr. v. Smitt, Leipzig 1858, Seite 279.

Man wird nach einer alten Soldatenregel besser aus der Nacht in den Tag, als aus dem Tage in die Nacht marschiren.

Während des Dunkels sind besondere Anordnungen nöthig. Die Marschabstände der einzelnen Truppentheile fallen fort, mit äußerster Strenge ist darauf zu halten, daß Alles dicht aufgeschlossen marschirt.

Der an der Spitze der Kompagnie, Eskadron u. s. w. marschirende Chef sorgt für Verbindung nach vorwärts, ein schließender Offizier nach rückwärts. Bei Stockungen, bei einem Halt der Kolonne dürfen die Mannschaften der Infanterie sich nicht niedersetzen. So lange diese Maßregeln durchführbar sind, läßt ein Nachtmarsch sich ertragen.

Selbst bei einem Gewaltmarsch wird man nur im dringendsten Nothfalle darauf verzichten dürfen, den Truppen einen Theil der Nachtruhe zu lassen. Man denke sich einen solchen Marsch von 8 Meilen (60 km). Bei entsprechend frühzeitigem Aufbruch kann man 5—6 Meilen zurücklegen und noch bei Tage im Bivak zum Abkochen kommen. Läßt man dann bis 2 Uhr Nachts ruhen, so kann man zwischen 7 und 8 Uhr des folgenden Vormittags das Endziel des Marsches erreichen. Wollte man die Nacht durchmarschiren, so würde man vielleicht 4—5 Stunden früher und in der Nacht ankommen. Der Führer würde sich vorher die ernste Frage vorzulegen haben, ob dieser Zeitgewinn den Nachtmarsch nach angestrengter Tagesleistung, die hohe Gefährdung der Schlagfertigkeit seiner Truppen rechtfertigt.

Vor dem Feinde soll der Soldat von seinem Gepäck nicht getrennt werden. Das Fahren des Gepäcks der Infanterie, welches bei großen Märschen eine bedeutende Erleichterung gewährt, ist nur dort ohne Nachtheil anwendbar, wo die Lage gestattet, das nöthige zahlreiche Fuhrwerk in nicht allzu großer Entfernung nachzuführen. Man braucht für die Kompagnie vier zweispännige Wagen.

Die Beförderung von Infanterie auf Landfuhrwerk ist in größerem Maßstab nur in gesicherter Gegend möglich. Sie spielte früher eine Rolle bei schneller Heeresversammlung oder beim Wechsel des Kriegsschauplatzes. Heute wird dies durch die Eisenbahnen bewerkstelligt.

1806 wurden die französischen Garden für den Feldzug gegen Preußen mit Landfuhrwerk von Paris an den Rhein befördert. Sie machten durchschnittlich 9 Meilen auf den Tag.

Vor dem Feinde kann die Beförderung auf Landfuhrwerk nur in kleineren Abtheilungen unter dem Schutze von Kavallerie angewandt werden. Die Fortschaffung einer Kompagnie erfordert 25 zweispännige Leiterwagen.

Andauernde Märsche ohne Ruhetage bringen sehr schnell das Material herunter und lockern die Disziplin, auch wenn sie nicht sehr anstrengend sind. Im Frieden pflegt man in jeder Woche zwei Ruhetage (einschl. der Sonntage) zu machen. Bei Kriegsmärschen sollte man, selbst wenn Eile geboten ist, das Einschalten von Ruhetagen jeden vierten Tag nicht unterlassen, lieber an jedem Marschtage eine Meile mehr machen. Vor dem Feinde ist die Möglichkeit der Ruhetage ganz von den Bedürfnissen der Lage abhängig.

γ. Anordnungen für den Beginn des Marsches, Ruhepausen.

Bei der Versammlung der Truppen aus Kantonnements oder Ortschaftslagern zum Marsch sind Hin- und Hermärsche sowie unnütze Zeitverluste zu vermeiden. Man muß den Versammlungspunkt möglichst nach vorne legen. Es ist meist nicht zweckmäßig, für die Truppen einer Division oder das Gros einer Division nur einen Versammlungsort zu bestimmen. Das nachfolgende Einfädeln in die Marschkolonne dauert stundenlang. Es empfiehlt sich, die Truppen in ihren größeren Verbänden an der Straße staffelförmig an verschiedenen Orten derart bereit zu stellen, daß durch gleichzeitigen Aufbruch die zusammenhängende Kolonne in der beabsichtigten Marschordnung hergestellt wird. Eine Versammlung größerer Truppenkörper in Marschkolonnen auf der Straße ist schwierig und kann leicht zu Verwicklungen führen.

Dies Verfahren ist in Frankreich eingeführt und durch genaue Vorschriften geregelt. Rendezvous für die Bereitstellung zum Marsch sind untersagt. Die Kolonne bildet sich im Marsch durch das allmälige Einschieben ihrer einzelnen Theile. Es wird ein Anfangspunkt des Marsches angegeben (point initial), und jeder Truppenbefehlshaber hat auf Grund der bekannten Marschtiefen und der befohlenen Marschordnung seinen Platz in der Kolonne sich zu berechnen.

Die große Bagage muß entweder rückwärts der Rendezvousorte der Truppen versammelt sein, bevor das Zusammentreten der Truppen beginnt oder seitwärts der Straße den beendeten Abmarsch der Truppen abwarten, sich dann nach vorwärts sammeln und folgen.

Die Gewohnheit späten Aufbruchs zum Marsch kennzeichnet eine Armee in nicht günstiger Weise. Doch darf man auch in der Frühzeitigkeit nicht zu weit gehen. Daß für Mann und Pferd dadurch die nöthige Nachtruhe verkümmert wird, läßt sich nur in dringlicher Lage oder im Hochsommer rechtfertigen, letzteres jedoch auch nur dann, wenn der frühe Aufbruch eine Beendigung des Marsches vor der Mittagshitze möglich macht. Das letztere ist aber beim Marsch größerer Heereskörper vor dem Feinde in der Regel nicht der Fall. Auch ist bei Kantonnements und

Ortschaftslagern zu bedenken, daß, wenn die Division um 6 Uhr zum Aufbruch versammelt steht, manche Kompagnie schon um 4½ Uhr antreten muß. Man wird aus diesen Gründen mit den größeren Heereskörpern nur in besonderen Fällen im Sommer vor 6 Uhr, im Winter vor 8 Uhr aufbrechen. 7 Uhr ist für die gute Jahreszeit ein gebräuchlicher Durchschnitt.

Ueberall gilt heute der Grundsatz, daß man den Soldaten nicht ohne Frühstück (Morgenkaffee) aufbrechen lassen soll. In Italien ist solches jedoch nur ausnahmsweise gestattet, bei frühem Aufbruch und kurzem Marsch. Bei spätem Aufbruch, und zwar in Italien bei einem solchen nach 7 Uhr, in Frankreich nach 9, in Oesterreich nach 11 Uhr Vormittags, soll vorher abgekocht werden. In Oesterreich soll, wenn ein Zusammentreffen mit dem Feinde wahrscheinlich ist, während der vorhergehenden Tage für den folgenden Tag gekocht und dabei nur Suppe und Gemüse gleich verzehrt, das abgekochte Fleisch aber mitgenommen werden.

Für die Anordnung von Ruhepausen während des Marsches sind in der französischen Armee bindende Vorschriften gegeben. Nach 50 Minuten Marsch soll jedesmal eine Pause von 10 Minuten gemacht werden. Die Tete hält, gleichgültig wo sie sich befindet, die Fußtruppen setzen die Gewehre auf der Straße zusammen und ruhen seitwärts. Bei Märschen über 22 Kilometer (3 Meilen) soll ein größerer Halt nach Zurücklegung von ⅔ des Weges gemacht werden.

Es erscheint nicht zweckmäßig, in dieser Beziehung bei jedem Marsch, ohne Rücksicht auf dessen Länge und sonstige Eigenthümlichkeiten, ein und dasselbe Verfahren zu beobachten und die Leute daran zu gewöhnen, daß sie in jeder Stunde das Anrecht haben, sich 10 Minuten in den Chausseegraben zu werfen. Vor dem Feinde möchte das nicht immer durchführbar sein. Anderwärts zieht man es vor, die Anordnung der Ruhepausen jedesmal dem betreffenden Führer zu überlassen, demselben in den Vorschriften nur einen Anhalt dafür zu geben.

In der ersten Stunde des Marsches, etwa ¾ Stunden nach dem Aufbruch, wird man gut thun, einen kurzen Halt zu machen, um Gelegenheit zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse zu geben. Bei größeren Truppenkörpern wird dieser Halt häufig mit der Versammlung zum Marsch zusammenfallen. Bei gewöhnlichen Märschen wird ein längerer Halt von ½—¾ Stunden nach Zurücklegung der größeren Hälfte des Weges genügen. Bei Märschen von längerer Ausdehnung müssen häufigere Ruhehalte, mindestens alle zwei Stunden, eintreten. Auch örtliche Verhältnisse können bei Anordnung von Ruhepausen mitsprechen. Bei Hitze wird man gern im Walde, bei scharfem Wind an deckender Berglehne oder auch im Walde ruhen. Bei Kriegsmärschen verlegt man den Halt nicht in Defileen,

sondern ruht gewöhnlich beim Vor- wie beim Rückmarsch nach Durchschreitung derselben.

In Oesterreich soll der erste kleine Halt gemacht werden, wenn die letzten Abtheilungen der Kolonne ihren Abgangsort 1/2 Stunde verlassen haben, bei gewöhnlichen Märschen ein großer Halt von 1 Stunde nach Zurücklegung der größeren Hälfte des Weges. Bei großen Märschen hängt Zahl und Dauer der Halte von den Umständen ab. In der Regel folgt bei Märschen über 23 km auf je 3 Marschstunden 1 Ruhestunde. Bei Gewaltmärschen soll auf einem großen Halt von 4—5 Stunden, womöglich vor Mitternacht, abgekocht werden.

In Frankreich soll bei längerem Marsche der große Halt 1—3 Stunden dauern, außerdem neben den stündlichen Halten auf je 3 Stunden Marsch 1 Stunde Ruhe angeordnet werden. Bei Gewaltmärschen sind Pausen von 4—6 Stunden zum Essen, Schlafen und Füttern einzuschieben.

In Rußland ist für gewöhnlich eine größere Pause nach der Mitte des Marsches, je eine kleine von 1/4 Stunde für 1 Stunde nach dem Abmarsch und für 1 Stunde vor dem Eintreffen vorgeschrieben. Bei größeren Märschen sollen zwei längere Pausen gemacht und auf der letzteren abgekocht werden.

In Italien macht die Infanterie den ersten kleinen Halt von 10 Minuten nach 3/4, die Kavallerie nach 1 Stunde; von da ab erstere stündlich, letztere nach je 1 1/2 Stunden. Wenn die Kavallerie weiter als 50 km oder bei großer Hitze marschirt, wird der Marsch grundsätzlich in zwei Theile zerlegt. Gemischte Kolonnen machen einen langen Halt nur bei einem Marsch von über 16 km. Nach jedem großen Halt wird die Mannschaft verlesen.

Größere Truppenkörper ruhen in der Marschkolonne neben der Straße. Aufmärsche in größeren Verbänden sind jedenfalls zu vermeiden, auch wenn während eines Ruhehaltes abgekocht werden soll. In diesem Falle und auch immer dann, wenn einzelne Theile der Marschkolonne in Ortschaften oder an anderen Stellen sich befinden, wo man neben der Straße nicht ruhen kann, empfiehlt es sich, in kleineren Verbänden an günstigen Stellen seitwärts der Straße die Marsch-Rendezvousformationen einzunehmen.

„Die Infanterie muß thunlichst vermeiden, die Gewehre auf der Straße zusammenzusetzen. Artillerie und Wagenkolonnen dürfen nur in der Formation „zu Einem" dauernd auf der Straße halten." Allerh. Verordnungen u. s. w.

δ. Marschordnung, Märsche querfeldein.

Die Reihenfolge der Waffengattungen bei Kriegsmärschen ist nach Maßgabe ihrer voraussichtlichen Verwendung bei Zusammenstoß mit dem Feinde anzuordnen. Danach, und mit Rücksicht auf bequemeren Marsch, hat die Kavallerie bei Vormärschen die Spitze. Die Artillerie darf nicht unmittelbar an dem Ende oder an der Spitze der Kolonne marschiren. Andererseits muß sie schnell und leicht zum Gefecht vorgezogen werden können. Deshalb marschirt sie hinter den vordersten Abtheilungen der

Infanterie. Doch ist zu berücksichtigen, daß durch die Eintheilung größerer Artilleriekörper die Verbände der Infanterie nicht unnütz zerrissen werden. Bei dem Gros einer mit Avantgarde versehenen Division wird aus diesem Grunde die Artillerie hinter dem vorderen Infanterie-Regiment marschiren.

Die Korps-Artillerie marschirt im Allgemeinen mit einer der beiden Infanterie-Divisionen, wenn jede der letzteren ihre Straße hat. Sie folgt entweder der Division, oder wird zwischen die beiden Infanterie-Brigaden eingetheilt. Das letztere wäre vom kommandirenden General besonders anzuordnen. Es hat den Vorzug, daß diese Artillerie im Bedarfsfalle mindestens 10 Minuten früher an der Spitze der Kolonne sein kann, verzögert aber den An- und Aufmarsch der hinteren Infanterie-Brigade um ½ Stunde. (Marschtiefe einer Korps-Artillerie ohne zweite Wagenstaffeln gleich der einer Infanterie-Brigade zu etwa 3000 Schritt [2400 m] angenommen.) Da der kommandirende General einen gewissen Ueberblick über die Gefechtslage haben muß, bevor er seine Korps-Artillerie einsetzen kann, so wird der vorher erwähnte Zeitgewinn von 10 Minuten nicht schwer ins Gewicht fallen. Es dürfte in vielen Fällen zweckmäßig sein, im Interesse der betreffenden Infanterie-Division, auch der Einfachheit halber, die Korps-Artillerie folgen zu lassen. Der kommandirende General wird sich in der Regel auf der Straße befinden, welche der Korps-Artillerie angewiesen ist.

Ein Armeekorps, welches auf einer Straße marschirt, hat die Korps-Artillerie in der Regel zwischen den beiden Infanterie-Divisionen.

Die Pioniere marschiren je nach Bedarf an der Spitze oder am Ende der Infanterie der betreffenden Kolonne, der Avantgarde u. s. w. Beim Rückmarsch und vielfach auch beim Flankenmarsch wird man sie voraussenden, wenn nöthig auf Wagen und unter Bedeckung von Kavallerie, behufs etwa erforderlicher Wegeverbesserungen.

Es erscheint nicht immer geboten, den Bagagen und Trains eine Bedeckung zu geben und dadurch Truppen dem Kampfe zu entziehen. Dieses gilt besonders für den Vormarsch. Ist aber wirkliche Gefahr für diese sehr wichtigen und unentbehrlichen Anstalten vorhanden, so darf eine gründliche Sicherung nicht vernachlässigt werden. Beim Flankenmarsch wird dies in der Regel der Fall sein. Auf dem Rückmarsch können die Trains und Munitionskolonnen nicht weit genug vorausgesendet werden. Vorräthe für die Truppen lassen sie unter Bewachung zurück. Auch den Bagagen giebt man einen größeren Vorsprung. Hier wird man immer gut thun, schon wegen der streng nöthigen Ordnung, starke Bedeckung mitzugeben.

Die einfachsten Marschordnungen sind die besten. Das Durcheinander bei der Infanterie, die stückweise Verwendung der Artillerie, die Zersplitte-

rung der Kavallerie, welche im Feldzuge 1866 durchgehends, im Feldzuge 1870 manchenorts unsere Kämpfe kennzeichnen, sind vor Allem den Marschordnungen zuzuschreiben.

Nach den Anschauungen einer langen Friedenszeit, begründet durch eine veraltete Fechtweise, marschirte man 1866 grundsätzlich mit Avantgarde, Gros und Reserve. Auf diese Theile und etwaige Entsendungen wurde die Kavallerie und Artillerie zersplittert. In der Reserve einer Infanterie-Division marschirte dasjenige Infanterie-Regiment, welches mit dem Avantgarden-Regiment zu derselben Brigade gehörte. So behielt man eine geschlossene Brigade im Gros, mußte dieselbe jedoch sofort zerreißen und Truppen beider Brigaden mischen, wenn es nothwendig war, die Avantgarde schnell zu unterstützen. Das letztere war bei unserem Avantgarden-Ungestüm die Regel. Die Artillerie wurde in den Marschkolonnen zu weit zurückgehalten. Die Korps-Artillerie, damals Reserve-Artillerie, machte den Beschluß des auf einer Straße marschirenden Armeekorps und erschien meist zu spät auf dem Schlachtfelde.

Diese Uebelstände wurden im Kriege gegen Frankreich zwar beseitigt, in Bezug auf Einfachheit der Marschordnung und Schonung der Verbände erreichte man jedoch noch nichts Vollkommenes. Man kann auch heute diesem Gegenstande nicht genug Aufmerksamkeit zuwenden. —

Für den Rückmarsch wendet man obige Ordnung im Kehrt an, so daß dasjenige den Beschluß bildet, was beim Vormarsch an der Spitze war.

Auf umstehender Seite befinden sich die Grundzüge für die Marschordnung des Gros einer Infanterie- (Truppen-) Division beim Vormarsch nach dem Gebrauch innerhalb der verschiedenen Armeen. Die Ordnung der Avantgarde s. Skizze zu S. 174, 175.

Es gilt als Grundsatz, daß jeder Truppenbefehlshaber beim Vormarsch an der Spitze, beim Rückmarsch am Ende derjenigen Truppen marschirt, über welche er unmittelbar verfügt. Er wird wohl zeitweilig, nicht aber auf längere Dauer von diesem Platz sich entfernen und muß zurücklassen, wo er zu finden ist.

Der Divisionskommandeur wird somit im Vormarsch nur in besonderen Fällen bei der Vorhut oder der Avantgarde sich aufhalten. Der kommandirende General marschirt in der Regel an der Spitze des Gros derjenigen Division, bei welcher die Korps-Artillerie sich befindet. Er ist weniger an die Truppen gebunden wie der Divisionskommandeur, wird aber beim Marsch des vereinigten Korps auf einer Straße in der Regel an der Spitze des Gros der vorderen Division sich befinden (vergl. ε. Truppeneintheilung für Kriegsmärsche S. 169).

Man wird ungern, nur in dringenden Fällen, welche schnellen Aufmarsch erheischen, und nur auf kurze Strecken eine größere Kolonne dicht

Zusammenstellung der Marschordnung einer Infanterie- (Truppen-) Division beim Vormarsch nach den Vorschriften bezw. dem Gebrauch in den größeren Armeen.

Deutschland	Oesterreich	Frankreich	Rußland	Italien
Die Zusammensetzung der Avantgarde ist folgendermaßen angenommen:				
1. Infanterie-Regiment, 3 Eskadrons, 1 Batterie, 1 Pionier-Kompagnie, wenn nöthig, mit Divisions-Brückentrain, 1 Sanitäts-Sektion.	1. Infanterie-Regiment, 2 Eskadrons,[1]) 1 Batterie, 1 Genie-Kompagnie, 1 Pionier-Abtheilung,[2]) 1 Sanitäts-Hülfsplatz.	1. Infanterie-Regiment, 1/2 Eskadron (2 Eskadrons),[3]) 1 Batterie, 1/2 Genie-Kompagnie mit Park, Ambulanzen-Detachement.	1. Infanterie-Regiment (4 Bataillone), Die etwa vorhandene Linien-Kavallerie,[1]) 1—2 Batterien.	1. Inf.-Regt., 1 Eskadron, 1 Batterie.
Abstand der Avantgarde vom Gros.				
2000—3000 Schritt	2500 Schritt	3000 m	7000 m (6—7 Werst)[4])	1500 m
Marschordnung des Gros der Division.				
1 Eskadron, 2. Infanterie-Regiment, 3 Batterien, 2. Infanterie-Brigade, 1 Pionier-Kompagnie mit Divisions-Brückentrain, wenn nicht an die Avantgarde gegeben, 1 Sanitäts-Sektion, 2. Wagenstaffeln der Batterien des Gros. (Abstand etwa 2000 Schritt.) Große Bagage.[6])	1 Bataillon 2. Regiments, 2 Batterien, 2 Bataillone 2. Regiments, Jäger-Bataillon, Munitionswagen, 2. Infanterie-Brigade, Munitionswagen,[5]) (Abstand 500 Schritt). Gefechtstrain: Div.-Sanitäts-Anstalt, Div.-Munitions-Park, Gefechtstrain der Stäbe und Truppen, (Abstand 500 Schritt). Bagagetrain.[6]) (Abstand 500 Schritt.) Verpflegungstrain. Nachpatrouille: 1/2 Kompagnie, 1 Kavallerie-Patrouille.	1 Zug Kav. (1 3/4 Eskadr.),[3]) 1 Bataillon 2. Regiments, 3 Batterien, 2 Bat. 2. Regiments, 2. Infanterie-Brigade, (Abstand 100 m) Rest der Ambulanz, Section de munitions d'artillerie et d'infanterie, (Abstand 800 m). Arrieregarde: 1—2 Kompagnien, 1/2 Zug Kavallerie, (Abstand veränderlich, 2 bis 10 km), Train régimentaire,[6]) (Abstand veränderlich), Convoi administratif des subsistances.	Etwa 2 Sotnien[1]) ersten Kasaken-Aufgebots, 1 Bat. 2. Inf.-Regts., 2—1 Batterien, 3 Bat. 2. Inf.-Regts., 3. Infanterie-Regiment, 3 Batterien, 4. Infanterie-Regiment, (Abstand 2 Werst bis 1 Tagemarsch) 2. Staffel des Truppen-Trains,[6]) Arrieregarde, etwa eine Kompagnie, (Abstand 1 Tagemarsch). 3. Staffel des Truppen-Trains.[7])	1 Eskadron, 2. Inf.-Regt., 2 Batterien, 2. Inf.-Brigade. Sanit.-Sektion, Divisions-Artillerie-Park. (Abstand 1000 m. Große Bagage (Carreggio), Retroguardia etwa 1 Kompagnie mit Coda (Nachspitze).

Bemerkungen.

1) Den Divisionen wird vom Armeekorps Kavallerie nach Bedarf zugetheilt.

2) Sofern die Division den Vorhut-Brückentrain des Armeekorps zugewiesen erhalten hat, was immer geschieht, wenn dieselbe an der Spitze des Armeekorps marschirt, so wird dieser der Pionier-Abtheilung der Avantgarde zugetheilt.

3) Die französische Infanterie-Division erhält aus der Kavallerie-Brigade des Korps in der Regel 1 Eskadron, in besonderen Fällen ein Regiment. Die eingeklammerten Angaben beziehen sich auf den letzteren Fall.

4) Für den Fall, daß eine Division sich selbstständig zu sichern hat, dürfte sie in der Regel 1 Kavallerie-Regiment aus der betreffenden Kavallerie-Division überwiesen erhalten und letzteres in der Avantgarde verwenden. Grundsätzlich ist der Abstand der Avantgarde vom Gros gleich der Kolonnenlänge des letzteren.

5) Unserer kleinen Bagage entspricht:

in Oesterreich theilweise der Gefechtstrain. Derselbe besteht aus: Handpferden, den Munitions-, Marketender-, Fleischwartwagen, den Requisitenwagen der Artillerie, sowie des Genies; außerdem wird von der Divisions-Sanitäts-Anstalt und dem Divisions-Munitions-Park derjenige Theil, welcher zur Verwendung auf dem Gefechtsfelde bestimmt ist, zum Gefechtstrain gerechnet, das Uebrige wird dem Bagagetrain zugetheilt. In besonderen Fällen können auch die Marketender- und Fleischwartwagen der Truppen dem Bagagetrain zugetheilt werden. Von dem Gefechtstrain folgen die nicht entbehrlichen Reitpferde der Truppe; die Munitionswagen der Truppe werden regimenter- und brigadeweise nachgeführt; das Uebrige folgt dem Ende der Avantgarde bezw. dem Gros, bei letzterem mit einem Abstand von 500 Schritt;

in Frankreich der Train de combat (Schanzzeug- und Munitionswagen), regimenterweise nachgeführt;

in Rußland die erste Staffel des Truppentrains (für jedes Infanterie-Bataillon 1, für jedes Schützen-Bataillon 2 Patronenwagen, Kranken- und Apothekerwagen, Reservelaffeten); folgt dem betr. Truppentheil (Regiment, selbstständigen Bataillon, Batterie), bei der Avantgarde geschlossen am Ende der Kolonne;

in Italien die kleine Bagage (Sanitäts- und einige Verpflegungswagen). Außerdem sind hierzu überall die Munitions- und Vorraths- (Requisiten-) Wagen der Batterien zu rechnen.

Unserer großen Bagage entspricht:

in Oesterreich der Bagagetrain (Bagage-, Proviantwagen, Schlachtvieh- und Wagen der Branchen);

in Frankreich der train régimentaire (Bagage-, Lebensmittel-, Marketender- und Reserve-Bekleidungswagen);

in Rußland die 2. Staffel des Truppentrains (Rest der Patronenwagen, Kassenwagen, Feldküchen, Kompagnie-Packwagen, Offizier-Packwagen, Packpferde, Marketenderwagen);

in Italien die große Bagage, (Carreggio), (Bagagewagen der Stäbe und Truppen, Subsistenz-Sektion und Ochsenpark);

7) Die 3. Staffel des Truppentrains umfaßt: Proviantwagen, Küchenwagen, Lazarethgegenstände und die mit Kranken beladenen Wagen.

aufgeschlossen marschiren lassen. Die unvermeidlichen Stockungen und Zerrungen vergrößern sich hier nach rückwärts in ununterbrochener Steigerung und machen den Marsch sehr beschwerlich. Aus diesem Grunde, auch mit Rücksicht auf Uebersichtlichkeit und Luftdurchzug, ist es geboten, daß die einzelnen Truppentheile mit Abständen marschiren. Letztere richten sich zweckmäßig nach der Größe des vormarschirenden Truppentheils. Sie bilden einen Spielraum für das ruhige Weiterschreiten der Spitze eines jeden Truppentheils bei Stockungen in den vormarschirenden Kolonnentheilen, dürfen sich aber nicht dauernd vermindern oder gar erweitern.

Die Allerhöchsten Verordnungen setzen folgende Abstände fest: nach einer Kompagnie 10 Schritt (8 m), nach einem Bataillon, einer Eskadron, Batterie, Kolonne u. s. w. 20 Schritt (16 m), nach einem Infanterie- oder Kavallerie-Regiment, einer Artillerie- oder Kolonnen-Abtheilung u. s. w. 40 Schritt (32 m), nach einer Infanterie- oder Kavallerie-Brigade 80 Schritt (64 m), nach einer Division 300 Schritt (240 m). Dabei sind berittene Offiziere, Spielleute, Handpferde, Fahrzeuge u. s. w. zur Kolonnentiefe mitzuzählen und nicht auf die Distanzen zu rechnen. Die anderen Armeen haben ähnliche Vorschriften.

Ein gänzliches Fortfallen dieser Abstände bei nothwendiger großer Gefechtsbereitschaft findet nach den Verordnungen nur in Deutschland statt. In Oesterreich werden bei der gedrängten Marschformation die normalen Abstände zwischen den einzelnen Truppentheilen auf die Hälfte vermindert; in den anderen Armeen bleiben dieselben stets unverändert.

Die gebräuchlichen Marschformationen sind:

Infanterie: in Deutschland in zwei- oder dreigliederigen Sektionen zu 4—6 Rotten, in den anderen Armeen in Doppelreihen (4 Mann); Kavallerie: in Deutschland und Rußland zu Dreien, in den anderen Armeen zu Vieren; Artillerie, Kolonnen, Trains und dergl. zu Einem.

Außer Deutschland giebt es überall gedrängte Marschformationen für die Infanterie:

zu Sechsen (Oesterreich): 3 Kompagnien des Bataillons in Reihen nebeneinander, die vierte mit 3 Zügen in Reihen nebeneinander, mit dem 4. Zuge in Doppelreihen dahinter;

zu Achten: (Oesterreich) zwei Doppelreihen-Kolonnen nebeneinander;

in Viertelzug-Kolonne (Rußland: Abtheilungs-Kolonne, Frankreich: colonne par escouades);

in Halbzug-Kolonne (Italien): jeder Zug (plotone) in 4 Gliedern.

Die colonne par escouades, 7 Rotten breit, wird in Frankreich als Normal-Marschformation angesehen und dabei eine Straßenbreite von 7,50 m vorausgesetzt.

Für Kavallerie hat nur Rußland eine breitere Marschformation: zu Sechsen (bei uns Wendungskolonne). Das neue russische Reglement für den Felddienst betont das Verringern der Marschtiefe besonders und hebt als Mittel hervor:

1) Verbreitern der Front (an Stelle der Sektions- bezw. Doppelreihen-Kolonne: Zugkolonne, anstatt der Kolonne zu Einem, bei der Artillerie: die zu Zweien).

2) Zurücknehmen der Patronenwagen, der zweiten Staffeln der Batterien und der Reserve-Laffeten an das Ende der Marschkolonnen.
3) Marsch der Artillerie und der Trains auf, der Infanterie und der Kavallerie neben der Straße, sofern das Gelände dies gestattet.

Längere Märsche querfeldein sind bei großer Nähe des Feindes, innerhalb starker Truppenansammlungen, insbesondere während des Anmarsches zur Schlacht, auch bei Flanken- und Rückmärschen nicht immer zu vermeiden. Sie können durch die Nothwendigkeit, in breiterer Kolonne zu marschiren, oder durch Mangel an Wegen entstehen.

Die Bewegung auf Kolonnenwegen in breiterer Front kann als Uebergang vom Marsch zur Gefechtsbewegung betrachtet werden. Die Breite der Kolonne wird in erster Linie vom Gelände abhängen. Sie nutzt nichts, wenn man an irgend einer Stelle in eine schmalere Kolonne abbrechen muß. In zweiter Linie kommt die Lage und Absicht in Betracht.

Mit der vergrößerten Breite und verminderten Tiefe der Marschkolonnen wächst die Schnelligkeit der Gefechtsentwickelung, auch die Möglichkeit, größere Heereskörper ohne Nachtheil einander folgen zu lassen, aber auch das Anstrengende und Schwerfällige der Bewegung.

Man wird bei meilenweitem Marsch über die Breite einer Bataillonsmasse nicht gut hinaus gehen dürfen. Auch wenn das Gelände nicht ungünstig ist, so nöthigt es doch zu häufigen Aenderungen der Marschrichtung. Jede derselben wird zu einer schwierigen langandauernden Bewegung, wenn mehrere Bataillone nebeneinander marschiren. Dadurch kann der Vortheil des schnelleren Aufmarsches mehr als aufgewogen werden. Dazu kommt, daß man auf größere Entfernung selten einen zusammenhängenden Kolonnenweg für die Breite mehrerer Bataillone (Brigademasse) finden wird.

Am 18. August 1870 sollten die Korps der II. Armee den Vormarsch in massirten Divisionen ausführen. Die Korps-Artillerie sollte zwischen den beiden Divisionen des Armeekorps marschiren. Das Studium einer genauen Karte ergiebt, daß eine solche Bewegung, selbst in diesem gewiß nicht ungünstigen Gelände, unmöglich ist.

Wenn irgend möglich, muß schon vor Beginn des Marsches der Kolonnenweg ausgesucht und bezeichnet sein. Jedenfalls darf dies während des Marsches nicht unterlassen werden. In letzterem Falle, wobei Offiziere unter Kavalleriebedeckung vorauseilen und an zweifelhaften Stellen durch zurückgelassene Ordonnanzen die Richtung bezeichnen, muß man mit der Breite der Kolonne besonders vorsichtig sein.

Man braucht bei Kriegsstärke für eine Kolonne

in Halbzügen (Infanterie mit Viertelzugs-Abstand, Kavallerie und Artillerie in Zügen, Fahrzeuge zu Zweien) eine Breite von 25 Schritt (20m);

in Zügen (Infanterie in Kompagniekolonne mit Viertelzugs-Abstand, Kavallerie in Zügen oder halben Eskadrons, Batterien in geschlossener Linie, Truppenfahrzeuge und dergl. zu Vieren) 50 Schritt (40 m);

in doppelter Zugfront (Infanterie in Bataillons-, Kavallerie in Regiments-, Artillerie in Abtheilungs-Kolonnen, Fahrzeuge zu Achten oder Zehn) 100 Schritt (80 m). — Marschirt man auf Kolonnenwegen nur wegen Mangels an brauchbaren Marschstraßen, so empfiehlt sich Beibehalt der gebräuchlichen Marschformation und Ausnutzung eines jeden, mit der Marschrichtung annähernd gleichlaufenden Wegestücks.

ε. Truppeneintheilung für Kriegsmärsche.

Eine besondere Truppeneintheilung tritt dann ein, wenn eine Marschsicherung gemischter Waffen gebildet wird. Das letztere ist immer nöthig, wenn die Marschsicherung eine gewisse Selbstständigkeit und Gefechtsfähigkeit besitzen muß, z. B. bei Rückmärschen und Flankenmärschen, denn hier muß die Marschsicherung sich schlagen können, während das Gros der Truppen weiter marschirt. Hier wird man der Arrieregarde bezw. der Seitendeckung die Stärke von etwa ¼ des Ganzen geben und dieselbe bei größeren Kolonnen aus allen Waffen zusammensetzen. Bei einer Infanterie-Division ist die gebräuchliche Stärke einer solchen Marschsicherung:

1 Infanterie-Regiment; wenn vorhanden, in der Regel auch das Jäger-Bataillon;
3 Eskadrons;
1 Batterie;
1 Pionier-Kompagnie, — wenn Verwendung in Aussicht, mit Divisions-Brückentrain;
1 Sanitäts-Sektion.

Bei einem Armeekorps wird man am besten eine Infanterie-Brigade und alle übrigen Truppen einer Infanterie-Division unter Befehl des betreffenden Divisionskommandeurs zur gemeinsamen Marschsicherung verwenden. Dies wird bei Rück- und Flankenmärschen vielfach auch dort empfehlenswerth sein, wo das Korps in mehreren Kolonnen marschirt. In solcher Kriegslage hat eine starke, selbstständige Marschsicherung viele Vortheile vor mehreren schwachen. Die Bildung einer Brigade aus den beiden Divisions-Kavallerie-Regimentern, unter Belassung etwa je einer Eskadron im Divisionsverbande, wird hier vielfach vortheilhaft sein. (Vergl. B. 7 f. Divisions-Kavallerie, Seite 100, 101.)

Beim Kriegsvormarsch unter gewöhnlichen Verhältnissen, wo durch die selbstständig voraufgesendete Kavallerie genügende Sicherheit erreicht wird,

ist eine besondere Truppeneintheilung nicht nöthig. Das an der Spitze befindliche Bataillon (Jäger) geht um etwa 1000 Schritt vorauf und hat seinerseits eine Kompagnie mit Spitze, Vor- und Haupttrupp vorgeschoben. Wenn nöthig, befindet sich eine Pionier-Kompagnie vorne in der Marschkolonne. Der Divisionskommandeur hat für etwa nöthige Entsendungen etwa 1 Eskadron in seiner Nähe; das Regiment ist mit 3 Eskadrons vorauf.

Auf diese Weise bleiben alle Befehlsverhältnisse unverändert. Die Gefahr, welche in dem Selbstständigkeitstriebe einer Avantgarde aller Waffen liegt, ist aufgehoben.

Kann man aus irgend einem Grunde die Kavallerie nicht selbstständig zur Aufklärung des Vor- und Seitengeländes verwenden, so bleibt allerdings nichts übrig, wie das Vorschieben einer Avantgarde aller Waffen nach altem Gebrauch.

Am seltensten wird wohl ein kommandirender General beim Vormarsch des Armeekorps auf einer Straße zu einer besonderen Truppeneintheilung genöthigt sein.

In der Regel dürfte es genügen, daß der vorderen Division die Sicherung des Marsches übertragen wird. Nur die Nothwendigkeit einer selbstständigen Avantgarde, d. h. einer solchen, welche durch ihre Entfernung aus dem Verbande der vorderen Division ausgeschieden und durch ihre Stärke zur Führung eines längeren Gefechts befähigt wäre, dürfte eine besondere Truppeneintheilung nach den für Arrieregarden gegebenen Gesichtspunkten rechtfertigen. Dieser Fall wird bei zweckmäßiger Verwendung von Kavallerie-Divisionen vor der Front wohl selten eintreten.

Beim Vor- oder Rückmarsch kann eine Flügel-Division oder ein allein marschirender Heerestheil in die Lage kommen, auf einer Flanke sich besonders sichern zu müssen. Genügt es nicht, daß die aufklärende Kavallerie das Seitengelände besonders berücksichtigt, so muß eine Seitenabtheilung gebildet werden, welche das Gros auf der gefährdeten Stelle begleitet. Auch hier wird in vielen Fällen eine Kavallerieabtheilung ausreichen. Ist eine Seitenabtheilung gemischter Waffen („Flanken-Detachement") nöthig, so wird eine Division dazu in der Regel 1 Bataillon und 1 Eskadron, wenn nöthig auch 2 Geschütze verwenden und nach Gesichtspunkten, welche unter B. 7 g. (Seite 102) entwickelt worden, das Bataillon von der hinteren Brigade entnehmen.

Einen Flankenmarsch vor dem Feinde wird die Seitendeckung am besten durch Stellungnahme schützen. Ein Armeekorps führt einen solchen Marsch, wenn möglich, in mehreren Kolonnen aus. Die der Seitendeckung nächste

Marschkolonne ist dann am besten aus denjenigen Truppen zu bilden, welche mit dieser selbst zu einer und derselben Division gehören. Jede der Kolonnen wird sich in der Regel selbst durch eine kleine Avantgarde sichern, welche aber in vielen Fällen nur aus Kavallerie zu bestehen braucht.

Eine Kavallerie-Division marschirt in der Regel brigadeweise. Befinden sich mehrere Brigaden auf einer Straße, so übernimmt die vordere die Aufklärung und Marschsicherung. Eine besondere Truppeneintheilung ist somit auch hier meist nicht nöthig. Nur wenn eine Brigade ihre besondere, entfernte Marschstraße und Aufklärungsrichtung angewiesen erhält, wird man einer solchen Artillerie (1 Batterie oder 2 Geschütze) unterstellen. Beim Marsch mit allen oder mit mehreren Brigaden auf einer Straße wird man die Artillerie am besten zu einheitlicher Verwendung zusammenhalten. Man unterstellt sie in besonderen Fällen der vorderen Brigade, z. B. bei der Verfolgung, oder sie marschirt mit der zweiten Brigade zu unmittelbarer Verfügung des Divisionskommandeurs.

Bei einem Aufklärungsmarsch, in welchem es zweckmäßig erscheint, zwei Brigaden in breiter Front nebeneinander zu verwenden, die dritte als Reserve hinter der Mitte folgen zu lassen, müssen die vorderen, längere Zeit auf sich angewiesenen Brigaden über Artillerie verfügen. Da die letztere Waffe dadurch zersplittert wird, auch die dringende Gefahr, stückweise geschlagen zu werden, vorhanden ist, so gehört diese Anordnung zu den Ausnahmen. Sie fordert sehr gewandte Führung der vorderen Brigaden. Vor einem ebenbürtigen Gegner ist sie zu vermeiden. Man halte möglichst zusammen und werfe den Feind; dann kann man sich ausdehnen.

Eine allein und vorn marschirende Kavallerie-Brigade wird, abgesehen von den selbstständig gegen den Feind entsendeten Eskadrons, eine Eskadron, auch wohl den Rest des vorderen Regiments auf 1000—1500 Schritt als Vorhut, zur Bildung einer Sicherheitskette von Trupps und Patrouillen, vorschieben. Die etwa vorhandene Artillerie wird am Ende des vorderen oder am Ende des hinteren Regiments marschiren.

Die Schwierigkeit besteht darin, daß man allen Anforderungen der Aufklärung nach den verschiedenen Richtungen und auf weite Strecken gerecht wird, ohne die Truppen des unterstellten Verbandes zu zersplittern.

Die Marschsicherungen verbundener Waffen in den verschiedenen Armeen.

1. Stärke und Zusammensetzung der für die Marschsicherung abgezweigten Truppe.

Die Avant-(Arriere-)garde ist stark in:	bei einer Infanterie-Division	bei einem Armeekorps
Deutschland (nach dem Armeegebrauch)	1 Inf.-Regt. = 3 Bat., möglicherweise 1 Jäg.-Bat., 3 Eskadrons, 1 Batterie, wenn nöthig 1 Pion.-Komp. oder Abtheil. mit Divisions-Brückentrain, 1 San.-Sektion.	1 Inf.-Brig. = 6—7 Bat., 4 Eskadrons, 2 Batterien, 1 Pion.-Komp., wenn nöthig mit Divisions-Brückentrain, 1 Sanitäts-Detachement.
Oesterreich	1 Inf.-Regt. = 3 Bat., 1 Div. Kav. = 2 Eskadrons, 1 Batterie, wenn nöthig 1 Pion.-Abth. mit Vorhut-Brückentrain, 1 Genie-Komp., 1 San.-Hülfsplatz.	wie nebenstehend, d. h. die Sicherung des Armeekorps fällt der Teten- oder Queue-Division zu.
Frankreich	1 Inf.-Regt. = 3 Bat., 1/2—2 Eskadrons von der Kav.-Brig. des Armeekorps, 1—2 Batterien, letzteres, falls die Avantgarde vom Gros 4 km entfernt ist, 1/2 Genie-Komp. mit Park, 1 Ambulanz-Detachement.	1) Die vorgeschobene Kavallerie-Brigade des Armeekorps: 7 Eskadrons u. 1 reit. Batt. 2) Die eigentliche Avantgarde: 1 Inf.-Brig. = 6 Bat., 1 Zug Kavallerie, 2 Batterien, 1/2 Genie-Komp. mit Park, 1 Ambulanz-Detachement.
Rußland	1 Inf.-Regt. = 4 Bat., etwa 1 Kav.-Regt. = 4 Esk. (oder 6 Sotn.), 1—2 Batterien.	Das Don-Kasak.-Regt. = 6 Sotn. 1 Drag.-Regt. = 4 Eskadrons, 1 reit. Batt. = 6 Gesch., 1 Schützen-Brigade = 4 Bat., 1 Inf.-Brigade = 6 Bat., 3 Fuß-Batterien = 24 Gesch., in Summe: 10 Batt., 4 Esk., 6 Sotn., 30 Gesch.
Italien (nach dem Armeegebrauch)	1 Inf.-Regt. = 3 Bat., 1 Eskadron, 1 Batterie.	1) Die vorgeschobene Kavallerie-Brigade des Armeekorps: 8 Eskadrons und 1 Batterie 7 cm. 2) Die eigentliche Avantgarde: 1 Inf.-Brig. = 6 Bat., 2 Eskadrons, 2 Batterien, 1 Genie-Kompagnie.

Deutschland. Genaue reglementarische Bestimmungen fehlen. Nur folgende Festsetzungen sind vorhanden:

Die Avant- oder Arrieregarde kann aus allen Waffen bestehen, beträgt gewöhnlich 1/6 bis 1/4 des Ganzen; die Truppenverbände sind möglichst wenig zu stören. Jedenfalls muß der Avantgarde eine hinreichend starke Kavallerie zugetheilt werden; unter Umständen kann die Avantgarde auch nur aus Kavallerie allein bestehen.

Oesterreich. Die in der nebenstehenden Tabelle enthaltene Zusammensetzung der Avantgarde einer Truppen-Division ist dem Reglement entnommen. In demselben ist auch für kleinere taktische Einheiten die Avantgarde nach Stärke und Gliederung genau bestimmt.

Diese Festsetzungen werden indessen mit folgendem Gedanken eingeleitet: Die Angaben über Stärke, Entfernung und Gliederung der Marsch-Sicherungstruppen haben keineswegs als unabänderliche Norm zu gelten, sondern müssen in jedem einzelnen Falle nach dem Zweck, dem Terrain, der eigenen Kolonnenlänge und den Nachrichten über den Feind modifizirt werden.

Frankreich. Neben der allgemeinen Festsetzung, daß die Stärke der Avantgarde 1/4 bis 1/6 der Gesammtstärke betragen soll, sind in den verschiedenen Reglements zahlreiche Einzelbestimmungen vorhanden.

Das Armeekorps wird, wenn man von den weit vorgeschobenen selbstständigen Kavallerie-Divisionen absieht, in vorderer Linie durch seine Kavallerie-Brigade gesichert. Dieselbe giebt 1 Eskadron an das Gros bezw. davon 1 Zug an die Avantgarde des Armeekorps ab, falls das Korps auf einer Straße marschirt. Bei der Benutzung von zwei Straßen erhält jede Division 1 Eskadron; davon befinden sich 2 Züge in der Avantgarde. Marschirt eine Infanterie-Division allein und ist ihr ein Kavallerie-Regiment überwiesen, so nimmt sie 2 Eskadrons in die Avantgarde.

Auch für den Vormarsch ist die Stärke der Arrieregarde (dem deutschen Nachtrab entsprechend) genau festgestellt. Sie beträgt für:

1 Armeekorps: 1 Infanterie-Bataillon, 1 Zug Kavallerie,
1 Infanterie-Division: 1/2 Kompagnie, 1/2 Zug Kavallerie.

Zum Flankenschutz soll für gewöhnlich bei einer Infanterie-Division 1 Kompagnie vom letzten oder vorletzten Infanterie-Regiment des Gros abgezweigt werden.

Rußland. Die Avantgarde beträgt im Durchschnitt 1/6 bis 1/4 der gesammten Truppenstärke. Zur Erhöhung ihrer Gefechtskraft wird eine verhältnißmäßig starke Zutheilung von Artillerie empfohlen. Für gewöhnlich werden leichte Batterien dazu bestimmt. — Können der Avantgarde Sappeure nicht überwiesen werden, so soll sie zur Freimachung der Wege, Herstellung von Brücken ꝛc. aus der Truppe Arbeitskommandos mit Spaten erhalten.

Die Stärke der Avantgarde ist nach der größeren oder geringeren Entfernung vom Feinde verschieden. Ist derselbe weiter als zwei Tagemärsche entfernt, so verwendet die Infanterie-Division grundsätzlich, im Sinne einer Vorhut, nur:

1 Bataillon und 2 Eskadrons, oder besser
1 Kavallerie-Regiment, womöglich mit reitender Artillerie.

Bei geringerer Entfernung vom Gegner sind die in der Tabelle gegebenen Stärken für die Infanterie-Division und das Armeekorps vorgeschrieben.

Die Nachhut soll, sobald für den Rücken keine Gefahr vorliegt, auf höchstens 1/20 der Truppenstärke bemessen werden: für die Infanterie-Division 1 Kompagnie und für 10—15 Fahrzeuge je 1 Kavallerist.

Die Arrieregarde besitzt, da jeder Halt sie vom Gros entfernt und deshalb eine höhere Selbstständigkeit wünschenswerth ist, eine größere Stärke als die Avantgarde im Vormarsch. Sie beträgt grundsätzlich $^1/_5$—$^1/_3$ der gesammten Truppe, ist durch Infanterie und besonders durch Artillerie zu verstärken. Um den Feind durch Zerstörung der Kommunikationen aufhalten zu können, sollen ihr womöglich berittene Arbeiterkommandos aus der Truppe beigegeben werden.

Die Flankendeckung bei einem Flankenmarsch in der Nähe des Feindes ist gleich stark einer Arrieregarde beim Rückmarsch. Sie heißt „Seiten-Avantgarde".

Italien. Für kleinere Abtheilungen, bis zum Regiment hinauf, bestimmt das Reglement die Stärke der Avantgarde. Für eine Brigade, eine Division oder im Allgemeinen für eine aus verschiedenen Waffen zusammengesetzte Kolonne sind Stärke und Zusammensetzung der Avantgarde wie auch ihr Abstand vom Gros allein vom Gutachten des Kommandeurs abhängig. Dies gilt auch von der Arrieregarde.

2. Eintheilung der Marsch-Sicherungstruppe, Stärke und Zusammensetzung der einzelnen Theile.

(Siehe nebenstehende Skizze.)

Deutschland. Eine größere Avantgarde gliedert sich im Vormarsch in die Vorhut und das Gros der Avantgarde; erstere schiebt den Vortrupp (1 Zug) mit der Spitze (4 Mann bis 1 Sektion) vor.

a. Bei einer Infanterie-Division besteht die Vorhut gewöhnlich aus der weit vorgeschobenen Avantgarden-Kavallerie (3 Eskadrons) sowie 1 Bataillon und 1 Pionier-Kompagnie (oder Abtheilung). Danach verbleiben im Gros der Avantgarde: 2—3 Bataillone, 1 Batterie, 1 Sanitäts-Sektion, eintretenden Falls der Divisions-Brückentrain.

b. Bei einem Armeekorps ist die Vorhut meist stark; außer dem Kavallerie-Regiment der vorderen Division (4 Eskadrons) 1 bis 2 Bataillone, 1 Pionier-Kompagnie; — das Gros der Avantgarde mithin 5 Bataillone, 2 Batterien, 1 Sanitäts-Detachement. Marschordnung: 2 Bataillone, 2 Batterien, 3 Bataillone, 1 Sanitäts-Detachement. Eintretenden Falls folgt die 2. Pionier-Kompagnie mit Divisions-Brückentrain.

Eine größere Arrieregarde setzt sich dem Vorstehenden entsprechend aus Nachspitze, Nachtrupp, Nachhut, Gros der Arrieregarde zusammen.

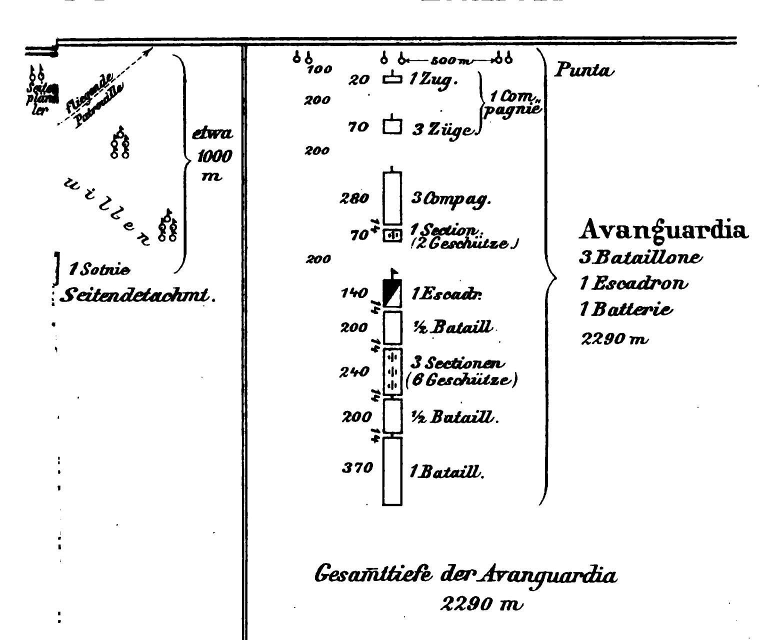
Zum Schutz der Flanke werden von der Avantgarde entsendet: Seitentrupps ($^1/_2$ bis 2 Züge) oder Seitenpatrouillen (3—12 Mann) mit Spitze und Seitenplänklern.

Ist eine weitere Sicherung der Flanken des Gros nöthig, so kann es erforderlich werden, ein eigenes Flankendetachement zu bilden.

Für eine Flankenbewegung in der Nähe des Feindes soll eine selbstständige Abtheilung, in vielen Fällen die Avantgarde, zur Beobachtung und Abwehr stehen bleiben, während das Gros die Bewegung ausführt. Für den Flankenmarsch ist seitens des Gros eine eigene, meist kleiner zu bemessende Avantgarde zu formiren.

Oesterreich. Jede stärkere Vorhut — der deutschen Avantgarde entsprechend — gliedert sich in: Vorpatrouille, Vortrab, Vorhut-Reserve. Bei der Infanterie-Truppen-Division und in gleicher Weise beim Armeekorps besteht:

nd   Italien



(eigentliche)
Avantgarde
4 Bataillone
3 Sotnien
1 Batterie
2290 m

Anmerkungen.

1. Eingeklammerte Worte u. Zahlen sind nicht in den betreffenden Reglements enthalten, sondern daraus nur abgeleitet.

2. In den die Tiefe der Truppen-Colonnen angebenden Zahlen sind die rückwärtigen Abstände einbegriffen, die Grösse ergiebt sich aus den beigeschriebenen Zahlen.

nt-Garde

Maassstab in Metern.

6 7 8 9 1000 1500 2000 2500 3000 m

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilh. Greve, Kgl. Hoflith. Berlin.

die Vorpatrouille aus 1 Zug Infanterie und 1 Zug Kavallerie;

der Vortrab aus $3^3/_4$ Kompagnien und $1^3/_4$ Eskadrons, wenn nöthig der Genie-Kompagnie;

die Vorhut-Reserve aus 2 Bataillonen und 1 Batterie.

Die Gliederung der Nachhut beim Rückmarsche ist dieselbe wie jene der Vorhut beim Vormarsche: Nachpatrouille, Nachtrab, Nachhut-Reserve.

Frankreich. Die Avantgarde beim Vormarsch sowie die Arrieregarde beim Rückmarsch besteht aus: Pointe, Tete, Gros. Es ist stark:

bei der Infanterie-Division:

die Pointe 1 Zug Kavallerie;

die Tete 1 Bataillon bezw. auch 3 Züge Kavallerie bezw. auch 1 Sektion Artillerie, $^1/_2$ Genie-Kompagnie;

das Gros 2 Bataillone, 1 Zug bis 1 Eskadron, $^2/_3$ bis 2 Batterien, 1 Ambulanz-Detachement;

bei dem Armeekorps:

die Pointe 1 Zug Kavallerie;

die Tete 1 Bataillon, $^1/_2$ Genie-Kompagnie;

das Gros 5 Bataillone, 2 Batterien, 1 Ambulanz-Detachement; letztere Truppen in folgender Marschordnung: 2 Bataillone, 2 Batterien, 3 Bataillone, 1 Ambulanz-Detachement.

Rußland. Beim Vormarsch in der Nähe des Feindes werden gebildet:

1) eine Vorhut und Seitendetachements;
2) die eigentliche Avantgarde.

Erstere bestehen hauptsächlich aus Kavallerie.

Beim Rückmarsch gliedert sich eine Arrieregarde in „Nachhut, Seitendetachements und eigentliche Arrieregarde."

Die „Seiten-Avantgarde", zur Flankendeckung beim bedrohten Flankenmarsch bestimmt, entsendet nach dem Feinde zu, je nach ihrer eigenen Tiefe, 1—3 Seitendetachements, am besten aus Kavallerie bestehend, ferner auf der Marschstraße eine Vorhut und eine Nachhut.

Italien. Die Avantgarde einer Infanterie-Division hat anscheinend keine besondere Namen führende Unterabtheilungen. Stärke und Marschordnung sind aus Anlage 1 und 2 ersichtlich. Bei einem Armeekorps gliedert sich die eigentliche Avantgarde in die Testa: 1 Bataillon, 1 Genie-Abtheilung, und das Grosso: 5 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien, 1 Genie-Kompagnie. Die Batterien marschiren hinter dem Teten-Infanterie-Regiment, Kavallerie und Genie an der Queue.

3. Vorschriften für Handhabung des Dienstes.

Deutschland. Die Sicherung der Truppen auf dem Marsche ist ohne weitere Anweisung Sache der Avant- oder der Arrieregarde. Eine jede in der Nähe des Feindes marschirende Truppe hat eine solche zu formiren.

a. Avantgarde. Die Avantgarde hat im Vormarsch zur Deckung des Gros die Aufklärung außer nach vorn in entsprechender Breite rechts und links der Marschlinie zu bewirken und sich selbst auch nach beiden Flanken hin zu sichern.

Alle zu diesem Zweck erforderlichen Maßregeln müssen so getroffen und ausgeführt werden, daß dabei der Marsch des Ganzen nicht verzögert wird. In Bezug auf die Fortbewegung sind stets die kleineren Glieder von den größeren abhängig.

Jede der nach vorwärts zu immer kleiner werdenden Abtheilungen hat den Zweck, der nachfolgenden stärkeren größere Sicherheit und Zeit zu verschaffen, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen.

Die Sicherung auf dem Marsche erreicht man am besten durch möglichst weite Ausbreitung von Kavallerie-Patrouillen; nur in ganz schwierigem Terrain ist dazu Infanterie am Orte. — In vielen Fällen wird sich das weite Vortreiben von Kavallerie-Abtheilungen als das sicherste und die Kräfte der Truppen am meisten schonende Mittel empfehlen. — Zur Erhaltung der Fühlung mit dem entfernteren Feinde ist es mitunter zweckmäßig, eine Kavallerie-Abtheilung selbstständig dem Feinde folgen zu lassen. Ein Infanterie-Soutien, welches in angemessener Entfernung successive von einem zur Aufnahme geeigneten Punkt zum nächsten folgt, wird die Kavallerie vor Rückschlägen sichern.

b. Arrieregarde. Die Arrieregarde muß im Hinblick auf die Durchführung eines ernsten Gefechtes formirt sein; sie soll den Abmarsch des Gros decken und muß dazu den feindlichen Vormarsch beobachten und in der besten Stellung, welche sich bietet, aufhalten. Sie hat sich fortgesetzt in Kenntniß über die Bewegung des Gros zu erhalten, um eintretenden Falls den Grad des erforderlichen Widerstandes gegen ein Nachdrängen des Feindes bemessen zu können.

Auch im Rückmarsch hängt die Bewegung der kleineren Glieder von der der größeren ab.

In den Flanken sind, sobald es die Stärke der Arrieregarde irgend gestattet, stets Seitentrupps oder Seitenpatrouillen, jedoch nur von Kavallerie, zu halten.

Ein für den Rückmarsch gebildeter Vortrab oder ein für den Vormarsch formirter Nachtrab hat nur aus einer kleinen Truppenabtheilung und unter Umständen nur aus Kavallerie zu bestehen. Er ist nicht auf das Gefecht berechnet, sondern hat vorwiegend polizeiliche und administrative Zwecke, sowie im Rückmarsch die Aufgabe, die Straße passirbar zu machen. Hierzu wird es sich empfehlen, Pioniere zuzutheilen. Meist genügt es, wenn eine solche Abtheilung nur eine Spitze vornimmt und Patrouillen nach Bedarf entsendet.

Oesterreich. Die Kommandanten der Sicherungstruppen — Vorhut, Nachhut, Seitenhut — haben ihre Anordnungen selbstständig nach den Weisungen des Höchstkommandirenden zu treffen.

a. Vorhut — der deutschen Avantgarde entsprechend.

Die Entfernung der Vorhut von der Marschkolonne muß im Allgemeinen der Zeit entsprechen, welche die Haupttruppe zu ihrer Entwickelung bedarf. Sie ist daher von der Tiefe der zu schützenden Kolonne abhängig.

Jede stärkere Vorhut sichert sich selbst wieder durch vorgeschobene Theile. Hierdurch entsteht eine Gliederung; bei größeren Truppenverbänden, von der Truppen-Division aufwärts, in: Vorpatrouillen, Vortrab, Vorhutreserve.

Der Kommandant jeder größeren Vorhut muß durch weitgehende Kavallerie-Patrouillen Nachrichten über den Feind einholen lassen.

b. Nachhut. Je stärker die — zur Sicherung eines Rückmarsches gebildete — Nachhut ist, desto selbstständiger kann sie auftreten, desto größer kann die Entfernung von der Hauptkolonne auch werden.

Das Verhalten der Nachhut wird wesentlich durch den geringeren oder stärkeren Druck des Feindes bestimmt.

Der Marsch des Feindes muß nach Kräften aufgehalten werden. Hierzu dienen in erster Linie Hindernisse, ferner kleine, rasch durchgeführte Unternehmungen und Rückschläge, Hinterhalte.

Die Nachhut nimmt endlich jedesmal Stellung, wenn die vorausmarschirende Hauptkolonne ein Defilee passirt oder sonst einen längeren Aufenthalt hat; auch dann, wenn der Feind drängt.

Eine der wichtigsten Obliegenheiten für die Nachhut besteht darin, die Fühlung mit dem Feinde, selbst wenn dieser nicht drängt, beständig zu erhalten, um über seine Entfernung und die Richtung seines Vormarsches in steter Kenntniß zu bleiben, und um hiernach die Rückzugsdispositionen einrichten zu können. Die Fühlung mit dem Feinde muß in entsprechender Breite erhalten werden.

Die Nachhut hat bei Vormärschen die Bestimmung, die Ordnung hinter der marschirenden Kolonne aufrecht zu erhalten. In der Regel ist sie deshalb schwach.

c. Seitenhut. Dieselbe hat beim Vormarsch die Aufgabe, das Terrain in den Flanken aufzuklären und die Haupttruppe gegen Flankenangriffe zu schützen. Sie besteht aus einzelnen Rotten, Reiterpaaren, Patrouillen oder Abtheilungen, welche die marschirende Kolonne entweder beständig begleiten oder nach Bedarf auf Seitenwegen zur vorübergehenden Beobachtung oder zur Besetzung geeigneter Punkte entsendet werden. Diese beständige Begleitung fällt in erster Linie der Kavallerie zu.

Sind bei einem Vormarsch die Terrainverhältnisse, die Richtung der einfallenden Straßen zc. derart, daß an irgend einem Punkte ein Angriff auf die Flanke zu besorgen ist, dieser Marsch also theilweise den Charakter eines Seitenmarsches annimmt, so ist ein bloßes Beobachten der in die Flanke führenden feindlichen Angriffslinien nicht mehr genügend. Es müssen dann ähnliche Vorkehrungen wie bei Seitenmärschen getroffen werden.

Die Seitenhut beim Flankenmarsch hat die Aufgabe, das Terrain in der bedrohten Flanke aufzuklären und bei stärkeren Truppenkörpern einen Angriff des Feindes auf die Flanke der marschirenden Kolonne so lange aufzuhalten, bis diese ihren Marsch ausgeführt hat oder bis sie gefechtsbereit ist.

So lange es sich nur um eine Aufklärung des Terrains handelt, reicht man auch bei Seitenmärschen mit jenen Maßregeln aus, welche bei Vormärschen für die Seitenhut angegeben. Bei größeren Körpern genügt ein solches bloßes Beobachten in der bedrohten Flanke nicht mehr, es muß einem anrückenden Feinde auch noch Widerstand entgegengesetzt werden. Daher sind hier besondere Maßregeln nothwendig. Die auf den Angriffsrichtungen des Feindes liegenden wichtigen Punkte, wie Defilees, Straßenknoten und dergl., welche derselbe zu durchschreiten hat, müssen ferner besetzt und gehalten werden, so lange von dort eine Gefahr für die Hauptkolonne zu befürchten ist. Stärkere, meist aus allen Waffen zusammengesetzte Körper werden mit dieser Aufgabe betraut.

Hat eine solche Flankenabtheilung nacheinander mehrere wichtige Punkte zu besetzen, so muß sich die Hauptkolonne nach dem Detachement richten und darf erst dann weiter marschiren, wenn der nächste wichtige Punkt von der Flankenabtheilung erreicht und besetzt ist. Die größte Sicherheit wird jedoch bei Seitenmärschen immer durch geschickte Verwendung der Kavallerie im Nachrichtendienst erzielt werden.

Gesicherter Halt. Beim „gesicherten Halt", welcher nur für die Dauer einer längeren Marschrast genommen wird, bleiben die Marsch-Sicherungstruppen ungefähr in demselben Verhältnisse stehen, in welchem sie sich während der Bewegung

befanden, nur machen sie Front nach außen. Die von der Marschlinie abzweigenden Wege werden durch entsendete Feldwachen, nach Umständen auch durch Hauptposten jener Abtheilungen beobachtet, welche zunächst stehen.

Frankreich. a. Avantgarde. Die Avantgarde wacht über die Sicherheit der marschirenden Truppe in der Front wie auch auf den Flanken, falls die Kolonne nicht allzu tief ist.

Gemischte Kolonnen nehmen alle Waffen in die Avantgarde. Kavallerie giebt alsdann die Spitze (Pointe) der Kolonne.

In jedem Fall muß die Avantgarde aus taktischen Einheiten bestehen. Dieselben nehmen nie ihre Bagage mit sich.

Bei einer Infanterie-Division — (gewöhnlich 1/2 bis 2 Eskadrons in der Avantgarde) — entsendet die Avantgarden-Kavallerie Abtheilungen, welchen die Aufklärung in der Flanke bis zur Höhe des Gros der Division zufällt.

In der Ebene muß die der Avantgarde überwiesene Kavallerie eine ziemliche Stärke haben, um die Aufklärung des Geländes auf weite Entfernungen bewerkstelligen zu können. In diesem Fall kann der Kavallerie auch eine Batterie zugetheilt werden, um den Feind, falls er überraschend auftritt, zum Halten zu bringen und der eigenen Infanterie die zu ihrer Entwicklung nöthige Zeit zu verschaffen.

In durchschnittenem oder bedecktem Terrain liegt dagegen in der Infanterie die Hauptstärke (force principale) der Avantgarde. Sie liefert die Flankenpatrouillen, falls die abzusuchenden Punkte für die Kavallerie schwer zugänglich sind. Bestände eine Avantgarde z. B. vorwiegend aus Kavallerie, und wäre ein Defilee zu passiren, so würde diese Waffe im Fall eines Angriffs der Gefahr ausgesetzt sein, auf die eigene Infanterie und Artillerie zurückgeworfen zu werden. Letztere würden dadurch einen Theil ihrer Freiheit des Handelns verlieren.

b. Arrieregarde. Bei einem Rückmarsch hat die Arrieregarde die Bestimmung, den Rücken der Hauptkolonne zu sichern. Ihre Stärke ist derjenigen der Avantgarde beim Vormarsch gleich. Ihre Aufgabe sowie die Benennungen ihrer Theile sind entsprechend.

Folgt der Gegner nur von fern, so bleibt die Arrieregarde in der für die Avantgarde geltenden Eintheilung und entsendet außerdem nach dem Feinde einige Reiter, um sich über dessen Marsch Kenntniß zu verschaffen.

Drängt dagegen der Feind nach, so setzt sie ihm einen nachdrücklichen Widerstand entgegen, wobei sie den Abstand zwischen sich und dem Gros möglichst aufrecht zu erhalten sucht. Letzterem soll dadurch Zeit zur Fortsetzung des Rückzugs gegeben werden. Andererseits darf aber die Arrieregarde diesen Abstand nicht zu groß werden lassen, damit sie nicht abgeschnitten wird. Sie soll auf alle mögliche Weise die Verfolgung des Feindes verlangsamen, dazu ihm Hindernisse aller Art bereiten. Sie darf kein Kriegsmaterial in die Hände des Feindes gerathen lassen, muß dasselbe nöthigenfalls unbrauchbar machen.

Bei einem Rückmarsch können die Verhältnisse die Ueberweisung des ganzen — der Infanterie-Division ausnahmsweise beigegebenen — Kavallerie-Regiments an die Arrieregarde nothwendig machen. Seine Aufgabe besteht dann vornehmlich darin, daß es den Feind durch Attacken auf seine Flanken beunruhigt, falls er zu sehr nachdrängt. Ferner soll das Kavallerie-Regiment die Artillerie unterstützen, die bei dieser Gelegenheit einer großen Beweglichkeit bedarf.

Der Nachtrab beim Vormarsch, welcher stets und in einer für jede Truppenabtheilung festgesetzten Stärke zu formiren ist, soll den Rücken der Marschkolonne

überwachen, um die Annäherung feindlicher Abtheilungen zu verhindern. Daneben hat er die polizeiliche Aufgabe, auf Ordnung zu halten.

c. Seitendeckung. Sind Parallelwege auf 1500 bis 2000 m von der Hauptstraße entfernt vorhanden, so übernehmen taktische Einheiten, welche auf jenen Wegen marschiren, die Deckung der Hauptkolonne. Anderenfalls geschieht die Sicherung:

1) durch Kavalleriepatrouillen, welche von dem an der Tete des Gros marschirenden Zuge gegeben werden und in weiterem Abstand von der Kolonne aufklären;
2) durch Seitendeckungen — flancs-gardes — gewöhnlich 1 Kompagnie mit mindestens 6 Reitern. Diese Kompagnie, vom letzten oder vorletzten Regiment des Gros gestellt, tritt mit der Avantgarde, bezüglich deren Tete, an und muß bereits an geeignetem Orte Stellung genommen haben, wenn das Gros der Marschkolonne in gleicher Höhe eintrifft. Der Ort wird im Voraus nach der Karte 2c. bestimmt.

Rußland. a. Avantgarde. Die Entfernung der Avantgarde vom Gros soll nicht geringer sein als die Länge der ganzen Marschkolonne. Sie kann aber bis auf einen Tagemarsch ausgedehnt werden.

Marschirt das Gros in mehreren Kolonnen, so befindet sich die Avantgarde je nach der Stellung des Feindes oder der Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes vor der mittleren Kolonne oder vor einer Flügelkolonne.

Ist der Feind weiter als zwei Märsche entfernt, so werden von der Avantgarde auf allen feindwärts führenden Wegen Kavallerie-Abtheilungen (1 Zug bis 1 Eskadron) 10—15 km vorgetrieben. Falls erforderlich, folgt auf 5 km ein Kavallerie-Soutien, dahinter auf weitere 5 km der Rest der Avantgarde.

An Patrouillen werden entsendet: „Sicherheitspatrouillen" zur unmittelbaren Sicherung, und „fliegende Patrouillen" für die weitere Aufklärung. Letztere können einen Abmarsch bis 1 Division (2 Eskadrons) stark sein.

Ist der Feind näher als zwei Märsche, so schiebt die Avantgarde eine Vorhut und auf parallelen Seitenwegen zwei Seitendetachements, welche ungefähr in gleicher Höhe mit der Vorhut marschiren, vor. Diese Abtheilungen entsenden ihre Patrouillen. Unter Umständen können hinter diesen kleine Infanterie-Soutiens zur Unterstützung und Aufnahme folgen. — Falls die Vorhut und die Seitendetachements von der Infanterie gegeben werden, so sorgen Infanteriepatrouillen, die jedoch nur 300—400 Schritt vorgeschickt werden dürfen, für die Sicherheit.

Unabhängig von den Sicherheitsmaßregeln der Avantgarde hat das Gros (bezw., wenn es in mehreren Kolonnen marschirt, jede Kolonne) eine eigene Vorhut und nach allen Seiten hin (bei mehreren Kolonnen nur nach den äußeren) eigene Seitendetachements zu bilden. Diese sichern sich durch Patrouillen. Kavallerie soll vorzugsweise verwandt werden.

Bei dem Marsche durch sehr waldiges oder sonst einen feindlichen Ueberfall von der Flanke her begünstigendes Gelände werden Kompagniekolonnen nach der betreffenden Seite hin herausgezogen, welche durch eine Schützenkette die Marschkolonne in ihrer ganzen Länge decken.

Der Vortrab hat beim Rückmarsch zusammen mit den Trains möglichst weit voraus zu marschiren. Er hat für Freimachung der Wege, Verbesserung der Brücken zu sorgen, erhält zu diesem Zweck Sappeur- oder Arbeiterkommandos überwiesen.

b. Arrieregarde. Beim Rückmarsch sind Marschordnung, Reihenfolge der Truppen, Sicherung dieselben wie beim Vormarsch, nur ändern sich die Namen.

Die Arrieregarde beim Vormarsch (Nachtrab) dient zur Bedeckung der 2. Staffel des Trains. Sie marschirt mit ihrem größeren Theile an der Queue derselben, nur eine kleine Abtheilung vor der Tete. Eine Patrouille bleibt als Nachspitze zurück.

c. Seitendeckung. Eine Theilung in mehrere Kolonnen wird empfohlen, um die dem Feinde zugekehrte Front dadurch zu verkürzen und den Aufmarsch zu erleichtern.

Ist der Feind mehr als zwei Märsche entfernt, so wird zur Sicherung der Bewegung Kavallerie möglichst mit reitender Artillerie gegen den Feind vorgeschoben. Die Aufklärung des näheren Geländes fällt besonderen Streifwachen zu.

In der Nähe des Feindes marschirt zwischen demselben und dem Gros die „Seiten-Avantgarde" (von gleicher Stärke wie eine für den Rückmarsch gebildete Arrieregarde). Ist der Weg der Seiten-Avantgarde kürzer als der des Gros, so stellt erstere das richtige Verhältniß durch entsprechendes Halten in günstigen Stellungen her.

Die Entfernung der Seiten-Avantgarde vom Gros hängt vom Wegenetz ab. Führt der Weg sehr nahe an den der Hauptkolonne heran, so sind nöthigenfalls zwei Seiten-Avantgarden hintereinander auf diesem Wege zu bilden.

Italien. a. Avantgarde. Ist der Avantgarde Kavallerie beigegeben, so marschirt die Masse derselben mit dem Gros der Avantgarde und zwar für gewöhnlich an der Queue. Artillerie findet ihren Platz an der Tete des Gros der Avantgarde.

Marschiren die verschiedenen Theile einer Brigade oder Division unmittelbar hintereinander, so übernimmt die Avantgarde die Flankensicherung für die ganze Marschkolonne.

b. Arrieregarde. Beim Rückmarsch hat eine Arrieregarde die gleiche Stärke wie eine Avantgarde beim Vormarsch. Beider Aufgaben sind ähnlich.

Die Arrieregarde darf sich nicht allzusehr dem Gros nähern. Je mehr dies geschieht, desto schwieriger wird bei einem Angriffe der Abmarsch des Gros. — Mitunter kommt es bei einem Rückzug vor, daß die Arrieregarde, um Zeit für den Abmarsch des Gros zu gewinnen, dem Andringen des Gegners allein Stand halten muß, selbst bei der Aussicht auf bedeutende Verluste. Der Kommandeur soll alsdann fest bleiben und das Terrain ausnutzen.

Beim Vormarsch hat die Arrieregarde — dem deutschen „Nachtrab" entsprechend — weniger den Zweck der Sicherung als des Polizeidienstes.

c. Seitendeckung. Besonders in reich bebauten und bevölkerten Ebenen finden sich zuweilen mehrere Parallelstraßen in geringer Entfernung von einander. In diesem Falle empfiehlt es sich, auf die Nebenstraßen Kolonnen zu entsenden, welche dadurch den Marsch der Hauptkolonne in der Flanke decken. Derartige „Flankenkolonnen" dürfen aber nicht mit „Flankendetachements" verwechselt werden.

Letztere bleiben stets in Verbindung mit der Avantgarde, marschiren in gleicher Höhe mit derselben. Die Flankenkolonnen dagegen sind unabhängig, marschiren als selbstständige Korps und sichern sich mit ihren eigenen Kräften in Front und Flanke.

Derartige Flankenkolonnen sind bei Flankenmärschen unumgänglich nöthig. Entsendungen finden alsdann nur nach der dem Feinde zugekehrten Seite statt.

Die Vorschriften oder der Gebrauch in den anderen Armeen, betreffend die Gliederung und Eintheilung einer Kavallerie-Division im Aufklärungsdienst, sind folgende:

Oesterreich. Märsch meist in mehreren Kolonnen je nach Zahl und Werth der Straßen. Jede Kolonne entsendet Eklairirungs-Eskadrons und Rekognoszirungspatrouillen (Offizierpatrouillen). Von einer geschlossenen Division werden 3 Eskadrons und 1/2 reitende Batterie auf 3—4 km als Vorhut vorgeschickt.

Frankreich. Die beiden leichten Brigaden marschiren in gleicher Höhe nebeneinander und entsenden jede ein Regiment zur Bildung der aufklärenden Eskadrons (1. Linie), während das andere Regiment jeder Brigade das Soutien bildet (2. Linie). In 3. Linie, unter unmittelbarer Leitung des Divisionskommandeurs, marschirt die schwere Brigade als Reserve. Die Artillerie ist in der Regel batterieweise an die einzelnen Brigaden vertheilt. Die 1. Linie soll etwa 10 km von den Soutiens, letztere etwa 4—5 km vor der Reserve sich befinden. 6 km werden als die größte Breite des Aufklärungsraumes für eine Eskadron 1. Linie betrachtet. Die Reserve-Brigade soll 2 Eskadrons auf 1500 m als Avantgarde vorschieben, 1 Eskadron als Arrieregarde auf 500—600 m folgen lassen. Die Artillerie marschirt hier an der Tete des Gros der Brigade, während sie bei den Regimentern 2. Linie (Soutiens) hinter die vordere Eskadron eingefügt ist.

Rußland. Eine Zusammenstellung mehrerer Divisionen zu Kavalleriekorps ist nicht unwahrscheinlich. Jede Division erhält ihren Aufklärungsraum, der mit der Annäherung an den Gegner sich verengt, über 5—6 Märsche vom Gegner noch 80—100 km betragen darf.*) Denkt man sich gegenmarschirende feindliche Kavallerie und die Nothwendigkeit, zum Zusammenstoß 3 Divisionen auf einem Flügel zu vereinigen, so entstehen für die Division des anderen Flügels Marschleistungen, welche nicht ausführbar erscheinen. Bei einer Division erhält jede Wegelinie des Aufklärungsraumes eine besondere „Kolonne" von 2 Eskadrons bis zu 1 Brigade. Jede, auch die kleinste Kolonne, erhält in der Regel mindestens 2 Geschütze zugewiesen. Die äußeren Flanken sichert man durch selbstständige „Flanken-Eskadrons". Außerdem werden Streifkorps in Flanken und Rücken des Gegners entsendet.

Italien. Eine aufklärende Kavallerie-Brigade oder Division marschirt geschlossen bis auf 15—20 km vom Gegner und entwickelt sich dann strahlenförmig. Sie bildet 4 Linien: 1) pattuglie di scoperta, 2) colonne esploranti, 3) sostegno, 4) grosso. Die colonne esploranti, meist je 1 Eskadron, gehen für gewöhnlich auf den Hauptstraßen vor und entsenden Offizierpatrouillen bis auf 7 km. Die Gesammtheit der Aufklärungs-Eskadrons soll etwa die Hälfte der ganzen verfügbaren Stärke enthalten. Sie können 15—20 km vor dem Gros (grosso) der Kavallerie sich befinden. Auf Wichtigkeit der Relaisverbindung wird hingewiesen.

---

*) Thyr, Taktik II. Seite 257.

d. Marschtiefen und Aufmarschzeiten.

In Bezug auf die Marschtiefen muß man sich runde Zahlen merken, welche nicht zu knapp sein dürfen. Sorgfältige Berechnungen normaler Marschtiefen, d. h. eines Mindestmaßes derselben, haben ihren Werth. Das Bestreben, die Truppe an solches Mindestmaß zu gewöhnen, muß gepflegt werden; aber für die Anordnung von Kriegsmärschen, für das Zusammenfügen größerer Marschkolonnen darf man solche Zahlen nur als Anhalt benutzen und thut gut, sie für die Wirklichkeit nach dem Vollen hin abzurunden; sie sind unstreitig falsch, sofern man sie wörtlich nimmt. Selbst die bestdisziplinirte Truppe wird nicht dauernd in derjenigen Formation zu erhalten sein, nach welcher man die „normale Marschtiefe" ausrechnet; man könnte letztere eher die „anormale" nennen. Für denjenigen, der Märsche und Entwickelungen anzuordnen hat, sind Durchschnittszahlen den Mindestzahlen wohl vorzuziehen.

In Frankreich und Italien rechnet man auf die Streckung der Kolonne (allongement) während des Marsches $1/4$ derjenigen Länge, welche sie im Stehen hat, für die Kolonnen und Trains die Hälfte. „Cet allongement sera ordinairement dépassé, mais les effectifs n'atteindront pas le complet."

Den nachfolgenden Berechnungen der Marschtiefen liegt Folgendes zu Grunde:

Zwei hintereinander marschirende bepackte Infanteristen brauchen, um bequem ohne Tritt marschiren zu können, mindestens einen Abstand von $1^1/_2$ Schritt (1,20 m) von Mitte zu Mitte gerechnet, d. h. etwa 48 cm vom Kochgeschirr oder Mantelrand des Vordermannes bis zum Rand der Patronentasche des Hintermannes, so daß letzterer durch Ausstrecken des Armes das Gepäck des Vordermannes berührt. Tiefe eines Pferdes in der Truppe 3 Schritt, sonst 4 Schritt, eines zweispännigen Wagens 10, eines vierspännigen 15, eines sechsspännigen 20, eines Geschützes 18, eines Hackets 23 Schritt, außerdem für jedes Fahrzeug 4 Schritt Abstand.

Die hier angegebenen Marschtiefen der Infanterie weichen bedeutend von anderweitig berechneten ab, weil letztere sich auf reglementarische Gliederabstände gründen. Diese beziehen sich aber auf den Marsch im Tritt und sind selbst dann von feldmäßig ausgerüsteter Infanterie schwer innezuhalten. Der Spielraum, den längerer Marsch ohne Tritt fordert, wird vielfach unterschätzt. Wenn man von einer größeren Kolonne während des Marsches ohne Weiteres einen parademäßigen Vorbeimarsch fordert, so kann man sich bei den hinteren Theilen der Kolonne von der Nothwendigkeit dieses Spielraums überzeugen.

Die Zahlen für ein Infanterie-Bataillon sind auf folgendem Wege berechnet:

1) Dreigliedrige Aufstellung. Das Bataillon hat etatsmäßig 904 Gewehre in der Front. Demnach ist der Zug 38, der Halbzug 19 Rotten stark. Letzterer zerfällt für gewöhnlich in drei Sektionen zu 5 und eine zu 4 Rotten. Dies giebt 12 Sektionsglieder. — Werden Marschsektionen gebildet, so treten als 4. Glieder 3 weitere Glieder hinzu. Der Halbzug zählt alsdann 15 Sektionsglieder.

In dem einen oder anderen Fall hat somit

der Zug 24 oder 30,
die Kompagnie 48 oder 60,
das Bataillon 192 oder 240 Sektionsglieder.

Für die Fahne sind 2, für die Offiziere an der Tete der Züge und der Queue des Bataillons 9 Glieder in Anschlag zu bringen.

Es zählt somit das Bataillon:

a. Beim Marsch in gewöhnlicher Sektionseintheilung 203 Glieder oder 305 Schritt reiner Truppentiefe.
Hierzu treten Spielleute mit Abstand 13, Kommandeur und Adjutant 4, 4 Kompagniechefs 16, 2 Aerzte 4, 4 Feldwebel und Lazarethgehülfen 6, 3 Kompagnieabstände 30, rückwärtiger Abstand des Bataillons 20, Patronenwagen mit Abstand 24, Medizinwagen mit Abstand 14, 7 Handpferde (zu Zweien) mit Abstand 20 = 151 Schritt.
Demnach Gesammttiefe des Bataillons 305 + 151 = 456 Schritt (365 m).

b. Bei Marschsektionen zu 4 Rotten.
Die reine Truppentiefe vergrößert sich auf 251 Glieder oder 377 Schritt, dazu die vorstehend nachgewiesenen 151 Schritt, ergiebt Gesammttiefe 528 Schritt (422 m).

2) Beim Marsch in zweigliedriger Aufstellung kann durch Aufschließen aller Sektionsglieder auf Marsch-Gliederabstand ($1^1/_2$ Schritt) die Truppentiefe auf das für dreigliedrigen Marsch ermittelte Maß verringert werden. Vorausgesetzt ist dabei, daß für die Führer der mittleren Züge der Kompagnien ein Raum innerhalb der Marschkolonne nicht erforderlich ist.

Erscheint letzteres nothwendig, so würde sich die Tiefe des Bataillons um 4 Glieder = 6 Schritt vergrößern.

3) Beim Marsch in Reihen zu 3 Gliedern zählt das Bataillon 302 Rotten in der Front, 3 Fahnen, 9 Offiziersrotten, im Summe 313 Rotten = 472 Schritt reiner Truppentiefe.

Dazu 150 Schritt für Spielleute (in Reihen = 12 Schritt), Kommandeur, Adjutant u. s. w. wie oben. Gesammttiefe des Bataillons 622 Schritt (498 m).

4) Beim Marsch in Reihen zu 2 Gliedern sind 468 Rotten = 702 Schritt reiner Truppentiefe in Anschlag zu bringen: 452 Rotten in der Front, 3 Fahnen-, 13 Offiziersrotten. 162 Schritt für Spielleute, Kommandeur, Adjutant ꝛc. wie oben, wobei auf Spielleute (in Reihen) 12 Schritt, auf Handpferde (zu Einem) 32 Schritt kommen.

Gesammttiefe des Bataillons 864 Schritt (691 m).

Die nachfolgenden abgerundeten Zahlen beziehen sich auf volle Kriegsstärke; sie sind nur für günstige Verhältnisse maßgebend. Im weiteren Verlauf des Krieges muß man sie nach Maßgabe der verminderten Stärke der Truppentheile ändern. Die kleine Bagage ist in die Marschkolonne der Truppen eingerechnet.

a. Infanterie.

Ein Bataillon = 450—500 Schritt (etwa 400 m) in Sektionskolonnen, drei- oder zweigliedrig; 600—650 Schritt (etwa 500 m) in Reihen dreigliedrig; 850—900 Schritt (etwa 700 m) in Reihen zweigliedrig.

Ein Regiment etwa 1500 Schritt (1200 m),

eine Brigade etwa 3000 Schritt (2400 m) in Sektionen.

b. Kavallerie.

Eine Eskadron 200 Schritt (160 m) zu Dreien.

Ein Regiment 900 Schritt (720 m).

Die Kolonne zu Zweien ist überall um die Hälfte tiefer zu berechnen.

c. Artillerie.

Eine Feldbatterie 500—550 Schritt (400—440 m).

Eine reitende Batterie 600 Schritt (480 m).

Davon gehen 200 Schritt (160 m) auf die 2. Wagenstaffel.

Eine Infanterie- oder Artillerie-Munitionskolonne 700 Schritt (550 m).

d. Pioniere.

Eine Kompagnie 150 (120).

Ein Divisions-Brückentrain 400 (320).

Ein Korps-Brückentrain 1000 (800).

e. Große Bagage

eines Bataillons etwa 110 (90),

eines Infanterie-Regiments 330—350 (280),

einer Infanterie-Brigade 700 (560),

eines Kavallerie-Regiments etwa 110 (90),

einer Abtheilung Artillerie 50 (40),

einer Pionier-Kompagnie mit Divisions-Brückentrain 50 (40),

eines Sanitäts-Detachements 50 (40).

f. Trains und Administrationen.

Ein Sanitäts-Detachement (ausschließlich der großen Bagage) 300 (240).

Feldlazareth 150 (120).

Proviantkolonne 700 (560).

Fuhrparkkolonne 1250 (1000).

Pferdedepot 500 (400).

Feldbäckereikolonne 120 (100).

Aus diesen Angaben erhält man folgende Marschtiefen einer **Infanterie-Division:**

a. fechtende Truppen, einschließlich kleiner Bagage, ohne Berücksichtigung eines Avantgarden-Abstandes, 10 030 Schritt (etwa 8060 m), eine starke Meile.

b. von der Spitze einer Avantgarde (vorgeschobene Abtheilungen nicht berücksichtigt) bis zum Ende der großen Bagage (ohne Verpflegungs-Vorspannwagen) 16 690 Schritt oder rund $1^3/_4$ Meilen. Der Vorsprung der Avantgarde ist auf 3000, der Abstand der großen Bagage auf 2000 Schritt angenommen.

Diese Angaben sind aus den vorstehenden runden Zahlen folgendermaßen gewonnen:

Divisionsstab mit Branchen	80	Schritt
2 Infanterie-Brigaden . .	6000	"
1 Kavallerie-Regiment . .	900	"
4 Feld-Batterien	2200	"
1 Pionier-Kompagnie . .	150	"
1 Divisions-Brückentrain .	400	"
1 Sanitäts-Detachement .	300	"
zu a.	10 030	Schritt.

Große Bagage in runden Zahlen	1660	Schritt
Vorsprung der Avantgarde und Abstand der großen Bagage	5000	"
zu b.	16 690	Schritt.

Nach den genauen Zahlen der Anlage A. würde die Tiefe sich berechnen:
zu a. 10 053 Schritt (bei Marschsektionen der Infanterie 10 949);
zu b. 16 714 Schritt (bei Marschsektionen 17 637).

Wie die Zusammensetzung, so ist auch die Marschtiefe der Infanterie-Division in den größeren Armeen des europäischen Festlandes eine ziemlich gleiche. Man rechnet in Oesterreich und Frankreich 8 km, in Rußland 9 km (stärkere Infanterie und Artillerie), in Italien 7 km (geringere Stärke der Bataillone).

Die Tiefe der fechtenden Truppen eines auf einer Straße marschirenden Armeekorps beträgt nahezu 3 Meilen. Die große Bagage, die Munitionskolonnen und Trains nehmen weitere $3^1/_2$ Meilen ein. Dabei ist angenommen, daß die einander entsprechenden Staffeln der Munitionskolonnen und der Trains vereinigt marschiren, und daß die Abstände zwischen dem Ende der Truppen und der großen Bagage, der ersten und der zweiten Staffel nur je $^1/_2$ Meile betragen. Geringere Abstände würden eine Theilung in zwei Staffeln unnöthig machen.

Beim Marsche querfeldein in breiterer Front hat eine Infanterie-Division, ohne Avantgarden-Abstand und dergleichen, bei Halbzügen eine Tiefe von 5050 (4040), bei Zügen von 3200 (2560), bei doppelter Zugbreite von etwa 1300 Schritt (1040). —

Eine Kavallerie-Division (mit 2 reitenden Batterien), in einer Marschkolonne, hat, abgesehen von den Abständen vorgeschobener Abtheilungen, die Tiefe von 6600 Schritt (5280), etwa $^3/_4$ Meilen. Nach den genauen Zahlen der Tabelle ergeben sich 6650 Schritt (5320).

Die Dauer des Aufmarsches einer größeren Kolonne gemischter Waffen berechnet sich etwa nach der Zeit, welche der letzte Fußsoldat braucht, um die Spitze der Kolonne zu erreichen. Kavallerie und Artillerie, welche in verstärkten Gangarten vorgezogen werden können, haben für diese Berechnung eine Bedeutung nur insoweit, als sie die Marschkolonne, und damit für die nachfolgende Infanterie die Zeit des Aufmarsches, verlängern.

Man rechne auf 100 Schritt (80 Meter) der Tiefe 1 Minute, d. i. auf jedes Bataillon 5, auf jede Eskadron 2, auf jede Batterie 4 Minuten für die Aufmarschzeit der ganzen Kolonne.

Eine Infanterie-Division braucht bei einem Avantgarden-Abstand von 3000 Schritt 2 Stunden für den Aufmarsch sämmtlicher fechtenden Truppen in Höhe der Avantgarde.

Das auf einer Straße marschirende Armeekorps braucht, bis es die letzte Infanterie-Brigade in Höhe der Avantgarde verwenden kann, 4—5 Stunden.

Die Aufmarschzeit einer Kavallerie-Division hängt weniger von deren Marschtiefe ab, als von den augenblicklichen Absichten in Bezug auf Schnelligkeit und auf den Ort des Aufmarsches. Die einzelne Kavallerie-Brigade formirt sich in 10—12 Minuten. Bei einer Kavallerie-Division, welche mit Allem auf einer Straße marschirt, würde der Aufmarsch auf die Avantgarde, bei einem Abstande der letzteren von nur 2000 Schritt, etwa 1/2 Stunde dauern. Dabei würden die letzten Abtheilungen einen Trab von 3/4 Meilen machen und für die nächste Zeit wohl einiger Schonung bedürfen.

e. Einiges über die Anfertigung von Marschbefehlen.

Es sind dies die häufigsten und wichtigsten Befehle des Krieges.

Ein Armee-Oberkommando wird nur dann Direktiven und Marschübersichten (Marschtableaus) für mehrere Tage ausgeben, wenn eine feindliche Einwirkung auf den Marsch nicht möglich ist. Vor dem Feinde wird man die Bewegungen durch Armeebefehl für jeden einzelnen Tag regeln.

Ein solcher muß aber, sofern es sich nicht um Anmarsch zur Schlacht handelt, wenn irgend möglich durch Angabe des Marschzieles, der durch die Marschsicherungen zu erreichenden oder zu deckenden Punkte, der nothwendigen Aufklärungsrichtungen und dergl. alle Verhältnisse des betreffenden Tages erschöpfen. Ein Eingreifen in die getrennten Heerestheile während des Marsches ist schwierig und zeitraubend, ist auch, wenn es zur Gewohnheit wird, gefährlich für die Beweglichkeit des Heeres und die Selbstständigkeit der Führer.

Liegt für die einzelnen Heerestheile bis zur Erreichung der Marschziele ein ernster Zusammenstoß mit dem Feinde im Bereich der Möglichkeit, so muß aus dem Befehl unzweifelhaft hervorgehen, ob eintretendenfalles die volle Ausführung des Marsches durch Gefecht zu erzwingen, oder dem betreffenden Führer anheimgestellt, oder endlich, zur Vermeidung jeglichen Gefechtes, zu unterlassen ist.

Will man in einem besonderen Falle, welcher Vorsicht und das Abwarten weiterer Nachrichten erheischt, den Marsch nur zum Theil ausführen lassen, so kann man die Gesammtheit bis zu einer gewissen Linie, die einzelnen Heerestheile bis zu bestimmten Punkten marschiren und dort weitere Befehle abwarten lassen. Man thut jedoch gut daran, einen Zeitpunkt zu bestimmen, wo die Führer, wenn Befehle nicht eingegangen sind, die Freiheit erhalten, nach eigenem Ermessen zu handeln oder den Marsch nach bestimmten Zielen fortzusetzen.

Z. B. das I. Armeekorps marschirt mit je einer Infanterie-Division nach X. und Y. Am Abschnitt des Z.-Baches ist jedoch, unter Sicherung der Uebergänge, bis 11 Uhr Vormittags Halt zu machen und alsdann, falls abändernde Befehle nicht eintreffen, der Marsch fortzusetzen.

Vor dem Feinde, wo die einzelnen Heerestheile in einem bestimmten Verhältniß zu einander marschiren sollen, wird man für jeden derselben Zeit und Ort des Abmarsches bestimmen müssen. Doch befehle man dies nur für die Spitzen (Teten), also entweder für die Avantgarde oder für die Spitze des Gros der betreffenden Division und dergl. Dadurch erhält der betreffende Führer volle Freiheit für Bereitstellung der Truppen und Herstellung der Marschkolonnen; er kann größere Versammlungen vermeiden.

Man gewöhne sich daran, für den Abmarsch die Angabe der Zeit, des Ortes und der Richtung in einem Satze zu vereinigen, z. B. „Die 1. Infanterie-Division bricht um 6 Uhr Vormittags mit der Spitze von X. auf und marschirt über Y. nach Z.“

Oder: die 2. Infanterie-Brigade bricht mit der Spitze um 6 Uhr 30 Minuten Vormittags von dem Wegekreuz am Westausgange von X. auf und hängt sich der Artillerie-Abtheilung an.

In besonderen Fällen kann es auch geboten sein, die Zeit zu bestimmen, in welcher ein bestimmter Punkt erreicht oder überschritten sein muß (vergl. D. 3. c. α. Seite 158). Dann muß die Regelung des Abmarsches dem betreffenden Führer überlassen bleiben.

Für die Aufklärung nach den wünschenswerthen Richtungen sowie auch für die so wichtige Verbindung der Marschkolonnen untereinander und mit den etwa am Feinde befindlichen Kavallerie-Divisionen müssen bestimmte

Heerestheile verantwortlich gemacht werden. Dadurch wird sowohl das Zuwenig, wie auch das Zuviel vermieden.

Man läßt in Bezug auf Auswahl der Wege die größtmögliche Freiheit. Beim Marsch in breiter Front erhalten die einzelnen Korps und dergl. bestimmte Striche des Geländes für Marsch, Kantonnement und Requisition zugewiesen. Man begrenzt dieselben am besten durch eine Straße, muß dann aber bestimmen, wer die Verfügung über die Straße selbst und die an derselben liegenden Ortschaften hat.

Vor dem Feinde, bei engem Raum, kann man nicht umhin, die einzelnen Straßen und Wege mit genauer Bezeichnung selbst bis an die einzelnen Divisionen zu vertheilen. Auch wird man häufig die Ausdehnung der Kantonnements nach rückwärts begrenzen müssen, um bei feindlichem Angriff schnell versammelt zu sein.

Sollen mehrere Divisionen auf einer Straße marschiren, so ist es gut, wenn dieselben einem und demselben Armeekorps angehören. Ist Letzteres nicht der Fall, so würde es sich nicht empfehlen, einen gemeinsamen Befehlshaber zu ernennen. Die Einzelanordnungen würden dadurch nicht einfacher, sondern schwieriger werden. Was beim Armee-Oberkommando den Adjutanten nur diktirt zu werden braucht, muß nun ungewohnte Befehlswege durchlaufen, so daß bei der obwaltenden räumlichen Trennung große Weiterungen entstehen.

Bei unzweifelhaften Verhältnissen in Bezug auf die Vertheilung der rückwärtigen Straßen läßt man den Armeekorps die freie Verfügung über ihre Kolonnen und Trains. Zieht aber das Heer vor dem Feinde sich zusammen, oder ist eine Frontveränderung, ein Flankenmarsch oder ein Rückmarsch in Aussicht, so müssen allgemeine Anordnungen für Trains und Kolonnen erlassen werden, welche verhindern, daß dieselben durcheinanderkommen oder den Truppen im Wege stehen.

Schließlich ist ein etwaiger Wechsel des Hauptquartiers unter Beifügung der Angabe mitzutheilen, wann der Oberbefehlshaber das jetzige Quartier verlassen, oder welchem Heerestheile er auf dem Marsch sich anschließen wird.

Der Korpsbefehl wird, wenn die Divisionen getrennt marschiren, nach obigen, wenn das Korps auf einer Straße vereinigt ist, nach den folgenden, für die Divisionen gegebenen Gesichtspunkten angefertigt. Die Kolonnen und Trains erhalten in der Regel besondere Befehle, namentlich wenn letztere eingehender Art sind. Doch muß der Befehl an die Divisionen u. s. w. allgemeine Angaben darüber enthalten.

Der Divisionsbefehl wird nur bei Anordnung eines Kriegs-Reisemarsches (in mehreren kleinen Kolonnen) die Marschziele enthalten können

und müssen. Der Befehl für den Marsch der vereinigten Division setzt die Truppen in einer bestimmten Richtung in Bewegung und überläßt alles Weitere dem Befehl an Ort und Stelle. In vielen Fällen kann es sogar rathsam erscheinen, daß die Truppe nur bereitgestellt, und auch der Marsch selbst mündlich an Ort und Stelle befohlen wird.

Für etwaige Marschsicherungen verbundener Waffen befiehlt man nur die Zusammensetzung und den Marschauftrag, welch letzterer mindestens die Aufbruchszeit, die Marschrichtung und die nothwendigen Aufklärungsrichtungen enthalten muß. Die Einzelmaßregeln, auch die Marschordnung, überläßt man dem betreffenden Kommandeur. Dagegen müssen für die Truppen des Gros alle diejenigen Anordnungen im Befehl enthalten sein, welche die schnelle und leichte Herstellung der gemeinsamen Marschkolonne in bestimmter Ordnung sicherstellen.

Wenn man befiehlt: das Gros macht dies oder das, so giebt der Divisionskommandeur sich selber einen Befehl, es sei denn, daß er einen besonderen Befehlshaber für das Gros ernannt hätte. Das Gros ist aber die Division, demselben einen Befehlshaber geben, heißt für den Divisionskommandeur soviel, als einen Stellvertreter für sich ernennen. Dies kann nur in ganz besonderen Fällen gerechtfertigt sein. Verläßt der Divisionskommandeur vorübergehend die Spitze des Gros, so genügt es, daß er dem Kommandeur des vorderen Infanterie-Regiments die Leitung der Tete überträgt. Beim Rückmarsch würde grundsätzlich der Kommandeur der voranmarschirenden Infanterie-Brigade oder der des betreffenden Regiments dieses wichtige Geschäft übernehmen müssen.

Für gewöhnlich befiehlt man an die einzelnen Truppen-Verbände des Gros, was jedoch nicht ausschließt, daß für den Beginn des Marsches aus mehreren solcher Verbände eine gemeinsame Versammlungsstaffel gebildet, und dieser für das Inmarschsetzen der Truppen ein gemeinsamer Befehlshaber gegeben wird.

Man wird bei einer mit gemischter Avantgarde marschirenden Infanterie-Division für gewöhnliche Fälle in zweckmäßiger Weise die eine dieser Versammlungsstaffeln aus dem vorderen Infanterie-Regiment, der Kavallerie des Gros und der Artillerie-Abtheilung, die anderen aus der hinteren Infanterie-Brigade, den etwa vorhandenen Pionieren und Sanitätstruppen des Gros bilden. Der Wortlaut des Divisionsbefehls könnte etwa folgender sein:

„Die Truppen des Gros marschiren in nachstehender Ordnung:

4. Eskadron,
2. Infanterie-Regiment,
Artillerie-Abtheilung,
2. Infanterie-Brigade,
1. Pionier-Kompagnie,
2. Sektion des Sanitäts-Detachements.

Das 2. Infanterie-Regiment, die 4. Eskadron und die Artillerie-Abtheilung (3 Batterien) brechen nach näherer Anordnung des Regimentskommandeurs der Infanterie um 7 Uhr mit der Spitze von dem Südausgange von A. auf und folgen der Avantgarde.

Die 2. Infanterie-Brigade, durch welche die 1. Pionier-Kompagnie und das halbe Sanitäts-Detachement des Gros mit entsprechenden Anweisungen versehen werden, bricht um 7 Uhr mit der Spitze von dem Straßenknoten westlich B. auf und hängt sich an die Artillerie-Abtheilung an."

Dadurch würde den beiden Kommandeuren die Bereitstellung der an sie gewiesenen Truppen in kleinere Staffeln, sofern dies noch Vortheile gewähren könnte, unbenommen sein. Auch für einen Rückmarsch kann diese Maßregel entsprechende Anwendung finden.

Bei der Aufzeichnung der Truppeneintheilung am Rande des Befehls pflegt man wohl der Kürze halber die Truppen des Gros in der Marschordnung anzuführen, dann ist eine Angabe hierüber im Befehl selbst nicht nöthig.

Die große Bagage, zu deren Führung man einen älteren Kavallerie-Lieutenant mit seinem Zuge zu kommandiren pflegt, wird beim Vormarsch entweder vor Beginn der Truppenbewegungen rückwärts oder nach Maßgabe des Vorschreitens der letzten Truppen vorwärts gesammelt. Das erstere ist für Ordnung das sicherste, aber bei einer gewissen Tiefe der Kantonnements der Division für die vorderen Truppen unbequem. Dieselben müssen stundenlang vor dem Aufbruch ihre Fahrzeuge fortschicken. Das letztere, häufigere Verfahren kann dazu führen, daß die Bagage der vorderen Truppen den anderen im Wege steht; dagegen muß der Befehl Vorkehrungen treffen.

Man wird die Versammlung dort stattfinden lassen, wo die vordersten Truppenfahrzeuge sich befinden und zu einer Zeit, wo die letzten Truppen schon über diesen Punkt hinaus sind. Der Befehl könnte lauten: „Die große Bagage versammelt sich von 8 Uhr ab bei X. und folgt mit einem Abstande von 3000 Schritt. Sämmtliche Fahrzeuge derselben befinden sich solange seitwärts der Straße, bis die letzten Truppen der Division an ihnen vorbeimarschirt sind."

Beim Rückmarsch muß die Bagage vor dem Antreten der Truppen mit einem Vorsprung von mindestens einer Meile vorausgesendet sein.

Zur Beendigung des Kriegsmarsches einer Division wird in der Regel auf einem größeren Halt ein gemeinsamer Befehl ausgegeben. Derselbe regelt die Unterbringung und die Sicherheitsmaßregeln bis zum nächsten Tage. Er enthält: 1) für eine Avantgarde (Arrieregarde) oder für die Vorhut, für eine Vorpostenabtheilung und dergl.: Lager oder Kantonnement ihres Gros, Linie der Vorposten, Aufklärungsrichtungen und etwa nothwendige besondere Aufklärungsmaßregeln, wenn nöthig auch

Verhaltungsmaßregeln für den Fall eines feindlichen Angriffs, Zutheilung von Ortschaften für Requisitionen; 2) für die Truppen des Gros: die Bivaks oder Ortschaftslager (mit Angabe der Lagerkommandanten) oder die Vertheilung in Kantonnements, den Alarmplatz der Division, die Vertheilung von Ortschaften für Requisitionen. Sämmtlichen Truppen muß das Divisions-Stabsquartier und die Stunde des Befehlsempfangs für den folgenden Tag angegeben werden. Die große Bagage wird durch einen Offizier des Stabes, der Kenntniß von obigen Befehlen hat, herangeholt und ihren Truppentheilen zugesendet.

D. Von der Schlacht, dem Gefecht.

1. Allgemeines von der Schlacht.

a. Zweck.

Der Kampf ist die eigentliche Kriegshandlung. Die Niederwerfung des Gegners durch Gewalt der Waffen bildet für den Soldaten den Zweck des Krieges.

Dort, wo die Hauptkräfte aufeinanderstoßen, wird dieser allgemeine Zweck stets die Richtschnur der Handlung bilden. Beim Zusammenstoß einzelner Heerestheile aber ist dies in demselben Maße nicht der Fall. Mögen die Abtheilungen innerhalb eines größeren Verbandes kämpfen, mögen sie einem solchen bloß aufklärend oder sichernd dienstbar, mögen sie endlich selbstständig entsendet sein, in allen Fällen werden sie mit einem besonderen Auftrage seitens der höheren Führung versehen sein. Derselbe bildet für alle ihre Handlungen das Gesetz, welchem der Kampfesgedanke unterworfen sein muß. Der Auftrag allein entscheidet in jedem Falle darüber, ob der Kampf überhaupt anzustreben oder zu vermeiden, ob angriffs- oder vertheidigungsweise, ob mit entscheidender oder mit hinhaltender Gefechtsabsicht, und in welcher besonderen Weise er zu führen ist. Es bilden sich dadurch die verschiedenartigsten besonderen (strategischen) Gefechtszwecke, deren Erfüllung, da sie die Absichten der höheren Führung ausdrücken, dem taktischen Erfolge an innerem Werth vorangeht.

Ist die Niederlage des Gegners mit der Erfüllung des besonderen Auftrages zu verbinden, so ist dies das Beste. Ein glückliches Gefecht aber, durch welches gegen den dienstlichen Auftrag gehandelt wurde, ist ein militärischer Fehler, während eine in Erfüllung der Sonderaufgabe erlittene Niederlage ein Verdienst sein kann.

Die Befähigung der Führer und Truppen zur selbstständigen Lösung kriegerischer Einzelaufgaben ist von hohem Werth. Manche Erfolge vergangener Kriege verdankt die deutsche Armee der sorgfältigen Pflege dieser Eigenschaft, und darin liegt die Bedeutung unserer Felddienstübungen und Manöver. Aber die Ausbildung für die Schlacht steht höher. Die großen Zusammenstöße fallen heute in den Beginn des Krieges; sie entscheiden über den weiteren Fortgang. Selten wird ihnen ein Vortheil kleinerer Unternehmungen vorangehen. Man lege daher auch im Frieden den Schwerpunkt der Ausbildung auf Vorbereitung für die einheitliche Schlacht handlung.

b. Die entscheidende und die hinhaltende Absicht des Gefechts.

Aus Vorstehendem folgt, daß nicht in jedem Gefecht eine beiderseitige Vernichtungsabsicht vorhanden ist. Derjenige, welcher durch den Kampf nur Zeit gewinnen, den Gegner beschäftigen oder festhalten will, wird das Gefecht in anderer Weise führen, wie derjenige, welcher den Gegner zu schlagen beabsichtigt.

Die entscheidende Gefechtsabsicht ist mit dem Angriff verwandt. Zwar kann man auch eine Vertheidigungsstellung in der Absicht beziehen, sich mit dem Gegner zu messen, strenge genommen aber beginnt die entscheidende Gefechtsabsicht erst dann, wenn man den Gegenangriff beschließt.

Die hinhaltende Gefechtsabsicht kann angriffs- oder vertheidigungsweise durchgeführt werden. Die letztere Art ist jedoch die natürlichere und sicherere; die erstere wird nur dort zu wählen sein, wo die letztere den Zweck nicht erreicht: wenn es gilt, den Feind über die eigenen Absichten zu täuschen, einen stehenden Gegner zu beschäftigen, einen nach seitwärts oder rückwärts sich bewegenden festzuhalten.

Beim hinhaltenden Gefecht wird die Entscheidung dadurch vermieden, daß man einem entscheidungsuchenden Stoße rechtzeitig ausweicht, indem man das Gefecht abbricht, um es später an rückwärtigen Punkten — sofern der Feind nachfolgt — wieder zu beginnen.

Ein hinhaltendes Vertheidigungsgefecht wird somit einem entscheidungsuchenden Gegner gegenüber in einer schrittweisen Vertheidigung des Geländes mit Ausnutzung aller günstigen Bodenverhältnisse bestehen. Dabei sind möglichst wenig Truppen in Nahkämpfe zu verwickeln, starke Kräfte, mit besonderer Ausnutzung der Artillerie, zum Fernkampfe zu verwenden. Starke Reserven müssen die rechtzeitige Besetzung rückwärtiger Stellungen und den geordneten Rückzug der im Gefecht befindlichen Abtheilungen

sichern. Durch die in der Aufgabe enthaltenen Raum- und Zeitverhältnisse wird sich die Frage bestimmen, ob es geboten erscheint, die Infanterie in den Kampf bis zu einem gewissen Grade zu verwickeln, ja Theile der untergebenen Heereskörper in verlustreichem Gefecht zu opfern, oder ob es genügt, das feindliche Vorschreiten durch Artilleriefeuer allein von Stellung zu Stellung aufzuhalten. Die Thätigkeit der Kavallerie ist eine abwartende; sie deckt den Rückzug und besonders die Flanken. (Schrittweise Vertheidigung des Geländes vor der Schlacht an der Lisaine.)

Ein hinhaltendes Angriffsgefecht hat Täuschung des Gegners über die eigene Schwäche zur Voraussetzung und zum Zweck. Es birgt die Gefahr, daß man durch schnelles Zugreifen des Letzteren in einen Entscheidungskampf verwickelt werden kann. Es gilt hier, den Gegner vor einem starken Angriff besorgt zu machen und doch die Hauptkräfte zurückzuhalten. Der Kampf selbst wird hauptsächlich durch die Artillerie geführt werden. Die Kavallerie wird sehr thätig aufzutreten haben, um zu verschleiern, zu täuschen. Die Infanterie wird sich in möglichster Stärke zeigen, aber nur geringe Kräfte zum Kampf einsetzen. Viele kleine Vorstöße schwacher Kräfte müssen den Eindruck eines Gesammtangriffs zu ersetzen suchen.

Geht der Gegner seinerseits zum Angriff über, so beginnt der schrittweise Widerstand, die hinhaltende Vertheidigung.

Hieraus folgt, daß die Ausnutzung des Geländes die Lebensbedingung des hinhaltenden Gefechts ist. Nur in wechselndem und bedecktem Gelände sind solche Gefechte zu führen. In der freien Ebene giebt es nur Entscheidungskämpfe.

Erst in der neueren, das Gelände ausnutzenden Taktik hat das hinhaltende (demonstrative) Gefecht seine ganze Bedeutung gewonnen. Die Lineartaktik kannte Gefechte um Zeitgewinn nicht; das Hinhalten einer bestimmten Kriegslage suchte man durch feste Lagerstellungen zu erreichen.

Die Gefechtsabsicht, ob hinhaltend oder entscheidend, ist nicht immer schon klar bei Beginn des Gefechts; in vielen Fällen ist sie das Ergebniß des ersten Verlaufes des Kampfes und der darin erlangten Kenntniß über Stärke, Aufstellung und Absicht des Gegners. Die Einleitungskämpfe werden in der Regel von beiden Seiten in hinhaltender, erkundender Weise geführt.

Die Gesammtabsicht des Entscheidungskampfes führt nicht jeden Heerestheil zu einem solchen. Die Kunst der Gefechtsführung besteht darin, daß man nur an den wichtigsten Punkten mit Ueberlegenheit aufzutreten, auf den übrigen Theilen des Gefechtsfeldes den Feind mit möglichst geringen Kräften zu bekämpfen sucht.

c. Sieg und Niederlage.

Der Sieg, der taktische Erfolg des Gefechts, ist die Ueberwältigung des Gegners. Diese äußert sich dadurch, daß letzterer, unsere Ueberlegenheit anerkennend, sich weiterem Kampfe entzieht. Die Besetzung des Schlachtfeldes ist das Zeichen des erfochtenen Sieges.

Ein Sieg ist somit auch dann vorhanden, wenn der Gegner freiwillig und in Ordnung das Schlachtfeld räumt. Je weniger das Letztere der Fall ist, desto entscheidender ist der Sieg, besonders dann, wenn die Waffengewalt den Gegner nöthigt, nach Einsetzen seiner letzten Kräfte noch bei Tage das umstrittene Gelände zu verlassen, so daß eine Verfolgung auf dem Schlachtfelde eintreten kann.

Macht die einbrechende Dunkelheit dem Kampfe ein Ende, ohne daß von einer Seite ein merklicher Entscheidungsschlag glücklich durchgeführt worden, — ein Fall, der in den zeitraubenden Massenkämpfen heutiger Zeit häufig eintritt, — so wird das Gesammtergebniß des Kampfes, der Eindruck von Haltung, Stärke und Einbußen der eigenen, wie der feindlichen Kräfte den Entschluß reifen lassen, ob das Schlachtfeld zu behaupten oder bei Nacht zu räumen ist. Der erstere Entschluß verschiebt die Entscheidung auf den nächsten Tag, der letztere ist die Niederlage. Von einem unentschiedenen Gefecht zu sprechen, ist in beiden Fällen nicht richtig. Man hat einen unentschiedenen Gefechts*tag* und zwar solange, bis einer der beiden Theile sich genöthigt sieht, die Gefechtsnähe des Gegners zu fliehen.

Man kann behaupten, daß es unentschiedene Gefechte überhaupt nicht giebt. Selbst bei dem gewiß seltenen Ereigniß, daß beide Theile gleichzeitig das Schlachtfeld räumen, ist derjenige Sieger, der zuerst umkehrt und das streitig gewesene Feld besetzt.

Bei Hastenbeck, 26. Juli 1757, wo die vereinigten englisch-hannoverschen Streitkräfte unter dem Herzog von Cumberland durch die sehr überlegene französische Armee unter Marschall d'Estrées angegriffen wurden, gaben beide Theile bei hellem Tage gleichzeitig die Schlacht verloren und traten den Rückzug an. Die Franzosen erholten sich zuerst, besetzten am Abend das Schlachtfeld und verwandelten dadurch die schon erlittene Niederlage in einen Sieg.

Bei Bapaume begannen Franzosen und Preußen zu gleicher Zeit den Rückzug. Letztere, obgleich sie in großer Minderzahl gefochten hatten, stellten zuerst die Bewegung ein und blieben Sieger.

Das Ergebniß des Sieges ist das dem Gegner aufgedrungene Bewußtsein seiner Schwäche. Dasselbe wirkt lähmend auf Führung und Truppe. Diese Einbuße des Besiegten an seelischer Kraft wiegt den

größten Verlust des Siegers auf. Nur dort erleidet dies eine Ausnahme, wo dem Sieger ein Ersatz ungleich schwerer ist, wie dem anderen Theil.

Auf diesen Umstand gründete sich der Entschluß Friedrichs des Großen im Feldzuge 1761, auf den Versuch, seine beiden Gegner getrennt zu schlagen, zu verzichten und sich in das Lager von Bunzelwitz einzuschließen. Trotz seiner zahlreichen Siege, welche ihm den Kern des Heeres gekostet, sah er seine Gegner an Zahl stets wachsen. Er vermied einen Sieg, der ihm verhältnißmäßig mehr geschadet haben würde, wie seinen Feinden, und zog den Krieg in die Länge.

d. Ueber Gefechtsverluste und über die Dauer der Schlachten.

Die blutigsten Schlachten bei kürzester Dauer wurden in den Zeiten vor Einführung der Feuerwaffen geschlagen. Der Nahkampf entschied in Kürze, und der besiegte Theil wurde in der Regel vernichtet.

Mit der Verbesserung der Feuerwaffen wird nicht eine Vermehrung, sondern eine steigende Verminderung der Gefechtsverluste und eine Vertheilung derselben auf längere Dauer herbeigeführt.

Dies erklärt sich wohl dadurch, daß die vergrößerte Kraft der Feuerwaffen die Streitenden weiter auseinanderhält, wirkliche Nahkämpfe mit blanker Waffe immer seltener werden, auch die steigende Benutzung bedeckten Geländes und geöffneter Formen den Einfluß der Offiziere vermindert hat.

Zähe örtliche Kämpfe, verbunden mit allmäligem, langsam wachsendem Kräfte-Einsatz der Truppen, haben die Dauer der Schlachten vermehrt.

Die Schlachten Friedrichs des Großen währten meist nur einige Stunden. Sobald die neuere Fechtweise das Dorf- und Waldgefecht hervorbrachte, sehen wir die mehrtägigen Schlachten von Aspern (Eßlingen), Smolensk und Leipzig entstehen. Die Schlachten 1870 dauern in vielen Fällen mehrere Tage, in vielen ist es der nächtliche Rückzug der Franzosen, welcher eine derartige Ausdehnung des Kampfes verhindert.

Für jede Truppe ist ein bestimmter Grad von Verlusten gleichbedeutend mit ihrer Auflösung und dem Erlöschen ihrer Gefechtskraft. Die innere Güte und besonders die Kriegszucht werden in jedem Falle darüber entscheiden, wie hoch der Verlust sich steigern kann, bevor das Versagen der Truppe eintritt. Gute Armeen, welche sich längere Zeit hindurch im Kampf die Wage halten, werden sich verhältnißmäßig große Verluste bis zu dem Zeitpunkte beibringen, wo der eine Theil die Flucht ergreift.

Wohl erschraken wir im Jahre 1870 über die durch das kaiserliche Heer uns zugefügten Verluste, verwöhnt durch den Krieg 1866, durch den Kampf mit der braven, aber schlechtbewaffneten und wenig schießenden österreichischen Infanterie. Vergleichen wir aber die blutigsten Schlachten

von 1870 mit den Kämpfen Friedrichs und Napoleons, so ergiebt sich, daß wir die Gefechtsverluste dieser Zeiten nicht annähernd erreichen.

Nachstehend ein Vergleich in runden Prozentzahlen ausgedrückt, welche sich hauptsächlich auf die Infanterie beziehen.

Bei	Kollin	1757	verloren die Preußen (66 pCt., davon)	40	pCt.	todt u.	verwundet,
„	Zorndorf	1758	„ „ „	38	„	„	„
„	Kunersdorf	1759	„ „ „	40	„	„	„
„	Aspern	1809	„ die Oesterreicher . . .	30	„	„	„
			die Franzosen nahezu .	50	„	„	„
„	Lützen	1813	„ „ Preußen	30	„	„	„
„	Leipzig 1813 verlor		das York'sche Korps in 3 Stunden	25	„	„	„
			das Kleist'sche Korps in 2 Tagen	33	„	„	„
„	Borodino 1812 beide Theile nahezu		. . . .	30	„	„	„
„	Belle-Alliance 1815 die Engländer		. . . .	25	„	„	„
„	Königgrätz 1866		Preußen	4	„	„	„
			Oesterreicher (20 pCt., davon) .	11	„	„	„
„	Wörth	1870	verloren die Deutschen . . .	12	„	„	„
„	Spicheren	„	„ „ „ . . .	18	„	„	„
„	Mars la Tour	„	„ „ „ . . .	22	„	„	„
„	Gravelotte	„	„ „ „ . . .	10	„	„	„
„	Sedan	„	„ „ „ . . .	$4^1/_2$	„	„	„

Nur einzelne Regimenter und Bataillone haben 1870 diejenigen Verlustprozente aufzuweisen, welche zur Zeit Friedrichs und Napoleons ganze Heere erlitten. Das sind: Garde-Schützen bei St. Privat 46 pCt., 16. Infanterie-Regiment bei Mars la Tour 37,6 pCt. (außerdem $12^1/_5$ pCt. an Gefangenen), 52. Infanterie-Regiment bei Mars la Tour 38 pCt.

Wir werden darauf gefaßt sein müssen, bei einem neuen Kriege mit einem ähnlichen Gegner dieselben Verluste zu erleiden, trotz des heute noch nicht erloschenen Strebens, durch künstlich ersonnene Formen dies zu ändern.

Friedrich der Große verlor bei Kollin zwei Drittel seines Heeres, beinahe die Hälfte desselben an Todten und Verwundeten. Auch bei Kunersdorf ließ er mehr als die Hälfte seiner Infanterie auf dem Kampfplatz. Napoleon hatte in der Schlacht bei Aspern (Eßlingen) von etwa 80 000 Mann Infanterie, welche am Kampfe Theil nahmen, 40 000, die Hälfte, todt und verwundet. Man sieht, welchen Höhegrad von Verderben eine sieggewohnte Armee zu ertragen vermag, bevor sie dem Gegner das Kampffeld einräumt.

Nichts ist darüber bekannt, daß man sich nach dem siebenjährigen Kriege oder nach 1809 mit der Frage beschäftigt hätte, wie solche Verluste in Zukunft zu vermeiden wären.

Bonaparte erklärte die Preußen unter Friedrich neben den Truppen Alexanders und Hannibals für die besten Soldaten der Welt. Sie waren

dies durch den Vernichtungsgedanken, der alle Handlungen des Führers und der Truppen kennzeichnete.

Zwischen Verlustscheu und unnützem Hinopfern der Truppen giebt es eine Mitte und um diese noch einen weiten Spielraum.

Die Erziehung der Truppe muß darauf gerichtet sein, daß sie — um mit Scharnhorst zu sprechen — „zu sterben wisse", nicht aber, wie man das Sterben vermeidet. Die Führung muß siegen wollen; das Vermeiden unnützer Verluste ist für sie richtig, aber die Grenze schwer zu finden; das Vermeiden „solcher" — „so großer" Verluste ist dem Wesen des Krieges zuwider.

Clausewitz, wohl der beste Kenner des Krieges, sagt (I. Theil, Seite 267):

„Die Hauptschlacht ist der blutigste Weg der Lösung, zwar ist es kein bloßes gegenseitiges Morden, und ihre Wirkung mehr ein Todtschlagen des feindlichen Muthes als der feindlichen Krieger, — wie wir dies im nächsten Kapitel näher betrachten wollen, — allein immer ist Blut ihr Preis und Hinschlachten ihr Charakter wie ihr Name; davor schaudert der Mensch im Feldherrn zurück."

Und (Seite 269):

„Wir mögen nichts hören von Feldherren, die ohne Menschenblut siegen. Wenn das blutige Schlachten ein schreckliches Schauspiel ist, so soll das nur eine Veranlassung sein, die Kriege mehr zu würdigen, aber nicht die Schwerter, die man führt, nach und nach aus Menschlichkeit stumpfer zu machen, bis einmal wieder Einer dazwischen kommt mit einem scharfen, der uns die Arme am Leibe weghaut."

e. Das Bild der heutigen Schlacht.

Das Bild der Schlacht ist so wechselvoll, wie das der Natur. Dasselbe in seiner ganzen Mannigfaltigkeit wiederzugeben, ist nicht möglich. Man kann nur wie ein Landschaftsmaler einzelne Stimmungen durch die Beschreibung fesseln und versuchen, durch Kennzeichnung besonderer Eigenthümlichkeiten einen allgemeinen Ueberblick über den Wechsel der Erscheinungen zu schaffen.

α. Die vorbedachte Schlacht.

War es den beiden Gegnern möglich, ihre Hauptkräfte nach bestimmt gefaßtem Plane zu verwenden, so wird der Kampf am ehesten einen regelmäßigen Verlauf haben, und zwar umsomehr, je schärfer für den einen Theil die Absicht der Vertheidigung, für den anderen die des Angriffs ausgesprochen ist, je mehr das Gelände eine geregelte Truppenverwendung begünstigt.

Man kann hier im Allgemeinen vier Entwickelungsstufen des Kampfes unterscheiden, welche zwar selten sich von einander streng abgrenzen, in ihren Zwecken und ihren äußeren Eindrücken jedoch wesentlich verschieden sind: Die Einleitung, die Verwickelung, die Entscheidung und die Beendung.

Die Einleitung hat in erster Linie Erkennungszwecke. Auch will der Angreifer sich vor der Stellung des Gegners festsetzen, letzteren, sofern er ausweichen wollte, festhalten, den Aufmarsch und die Bereitstellung seiner Hauptkräfte decken und verschleiern. Zu diesem Zwecke führt man mit den vordersten Truppen ein hinhaltendes Feuergefecht, während die Kavallerie die Flügel des Gegners zu umgreifen und die Ausdehnung seiner Stellung festzustellen sucht.

Der Vertheidiger verfolgt ähnliche Zwecke. Er will die vorderen Truppen des Gegners abstoßen, seine eigene Stellung verschleiern, den Aufmarsch und die Bewegungen der feindlichen Hauptkräfte erspähen, aber auch durch Artillerie möglichst stören.

Die Einleitung hat die Eigenart einer gewaltsamen Erkundung. Einen ernsteren Verlauf kann dieser Kampf jedoch dann annehmen, wenn vor der Vertheidigungsstellung vorgeschobene Posten gelegen sind, welche genommen werden müssen, bevor der Angreifer seine Hauptkräfte gegen die eigentliche Stellung ansetzen kann (Ste. Marie aux Chênes, 18. August 1870).

Die Verwickelung und Durchführung des Kampfes wird durch das Einsetzen der Hauptkräfte herbeigeführt.

Es kann in der Regel eine endgültige Entscheidung erst dann angestrebt werden, wenn die Kraft des einen Theils in einem längeren Ringen gebrochen ist. Dazu bringen beide Theile in der Regel die ganze Artilleriekraft sofort, den größten Theil der Infanterie in allmäliger Entwickelung zur Thätigkeit. Das Eingreifen der Kavallerie ist nicht ausgeschlossen.

Die Artillerie spricht heute in dieser Entwickelungsstufe des Kampfes, besonders in deren Anfängen, das Hauptwort. Meist wird von ihrem Erfolge der Augenblick für das Einsetzen der Hauptkräfte der Angriffs-Infanterie abhängen, — immer vorausgesetzt, daß das Vorfeld der feindlichen Stellung eine gedeckte unmittelbare Annäherung mit starken Kräften nicht gestattet. Je mehr aber der Kampf sich seiner Durchführung nähert, desto mehr tritt die Infanterie in den Vordergrund. Es entsteht dann manchmal das durch beiderseitigen Stoßwechsel herbeigeführte Kampfgewoge um die Stützpunkte und Deckungen des Geländes, welches in der Regel aus einer Häufung und gegenseitigen Ausgleichung kleiner Erfolge und Mißerfolge besteht, bis irgend ein größerer Vortheil dauernd auf einer Seite verbleibt.

Jetzt tritt der Kampf in die Entscheidung. Diese ist lediglich ein Ergebniß der vorangegangenen Kämpfe. Das Erlahmen der Kräfte des einen Theiles ist ihre Vorbedingung. Sie kann durch das Einsetzen frischer Reservekräfte des im Vortheil Befindlichen gewaltsam herbeigeführt werden. Sie kann aber auch darin bestehen, daß der unterliegende Theil seine letzte Kraft daran wendet, das Verlorene wieder zu gewinnen — dadurch wird eine Krisis unvermeidlich — oder daß er, die Unmöglichkeit einer Herstellung des Kampfes einsehend, freiwillig den Rückzug antritt, um zu retten, was noch zu retten ist.

Bei Napoleon I. bestand die Entscheidung in dem Gewaltstoß großer Reservemassen. Fast in jeder seiner Schlachten, seien sie Angriff oder Vertheidigung, finden wir dies Bestreben ausgedrückt.

Die langsam zehrende Eigenart des Gefechts hat sich gegen früher erhöht. Nicht immer wird die Entscheidung sich so klar ausschälen wie in manchen Schlachten Napoleons. In vielen Fällen versteckt sie sich hinter dem Gesammtergebniß zahlreicher, langwieriger Einzelkämpfe, in vielen Fällen auch vergräbt sie sich in das Dunkel der Nacht.

Die Beendigung fällt in das Gebiet der Verfolgung und der Rückzugskämpfe.

β. Die Begegnungs- oder Zufalls-Schlacht (das Renkontre).

Sie ist ein Günstling des beweglichen und rücksichtslosen Feldkrieges heutiger Zeit. In den Stellungskriegen voriger Jahrhunderte vermied man das Zusammentreffen in offenem Felde, und die so einfachen und durchsichtigen strategischen Verhältnisse machten dies in der That durchführbar.

Im siebenjährigen Kriege ist Liegnitz die einzige Begegnungsschlacht Friedrichs des Großen. Sie war als solche nur dadurch möglich, daß die Bewegungen, welche zum Zusammenstoß führten, in der Nacht stattfanden.

Die Möglichkeit der Zufallsschlacht wächst mit der Selbstständigkeit der einzelnen Heerestheile. Diese hat sich aber in allerletzter Zeit beträchtlich vermehrt. Napoleon I. hatte seine Korps fest in der Hand. Durch die Bestimmtheit seiner Befehle vermied er deren eigenmächtiges Handeln, ohne sie unselbstständig zu machen. Traf sein Heer auf den Feind, so liebte er es, sich zum Sprung zu versammeln, bevor er sich auf ihn stürzte. Auch beim zufälligen Zusammenstoß hatte er die Fäden der Leitung in der Hand. („On s'engage partout et on voit.“) Durch das bewußte Einsetzen seiner starken Reserven beherrschte er die Schlachthandlung, soviel Freiheit er auch den einmal losgelassenen Heerestheilen ließ. Das napoleonische Heer war ein gutgefügtes, fest verbundenes Ganze, während

die Kriegsheere der letzten zwanzig Jahre mehr als eine Zusammenstellung von Korps und Divisionen sich darthun. Sollte man nicht Veranlassung haben, wieder etwas mehr der Richtung eines Napoleon zuzustreben? Er ist und bleibt unser Lehrmeister in der Schlachtenführung.

Alle Augustschlachten des Jahres 1870, mit Ausnahme von Gravelotte—St. Privat, waren auf deutscher Seite Zufallsschlachten, ein Theil derselben durch das Zugreifen einzelner Heerestheile gegen die Absicht der Heeresleitung begonnen. Selbst die große Schlacht des 18. August, obwohl einheitlich geplant, erhielt durch jene Mißverständnisse und ungünstigen Umstände, welche das 9. Korps vorzeitig in einen Entscheidungskampf verwickelten, theilweise die Eigenart und den schwer zu regelnden Verlauf der Zufallsschlacht.

Bei jedem Zusammenstoß ist derjenige im Vortheil, der zuerst die Lage übersieht und seine Streitkräfte geordnet zur Hand hat. Den nachtheiligsten Kampf führt derjenige, der einem Vorbereiteten gegenüber in eine Zufallsschlacht geräth. —

Die reine, beiderseitige Zufalls- und Begegnungsschlacht ist eine Probe der Mannhaftigkeit. Hier herrscht das Glück, und dieses ist auf Seiten der Kühnheit. Schnell zugreifen ist der halbe Erfolg. Wohl gilt es auch hier, die Gesetze des Geländes zu erkennen, aber in vielen Fällen ist die Richtung des Handelns von geringerer Bedeutung wie die Schnelligkeit. Derselbe ungestüme, tollkühne Drang, der vor dem stehenden, uns erwartenden Gegner leicht zum Verderben wird, kann dort, wo das feindliche Heer marschirt, zum glänzenden Siege führen. Das erste Gesetz für die Begegnungsschlacht ist, den Feind in die Vertheidigung zu werfen. Dies gilt umsomehr, je weniger das Gelände vortheilhafte Stellungen bietet. Vor dem wachsenden moralischen Uebergewicht schrumpfen hier die materiellen Vortheile der Vertheidigung auf ein Mindestmaß zusammen.

Daß man nichtsdestoweniger durch den zufälligen Besitz überwiegender Vortheile des Geländes auch in die Lage kommen kann, die Zufallsschlacht in einer abwartenden Haltung zu beginnen, dies beweist nur, daß der Krieg nicht mit Elle und Winkelmaß geführt werden kann.

Diejenigen Stellungen, Höhen, Dörfer, Waldstücke, welche das streitige Feld beherrschen, sind die natürlichen Anziehungspunkte beider Theile. Hier wird in der Regel der Kampf sogleich eine große Heftigkeit gewinnen; die Entwickelungsstufen des Verlaufes einer regelmäßigen, vorbedachten Schlacht werden selten und am allerwenigsten in der richtigen Reihenfolge erkennbar sein. Erkundungen, Kampfeseinleitungen und Vorbereitungen fallen mehr oder weniger fort, die Verwickelung und die Entscheidung durchflechten sich in der Regel. Die letztere bindet sich mehr an örtliche,

wie an zeitliche Verhältnisse. Durch das meist stückweise Eintreffen der Streitkräfte zerstückelt sich die Entscheidung, sie vertheilt sich vielfach auf verschiedene Krisen des Kampfes (Trautenau). Ihr Schwergewicht fällt nicht nothwendigerweise auf das Ende, manchmal sogar auf den Beginn des Kampfes und in die Thätigkeit der ersten untergeordneten Heerestheile (Nachod).

f. Angriffs- und Vertheidigungskampf.

Angriff und Vertheidigung stehen, jedes für sich betrachtet, in voller Gleichberechtigung nebeneinander, in ihrer gegenseitigen Ergänzung und Durchdringung bilden sie den eigentlichen Kampf.

Der Krieg fordert für beide Formen des Kampfes gleiche Befähigung. Wer jetzt angreift, kann im nächsten Augenblick in der Vertheidigung stehen.

Es giebt nichts Fehlerhafteres, wie eine einseitige Anschauung über den Werth des Angriffs im Verhältniß zur Vertheidigung. Und dennoch pflegt jede längere Friedenszeit mit ihren Schießplatzeindrücken, ihren Abwägungen von Formen, ihrer Entfernung vom Wesen des Kampfes, verbunden mit etwaigen größeren Vervollkommnungen der Feuerwaffen, in solche Einseitigkeit zu Gunsten der Vertheidigung zu gerathen. Es giebt aber keine grundsätzliche, selbstverständliche Ueberlegenheit der einen über die andere Form. Das Verhältniß hängt jedesmal vom Gelände und von vielen anderen Umständen ab. Nur der Einzelfall kann zu gegebener Zeit und an gegebenem Ort bestimmen, welche Form im Vortheil ist. Der Krieg ist ewig. Ein steigendes Uebergewicht der Vertheidigung und gleiches Niedersinken des Angriffs würde dies in Frage stellen.

Wie in der Kriegführung, so auch im Kampfe sind die Vorzüge der Vertheidigung materieller, die des Angriffs seelischer Art. Mit demselben Vorbehalt, welcher bei Betrachtung des Angriffs- und Vertheidigungskrieges gemacht wurde, möge hier eine kurze Kennzeichnung Platz haben.

Die Vorzüge der Vertheidigung liegen in der besseren Verwerthung der Feuerwaffen und des Geländes, dessen Gunst durch Auswahl und Einrichtung einer guten Stellung ganz auf die Seite des Vertheidigers gebracht werden kann. Je mehr das letztere der Fall ist, desto mehr steigern sich die Vortheile der Vertheidigung und zwar in erhöhtem Maße bei der heutigen Bewaffnung.

Der Angriff hat die Freiheit der Handlung für sich. Seine Thätigkeit drückt dem Kampfe das Gesetz auf, nach welchem die Vertheidigung in der Regel sich zu richten hat. Das erstere ist aber leichter wie das

letztere. Das Bewegliche der Angriffshandlung bietet Ueberraschungen für den Stehenden. Letzterer kann plötzlich von einer Seite bedroht werden, wo er es nicht vermuthet, an irgend einem Punkte mit Uebermacht angegriffen und überwältigt werden, bevor er entsprechende Widerstandskräfte dort angehäuft hat (Roncourt—St. Privat am 18. August 1870). Dieser Vorzug wächst mit der Gunst des Geländes, mit gedeckter Annäherung und Entwickelung derart, daß in einem wenig übersichtlichen Kampffelde der Handelnde vor dem Abwartenden wohl immer das Uebergewicht hat.

Die Vorwärtsbewegung flößt den eigenen Truppen das Gefühl der Ueberlegenheit, dem Gegner Achtung und Besorgniß ein. Bei überraschendem Erscheinen kann sich letzteres bis zur Rathlosigkeit steigern. Das sind seelische Einflüsse, die von Niemandem unterschätzt werden können, der das Wesen des Kampfes kennt.

Der Angriff allein birgt die eigentliche Vernichtungsabsicht. Die Vertheidigung verzichtet auf die Niederwerfung des Gegners, sie will nur der eigenen Vergewaltigung wehren. Der erstere ist die kriegerische That.

Aus diesem Grunde ist man einstimmig in Verwerfung der rein abwartenden (passiven) Vertheidigung in der Entscheidungsschlacht. Sie soll vom Geiste des Angriffs durchweht sein. Aber dieser Geist steht auf Seiten der Kühnheit, der bewußten Kraft; wer sich vertheidigt, besitzt ihn in der Regel nicht, denn er hält sich für den Schwächeren.

Es genügt darauf hinzuweisen, daß Friedrich der Große nur Angriffsschlachten geschlagen, auch dort, wo er sich in Vertheidigungslage befunden (Ausnahme: Hochkirch, wo er überfallen wurde), und daß Napoleon nur in seltener Nothlage, wie bei Aspern und Leipzig, sich zu einer Vertheidigung entschloß.

Die Abwehr klebt an der Scholle; umsomehr, je mehr sie in Anspruch genommen ist. Ein gewaltiger Umschwung aller seelischen Kräfte ist nöthig für den Uebergang aus schwerer Abwehr zum kräftigen Stoß. Und wenn wirklich die Spannkraft dazu noch vorhanden ist, wie schwierig ist es, einen bestimmten Augenblick als den wirklich günstigen für den Gegenangriff zu bezeichnen! Ist der Angriff wirklich verblutet oder sammelt er nur Kraft für Erneuerung des Kampfes, sind die Vortheile der Vertheidigung genügend ausgenutzt, oder ist der nächste Stoß noch abzuwarten? Das sind die Erwägungen, welche den stürmischen Charakter eines Napoleon zu früh fortreißen (Gegenstöße bei Aspern und Leipzig), einen besorgten Führer aber von Abwarten zu Abwarten bringen, bis die Kampfesmüdigkeit unbesiegbar wird.

Die Geschichte weiß wenig von einer Vertheidigungsschlacht mit rechtzeitigem, siegreichem Gegenstoß. Dafür einige Gründe in der Natur des Menschen aufzusuchen, war der Zweck der vorigen Worte. Wir stehen

nicht vor einer Unmöglichkeit, aber vor einer Schwierigkeit, die dadurch unüberwindlich werden kann, daß man sie unterschätzt.

Die Frage, ob Angriff oder Vertheidigung, beantwortet sich im Kriege in der Regel aus der augenblicklichen Lage ohne Weiteres. Die Angriffsschlacht ist ihrem Wesen nach eine natürliche Folge glücklicher Heeresbewegungen, einer günstigen Gruppirung der Streitkräfte. Dadurch können auch materielle Vortheile entstehen, die der Angriff an und für sich nicht hat.

Am ungünstigsten ist es, angreifen zu *müssen* (die Russen bei Plewna). Dies hat eine nachtheilige Kriegslage zur Voraussetzung. Das Wesen des Angriffs beruht aber in dem Gefühl der Ueberlegenheit über den Feind. Ohne diese seelischen Vorzüge, meist auch ohne die volle Freiheit der Handlung trägt ein solcher Angriff den Keim des Mißerfolges in sich. (Durchbruchsversuch der Franzosen bei Metz und Paris 1870/71.)

Eine Folge dieses Gedankens ist das Stichwort heutiger Zeit: „Strategische Offensive, taktische Defensive.“ Es verhält sich hiermit wie mit dem Grundsatz der angriffsthätigen (aktiven) Vertheidigung: die Kenntniß ist leicht, die Ausführung schwer.

Glückliche Heeresbewegungen drängen zur Kampfesthat, zum Angriff. Das Einstellen der Bewegung in dem Augenblick, wo die Früchte aller gemachten Anstrengungen zu ernten sind, ist ein Stück starker Entsagung. Das ist nur dort gerechtfertigt, wo der Gegner den Zeitgewinn nicht zu seinem Vortheil verwerthen kann, nur dann von wirklichem Nutzen, wenn der Andere dadurch genöthigt wird, uns in starker Stellung anzugreifen, wenn er die Wahl zwischen Angriff und Rückzug nicht hat. Abgeschnitten von seinen Hülfsquellen und Verstärkungen, ohne Rückzug und ohne die Möglichkeit des Ausweichens bietet der Gegner uns allerdings die Gelegenheit, bei günstigem Gelände auf den Angriff zu Gunsten der Vertheidigung für den Augenblick zu verzichten. Aber nicht oft kann man hoffen, einen ebenbürtigen Gegner in solch eine Verzweiflungslage zu versetzen. Für Ausnahmefälle soll man keine Grundsätze aufstellen; dieselben gefährden die Regel.

Plewna, auf Seiten der Türken, ist ein Beispiel der aus strategischer Offensive hervorgegangenen taktischen Defensive. Aber die Russen befanden sich nicht in der oben gekennzeichneten Verzweiflungslage. Die Unthätigkeit der Türken gab ihnen Zeit, sich zu erholen, überlegen zu werden und den schließlichen Untergang Osmans herbeizuführen.

Wenn der Träger der Vernichtungsabsicht, der stoßführende Theil, die Angriffsschlacht vermeidet, so ist ein schleppender Gang, ein Hinsiechen des Krieges an befestigten Stellungen die wahrscheinliche Folge.

Der heutige Feldkrieg ist ein Kind des Angriffsgedankens. Die Anhänger der Vertheidigungsschlacht stehen, bewußt oder unbewußt, auf dem Standpunkt der Stellungskriege früherer Jahrhunderte. Dort überwog der Vertheidigungsgedanke.

Man spricht heute wenig von dem umgekehrten Verfahren, der Angriffsschlacht aus abwartender Stellung heraus, von welcher uns Friedrich der Große bei Roßbach, Soor, Hohenfriedberg, Napoleon bei Austerlitz so glänzende Beispiele gegeben. Den Gegner, während er zum Angriff ausholt, in eine Ueberraschungsschlacht verwickeln, den Einklang seiner Bewegungen zerstören, ihm das Gesetz der Kampfeshandlung aus der Hand winden, ihn in eine regellose Vertheidigung werfen, mit geordneten Fronten auf Kolonnenspitzen fallen, — wenn dies gelingt, so ist wohl auch hier der Angriff die vortheilhaftere Form. Besitzt eine Armee nicht diejenigen Eigenschaften, welche für die Zufallsschlacht gefordert werden müssen, so kann man ihr ein solches Verfahren allerdings nicht anrathen.

Es ist unzweifelhaft, daß die verschiedenen Armeen in ihrer Eigenart eine verschiedene Befähigung für diese beiden Seiten des Kampfes besitzen. Auch aus diesem Grunde giebt es nichts Feststehendes in dem Verhältniß zwischen Angriff und Vertheidigung. Man sucht den Gegner zu demjenigen Verfahren zu nöthigen, welches er am wenigsten liebt.

Das Bestreben der deutschen Truppen muß darauf gerichtet sein, den Feind in Zufalls- und Begegnungsschlachten zu verwickeln.

Der Grundsatz: „Besser Hammer, als Amboß" hat seine Berechtigung, aber auch seine Begrenzung. Die Vortheile einer gut gewählten und vertheidigten Stellung können manche Ueberlegenheit des Angriffs an Güte und Zahl der Truppen aufwiegen. Hier kann wohl der Angriff fehlerhaft, das Manöver, welches den Feind zum Verlassen der Stellung und zum Kampf an anderem Orte zwingt, vortheilhaft sein.

Eine Truppe, welche es versteht anzugreifen, vertheidigt sich auch gut. Das Umgekehrte ist nicht immer der Fall. Daraus folgt, daß die Friedenserziehung des Soldaten auf den Angriff gerichtet sein muß. Gewöhnen wir uns aber nicht an die stete Anschauung eines Angriffs über eine Exerzirplatzfläche gegen einen unerschütterten Gegner. Das hieße, sich darauf vorbereiten, daß unserer Infanterie im kommenden Kriege nur die eine Aufgabe erwachsen werde, mit unmenschlichen Leistungen die Fehler ihrer Führer wieder gut zu machen; ein wenig schöner und gar nicht berechtigter Gedanke.

g. Von der Schlachtenführung (der Gefechtsführung).

Der größte Umschwung, den die Taktik erfahren, wurde durch die zu Ende vorigen Jahrhunderts beginnende Ausnutzung des Geländes mit seinen Bedeckungen hervorgebracht.

Nicht nur die Anschauungen, nicht nur die Formen, auch die Anforderungen an die Führung wurden andere.

Bei Friedrich dem Großen bestand die Schlachtenführung hauptsächlich in dem Aufbau und dem Ansetzen der Armee. In diesem letzteren lag die Entscheidung; mißlang dasselbe, wie bei Kollin, so ging die Schlacht verloren. Die Einwirkung der Führung während der Schlacht konnte über den engen Rahmen des persönlichen Beispiels nicht weit hinausgehen. Reserven von Bedeutung hatte man nicht; das zweite Treffen wurde bald in Mitleidenschaft gezogen und kam zu einem eigenen, nennenswerthen Einfluß niemals; das Vorschieben einzelner Theile, Bataillone, an wichtigere Punkte war die hauptsächliche Einwirkung während des Kampfes. Die Thätigkeit der Kavallerie mußte im Allgemeinen dem selbstständigen Entschluß der Kavallerie-Flügelkommandeure überlassen werden.

Die langandauernden Ortskämpfe späterer Zeiten mit dem allmäligen Einsetzen der Kräfte und der nothwendigen Schichtung nach der Tiefe nahmen dem Ansetzen der Truppen einen Theil seiner Bedeutung. Der Kampf verliert nunmehr sein jähes, schlagartiges Wesen, Fehler in der Anlage können durch Verwendung frischer, zurückstehender Truppen wieder gut gemacht werden. Das langsame Abbrennen des Kampfes giebt Gelegenheit und die vielfältige Spaltung der Kampfeshandlung in Theilgefechte mit mehr oder weniger selbstständigem Verlauf führt zur Nothwendigkeit eines Eingreifens der Führung in den Kampf. Neben die Kunst des Ansetzens zum Gefecht tritt ebenbürtig die Leitung im Gefecht. Die erste Anlage ist manchmal weniger einflußreich auf den Verlauf, wie die spätere Kampfesleitung mit Hülfe zurückgehaltener Kräfte.

Das Letztere ist besonders bei Napoleon der Fall. Sein eigener Ausspruch: „man faßt den Feind allerorts an und dann sieht man" kennzeichnet am besten die Art seiner Schlachtenleitung. Die erste Anlage ist etwas Gleichgültiges; sie arbeitet bloß den späteren Entschlüssen vor. Der Schwerpunkt der Schlachtenleitung liegt in der Verwendung der starken, aus den besten Truppen zusammengesetzten Reserven.

In unseren letzten Feldzügen scheint sich der Schwerpunkt der Kampfesleitung wieder mehr zu Gunsten der ersten Anlage der Schlacht verschoben zu haben. Aber es ist nicht das kunstgerechte, einheitliche An-

setzen der Truppen auf dem Kampffelde selbst, — die strategische Anlage, die langer Hand vorbereiteten Bewegungen sind es, welche den Schlachtenverlauf beherrschen. Das Umklammernde der schnellen und geschickten Heeresbewegungen, das Streben nach Bedrohung der feindlichen Verbindungslinien führen zu Umfassungs- und Umzingelungskämpfen. Wenn auch die anfängliche Trennung der Heerestheile und die Selbstständigkeit der Divisions- und Korpskommandeure eine große ist, dadurch die Einheitlichkeit der Kampfeshandlung schwer gefährdet wird, mancher dieser Heerestheile in voreiligem Angriffsdrange sich blutige Lehre holt, die Anlage des Ganzen sichert den Erfolg. Der Feind wird manchenorts weniger durch den Mißerfolg der Waffen als durch die Gewalt der Kriegslage genöthigt, sich für besiegt zu erklären. Die Kriegführung durchgeistet Alles, die Schlachtenführung tritt vor ihr zurück.

Das Verfahren Napoleons erscheint vorsichtiger und doch gewaltsamer. Die Anforderungen der Krieg- und der Schlachtenführung ergänzen und durchdringen sich, ohne daß die eine durch die andere erdrückt wird. In seiner geübten Hand erscheint der Krieg im größten Gleichgewicht, das — gegen heute allerdings kleinere — Heer festgefügt in der Bewegung wie im Kampf. Das preußische und deutsche Kriegsverfahren der Jahre 1866 und 1870 mit dem vorwiegenden strategischen Gedanken erscheint kühner. Es fordert eine Ueberlegenheit über den Feind an Stärke wie an Geschick. Es ist mehr gegen die Lebensbedingungen des feindlichen Heeres gerichtet und kann dadurch glänzendere Ergebnisse liefern.

Hier, wo von der Schlachtenführung die Rede ist, dürfte Napoleon nicht nur als Lehrmeister, sondern immer noch als Muster hinzustellen sein.

Nicht nur für Armeen, auch für kleinere Heerestheile, selbst dann, wenn sie sich im größeren Schlachtengefüge befinden, möchten die Grundsätze seines Verfahrens immer noch maßgebend sein.

Seine Reserven waren stark, $1/3$ bis $1/2$ des Ganzen, besonders im Angriff und besonders dort, wo er die Lage noch nicht völlig übersah. Den Heerestheilen vorderer Linie überließ er ihre volle Selbstständigkeit der Kampfeshandlung, nutzte aber ihre Kräfte bis zum Aeußersten aus. Eine Verstärkung derselben fand nur in dringendem Falle und nur an entscheidendem Punkte statt. Seine Marschälle wußten, daß eine Bitte um Verstärkung in der Regel ungünstige Ergebnisse hatte. Dagegen vermied er andererseits, meist mit großem Geschick, die Klippe, durch allzugroße Sparsamkeit die Gefechtsergebnisse der vorderen Linie zu gefährden. Er hatte dort in vielen Fällen einsichtige Offiziere seines Stabes, welche ihm in einer weniger befangenen Weise von der Lage und den unabweisbaren Bedürfnissen Bericht erstatten konnten, wie die so leicht nach Verstärkung

rufenden Befehlshaber selbst. In der Kunst des Kräftesparens war er — unterstützt durch die Geschicklichkeit und die Kampfesweise seiner Truppen — allen Gegnern überlegen. Wenn die feindliche Kraft und Ausdauer erschöpft war, stand er mit frischen Massen zum Entscheidungsstoß bereit.

Das Einsetzen der Reserven geschah nach einheitlichem Plan, niemals in zersplitterter, unstäter Weise. Aber auch hier gab er nicht Alles mit einmal aus. Er behielt immer noch einen Trumpf in der Hand, um, wenn nöthig, das Spiel zu erneuern, die Verfolgung zu beginnen oder den Rückzug zu decken.

Wie er die Schlacht als den Höhepunkt der kriegerischen That betrachtete, so trat er immer mit Sammlung und mit ganzer Kraft, nie unüberlegt an dieselbe heran. Jede seiner Schlachten hat ihren einheitlichen Plan, meist erst im Laufe der Kampfeshandlung entworfen und mit Hülfe der zurückgehaltenen Kräfte durchgeführt.

Napoleon wählte seinen Standpunkt, den er in der Regel während der Schlacht nicht verließ, außerhalb der unmittelbaren Gefechtseinflüsse so, daß er nur das Ganze im Auge hatte. Bei ihm standen seine Reserven, die zersetzende Kraft des Kampfes reichte nicht bis zu ihnen.

Derselbe ritterliche Kampfesmuth, dieselbe heißblütige, opferfreudige Hingabe an die große Sache, durch welche der Held unserer Freiheitskriege zum ruhmvollsten Vorkämpfer für die Unabhängigkeit Europas wurde, — dieselben Eigenschaften machten ihn in der Schlachtenführung Napoleon unterlegen. Während wir bei Ligny den greisen Feldmarschall hier eine Infanterie-Brigade in den Kampf führen, dort in gestrecktem Galopp an der Spitze eines Kavallerie-Regiments attackiren und zeitweilig im Gemenge untergehen sehen, steht Napoleon unbeweglich auf der Höhe von Fleurus. Zwei Korps kämpfen in erster Linie, zwei Korps, die Garde und das anrückende 6. Korps, bilden die Reserve. Er beschäftigt den preußischen linken Flügel mit einigen Tausend Mann; den rechten Flügel und die Mitte, deren Aufstellung die Verbindung mit Wellington sichern soll, greift er mit 30 000 Mann an. Die letzteren verstärkt er im Laufe der Schlacht noch durch eine Division der jungen Garde, 6000 Mann. Nach einer dreistündigen Dauer des ernsten Kampfes und nach der Wegnahme der Dörfer St. Armand und eines Theiles von Ligny läßt er die Garde zum entscheidenden Angriff antreten. Da erhält er die Meldung, daß eine starke Kolonne in seiner linken Flanke im Anmarsch sei. Er läßt die Bewegung einstellen, bis die neue Lage aufgeklärt ist. Beinahe zwei Stunden vergehen, bis er erfährt, daß es das 1. französische Armeekorps (Erlon) sei. Um 8 Uhr geschieht jetzt der Angriff der Garde

auf Ligny. Immer noch bleibt das 6. Korps als letzte Reserve zurück. Um diese Zeit hat Blücher nur noch wenige frische Truppen zur Hand. Von seinen drei Armeekorps hatte er zwei in erster Linie, eines in Reserve, und dieses war zur Unterhaltung des Gefechtes verwendet worden. Ueber die noch frischen Truppen des linken Flügels konnte nicht verfügt werden. Man rechnete allerdings noch auf das anmarschirende Korps Bülows, aber dieses traf nicht ein. Obgleich die Kräfte zu Anfang der Schlacht gleich waren, hatte Napoleon im entscheidenden Augenblicke die Ueberlegenheit großer Reservemassen. Er siegte durch die bessere Haushaltung der Kräfte.*)

h. Von den Gefechtsausdehnungen.

Tiefe und Breite der Kampfesstellung stehen im Widerspruch. Die Nothwendigkeit der ersteren begrenzt die Ausdehnung der letzteren.

Breite Gefechtsfronten haben eine starke Anfangskraft, sie gestatten auch am ehesten eine Umfassung und Umwickelung des Gegners. Die Nachhaltigkeit des Kampfes, die durchgreifende Führung werden jedoch allein durch die Tiefe gesichert. Man kann in dem einen wie in dem anderen zu weit gehen, die größere Gefahr liegt aber in der zu großen Breite.

Man ist geneigt, das Zehrende des Kampfes, das Nahrungsbedürfniß desselben, zu unterschätzen. Man begreift nicht, wie für den Frontraum, innerhalb dessen immer nur ein Mann kämpfen kann, man deren zehn bereitstellen soll. Es würde einer rein wissenschaftlichen Betrachtung schwer werden, diese Nothwendigkeit zu beweisen, hier kann nur die Geschichte helfen. Es ist aber gerade heute die Aufgabe der Lehre, ernst an diesen bedeutungsvollen Gegenstand heranzutreten.

Nach Peucker sind die Reglements „der historische Niederschlag" aus unseren Kriegserfahrungen. Befragen wir diese zuerst.

Im Allgemeinen giebt die Infanterie das Gesetz zwischen Breite und Tiefe. Die Kavallerie mit ihrer Beweglichkeit kann an den Rahmen der Gefechtsausdehnung der anderen Waffen nicht festgeschmiedet werden. Die Artillerie aber kann nur in besonderen Ausnahmefällen, wenn sie in außergewöhnlicher Stärke vorhanden wäre, das Gesetz zu Gunsten einer größeren Breitenausdehnung verändern.

Drücken wir das Verhältniß zwischen Breitenausdehnung und Tiefenaufstellung durch die gebräuchlichen Angaben aus, wieviel Mann auf den Schritt der Front zu rechnen sind, so geben die Reglements Folgendes.

*) Clausewitz, 8. Band.

In Deutschland soll ein Bataillon (bei voller Kriegsstärke 900 Gewehre in Reih und Glied, ausschl. der Unteroffiziere 2c.) für gewöhnlich diejenige Gefechtsfront haben, welche es in der Linie einnimmt. Das sind 3 Mann auf den Schritt; bei Kriegsstärke beträgt die Breite 300 Schritt.

Eine Brigade soll ihre Bataillone in mindestens zwei Linien aufstellen. Es ergiebt sich daraus eine mittlere Frontbreite von 900 Schritt, 6 Mann auf den Schritt der Front.

In den anderen Armeen legt man beim Bataillon ebenfalls im Allgemeinen die Linie, aber die zweigliederige, zu Grunde, so daß hier 2 Mann auf den Schritt kommen.

Die reglementarische Gefechtsbreite des Bataillons ist:

	Gefechtsbreite des Bataillons in Schritten	Anzahl der Gewehre in Reih und Glied bei voller Kriegsstärke
in Oesterreich	375*)	860
in Frankreich	440	900
in Rußland	440**)	906
in Italien	375	720

*) Nach österreichischem Schrittmaß 400 Schritt.
**) Nach russischem Schrittmaß 500 Schritt.

Die mittlere Frontausdehnung einer Infanterie-Brigade, welche sich im größeren Rahmen reglementarisch entwickelt, beträgt somit:

in Oesterreich 1100—1200 Schritt (nach österreichischem Schrittmaß 1200—1500),
in Frankreich etwa 1300 Schritt,
in Rußland (das Regiment zu 4 Bataillonen) etwa 1750 Schritt (nach russischem Schrittmaß 2000),
in Italien etwa 1100—1200 Schritt.

Die Infanterie einer deutschen Division würde in gebundener Front, bei einer Entwickelung von $1^1/_2$ Brigaden in erster Linie (1 Regiment in Reserve), mindestens 1200 Schritt nöthig haben. Dabei kämen neun Mann auf den Schritt.

Für die Infanterie eines in erster Linie kämpfenden Armeekorps, mit 3 Brigaden im Gefecht, 1 Brigade in Reserve, wären mindestens 2700 oder rund 3000 Schritt erforderlich. Dann sind größere Zwischenräume in der Aufstellung der Infanterie nicht vorhanden, die Artillerie muß über dieselbe hinwegschießen. Man hätte 8—9 Gewehre auf den Schritt.

Diese Zahlen sind wohl als das Mindestmaß der Breitenausdehnung für Heerestheile erster Linie zu betrachten. Bei Anwendung

derselben würde eine Armee mit ihren Reservekorps oder -Divisionen 12—15 Mann auf den Schritt der Front bringen.

Das Wichtigste, was daraus zu folgern wäre, ist der Grundsatz, daß mit der größeren Stärke und Zahl die Schichtung nach der Tiefe wächst, und daß die einzelnen Heerestheile, Divisionen, Korps, wenn sie sich im größeren Verbande befinden, in sich einer größeren Tiefenaufstellung bedürfen, wie dort, wo sie allein auftreten.

Fragen wir nun die Thatsachen selbst.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts kämpfte die Infanterie durchschnittlich mit 7 Mann auf den Schritt der Front. — Zwei nach den Regeln gleich starke Treffen, jedes in Linie mit 3 Gliedern, der Frontraum des Mannes im Gliede zu 4/5 Schritt angenommen. — Trotz der verhältnißmäßig kurzen Dauer der Schlachten, des Vermeidens von Ortskämpfen und der Kleinheit der damaligen Heere, deren Infanteriestärke in den Schlachten Friedrichs meist 20 000—30 000 Mann betrug, erschien Friedrich dem Großen diese Tiefe für ernstlichen Angriff nicht genügend. Er griff zu dem Mittel, dort, wo der eigentliche Stoß stattfinden sollte, der Armee eine Avantgarde (Attacke) vorhergehen zu lassen. Er gab dem zweiten Treffen in der Regel nur die halbe Stärke des ersten. So erhielt er auf dem Stoßflügel, welcher naturgemäß die Hauptkraft des zweiten Treffens an sich zog, die Tiefe von 10—11 Mann auf den Schritt, während der versagte Flügel nur 4—5 Mann hatte.

Die Zahlen, welche eine Betrachtung der Schlachten Napoleons ergiebt, lassen sich trotz mannigfacher Wandlung auf ein Durchschnittsmaß von 10 Mann auf den Schritt der Front zurückführen. An den entscheidenden Punkten kämpfte die Infanterie in der Regel mit noch größerer Tiefe.

Unsere letzten Kriege zeigen ein Bestreben nach größerer Breitenausdehnung. Nur in den Hauptschlachten von Königgrätz und von Gravelotte—St. Privat, wo die Stärke des Heeres über 200 000 Mann steigt, wird eine Durchschnittstiefe von 10 Mann auf den Schritt erreicht, der entscheidende Flügel bei St. Privat hatte 11 Mann. Es ist aber, dies wird Jeder zugeben, die zersetzende Kraft des Kampfes gegen früher gestiegen, und manche Gefechtsbilder unseres letzten Krieges, wo man mit aufgelösten Kräften ohne Reserven stundenlang am Rande des Verderbens schwebte, müssen uns belehren, daß dasjenige, was in den Freiheitskriegen ein gebräuchliches Maß gewesen, für uns heute als ein **Größtes der Gefechtsausdehnung** betrachtet werden muß.

Dies ergiebt für eine Armee von 100 000 Mann eine größte Ausdehnung von 1 Meile, eine geringste Tiefe von 10 Mann aller Waffen; für 200 000 Mann würde eine Schlachtenausdehnung von 2 Meilen schon

zu groß sein. Nach dem Grundsatz, daß kleine Heerestheile eine verhältnißmäßig größere Breite haben können, dürfte die Ausdehnungsfähigkeit eines einzelnen Armeekorps von 30 000 Mann auf 1/2 Meile (4000 m), einer einzelnen Infanterie-Division, bei ihrer verhältnißmäßigen Schwäche an Artillerie, auf 2000 Schritt (1600 m) anzunehmen sein.

Ziehen wir das gefundene reglementarische Mindestmaß für Kräfteentfaltung heran, so erhalten wir für das kriegsstarke Armeekorps einen Spielraum zwischen 3000 und 5000, für die kriegsstarke Infanterie-Division zwischen 1200 und 2000 Schritten. Die kleineren Zahlen werden auf dem Kampffelde der Entscheidung im Rahmen der größeren Schlacht anzuwenden sein.

Daß diese Angaben nur einen ganz allgemeinen Anhalt bilden und allein auf gewöhnliche Fälle eines Kampfes ebenbürtiger Gegner sich beziehen, versteht sich wohl von selbst. Die Anforderungen des Geländes, das Verhältniß an Zahl, Kraft und Geschick können Alles dies ändern.

Man betrachte unsere letzten Kämpfe mit den neugebildeten Truppen der französischen Republik, und man sieht die Kraftlosigkeit bindender Regeln. Wer wollte dem Korps Werder an der Lisaine einen Vorwurf daraus machen, daß es mit 1—1 1/2 Mann auf den Schritt der Front kämpfte? Gerade durch diese außerordentliche Breitenausdehnung wurde der Sieg errungen.

General Bourbaki machte das Vorschreiten seiner Armee von der Umfassung der deutschen rechten Flanke abhängig. Die Ausdehnung der Werderschen Front verhinderte dies, ja der Angriff des verstärkten deutschen rechten Flügels auf Chenebier bedrohte sogar die Flanke des französischen Umfassungsflügels. Dadurch erhielten die Deutschen in den Augen des Feindes eine Stärke, die sie nicht hatten.

Der größte Feind eines zweckmäßigen Verhältnisses zwischen Breite und Tiefe ist die Umfassungssucht. Wie sehr letztere alle Geister beherrschen möge, sie muß bekämpft werden. Wenn jeder Truppentheil im Gefecht sich seinen eigenen Weg sucht, um den Feind von der Seite zu fassen, wenn die zweite Linie grundsätzlich ihre Verwendung *neben* den vorderen Truppen sucht, wenn dadurch die Führung in kürzester Zeit genöthigt wird, ihre Reserven zu verausgaben, um Lücken zu füllen, so ist es begreiflich, daß Divisionen sich im Laufe einer halben Stunde in eine einzige Gefechtslinie von einer halben Meile auseinanderzerren.

Für das Bataillon und die Brigade, ja selbst für die Division und das Armeekorps wird im Rahmen der größeren Schlacht der Angriff immer ein frontaler sein, auch dann, wenn für die ganze Armee das Verhältniß einer Umfassungsschlacht vorhanden ist. Wir thun daher gut, unsere Infanterie auf den Frontangriff vorzubereiten.

Aber auch die Umfassung im Großen und Ganzen führt zur Ausdehnung. Der Umfaßte hat, bei Annahme sonst gleicher Verhältnisse, die größere Tiefe für sich. Dem gegenüber kann für den umfassenden Angriff nur die Kunst der Gruppirung helfen. Sie besteht darin, daß man dort, wo die Entscheidung fallen soll, mit möglichster Tiefe kämpft, die anderen Theile der Front je nach der Gunst des Geländes mehr oder weniger schwach ausstattet und die Reserven so aufstellt, daß sie rechtzeitig nach allen Seiten Unterstützung bringen können.

Es ist daher nicht immer richtig, wenn man im gegebenen Fall die Frage, ob ein Heerestheil sich zweckentsprechend entwickelt hat, bloß mit dem Zirkel löst. Eine Division kann bei der Ausdehnung von 2500 Schritt (2000 m) zersplittert stehen, wenn sie alle Kräfte gleichmäßig vertheilt hat, und bei einer noch größeren Frontbreite einen solchen Vorwurf nicht verdienen, wenn die Hauptkräfte auf einem Raum von 1000—2000 Schritt vereinigt sind, und die weitere Ausdehnung nur durch kleine, unwesentliche Entsendungen herbeigeführt ist. Auch kann die Stärke der Stellung, die Schwäche oder die Untauglichkeit des Gegners verhältnißmäßig große Ausdehnungen rechtfertigen.

2. Vom Angriff.

a. Allgemeine Grundsätze.

Wer einen Anderen umwerfen will, muß selber feststehen. Der Angriff bedarf der Stütze des Bodens in ähnlicher Weise wie die Vertheidigung. Bevor er sich ausstreckt zum Stoß, muß er festen Fuß gefaßt haben im Vorgelände der feindlichen Stellung. Jemehr der Gegner sich an vortheilhafte Bodenverhältnisse angestemmt hat, umsomehr gilt dieser Grundsatz. Dies geht so weit, daß dort, wo der Andere in starker Stellung eingegraben steht, auch der Angreifer genöthigt sein kann, zu Schaufel und Hacke zu greifen. Es ist damit nicht das Eingraben während der Angriffshandlung gemeint. Dasselbe erscheint gefährlich für den Angriffstrieb und selten ausführbar. Wo das Gelände den liegenden Schützen deckt, ist es nicht nöthig; dort aber, wo auf deckungsloser Fläche das Vorgehen unmöglich, das Erwidern des feindlichen Feuers unvortheilhaft erscheint, möchte das Graben noch weniger statthaft sein. Muß man graben, so lasse man dies dem eigentlichen Angriff vorangehen und verberge es, wie beim Festungskampfe, im Dunkel der Nacht.

Die erste nothwendige Handlung des Angreifers, wenn der Feind vorbereitet steht, ist Stellungnahme dicht heran. Alle Bedeckungen vor der

Front, alle dem feindlichen Auge entzogenen Theile des Vorfeldes müssen durch starke Infanterie fest in die Hand genommen werden. Dabei ist jedoch vorläufig das offene Feld in wirksamer Schußweite zu vermeiden. In das freie Gelände gehört die Masse der Artillerie, nicht so nahe heran, daß sie gleich in einen Entscheidungskampf verwickelt wird, doch so aufgestellt, daß sie die vorgeschobene Infanterie gegen feindliche Angriffe unterstützen kann, während sie selbst durch diese beschützt wird. Hinter dieser Linie marschiren Reservemassen gedeckt so auf, daß sie überall eingreifen können. Erst dann, wenn man mit Ruhe sich dieserart eingenistet hat, steht man dem Gegner unter annähernd gleichen Verhältnissen gegenüber, kann dessen Gegenstöße erwarten und selbst auf Weiteres sinnen.

Das sind allgemeine Grundsätze, welche in Bezug auf ihren Werth und die Nothwendigkeit ihrer mehr oder weniger gründlichen Anwendung jedesmal von der Lage und von den kriegerischen Eigenschaften des Gegners abhängen. Für uns aber giebt es dreierlei, was, wenn ein Vorbereiteter uns erwartet, unter allen Umständen zu vermeiden ist: das vorzeitige Vorführen der Infanterie über offene Flächen, das Durchgehen nach vorne mit dem unvermeidlichen, regellosen, stückweisen Einsetzen der Kräfte und das schutzlose Heranführen der Artillerie auf nahe Entfernungen.

Wer behauptet, daß es selten möglich sei, zu Beginn der Schlacht mit der Masse der Infanterie das offene Feld zu vermeiden, der möge auf das Studium unserer Schlachtfelder in Böhmen und Frankreich verwiesen sein. Selten wird sich ein Blachfeld finden, wie das von St. Privat; und dennoch lagen rechts die Mulden von Habonville und die Waldstücke des Bois de la Cusse, in welchen eine ganze Division Schutz gefunden hat, und links die Mulden und deckenden Höhenlinien des Geländes zwischen Roncourt und Montois. So können zwei Armeekorps mit den Hauptkräften ihrer Infanterie das Vorfeld der Stellung Amanvillers—St. Privat—Roncourt in die Hand nehmen, ohne das deckungslose Blachfeld zu betreten. Das letztere bietet ausgiebigen Raum für die sachgemäße Entwickelung und das allmälige Näherführen der Artilleriemassen mehrerer Armeekorps.

Einer Studie über das Schlachtfeld von St. Privat entnehmen wir Folgendes:

„Es ist gewiß nicht ohne Nutzen, sich die Frage vorzulegen: wie würde das Bild der Schlacht sich gestaltet haben, wenn für den Angreifer die Vorbedingungen für beste Ausnützung des Kampffeldes vorhanden gewesen wären, wenn es z. B. in der Möglichkeit gelegen hätte, die Schlacht auf den 19. zu verschieben, am 18. aber nur die Vertreibung des Feindes aus Ste. Marie, die erforderlichen Bewegungen zur Bereitstellung der Truppen, die nothwendige Besichtigung des Geländes und der feindlichen Stellung vorzunehmen. Daß in Wirklichkeit diese Vorbedingungen nicht vorhanden waren, daß die maßgebenden Verhältnisse ein anderes

Verfahren forderten, dieser Umstand bewahrt uns vor dem etwaigen Vorwurfe einer Kritik wirklicher Thatsachen.

Die Besichtigung des Kampfgeländes der II. Armee würde folgendes Ergebniß geliefert haben:

Von Malancourt bis Bois des Genivaux giebt es drei große Annäherungswege an die feindliche Stellung:

1. Auf dem linken Flügel das Gelände zwischen Montois und Roncourt. Die Mulde, welche 800—1000 Schritt nördlich an Roncourt sich vorbeizieht, bietet von der Höhe von Malancourt bis zu den Waldstücken des unteren Thales von Ste. Marie in einer Ausdehnung von 5000 Schritten Deckung für die Angriffslinien mehrerer Divisionen. Das Gelände um Montois bietet Deckungen in zweiter und dritter Linie.

Von den 2000 Schritt westlich Roncourt gelegenen Waldstücken anfangend, nimmt das Vorfeld der Stellung in der Richtung nach Süden immer mehr jenen deckungslosen, glacisartigen Charakter an, welcher an der Straße St. Privat—Ste. Marie seinen Höhepunkt erreicht und bis zur Linie Habonville—Amanvillers sich fortsetzt. Hier sind die ersten Deckungen, bei Ste. Marie und St. Ail, 3000—3500 Schritt von der Stellung entfernt.

2. Der zweite Annäherungsweg liegt in den Waldstücken des Bois de la Cusse und dem sanft gefurchten Gelände bei Habonville. Daß man hier gedeckten Raum für die Infanterie einer Division findet, beweist der Verlauf des Kampfes am 18. August. Auch hier kann die Entwickelung zum Angriff auf 800—1000 Schritt vom Feinde gedeckt stattfinden.

Zwischen dem Bois de la Cusse und dem Bois des Genivaux ist unter 3000 Schritt wenig Deckung für größere Massen.

3. Der dritte Annäherungsweg ist das Bois des Genivaux. Zwar ist dasselbe schwierig, wenig wegbar. Aber die Mance-Niederung, welche dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung durchschneidet, gestattet das Sammeln in größeren Verbänden. Wegnahme von Chantrenne und des Westtheiles des Waldes ist Vorbedingung für die Möglichkeit einer Kampfesentwickelung östlich Verneville.

Von dem Verfahren der fünf Armeekorps einer Armee, welcher die betrachtete Angriffslinie zur Ueberwältigung der Stellung Amanvillers—St. Privat—Roncourt angewiesen ist, könnte man nun — neben vielen anderen Möglichkeiten — folgendes Bild entwerfen:*)

Das linke Flügelkorps, welches wir das III. nennen wollen, entwickelt sich zum Angriff auf Roncourt mit seinen beiden Infanterie-Divisionen in der Mulde nördlich des Ortes. Die linke Flügel-Division hält auf den Höhen von Malancourt starke Reserven. Die gesammte Artillerie dieses Korps findet Stellung auf dem Höhenrücken nördlich der genannten Mulde. Sie bestreicht die Linie Roncourt—St. Privat der Länge nach.

Das V. Korps steht in zweiter Linie zur Unterstützung des III. bereit, und zwar mit einer Division in Reservestellung westlich Montois, mit der anderen theilweise entwickelt in der Schlucht, welche von Ste. Marie nach Norden zieht, und in den Waldstücken, welche von dieser Schlucht gen Roncourt sich erstrecken. Die Artillerie der letztgenannten Division und die Korps-Artillerie stehen südlich dieser Waldstücke in Stellung gegen Roncourt.

*) Siehe Plan des Schlachtfeldes von Gravelotte—St. Privat in Anlage B. Die dort befindliche Truppeneinziehung paßt jedoch nicht auf das gegenwärtige Beispiel.

Das II. Korps hat seine Hauptkräfte verdeckt bei Ste. Marie und St. Ail entwickelt, die Artillerie in Stellung vor der Front. Eine Infanterie-Brigade schiebt sich über Habonville gedeckt vor.

Das I. Korps steht mit einer Division in dem Bois de la Cusse, mit starker Entwickelung in den östlichen Waldstücken. Die andere Division hat eine Brigade in Chantrenne und dem Bois des Genivaux, eine bei Verneville in Bereitschaft.

Das IV. Korps steht bei Batilly in Reserve. Seine Korps-Artillerie hat die Artillerielinie nördlich Habonville verstärkt.

Auf diese Weise würde der Angriff gegen die Linie Amanvillers—Roncourt eingeleitet durch vier gedeckt vorgehende Infanterie-Divisionen und durch etwa 300 im freien Gelände entwickelte Geschütze, welche mit einem guten Viertel ihrer Kraft den nördlichen Theil der Stellung der Länge nach bestreichen. Die Artillerie von 3 Divisionen in zweiter Linie könnte noch unterstützend eingreifen. Die Wegnahme von Roncourt, gegen welches sich die Wirkung der gesammten Artillerie und, wenn nöthig, auch der Infanterie von zwei Armeekorps vereinigt, wäre die Vorbedingung für den einheitlichen Angriff auf St. Privat. Unter Mitwirkung der beiden Flügelkorps würde das II. Armeekorps, gefolgt von einer Division des IV. (Reserve-)Korps, den entscheidenden Frontalangriff gegen das in Trümmer geschossene Dorf ausführen."

Allerdings wird man nicht zu viel sagen, wenn man behauptet, daß wir in der Kunst, größere Infanteriekörper durch Wald und unübersichtliches Gelände an den Feind zu führen, noch große Fortschritte machen können.

Der Wald ist in unseren Angriffsschlachten das Filter, in welches ganze Brigaden hineingegossen werden, um in einzelnen Häuflein an der anderen Seite herauszutropfen und dann in vereinzelten Stößen gegen die vereinigte Kraft großer Feuerfronten zu verbluten. So ist der deckende Wald nicht ein Freund, sondern der schlimmste Feind des Angriffs.

Das Exerzirreglement enthielt bis zum Neuabdruck des Jahres 1870 den Grundgedanken: im bedeckten Gelände ausgedehnte Anwendung des zerstreuten Gefechtes und der Kompagniekolonne, im offenen Felde geschlossene Fronten und Massenkampf. Die Erfahrungen der letzten Kriege lehren, daß dies heute beinahe umgekehrte Geltung hat. Im bedeckten, unübersichtlichen Gelände kann und muß man zusammenhalten; hier sind Salven, Bajonett und rücksichtsloses Hurrah immer noch die besten Kampfmittel (das 68. Regiment im Walde von Ober-Prim, 3. Juli 1866); auf freien Flächen aber, im ungeschwächten feindlichen Feuer, sind lichte Formationen geboten.

Man denke sich, daß in der Angriffsschlacht eine Brigade einen im Vorfeld der feindlichen Stellung gelegenen Wald zu durchschreiten hat. Wenn sie sich dazu vorher in ihre Bestandtheile zerlegt, mit Vor- und Haupttreffen in den Wald eintritt, so ist die Auflösung sicher. Eine geordnete Entwickelung am jenseitigen Rande und eine Einheitlichkeit der nachfolgenden Angriffshandlung ist nur dann möglich, wenn die Haupt-

kräfte der Brigade geschlossen und in der Hand des Kommandeurs den Wald durchschreiten. Je dichter und schwieriger der Wald, desto weniger darf man auflösen. In französischen Waldungen bleibe man versammelt auf den Wegen und Schneusen und überlasse es einzelnen Sicherungsabtheilungen, sich zu zerlegen und in dem Unterholz sich zu verlieren. —

Man braucht eine starke, gedeckt vorgeschobene Infanterie nicht nur zum Festsetzen, zum Schutz vor feindlichen Gegenstößen, sondern manchmal auch zur Unterstützung der vorbereitenden Thätigkeit der Artillerie. Hier kann weites Feuer vortheilhaft zu verwenden sein. Starke Feuerlinien, möglichst nahe dem Feinde entwickelt, durch gedeckt stehende Unterstützungen allmälig verstärkt und dauernd bei Kraft erhalten, können auf den Artilleriekampf einen großen Einfluß gewinnen und denselben für den Vertheidiger zu einem ungleichen machen.

Dazu ist es aber nöthig, daß die angreifende Artillerie sich anfangs außerhalb des wirksamen Infanteriefeuers hält.

Der Erfolg dieses vorbereitenden Feuerkampfes ist abzuwarten, bevor man mit der zurückgehaltenen Infanterie das offene Gelände betritt. Die Einheitlichkeit eines Angriffs größerer Heerestheile in gebundenen Fronten ist nicht ausgeschlossen; man muß dieselbe im Gegentheil — heute wie früher — erstreben. Der Kampf ganzer Armeen darf nicht in die ungebundenen Theilgefechte einzelner Bataillone und Kompagnien zerfallen. Ein großer einheitlicher Angriff braucht aber ziemlich offenes Gelände. Man muß sich nur Zeit nehmen in der vorbedachten Schlacht. Es würde sonst die so vielfach beobachtete Erscheinung sich leicht wiederholen, daß ganze Brigaden zum Angriff auf freiem Felde vorgehen, ihre Trümmer aber nachher in den nebenliegenden Waldungen zu suchen sind. Gerade dasjenige, was man erstrebt, die Einheitlichkeit des Angriffs im offenen Gelände, wird durch dessen Vorzeitigkeit gebrochen; man wird in die Deckungen gescheucht und in einer Verfassung, welche das Durcheinander, das Regellose, das Kämpfen auf eigene Faust unvermeidlich macht. Ist aber durch die gedeckt vorgeschobene Infanterie und durch die Massenwirkung der Artillerie der Gegner in der Nähe bedroht, gefesselt, erschüttert, dann giebt der einheitliche Angriff ganzer Heerestheile mehr Aussicht, als die Stöße vereinzelter Haufen.

Man ersieht aus diesen Betrachtungen, wie sehr diejenigen dem kriegerischen Geiste unserer Infanterie schaden, welche sich einen Angriff nicht anders denken können wie über offenes Feld gegen einen unerschütterten Gegner und nur in ihrer Rathlosigkeit zu einem Formenkram greifen, der den zersetzenden Einflüssen des Kampfes nicht entgegenwirkt, sondern dieselben begünstigt.

Man begreift, wie durch die Anlage der Schlacht, durch das ruhige Ansetzen der Truppen jener erschreckenden Auflösung, deren Zeugen wir alle gewesen, gesteuert werden kann; wie man dem verwirrenden Einfluß bedeckten und unübersichtlichen Geländes dadurch entgegenwirken muß, daß man fest zusammenhält, der auflösenden Kraft der heutigen Feuerwirkung aber dadurch die Spitze abbricht, daß man ihre verderbliche Wirkung schwächt, bevor man sich derselben ganz preisgiebt.

Man ersieht ferner, wie unsere Infanterie beides verstehen muß: einestheils in größeren Verbänden mit Ordnung, ohne Auflösung und dennoch mit vollster Ausnutzung des Geländes an den Gegner sich heranzubücken, und anderentheils aufgerichtet, nach dem Ausspruch Friedrichs „fier“ an den Feind zu marschiren, nicht durch Ausnutzung jedes Bodenfältchens, sondern durch die überlegene Kraft ihrer Mannszucht zu siegen. —

Der ungestüme Angriffsdrang unserer Infanterie und ihrer Führer ist, richtig gebraucht, die sicherste Gewähr großer Erfolge. Er wird begünstigt und genährt durch die Gewohnheiten des Exerzirplatzes und des Manöverfeldes, wo nur solche Angriffe geübt werden können, welche unmittelbar und in kürzester Frist unter Anspannung aller Kräfte zur Entscheidung geführt werden. Es wäre eine Sünde, an dieser herrlichen Eigenschaft unserer Hauptwaffe zu rühren. Wenn sie am falschen Ort zu Mißerfolgen und beunruhigenden Erscheinungen geführt hat, so ist dies nicht ein Fehler der Truppen. Die feste Hand der Führung muß dafür sorgen, daß der Angriffstrieb nicht zum unzeitigen Durchgehen nach vorwärts werde. Man zügele ihn und fürchte nicht, ihm dadurch zu schaden. Der Zügel vermindert nicht die Gehlust des muthigen Rosses, er steigert sie; in der Zügellosigkeit erschöpft die Kraft sich bald.

Man halte zusammen, so lange man nicht verwenden will. War man beim Ueberschreiten eines freien Feldes durch die feindliche Feuerwirkung zum vorzeitigen Zerlegen genöthigt, so benutze man die nächste Deckung, um das feste Gefüge wieder herzustellen. Hat man gegen vorgeschobene Abtheilungen das Vorfeld der feindlichen Stellung sich erkämpfen müssen, so lasse man die dazu verwendeten Truppen in ihrer Regellosigkeit nicht gleich weiterstürzen gegen die Stellung selbst und alles Andere in wildem Rennen um den Kampfpreis hinterhereilen; man sammele, ordne und nehme sich Zeit, das Ganze zum einheitlichen Angriff anzusetzen. Jeder Unterführer muß wissen, daß eigenmächtiges Weiterstürzen nicht belohnt, sondern bestraft wird.

Die Führer von Infanterie-Truppentheilen müssen sich daran gewöhnen, die anfänglich zurückgehaltenen Kräfte ihres Befehlsverbandes als

ihre Reserven zu betrachten, bei denselben zu bleiben und ihre Verwendung zu regeln. Schichtet man die Truppen nach Treffen, und befinden sich die Führer in vorderer Linie, so ist das ungesäumte Durchgehen der rückwärtigen Treffen selbstverständlich. So ist eine Infanterie-Division, welche mit entwickelten Brigaden in mehreren Treffen, vorne noch in Vor- und Haupttreffen gegliedert, zum Angriff vorgeht, in einer halben Stunde nur noch eine einzige Schützenlinie.

Die Treffengliederung der Infanterie ist auf einen einzigen Stoß, auf schlagartige Entscheidung berechnet. Deshalb ist sie das Kennzeichen der Lineartaktik. Ein auf einige Hundert Schritt folgendes zweites Treffen wird durch das feindliche Feuer in unmittelbare Mitleidenschaft versetzt und ist genöthigt, der Kampfeslinie zuzustreben. Selbst in den Schlachten Friedrichs des Großen sehen wir nichts Anderes; von einer selbstständigen, einflußreichen Kampfesthat des zweiten Treffens ist nirgends die Rede.

Die Schichtung der Truppenverbände muß bei der Infanterie nach der Tiefe gehen. Die zurückgehaltenen Kräfte hängen mit ihrer Gefechtsthätigkeit allein von den vor ihnen befindlichen Theilen der Gefechtslinie ab. Sie haben zu den nebenstehenden, ebenfalls zurückgehaltenen Truppen keine Beziehungen. Wir haben in Wirklichkeit keine Treffengliederung. An ihre Stelle tritt ein System von Reserven; die Handhabung der zurückgehaltenen Kräfte im Sinne von Reserven ist ein mächtiges Mittel, dem Durchgehen nach vorne zu steuern. —

Der eigenmächtige Angriffstrieb der Avantgarde war in vielen Fällen die Ursache stückweiser und verzettelter Verwendung der Infanterie und großer Unordnung. Wenn eine Avantgarde, sowie sie des Feindes ansichtig wird, auf denselben losstürzt, gleich mit entscheidenden Angriffen beginnt, dabei im Streben nach Deckung, auf das ganze Gefechtsfeld der Division (des Korps) sich zerstreut, so bleibt dem Gros in der Regel allerdings nichts Anderes übrig, als die Bataillone, so wie sie in der Marschordnung ankommen, einzeln, das eine hierhin, das andere dorthin in den Kampf zu werfen, um die Verwegenen wieder herauszuhauen. So verblutet man stückweise, und das schlimmste Durcheinander ist unvermeidlich.

An betreffender Stelle (C. 3. ε. S. 169, 170) ist darauf hingewiesen worden, daß man bei einem Kriegsvormarsch unter gewöhnlichen Verhältnissen einer für selbstständigen Kampf aus allen Waffen zusammengesetzten Avantgarde nicht immer bedarf. Man bilde eine solche nur dort, wo es unumgänglich nöthig erscheint. Man gewöhne sich daran, die Avantgarde nur als eine Marschsicherung zu betrachten, deren Bestehen mit dem beginnenden Gefecht aufzuhören hat, und deren Truppentheile beim Ansetzen

zum Gefecht, soweit dies irgend möglich ist, ihren gewohnten Verbänden wieder einzufügen sind.

Somit dürfte eine Avantgarde sich nur dann selbstständig auf ein Gefecht einlassen, wenn Sicherung und Schutz der Division (des Korps) dies unbedingt fordert. Das werden meist Vertheidigungsgefechte sein. Ein Angriff auf eigene Faust — um etwa einen Feind festzuhalten, eine Ueberraschung auszubeuten, eines wichtigen Punktes sich zu bemächtigen, — ist als ein Fall ähnlich schwerer Verantwortung zu betrachten, wie derjenige, der dem Untergebenen gestattet, gegen den Befehl zu handeln.

Katzler war der Führer einer selbstständigen Avantgarde, wie wir sie heute nicht mehr bilden. Ein großer Theil ihrer Aufgaben ist auf die Kavallerie-Divisionen übertragen. Das muß man berücksichtigen, wenn man das Beispiel dieses berühmten Avantgardenführers vor Augen hat.

b. Die Auswahl des Angriffspunktes.

Will man mit möglichster Ueberlegenheit kämpfen, so muß man die Freiheit der Handlung, welche man vor dem Feinde voraus hat, dazu benutzen, bloß einen Theil der feindlichen Stellung entscheidend anzugreifen, die übrigen Theile mit geringeren Kräften nur zu beschäftigen. Ist der Feind an einer Stelle geschlagen, so wird er sich an den anderen in der Regel auch nicht halten. Dieser Grundsatz ist wohl unbestritten. Soll er aber wirksam werden, so muß der Gegner, wenn möglich, dort angegriffen werden, wo augenblicklich er selbst oder wo seine Stellung schwach ist, und vor allen Dingen möglichst lange über die Hauptangriffsrichtung im Unklaren sein. Daraus ergiebt sich als erster Gesichtspunkt für Auswahl des Angriffspunktes die Rücksicht auf gedeckte Bereitstellung und Annäherung der Hauptkräfte.

Die Ueberlegenheit braucht Raum, um wirksam zu werden. Daher ist es am günstigsten, wenn man den Angriffspunkt umfassen, gegen einen beschränkten Theil der feindlichen Stellung ausgedehnte Feuer- und Angriffslinien ansetzen kann. So werden vorspringende Theile der Stellung und die Flügelpunkte derselben unter gewöhnlichen Verhältnissen die natürlichen Angriffspunkte bilden.

Aber wenn diese Verhältnisse noch so günstig sein mögen: kann man den Feind an der Einbruchstelle nicht durch Artillerie erschüttern, so dürfte bei der heutigen Feuerwirkung, deren Vortheile dann ungeschwächt auf der Vertheidigungsseite sich befinden, wenig zu erhoffen sein. Andererseits kann die bloße Artillerievorbereitung in einem gewissen Höhegrade der Ueber-

legenheit und der niederschmetternden Wirkung alle anderen Rücksichten wesenlos machen. Die Fluthen des Infanterieangriffs finden ihr Gesetz in der Thätigkeit der Artillerie. Die Umfassung des Angriffspunktes erhält erst dann ihre volle Bedeutung, wenn sie die Möglichkeit einschließt, mit Artillerie die Truppenlinien und Batterien des Gegners der Länge nach von der Seite zu beschießen. Sind diese günstigen Umstände mit einem gewissen Grade gedeckter Annäherung verbunden, so ist der Angriff auf dem Höhepunkt seiner Vortheile.

Die Ueberlegenheit am entscheidenden Punkt kann auch dadurch erzielt werden, daß man einen solchen Theil der feindlichen Stellung angreift, der schwer zu unterstützen ist, z. B. einen Flügel, der durch Hindernisse von dem andern Theil der Stellung getrennt ist, oder einen solchen, der schwieriges Gelände hinter sich hat.

Bei Friedland, 14. Juni 1807, war der linke Flügel der Russen durch das schwierige Thal des Mühlenfließes von der Armee getrennt. Napoleon beschäftigte die letztere in der Front durch ein Armeekorps und eine Kavallerie-Division, setzte 4 Korps und 2 Divisionen gegen den linken Flügel in Bereitschaft und schlug denselben gänzlich, bevor von dem anderen Ufer des Mühlenfließes Unterstützungen eingreifen konnten.

Wenn auch am 18. August 1870 die Umfassung des rechten Flügels der Franzosen bei St. Privat und Roncourt durch die deutsche Heeresführung aus anderen Gründen erstrebt wurde, so war doch der Umstand, daß dieser Theil der feindlichen Stellung durch ein schwieriges Schluchten- und Waldgelände vom Aufstellungspunkt der Reserven auf 3/4 Meilen Entfernung getrennt war, für den Ausgang des Kampfes besonders begünstigend. Die zur Unterstützung nach dem rechten Flügel entsendete Division der Garde brauchte vier Stunden, um diesen Weg zurückzulegen, und kam zu spät.

In manchen Stellungen giebt es überhöhende Flächen, welche wegen ihrer beherrschenden Lage zum Vorgelände (vorspringende Höhen) oder zur Stellung selbst den Gang des Kampfes stark beeinflussen. Ihre Wegnahme ist die Vorbedingung für endgültigen Erfolg des Angriffs (Schlüssel der Stellung), in vielen Fällen aber auch die Bürgschaft dafür (entscheidender Punkt). Man mag sich dagegen sträuben, aber man muß sie schließlich nehmen. Und so können alle übrigen Gesichtspunkte für Auswahl des Angriffspunktes wieder hinfällig werden. Es ist am besten, man nimmt einen solchen wichtigen Punkt sofort. Fehlen dazu die Vorbedingungen, die angeführten begünstigenden Umstände, so bleibt nichts übrig, als in erster Linie sich eines anderen Theiles der Stellung und zwar eines solchen zu bemächtigen, dessen Besitz die nachfolgende Wegnahme begünstigt. Dieser Umweg erfordert aber Zeit und Kräfte (starke Reserven), und können dadurch die Nachtheile des unmittelbaren Angriffs wieder aufgewogen werden.

Schließlich sprechen die Forderungen der augenblicklichen Kriegslage mit, ja dieselben können ihrerseits wieder ganz allein maßgebend sein.

Bei Belle-Alliance war Napoleon den Engländern gegenüber auf eine einzige Angriffsrichtung, den Frontalangriff, beschränkt. Eine Umfassung des linken feindlichen Flügels hätte seinen Rücken den anmarschirenden Preußen preisgegeben, ein Angriff der rechten Flanke würde das, was zu verhindern war, die Vereinigung der beiden feindlichen Heere, gerade herbeigeführt haben.

Zieht man nun in Betracht, daß in jedem besonderen Falle noch viele andere kleine Rücksichten, welche eine allgemeine Bedeutung nicht haben, zu nehmen sind, z. B. Rücksichten auf den Charakter und die Gewohnheiten des Gegners, auf einen etwa verschiedenen Werth oder eine ungleiche Stärke seiner verschiedenen Waffengattungen u. s. w., so ersieht man, daß es Fälle giebt, wo durch die Wahl des Angriffspunktes, in künstlicher Abwägung der verwickeltsten Anforderungen, der militärische Takt des Führers in hohem Grade in Anspruch genommen wird. In vielen, ja man kann wohl sagen in den meisten Fällen ergiebt sich aber die Angriffsrichtung aus einfachen Verhältnissen von selbst.

c. Von dem Neben- oder dem Scheinangriff und von der Gruppirung der Streitkräfte.

Wollte man alle Streitkräfte in der wirklichen Angriffsrichtung allein verwenden, so würde nichts den Vertheidiger hindern, in Bezug auf Abwehr dasselbe zu thun oder auch die nicht beschäftigten Truppen seinerseits mit Vortheil zu einem umfassenden Gegenangriff zu verwenden. Man muß daher wenigstens alle in Front stehenden Kräfte des Feindes durch besondere Truppen festzuhalten suchen. Das ist das Mindeste, was ein Nebenangriff zu leisten hat. Ein Weiteres wäre das Bestreben, durch lebhaften Kampf auf allen Punkten dem Feinde den wirklichen Angriffspunkt bis zum entscheidenden Stoß selbst zu verbergen und dadurch das volle und rechtzeitige Eingreifen seiner Reserven in Frage zu stellen. Das Aeußerste aber wäre eine Täuschung des Vertheidigers, ein Abziehen seiner Aufmerksamkeit und seiner Kräfte vom wirklichen Angriffspunkt durch vorhergehenden Scheinangriff an anderer, entfernterer Stelle.

Es leuchtet ein, daß das letztere nicht immer ausführbar ist. Dazu gehören große, unübersichtliche Verhältnisse, ausgedehnte Stellungen, wie sie besonders beim Kampf um Fluß- oder Gebirgslinien vorhanden sind. Es ist ferner klar, daß hier der Scheinangriff dem wirklichen um so viel vorauszugehen hat, als der Vertheidiger Zeit braucht, um seine Kräfte nach der falschen Richtung in Bewegung zu setzen.

Das Verbergen der wirklichen Angriffsrichtung bis zum Augenblick des entscheidenden Stoßes ist schon eher ausführbar. Die erste Vorbedingung ist, daß die Deckungsverhältnisse des Vorgeländes den Vertheidiger verhindern, an der Gruppirung der Streitkräfte die Absichten zu erkennen. Die zweite besteht darin, daß man gleichzeitig und gleichmäßig die ganze Stellung des Feindes anfaßt. Bei kleineren Verhältnissen genügt dazu die Entwickelung und das allmälige Näherschieben starker Feuerlinien, welche den Entscheidungsstoß vorbereiten; in größeren Schlachten aber wird überall ein ernstlicher Angriff stattfinden müssen, von welchem der wirkliche sich nur durch den nachfolgenden Stoß starker Reserven unterscheidet. Hier ist dann auch die Hoffnung, die feindliche Reserve zu spät an entscheidender Stelle erscheinen zu sehen, nicht unberechtigt, während bei kleinem, leicht übersichtlichem Gefechtsfelde man darauf nicht rechnen kann.

Für das bloße Festhalten der Front genügt ein Drohen mit dem Angriff: man bemächtigt sich des Vorfeldes durch gedecktes Vorgehen der Infanterie, wirft etwa vorgeschobene Abtheilungen zurück und läßt die Artillerie spielen. Bei größeren Verhältnissen kann man sogar veranlaßt sein, bestimmte Theile der feindlichen Stellung nur zu beobachten oder schwache Truppentheile nur vertheidigungsweise gegen dieselben aufzustellen. (Rechter Flügel der Franzosen bei Ligny.) Dann muß aber die Unbehülflichkeit des Feindes, seine Lage oder die Natur des Schlachtfeldes dafür sorgen, daß er rechtzeitige Verschiebungen nach dem Angriffspunkte nicht vornehmen kann. (Französische Stellung bei Gravelotte—St. Privat.)

Man sieht, daß auch hier die Lehre nichts weiter thun kann, als eine Mannigfaltigkeit der einschlagenden Verhältnisse festzustellen, welche bestimmte Regeln verbietet.

Dazu kommt, daß der Nebenangriff seine Eigenart nicht dauernd bewahren kann. Durch unvorhergesehene Maßnahmen des Gegners, durch dessen Vorgehen, durch Bewegungen desselben, welche einen Abzug oder eine Verstärkung des Hauptangriffspunktes bezwecken, durch erkannte Schwächen der feindlichen Stellung kann der Führer des Nebenangriffs zum eigenmächtigen entscheidenden Kampf genöthigt oder mit Recht veranlaßt werden. Aber auch bei geplantem Verlauf des Angriffs wird der Nebenangriff, in einer gewissen Entwickelungsstufe des Kampfes, das Wesen des wirklichen Angriffs annehmen müssen.

Die Frage, wann dies einzutreten hat, ist so sehr in der Eigenart eines jeden Einzelfalles verwickelt, daß auch hier sich nichts thun läßt, als einige wenige allgemeine Gesichtspunkte herauszuschälen. Bei kleineren Verhältnissen, auf den Gefechtsfeldern einzelner Divisionen und dergl., wird in

der Regel schon der entscheidende Stoß selbst den Beginn eines wirklichen Angriffs auf der ganzen Linie hervorrufen. Es liegt dies in der unmittelbaren Gemeinsamkeit des Kampfes, in dem Bestreben, einen einheitlichen Eindruck hervorzubringen und den Gegner zu verhindern, daß er die Reste seines Feuers von allen Seiten gegen den eigentlichen Angriff vereinige.

Auch bei größeren Verhältnissen muß der Einbruch eine vermehrte Lebhaftigkeit des Kampfes veranlassen, besonders nach dem Gelingen. Hier gilt es, den Eindruck der Niederlage beim Gegner zu vermehren und die Behauptung des gewonnenen Bodens zu erleichtern. Zum wirklichen Angriff muß spätestens dann übergegangen werden, wenn der Gegner Anstalten zum Abzuge macht, oder wenn die Flankenwirkung des siegreichen Theiles fühlbar wird.

Alle diese Rücksichten sprechen mit bei der Anlage des Angriffs und bei der Frage nach der Stärke des Nebenangriffs. Die Kunst ist, alle übrigen Anforderungen mit dem Grundsatz zu vereinigen, daß man am entscheidenden Punkte nicht stark genug sein kann. Ein gutes Hülfsmittel in geübter Hand sind starke Reserven. Aus diesen kann die größere Stärke, welche der Nebenangriff beim Uebergang zum entscheidenden Kampf braucht, entnommen und dadurch zu Anfang gespart werden. Doch dürfen dann die Raumverhältnisse nicht zu groß sein.

In der Schlacht, bei ebenbürtigem Gegner, muß man dort, wo die Entscheidung fallen soll, auf je 3000 Schritt, für den Nebenangriff auf je 4000 bis 5000 Schritt, ein Armeekorps rechnen; dies setzt voraus, daß außerdem $^1/_4$—$^1/_5$ des Ganzen in Reserve steht. Bei einem einzelnen Korps, einer Division und dergl. rechnet man von der Infanterie $^1/_2$ für den Hauptangriff, $^1/_4$ für den Nebenangriff, $^1/_4$ zur Reserve. Man wird in der Regel im Armeekorps einer geschlossenen Division, in der Division einer Brigade den Hauptangriff übertragen, die andere Division bezw. Brigade theilen. Auf diese Weise würden die Verbände am wenigsten zerrissen.

Was die Artillerie anbetrifft, so ist auf dem Gefechtsfelde einer einzelnen Division oder eines Armeekorps die Vertheilung dieser Waffe auf Neben- und Hauptangriff nicht immer geboten. Bei den geringen Raumverhältnissen kann die Masse der Artillerie die Einbruchsstelle auch dann unter Feuer nehmen, wenn sie derselben nicht unmittelbar gegenübersteht. Dies hat sogar den Vortheil, daß man sich nicht gleich verräth. Man schone vor allen Dingen die Verbände und benutze die besten Stellungen. So wird bei der einzelnen Division die Artillerie-Abtheilung in der Regel ungetrennt verwendet. Im Armeekorps lasse man die Divisions-Artillerie in dem Gefechtsrahmen ihres Verbandes. Man verwendet dadurch in der Regel

die der einen Division unmittelbar gegen den Angriffspunkt, die der anderen zur Unterstützung des Nebenangriffs. Die Aufstellung der Korps-Artillerie wird in der Regel durch das Gelände vorgeschrieben; diese Artilleriemasse wird sogar, wenn möglich, das Angriffsfeld der Hauptkräfte der Infanterie vermeiden, um nicht zu hindern und gehindert zu werden, was nicht ausschließt, daß ihre Thätigkeit vornehmlich gegen den Angriffspunkt gerichtet ist.

Ist die Lage beim Ansetzen des Angriffs nicht so geklärt, daß man nach bestimmtem Plan die Truppen vertheilen kann, so ahme man das Lieblingsverfahren Napoleons nach, indem man etwa mit der Hälfte der Streitkräfte den Gegner allerorts anfaßt und dann, wenn die entscheidende Angriffsrichtung aus den Eindrücken dieses Kampfes sich ergeben hat, etwa die Hälfte der Reserve für Verstärkung des Hauptangriffs verwendet. Man kommt dann zu einer ähnlichen Gruppirung wie oben.

Ein zweigetheilter Heereskörper, z. B. ein Armeekorps, würde in diesem Falle nicht gut thun, die eine Division ganz für Eröffnung des Kampfes, die andere zur Reserve zu verwenden. Die nothwendige Verstärkung des Hauptangriffs würde gerade dort, wo die Entscheidung fällt, Truppen verschiedener Divisionen durcheinanderwerfen. Es empfiehlt sich hier eine flügelweise Ordnung, indem die beiden Divisionskommandeure mit je einer Infanterie-Brigade, der Divisions-Artillerie und -Kavallerie den Kampf beginnen. Durch Zusendung der zweiten Brigade kann man dann diejenige Division, in deren Bereich der entscheidende Angriff fällt, ganz in der Hand ihres Kommandeurs vereinigen.

Nach allem Vorhergegangenen ist es nicht leicht, den Führer des Nebenangriffs über seinen Auftrag zweckentsprechend zu unterrichten. Die bloße Redensart: „Sie beschäftigen den Feind“, genügt jedenfalls nicht. Der Begriff der Beschäftigung ist dehnbar. Bei einem Narren genügt ein Spielzeug, für einen Gelehrten braucht man ein Problem. Von der Art und Weise des Feindes wird es abhängen, was man ihm bieten muß, um zu verhindern, daß er auf andere Gedanken kommt, wie die der Abwehr. Bei dem Einen genügt Beobachtung, bei dem Anderen muß man drohen, bei dem Dritten hilft nur ordentliches Anfassen. Dazwischen giebt es viele Abstufungen.

Auch die Person des Ausführenden bringt Wandlung in die Sache. Einen Stürmischen muß man warnen, daß er nicht gleich alle seine Kräfte verausgabt, einen Vorsichtigen muß man zum Angriff antreiben, damit er überhaupt etwas thut.

Und so wende man sich in jedem Einzelfalle an den gesunden Menschenverstand.

d. Von der Umfassung und von dem Durchbruch.

Die Umfassungssucht ist eine krankhafte Erscheinung unserer Zeit. Man muß sie als solche ansehen, da die Einseitigkeit ihres Auftretens die gesunden Anschauungen über den Krieg bis zu solchem Grade zu ertödten droht, daß man einen Angriff ohne gleichzeitiges Anfassen von Front und Flanke des Gegners sich nicht mehr vorzustellen vermag.

Es würde zu weit führen, allen Ursachen dieser Erscheinung nachzuspüren. Betrachten wir nur die beiden mächtigsten: die Herrschaft des strategischen Umgehungsgedankens und die Scheu vor der Front des Feindes.

Für den an Kraft oder an Willen Stärkeren ist die strategische Umgehung eines der mächtigsten Mittel der Kriegführung. Dies beweist die Geschichte auf jedem Blatt und nirgends so glänzend, als im Jahre 1870. Aber der strategische Flankenangriff, wie dies Clausewitz schon beweist, braucht nicht nothwendig zum taktischen zu führen. Steht man mit der eigenen Armee in der Flanke des Feindes, so wird man doch, wenn es zur Schlacht kommt, den Feind in Front finden. Hat man nun die Armee zur Schlacht versammelt und nicht zu weiter fortgesetzten Umfassungsbewegungen getrennt, so kann man, wenn die Vortheile des Geländes und andere einschlagende Verhältnisse dazu einladen, den Gegner taktisch frontal bekämpfen, ohne im Fall des Sieges die Vortheile des strategischen Flankenangriffs zu verlieren. Nur dann, wenn die strategische Umfassung unmittelbar auf das Schlachtfeld führt, wenn die Vereinigung der durch umgreifende Bewegungen getrennten Heerestheile in der Schlacht selbst stattfindet, ist die Umfassungsschlacht unvermeidlich und kann zur Umzingelungsschlacht werden. Das ist unser Verfahren im französischen Kriege. Es ist glänzend und kühn, aber es ist nicht das einzige, ja es ist nicht einmal die Regel. Es fordert eine so richtige und vollauf gerechtfertigte Schätzung des Gegners wie 1870, eine solche Sicherheit der Nachrichten, eine solche Entfaltung überlegener Kavallerie wie 1805 und 1870. Es gefährdet die Einheitlichkeit der Schlachthandlung in hohem Maße und macht eine wirkliche Schlachtenführung fast unmöglich. Ohne die nöthigen Vorbedingungen und ohne die sicher leitende Hand wird man dieses Verfahren vermeiden und auf Anderes sinnen müssen.

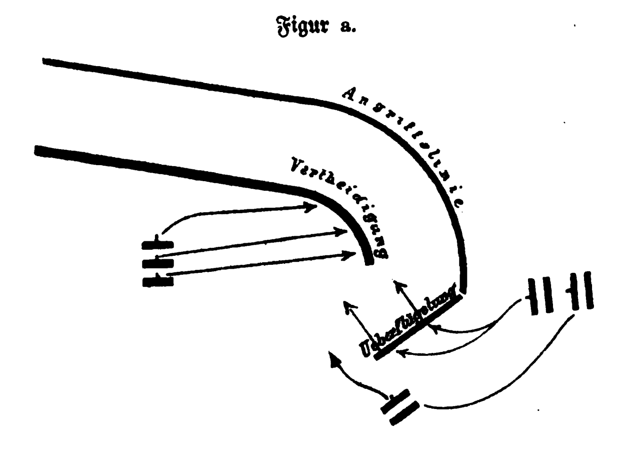
„Die heutige Stärke der Front nöthigt zum Angriff der Flanke." Dieses Wort, eine neue Wirkung der verbesserten Feuerwaffen, ist ein zweiter Grund der Umfassungssucht. Es enthält einen doppelten Irrthum.

Erstens ist nicht jede Front stark oder gar unüberwindlich. Eine Stellung kann in den Flanken stärker sein als in der Front. Auch kann eine gut aufgestellte Front durch längere, einheitliche Wirkung mehrerer Hundert Geschütze ihre Stärke ganz oder an einzelnen Theilen verlieren.

Zweitens aber wird man in der Regel das, was man in der Front vermeiden will, die Nothwendigkeit des frontalen Angriffs, in der Flanke auch finden. Welcher Angreifer will heute darauf rechnen, bei der Umfassung eine wirkliche Flanke, d. h. Truppen anzutreffen, welche ihre Front nach einer anderen, nach einer falschen Seite haben. Wenn jede Umfassung zur wirklichen *Ueberflügelung* führte, oder wenn man Aussicht hätte auf das Gelingen *reiner Flankenangriffe*, wie Friedrich der Große sie ausführte, so wäre das obige Stichwort eine Wahrheit, wenigstens für den Fall, daß die Front des Gegners durch die Gunst des Bodens wirklich stark ist. Da das eine aber ein Glückszufall, das andere bei größeren Stärkeverhältnissen unwahrscheinlich ist, so birgt dieses Wort eine große Gefahr.

Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß in der Schlacht nicht nur für die Bataillone und Brigaden, sondern auch für die Divisionen und Korps jeder Angriff ein Frontangriff ist, gleichgültig ob die Armee den Feind umfaßt oder nicht. Das Vermeiden der Front um jeden Preis führt nothwendig zur Verzettelung und zur schließlichen Rathlosigkeit.

Figur a.



Nur dann, wenn man den Feind *überflügelt*, d. h. wenn man dazu kommt, mit dem eigenen herumgeschwenkten Flügel senkrecht oder schräg so gegen das Ende der feindlichen Front zu stoßen, daß der Gegner nicht Gelegenheit hat, dort eine neue entsprechende Widerstandsfront zu bilden (Fig. a), nur dann ist man davon befreit, den entscheidenden Angriffsstoß

frontal zu führen. In allen übrigen Fällen, also auch bei der Umfassung immer dann, wenn es dem Gegner gelingt, eine neue Front nach der bedrohten Seite herzustellen, muß man einen Punkt der Front, der ursprünglichen oder der neugebildeten, angreifen, man muß einbrechen und im weiteren Verlauf des Kampfes durchbrechen.

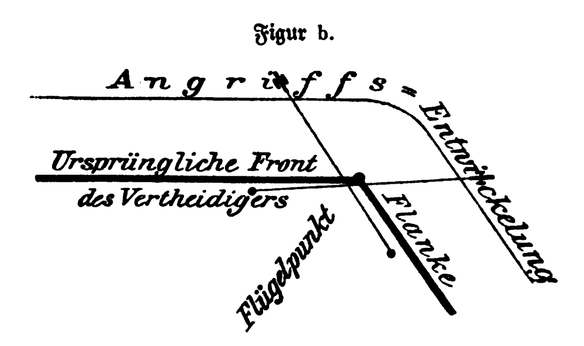
Der umfassende Angriff (der vereinigte Front- und Flügelangriff) kann daher nicht als eine bestimmte Angriffsform angesehen werden. Es können zwei ganz verschiedene Formen: der überflügelnde und der durchbrechende Angriff, daraus hervorgehen. Die Umfassung ist nur eine Entwickelungsform des Angriffs.

Es können daher folgerichtig Durchbruch und Umfassung nicht als Gegensätze betrachtet werden. Die Begriffe sind vielmehr folgendermaßen zu sondern: es stehen sich zwei Arten der Entwickelung des Angriffs gegenüber: die frontale und die umfassende; es giebt zwei Arten der Durchführung des Angriffs: die durchbrechende und die überflügelnde.

Betrachten wir die beiden Arten der Entwickelung zuerst.

Die Umfassung desjenigen Stückes der feindlichen Stellung, welches das vornehmste Angriffsziel bietet, ist bei sonst gleichen Verhältnissen eine gewisse Bürgschaft des Erfolges. Man muß aber die Umklammerung eines Punktes oder Theiles nicht mit Umfassung der Stellung, nicht mit der umfassenden Entwickelungsform des Angriffs überhaupt verwechseln. Allerdings bringt die letztere mit ziemlicher Sicherheit einen solchen Umfassungspunkt hervor und das ist der erste Vortheil.

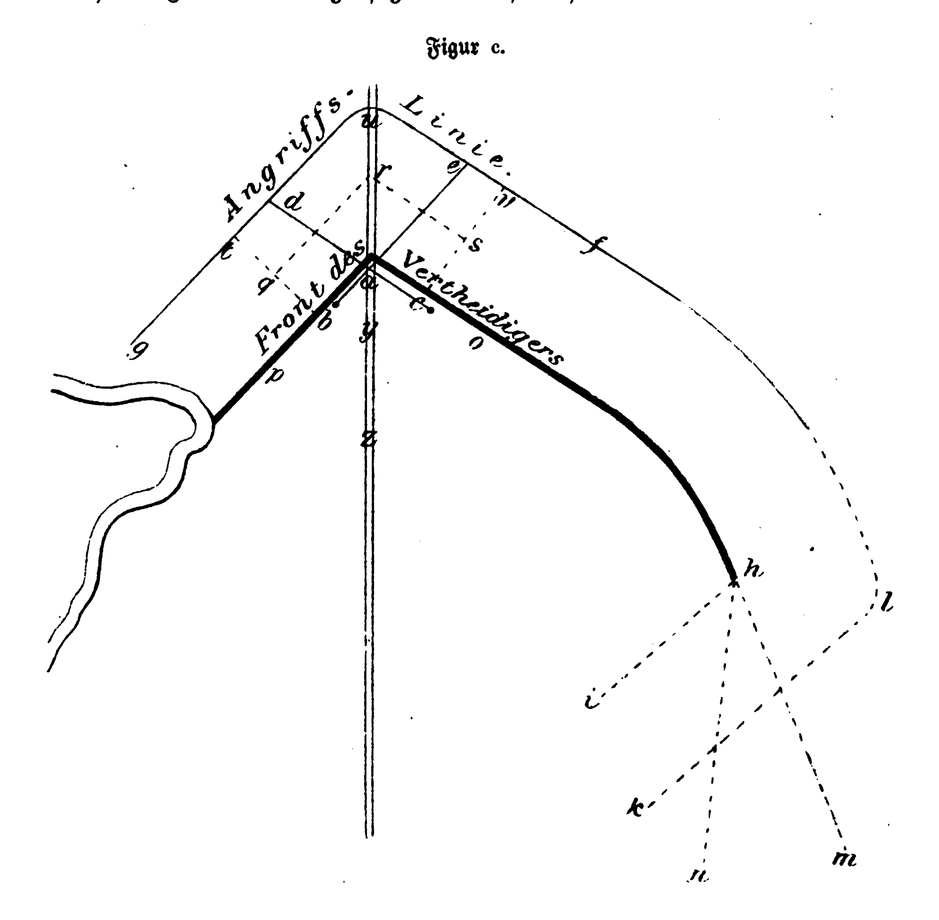
Figur b.



Es liegt in den geometrischen Verhältnissen, daß dort etwa, wo die Flanke des Vertheidigers beginnt sich zurückzubiegen, am Flügelpunkt der Stellung, in der Regel die Umfassungsverhältnisse am günstigsten sind, und zwar umsomehr, je schärfer der genannte Punkt als Ecke hervortritt, je mehr die Flanke zurückgebogen ist (Fig. b).

Aber man findet günstige Umfassungspunkte nicht nur auf diesem Wege, man kann auch vorspringende Theile der Front in manchen Fällen vortheilhaft umfassen. Ja man kann sich Stellungen denken, wo, abgesehen von den Vortheilen des Geländes, bloß durch die geometrischen Verhältnisse die Umfassung eines Punktes der Front sehr vortheilhaft, das Umgreifen nach der Flanke aber ungünstig oder unthunlich werden kann.

Figur c.



In Figur c. würde der Angreifer durch Umfassung der feindlichen Stellung nur dann einen geometrisch günstigeren Umfassungspunkt, wie den in der Front liegenden Punkt a, gewinnen, wenn es ihm gelänge, seine Umklammerung bis zur Richtung k l auszudehnen. Da er dann beinahe im Rücken des Vertheidigers stände, so könnte nur Ueberraschung, verbunden mit großer Ueberlegenheit, das letztere Ergebniß herbeiführen. Findet er

aber den Vertheidiger bereit, die Linie h m oder auch nur h n zu besetzen und zu verlängern, so nützt die Umfassung der Stellung an und für sich gar nichts.

Ein zweiter Vortheil der Entwickelung gegen Front und Flanken besteht darin, daß der Angreifer, auf dem äußeren Kreisbogen stehend, nicht nur gegen einen einzelnen Punkt, sondern auch mit Rücksicht auf das Ganze mehr Raum findet für die Entfaltung seiner Kräfte. Dieser Vortheil fällt fort, wenn man gleich stark ist. Er steigt mit der Zahlenüberlegenheit des Angreifers und mit der Enge der Aufstellung des Vertheidigers. Er verwandelt sich in einen Nachtheil, wenn der Angreifer an Zahl schwächer, an Güte aber überlegen ist.

Ein dritter Vortheil ist die Bedrohung des feindlichen Rückzuges. Dieser Vortheil ist größer oder geringer je nach der strategischen Lage. Aber abgesehen davon ist es immer für den Vertheidiger ein Uebelstand, wenn seine Truppen Feuer von der Seite vernehmen, wie dies bei kleinen Verhältnissen jede Umfassung mit sich bringt. Dieser Vortheil darf daher nicht unterschätzt werden; man muß nur im Auge behalten, daß er dann erst wirklich zur Geltung kommt, wenn der Angreifer siegreich in der Flanke des Vertheidigers steht. Er gilt somit besonders für die Fälle, wo große Ueberlegenheit oder die Gunst des Geländes einen Erfolg in der Flanke versprechen. Wollte man aber ihm zu Liebe die Aussichten, welche in der Front ein vortheilhaftes Angriffsfeld bieten, einem ungünstigen Angriff gegen eine starke Vertheidigungs- (Defensiv-) Flanke opfern, so würde dies den volksthümlichen Vergleich von dem Sperling in der Hand und von der Taube auf dem Dache hervorzurufen geeignet sein.

Ferner kommt in Betracht, daß der Umfassende hoffen darf, den Gegner in einer neugebildeten Front nicht gleich gründlich eingenistet zu finden, wie in der ursprünglichen. Dies wird besonders bei Bewegungskämpfen, Begegnungsschlachten, Verfolgungsgefechten der Fall sein. Erwartet uns der Feind, so kann man bei den heutigen Anschauungen vielleicht eher auf eine schwache Front, als auf eine vernachlässigte Vertheidigungsflanke rechnen.

Schließlich muß die, wenn auch recht unsichere Aussicht auf Ueberflügelung zu den Vortheilen der umfassenden Angriffsentwickelung gerechnet werden. Eine überflügelte Flanke führt allerdings einen ungleichen Kampf. Aber zum Gelingen der Ueberflügelung gehört entweder Ueberraschung oder (in großen Schlachten) mangelhafte Verwendung der Reserven, oder endlich große Schwäche des Vertheidigers.

Auf Ueberraschung kann man nur in Begegnungs- und Zufallsschlachten rechnen. Was die Reserve anbetrifft, so darf der Angreifer auf die günstigen Verhältnisse der Schlacht von Gravelotte—St. Privat nicht immer

hoffen. Es findet sich selten ein Gegner, der für seinen linken Flügel fürchtet, dort die Reserven hat, während der rechte angefaßt wird, und vielleicht nicht häufiger hat die feindliche Stellung ein solch schwieriges Rückengelände, wie dort.

Und so ist es denn auch hier die große Ueberzahl, welche den eigentlichen Vortheil aus der umfassenden Angriffsentwickelung zieht, indem sie dieselbe bis zu einem solchen Grade fortsetzt, daß der Gegner ein Gleiches nicht mehr entgegenzustellen vermag. —

Von den Nachtheilen der Umfassung ist die Gefahr der Zersplitterung der größte. Wiederum ist es die Ueberzahl, die allein dagegen schützt. Derjenige, der nichts Anderes kennt, wie Umfassung, findet im Laufe der Zeit vielleicht einen Gegner, der mit einer scheinbaren Front zur Ausdehnung verleitet und dann mit Massen durchstößt.

Weiteres liegt in der Wechselwirkung des Krieges begründet: in derselben Weise, wie man die Flanke des Feindes bedroht, muß man die eigene schwächen; die Gefährdung des eigenen Rückzuges im Falle der Niederlage ist eine gleiche, wie die des Gegners; mit dem weiteren Umgreifen ist ein größeres Preisgeben der eigenen Flanke nothwendig verbunden.

Dazu kommt das Zeitraubende und Schwierige größerer Umfassungsbewegungen und die Gefahr, während der eine Theil steht und der andere marschirt, durch den einheitlichen Angriff des Gegners in Nachtheil zu gerathen. Und so wird man in jedem einzelnen Falle Vor- und Nachtheile wohl abzuwägen haben. Es giebt einen Angriff ohne Umfassung, und nur das Gelände, sowie das Verhältniß und die Vertheilung der Kräfte werden in der Regel darüber entscheiden, ob das bloße Anfassen der Front oder ob eine umfassende Entwickelung gegen Front und Flanke gerathen ist.

Was die Durchführung des Angriffs betrifft, so braucht wohl nicht bewiesen zu werden, daß die Ueberflügelung im Vergleich zum Einbruch die günstigere Form ist. Sie ist nicht nur leichter in der Ausführung, sie ist es auch in der Fortsetzung und in der Ausbeutung des Erfolges. Die siegreiche Ueberflügelung hat die größere Wirkung auf den Feind, die noch nicht überwundenen Theile der Stellung liegen in ihrer Stoßrichtung, während der gelungene Einbruch dieselben zu beiden Seiten hat.

Beim überflügelnden Stoß ist die schnellste und kühnste Ausführung die beste. Auf eine längere Feuervorbereitung muß verzichtet werden; ein Festsetzen der überflügelnden Truppen im Vorgelände ist nicht nöthig. Ohne Aufenthalt ist die Infanterie heranzuführen. Will man vorher von der Artillerie kräftigen Gebrauch machen, so muß man zu dem außergewöhnlichen Mittel greifen, sie unter Bedeckung starker Kavallerie vorauszuschicken, um die Zeit bis zur Ankunft der Infanterie auszunutzen. Sonst wird die

Thätigkeit der Artillerie meist nur eine unterstützende, nicht eine vorbereitende sein. Der äußere Flügel, der dem Inneren der feindlichen Stellung sich zukehrt, braucht starke Reserven an Infanterie und Kavallerie, denn der Gegenstoß in die Flanke ist das wirksamste Mittel gegen die Ueberflügelung; das ist die Wechselwirkung im Kriege.

Beim Einbruch dagegen kann die Vorbereitung durch Feuer und das Festsetzen vor dem Gegner nicht gründlich genug sein. Danach wähle man den Angriffspunkt so, daß man von verschiedenen Seiten die Wirkung gegen ihn vereinigen kann. Bei guter Wahl und zweckmäßiger Ausnutzung des zu Gebote stehenden Raumes muß die Ueberlegenheit des Feuers, besonders der Artillerie, gesichert sein. Nimmt man in Figur c. (Seite 229) b a c als Einbruchsstelle, t u v als Entwickelungslinie der Artillerie, q r s als solche der vorgeschobenen Infanterie des Angreifers, so ergiebt sich, daß auf Seiten des letzteren im Vergleich zum Gegner für die Artillerie weit über das Doppelte, für die Infanterie zwischen $1^1/_2$ und dem Doppelten des Entwickelungsraumes vorhanden ist. Der in b a c stehende Vertheidiger kann also rund mit dem Doppelten seiner Feuerkraft bekämpft werden. Dazu kommt, daß die Linie a c von d, die Linie a b von e aus der Länge nach bestrichen wird.

Am 18. August hatte die Ausdehnungsfähigkeit des französischen rechten Flügels bei Roncourt ein Ende. Dadurch wurde der Angriff der Sachsen zu einem überflügelnden. Hätten die Franzosen Reserven zur Stelle gehabt und mit diesen die beherrschenden Höhen von Malancourt besetzt, so war hier der Angriff mindestens ebenso schwierig, wie auf der ganzen Front. Dennoch hätte man in einer Linie, welche von Montois östlich an Ste. Marie vorbei bis östlich Habonville reicht, für vorbereitende Artilleriewirkung gegen die Einbruchsstelle Roncourt—St. Privat einen Raum von etwa 8000 Schritt benutzen können, während der Feind für Aufstellung seiner Geschütze zwischen Roncourt und dem Höhenpunkt 1030 (westlich Amanvillers) nur einen Raum von 2500 Schritt gefunden hätte. Man sage nicht, daß feindliche Artillerie bei Malancourt oder bei Amanvillers—Montigny mit in Anrechnung zu ziehen sei; diese könnte durch einen Nebenangriff in Anspruch genommen werden und stände außerdem zu weit.

Noch sehr viel günstiger wird das Verhältniß dann, wenn man annimmt, daß die neugebildete Front der Franzosen nicht bis Malancourt hätte ausgedehnt werden können, daß man sich hätte begnügen müssen, statt die Richtung der Front zu verlängern, eine zurückgebogene Flanke, etwa am Wege Roncourt—Pierrevillers zu bilden. Dann wäre Roncourt Flügelpunkt geworden und die Front (Roncourt—St. Privat) wie die neugebildete Flanke konnten der Länge nach bestrichen werden.

Die Ansicht, daß durch die verbesserten Feuerwaffen die Vertheidigung gestärkt, der Angriff geschwächt werde, ist eine einseitige. Vom Gebrauch, vom Gelände und von der Lage hängt es in jedem Einzelfalle ab, ob die Gunst derselben auf der einen oder der andern Seite sich befindet. Hier im vorliegenden Fall kämpft unstreitig die Gewalt der heutigen Feuer-

waffen für den Angreifer und macht den Einbruch selbst zu einer gewöhnlichen Waffenthat einer guten Infanterie.

Wenn auch der siegreiche Einbruch bei fortgesetztem Kampf in Bezug auf das Ganze zum Durchbruch wird, so übt er doch gegen die einzelnen neu zu bekämpfenden Theile der Stellung eine Flankenwirkung aus. Hat der Angreifer (Figur c., Seite 229) den Raum b a c y gewonnen, so wird der mit o bezeichnete Theil der Stellung in der Front von v f, in der Flanke von y c bekämpft. Je weiter der Angriff auf z vorschreitet, umsomehr gewinnt er Form und Bedeutung eines Keiles, der die Streitkräfte des Gegners theilt und, bei kräftiger Ausnutzung aller Vortheile, zersprengt. Zu dem letzteren braucht man aber noch einige Stunden Tag und einige Reserven. Massenwirkung des Feuers und tiefe Schichtung des Angriffs sind die Vorbedingungen des Durchbruchs.

An der Hand dieser Betrachtungen kommt man zu folgenden Schlußlehren:

Die umfassende Angriffsentwickelung ergiebt sich in der Regel dort als nothwendig, wo man in großer Ueberzahl ist, auch dort, wo ein gleich starker Gegner in zu enger Aufstellung steht. Sie ist vortheilhaft in der Begegnungsschlacht, sofern man seitwärts befindlichen Heerestheilen eine natürliche Anmarschrichtung gegen die Flanke des Feindes zu geben vermag. Sie kann endlich günstig angewendet werden, wenn man hoffen darf, einen an dies Verfahren gewöhnten Gegner um die Flanke besorgt zu machen und dadurch in der Front leichter zu schlagen.

In allen übrigen Fällen ist die umfassende Entwickelung ein Uebel, aber sie kann nothwendig werden, wenn die ursprüngliche Front des Gegners günstige Punkte für den Einbruch nicht bietet. In diesem Falle wähle man aber, wenn möglich, einen Flügelpunkt zum Angriff und dehne sich nur so weit aus, als nöthig ist, um diesen gründlich zu fassen.

Steht der Gegner in einer zu großen Ausdehnung, so stoße man ihm in die Front und ersetze die etwa mangelnde Gunst des Geländes durch die Masse der Artillerie und die tiefe Schichtung der Infanterie.

An der Lisaine, 15., 16. und 17. Januar 1871, war die gegebene Angriffsform der Franzosen der Durchbruch. Von den 5 Armeekorps (Division Cremer und Armeereserve, zusammen 25 000 Mann, als ein Korps gerechnet) genügten wohl zwei, um die Front des Gegners zu bekämpfen, ja auch um eine Besorgniß für seine rechte Flanke bei ihm zu erregen. Die Armee hatte etwa 380 Geschütze. Man hätte 200 Geschütze, die Artillerie von 3 Korps und etwa 60 000 Mann gegen den Angriffspunkt vereinigen können. Die in Wirklichkeit gegen die Front angesetzten Angriffe einzelner Brigaden, durch Artillerie mangelhaft unterstützt, waren nach dem Schlachtplan nur Demonstrationen. Zu einem Durchbruch gehörte allerdings eine durchgreifendere Schlachtenleitung, wie die des französischen Oberbefehlshabers.

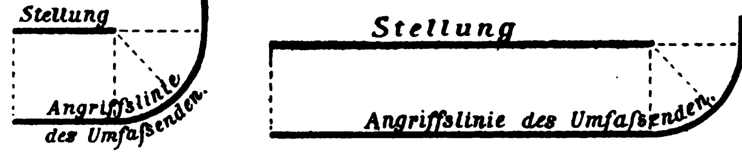
Für die Bekämpfung eines an Zahl stärkeren, an kriegerischen Eigenschaften schwächeren Gegners ist der frontale Einbruch die gebotene Form.

Bei allen deutschen Angriffen 1870/71 wurde die Umfassung als etwas Selbstverständliches angewendet, auch dann, als man mit den wenig geübten, aber an Zahl sehr überlegenen Heeren der Republik zu thun hatte. Man kämpfte dadurch in der letzteren Hälfte des Krieges manchmal auf den Schritt der Front mit 1 oder 2 Mann gegen 5 oder 12 des Gegners. Dennoch hat in den meisten Fällen nicht eine Ueberflügelung, sondern der frontale Angriff einiger weniger, dünner Bataillone entschieden. Man studire diese Schlachten, man nehme an, daß die zur Umfassung verwendeten Streitkräfte dort zur Thätigkeit gekommen wären, wo einige kleine Haufen in schwerem Kampf den Erfolg erringen mußten; — daß dort der entscheidende Stoß durch 100 bis 150 Geschütze vorbereitet und durch eine in Reserve stehende Division einheitlich ausgeführt worden wäre. Eine solche Studie soll nicht eine Kritik der leitenden Personen und der Thatsachen sein, die über aller Kritik erhaben sind, sie soll und kann nicht einmal beweisen, daß man damals besser in der anderen Weise verfahren wäre, sie soll und wird nur darthun, daß der Durchbruch auch heute noch ausführbar und manchmal vortheilhaft ist.

Alles Uebrige gehört unter die außergewöhnlichen Fälle. Diese aber sind dem Genie zu überlassen.

Die vorstehenden Betrachtungen beziehen sich auf den Kampf größerer Heerestheile. Für die Gefechtsverhältnisse kleinerer Abtheilungen bis zur Stärke einer Infanterie-Division sind folgende Gesichtspunkte nachzuholen.

Je kleiner die kämpfenden Truppen-Abtheilungen sind, desto größer werden die Nachtheile der Umfassung. Es ist dies zum Theil eine Wirkung der heutigen Feuerwaffen, welche, weit entfernt davon, die Umfassung zu begünstigen, die Gefahren derselben gegen früher dadurch verdoppeln, daß sie die Entfernungen für die umgreifenden Bewegungen und dadurch die Nothwendigkeit übergroßer Breitenausdehnung erheblich vergrößert haben. Je kleiner die Abtheilungen sind, desto mehr muß im Verhältniß zur Truppenstärke derjenige sich ausdehnen, der den Anderen gleichzeitig in Front und Flanke anfassen will.



Daher kommt es, daß bei unseren Herbstübungen der Gedanke der Umfassung, der wohl bei keinem Angriffe fehlt, entweder in einem Anfassen der feindlichen Front mit schräger Stoßrichtung stecken bleibt oder zu Flankenmärschen im wirksamen feindlichen Feuer, oder endlich zu übergroßen

Ausdehnungen führt. Es ist eine sonderbare Erscheinung, daß gerade bei uns, wo die reglementarischen Bestimmungen den größten Werth auf den Nachdruck legen, den die Tiefe der Aufstellung gewährt (vgl. 1. h. dieses Abschnitts, S. 210), die Gewohnheiten der Gefechts-Uebungen mehr zur Zersplitterung der Kräfte führen, wie vielleicht anderswo. Es liegt darin aber eine große Gefahr, denn was man im Frieden übt, das thut man im Kriege.

Für den Kampf von Truppen-Abtheilungen, deren Gefechtsbreite die Entfernung des wirksamen Artilleriefeuers nicht übersteigt, ist der Gedanke des Durchbruchs nicht recht anwendbar. Zwar wird der Angreifer einen bestimmten Punkt der feindlichen Stellung ins Auge fassen, gegen diesen besonders die vereinigte Wirkung des Feuers und den Nachdruck des Angriffs richten, aber der Gegner kann auch — wenn das Gelände nicht bedeckt und unübersichtlich ist — an dem Kampfe um diesen Punkt seine Artillerie sowie den größten Theil seiner Infanterie Theil nehmen lassen. Der Grundgedanke des Durchbruchs: gegen einen bestimmten Theil der feindlichen Stellung überlegene Kräfte zur Wirksamkeit zu bringen, kann hier nicht so zum Ausdruck gelangen, wie dort, wo die Ausdehnung der kämpfenden Theile das Mehrfache der wirksamen Artillerieschußweite beträgt.

Dagegen bietet sich für kleine Heerestheile eine Form des Angriffs, welche bei größeren Massen schwerlich zur Anwendung kommen dürfte: **der Flankenangriff.** Derselbe unterscheidet sich von dem überflügelnden Angriff dadurch, daß mit dem Angriff der Flanke ein gleichzeitiges Anfassen der feindlichen Front nicht verbunden ist. Er hat einen taktischen Flankenmarsch, durch welchen man die Front des Gegners, nachdem dieselbe erkannt ist,*) vermeidet, zur Voraussetzung. Bei der Begünstigung, welche die heutigen taktischen Formen einem schnellen Frontwechsel zu Theil werden lassen, ist es nothwendig, daß ein solcher Flankenmarsch verborgen und mit Schnelligkeit ausgeführt werde, wenn er zu einem wirklichen Flankenangriff führen soll. Dies wird bei größeren Massen seine Schwierigkeiten haben. Man kann aber auch dort, wo die Verhältnisse eine solche Ueberraschung nicht gestatten, sich veranlaßt finden, eine starke Front des Gegners zu vermeiden und den Kampf in ein Gelände zu spielen, das die Vertheidigung weniger begünstigt und vom Gegner weniger ergründet und vorbereitet ist.

---

*) Durch den strategischen Flankenmarsch kommt man nicht zum taktischen Flankenangriff. Man muß erwarten, den Gegner in Front vor sich zu finden, wenn er nicht etwa durch andere Heerestheile festgehalten und ihm dadurch eine bestimmte, uns abgewendete Front vorgeschrieben wird. In diesem Falle gehört aber die ganze Angriffshandlung in die Gattung der überflügelnden Angriffe.



Auch hier aber werden bei größeren Massen die Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Flankenmarsches meist mehr ins Gewicht fallen, wie die zu erhoffenden Vortheile in dem Seitengelände der feindlichen Stellung. Dazu kommt, daß das hinter Armeen und größeren Heerestheilen befindliche Heergeräth nicht mit der Schnelligkeit, mit welcher man taktische Entschlüsse faßt, auf die Seite geschoben werden kann; noch weniger aber darf es ohne Deckung bleiben. Daher wird bei größeren Massen der Entschluß, die feindliche Flanke anzugreifen, in der Regel zur umfassenden Angriffsentwickelung, nicht zum reinen Flankenangriff führen.

Kleinere Abtheilungen bis zur Stärke einer Infanterie-Division sind in dieser Beziehung unabhängiger. Sie können ihre Seitwärtsbewegung derart einrichten, daß sie bei feindlichem Vorstoß mit Schnelligkeit und Ordnung Front zu machen im Stande sind; die Bagagen und etwaigen Trains sind ohne Schwierigkeiten auf eine andere Straße zu setzen, in Bezug auf den nöthig werdenden Rückzug ist die Bewegungsfreiheit in der Regel eine größere.

Es wäre wünschenswerth, daß im Herbste bei den Detachements-Uebungen und den Feldmanövern der Divisionen die Kunst, einen Flankenangriff geschickt und vortheilhaft einzuleiten, mehr zur Uebung gelange. Es wäre dies ein Mittel mehr, die stets wiederkehrende, vielfach gedankenlose Anwendung der Umfassung einzuschränken und auf das richtige Maß begründeter Fälle zu beschränken.

e. Von der Verwendung der Truppen in der nicht überflügelnden Angriffsschlacht.

Da der Einbruch so alt ist, wie die Geschichte, immer ebenbürtig neben der Umfassung gestanden hat, in letzter Zeit aber in Vergessenheit gerathen ist, so erscheint es nothwendig, gerade diese Form des Angriffs etwas näher zu beleuchten. Ihre Züge treten dann vielleicht wieder in das Gedächtniß zurück, und dadurch wäre schon viel gewonnen; eine gewisse Krankheit träte in den Zustand der Heilung.

Legen wir die geplante Angriffsschlacht einer Armee zu Grunde, welche stark genug ist, ein bis zwei Armeekorps in die Armeereserve zu nehmen. Die Durchführung des Angriffs bis zum Einbruch läßt sich, der leichteren Uebersicht halber, in vier Entwickelungsstufen zerlegen: das Bereitstellen, das Festsetzen, das Vorbereiten, das Durchführen.

1) Bereitstellen und Ansetzen der Truppen zum Angriff.

Beim Anmarsch der Armee muß die gesammte Kavallerie, nach Weisungen des Armee-Oberkommandos, in einheitlicher Weise die Erkundung

der feindlichen Stellung übernehmen. Sie wirft die feindliche Reiterei hinter die Stellung, kundschaftet durch Anreiten in kleinen Abtheilungen die Front und das Verhalten des Gegners aus und greift nach Maßgabe der Annäherung der Armee um die Flügel. Hier ist die Feststellung der Flanke des Gegners, die Erkundung des Geländes in Bezug auf die Ausführbarkeit und den Werth einer Umfassung, ihre zweite, wichtigste Aufgabe. Je größer die Räume und Stärkeverhältnisse der Armee sind, umsomehr muß die Heeresleitung auf diese Thätigkeit der Kavallerie sich verlassen können, wenn ein bewußtes und zweckmäßiges Ansetzen der Korps zum Angriff möglich sein soll.

Während des weiteren Verlaufes der Angriffshandlung bedrohen die Kavallerie-Divisionen, wo das Gelände dies erlaubt, die Flanken des Feindes und wirken mit ihrer Artillerie der Länge nach gegen die feindlichen Flügel. Mindestens eine derselben wird aber später, für eine etwaige Verwendung an entscheidender Stelle zur Verfügung des Armee-Oberkommandos, mit den Armeereserven sich vereinigen müssen.

Beim Anmarsch werden die Armeekorps der Mitte vielfach ihre Divisionen nebeneinander, die der Flügel dieselben hintereinander haben; auch bei Beginn der Schlacht müssen die Flügelkorps mindestens eine Division in Reserve haben, damit die Flanken gedeckt sind. Der Anmarsch muß bei den einzelnen Kolonnen mit möglichst geringer Tiefe, also, nach früheren Betrachtungen, wenn angängig in der Bataillons-Kolonnenbreite stattfinden. Dadurch erhalten die Korps zweiter Linie mehr Bewegungsspielraum. Ist schon vor der Erreichung des Gegners die Umfassung einer Flanke in sichere Aussicht genommen, so kann man mit Staffeln von dem betreffenden Flügel vorgehen (St. Privat). Ist die Art der Entwickelung (ob frontal oder umfassend) noch zweifelhaft, so müssen die Reserven verhältnißmäßig stärker sein, oder man muß sich beim Anmarsch auf den Flügeln staffelweise formiren, so daß, wenn die Mitte auf den Feind stößt, man auf beiden Seiten aus den zurückgehaltenen Staffeln jedesmal entweder die Umfassung entwickeln oder die Armeereserve bilden kann.

Die Avantgarden der einzelnen Kolonnen nehmen außerhalb wirksamer Artillerie-Schußweite vom Gegner Stellung, um den Aufmarsch der Kolonnen zu decken. Nichts giebt bessere Auskunft über Stärke und Stellung des Feindes, wie die Aufstellung seiner Artillerie. Die Divisions-Artillerie, vielleicht auch vorher etwaige Avantgarden-Batterien, werden daher in vielen Fällen benutzt werden müssen, um durch ihr Feuer das des Gegners hervorzulocken. Doch sind dabei wirksame Entfernungen (unter 3000 Schritt [2400 m]) und ungeschütztes Vorgehen dieser Artillerie zu vermeiden.

Die Stunden, welche durch die Entwickelung und Bereitstellung der Korps und Divisionen in Anspruch genommen werden, kommen den vorderen Heerestheilen zu Gute, um eine gründliche Erkundung des Feindes, ein sorgfältiges Studium des zugewiesenen Angriffsfeldes zu gestatten.

2) Die Besitznahme des Vorfeldes und das Festsetzen vor der Stellung

geschieht in der Front am besten gleichzeitig. Bei der umfassenden Entwickelung ist es manchmal gerathen, das frontale Festsetzen dem Erscheinen vor des Feindes Flanke vorhergehen zu lassen. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Feindes von letzterer abgelenkt und die umfassende Bewegung selbst am besten geschützt.

Das Vorschieben der Infanterie richtet sich nach den Deckungen des Geländes. Stärke und anfängliche Eintheilung hängen von letzterem ab. In jeder der verschiedenen Annäherungsrichtungen marschirt die Infanterie (möglichst von einem und demselben Verbande) vereinigt, unter Vorschieben von Sicherungen nach vorn und nach der Seite.

Dort angekommen, wo die Deckungen aufhören, entwickelt man sich nur so weit, als zur Eröffnung eines Fernfeuers gegen die feindliche Artillerie — sofern die Verhältnisse dazu auffordern — und zur etwaigen Abwehr eines Angriffs nöthig ist. Muß man, um auf Entfernungen zu gelangen, welche Aussicht auf eine *wirkliche* Schädigung der feindlichen Artillerie durch längeres Feuer gewähren, aus dem deckenden Gelände heraustreten, so geschieht dies nur seitens der Feuerlinie und etwa nöthiger Unterstützungstrupps, welche durch Niederwerfen bei dieser Entfernung sich meist in genügender Weise zu schützen vermögen. Auch darf das Heraustreten erst dann geschehen, wenn die Masse der Artillerie das Feuer des Feindes auf sich gezogen hat. Die Aufstellung der Feuerlinie muß derart geschehen, daß sie dem *wirksamen* feindlichen Infanteriefeuer möglichst entzogen ist. Das Feuer ist ein langsames zugweises Salven- oder Lagenfeuer, in letzterem Falle mit je zwei Patronen.

Die Artillerie eines Armeekorps vorderer Linie wird einheitlich durch den Brigadekommandeur nach Weisungen des kommandirenden Generals ins Feuer geführt, auch dann, wenn das Gelände eine Trennung in mehrere Gruppen nöthig macht. Eine mittlere Entfernung für die erste Artilleriestellung ist 2500 Schritt (2000 m). Ob es nun zweckmäßig erscheint, das Vorkommen bis dorthin durch eine vorläufige Stellung auf weitere Entfernung (etwa 3000 Schritt) und staffelweises Vorgehen mit Abtheilungen zu erleichtern, wird von der Stärke der feindlichen Artillerie und von dem Gelände abhängen. In der Regel wird das letztere Ver-

fahren schon dadurch sich von selbst regeln, daß das Vorkommen der Artillerie nur nach Maßgabe des Vorschreitens der langsameren Infanterie stattfinden kann.

Gegen vorgeschobene Posten des Feindes kann man die ganze Gewalt des Massenfeuers richten, ohne sich dem wirksamen Schuß aus der Stellung selbst auszusetzen. Es wäre fehlerhaft, dies günstige Verhältniß nicht auszunutzen. Liegt ein solcher Posten vereinzelt vor der Stellung, so daß der Gegner den Schutz der letzteren verlassen müßte, wenn er Unterstützung bringen wollte (Ste. Marie, St. Hubert, 18. August), so gehört seine Wegnahme mit zur Handlung des Festsetzens im Vorgelände. Doch ist dies nicht den Truppen anheimzustellen, sondern von der Führung anzuordnen. Die Truppen, welche solchen Punkt nehmen sollen, müssen aber strengste Weisung haben, über denselben nicht hinauszugehen. Läßt der Gegner sich verleiten, aus der Stellung vorzubrechen, um den bedrängten Kameraden Hülfe zu leisten, so kann dies nur erwünscht sein; er schlägt sich dann nicht, wo er es beabsichtigte.

Kann der vorgeschobene Posten gedeckt unterstützt werden, so daß er als vorspringender Punkt der Infanteriestellung zu betrachten ist, so bildet er den natürlichen ersten Angriffspunkt der Infanterie, auch er wird durch Massenwirkung mundtodt gemacht werden müssen, bevor die Artillerie auf wirksame Entfernung an die feindlichen Geschütze herangeht.

3) Die Feuervorbereitung

muß ein an Kraft und Wirkung allmälig sich steigernder Vernichtungsakt sein. An entscheidender Stelle muß sie bis zur Zerschmetterung des Gegners anwachsen.

Zu dem Ende führt das Armee-Oberkommando gegen den Haupt-Angriffspunkt neben den schon vorhandenen Batterien der vorderen Linie die Massen der Artillerie der Reservekorps heran. Mindestens werden die Korps-Artillerien hierzu verwendet. Die Artillerie der zurückgehaltenen Divisionen kann eine Reserve für den Ausgleich etwaiger Mißerfolge oder für Verluste der Artillerie vorderer Linie bilden. Das vorbereitende Feuer richtet sich in erster Linie mit ganzer Kraft gegen die feindliche Artillerie, nach deren Besiegung gegen die Stützpunkte und die Infanterie.

Der Artilleriekampf kann vielleicht von längerer Dauer sein; das darf den Angreifer nicht ungeduldig machen. Die vorgeschobene Infanterie muß während desselben ihre Hauptkräfte zurückhalten, sie braucht letztere für den vorbereitenden Kampf mit der Infanterie des Gegners. Das Feuer einzelner Bataillone genügt, um der feindlichen Artillerie empfindlich zu schaden.

In der Dauer dieses Kampfes, nach Maßgabe der erzielten Wirkung, geht die Artillerie bis auf wirksamste Entfernung 2000—1500 Schritt (1600—1200 m) an den Gegner heran. Hier nöthigt sie diesen zum Kampf auf Leben und Tod. So stark die Ueberlegenheit der Artilleriemasse am entscheidenden Punkt ist, so frühzeitig muß dieser Kampf angestrebt werden.

Sobald dadurch das Gelände von der Wirkung der feindlichen Artillerie entlastet ist, findet ein allgemeines Vorschieben der anderen Waffen statt.

Die vorgeschobene Infanterie wird verstärkt. Die zurückgehaltenen Kräfte der vorderen Armeekorps gehen brigadenweise vor. Sie bleiben außerhalb der Wirkungsweite des Infanteriefeuers, brauchen aber bis dahin das Ueberschreiten freier Flächen jetzt nicht mehr zu scheuen. Unter Ausnutzung aller Deckungen stehen sie seitwärts oder auf eine gewisse Entfernung (nicht unter 500 Schritt) hinter der Artillerie bereit zum einheitlichen Angriff.

Die Divisions-Kavallerie nähert sich der vorgeschobenen Infanterie und steht hinter deren Deckungen bereit zum Eingreifen.

Die Kavallerie-Division wird auf derjenigen Seite dem entscheidenden Punkte (in guten Deckungen) genähert, wo sie Attackenfeld und voraussichtlich die geringste Behinderung durch andere Waffen hat.

Das Feuer gegen die Infanteriestellung wird, wenigstens an der Einbruchsstelle, am besten erst dann beginnen, wenn die feindliche Artillerie das Feld räumt, oder wenn der Vernichtungsakt gegen dieselbe durchgeführt ist. Auch später müssen die Batterien darauf gefaßt sein, jede neu auftretende Artillerie des Gegners sofort auf der ganzen Linie mit Massenfeuer zu überschütten.

Jetzt entwickeln sich aus den Deckungen heraus die Feuerlinien der vorgeschobenen Infanterie breiter und dichter. Sie gehen, nach Maßgabe der erzielten Artilleriewirkung, getragen durch neu eingreifende Kräfte, näher heran. In demselben Grade, wie die verheerende Macht der Artilleriegeschosse den Gegner aus dem Saum des besetzten Waldes, aus den Häusern und Gärten des Dorfes, von dem flachen Höhenrande in rückwärtige Deckungen scheucht, in demselben Grade muß die drohende Annäherung der Infanterie ihn zur Neubesetzung der vorderen Linien nöthigen.

Eine solche Feuervorbereitung wird vielleicht der stürmenden Infanterie einen ernsten Kampf mit frisch eingreifenden feindlichen Reserven nicht ersparen, sie wird aber erreichen — und dies genügt —, daß man zum entscheidenden Angriff die Masse der bisher zurückgehaltenen Kräfte der Infanterie nunmehr wohlerhalten bis auf wirksame Gefechtsentfernung an den Gegner heranbringt. Das Schreckgespenst, der Angriff über freie

Flächen, hat dann seine Furchtbarkeit verloren, wird etwas Natürliches und Menschliches.

4) Der Angriff

kann durch Gegenstöße des Vertheidigers beschleunigt werden. Es giebt vielleicht Armeen, welche eine überlegene, mit Vorbedacht durchgeführte Feuervorbereitung leidend nicht zu ertragen vermögen. Diese werden inmitten der verderbenspeienden Umarmung durch verzweifelte Anstrengungen sich Luft zu verschaffen suchen. Dies kann dem Angreifer nur erwünscht sein. Den schwierigen Angriff gegen eine überlegene Artillerie und eine frisch eingreifende Infanterie überläßt man gern dem Gegner. Während die Artillerie und die vorgeschobene Infanterie gegen den Vorstürmenden ihr Feuer wirken lassen, geht die zurückgehaltene Infanterie mit schlagendem Tambour entgegen, die vordere Linie überschüttet den Feind auf wirksame Entfernung mit Massenfeuer und greift, getragen durch die nachfolgenden Unterstützungen und Reserven, zum Bajonett. Die Divisions-Kavallerie haut ein. Weicht der Feind, so bleibt man ihm auf den Hacken und dringt, ohne sich mit Schießen aufzuhalten, ihm auf dem Fuße, in die Stellung ein. Eine Kavallerie-Brigade oder Division, welche gewandt genug ist, in der Infanterie oder Artillerie die nothwendigen Oeffnungen zum Vorbrechen zu finden, kann hier die erste in der Stellung sein, der nachfolgenden Infanterie den Schrecken voraustragend.

Bleibt der Vertheidiger unthätig, so bestimmt an der Einbruchsstelle und bei den nächstbetheiligten Heereskörpern der Oberkommandirende selbst den Beginn des gemeinsamen Angriffs. Vorher zieht er einige Divisionen des Reservekorps gedeckt heran. Dieselben sind bestimmt, je nach dem Raum und den vorhandenen Kräften, den Angriff theilweise in erster oder ganz in zweiter Linie mitzumachen. Die weiter seitwärts kämpfenden Korps dürfen weder unthätig sein, noch ihre Kraft jetzt schon ganz verausgaben. Ihr Verhalten richtet sich nach den unter „Schein- oder Nebenangriff“ angedeuteten Gesichtspunkten.

Der Angriff geschieht dort, wo die Entscheidung fallen soll, in einheitlich vorgehenden, gebundenen Fronten ganzer Brigaden, selbst Divisionen. Das Ausnutzen des Geländes hat jetzt keinen Werth mehr. Das Vorschieben auch dieser Truppen durch Wälder und Ortschaften würde die Einheitlichkeit des Angriffs brechen. Nach Allem, was vorangegangen, stürmen diese Brigaden geradeswegs über das offene Feld.

Ein Durchschreiten der Artillerie ist an manchen Orten ebensowenig zu vermeiden, wie ein Ueberschießen der Infanterie. Soll man die Artillerie, welche nur dort Raum findet, wo sie Infanterie vor oder hinter sich hat,

nicht verwenden? Diese beiden Waffen müssen daran gewöhnt sein, sich mit ihrer Gefechtsthätigkeit gegenseitig zu durchdringen. In der Schlacht wenigstens — das wird Jeder zugeben, der diesen Gegenstand an einem gegebenen Falle studirt — ist es unmöglich, jeder dieser Waffen ein besonderes, eigenes Feld zuzuweisen.

Das Ueberschießen der eigenen Infanterie darf nur stattfinden, wo dadurch Gefahr für letztere nicht entsteht. Beim Durchschreiten von Batterien müssen die letzteren schweigen, bis die Infanterie einen Vorsprung von mindestens 400 Schritt gewonnen hat.

Die Artillerie wird suchen — wenn dies auch in der Regel nur mit einzelnen Batterien möglich ist — in Begleitung des Ansturmes durch schnellen Stellungswechsel nach vorwärts dem Vorgehen erhöhte Freudigkeit zu gewähren, gewonnene Punkte zu sichern, zur Verfolgung bereit zu stehen.

Die Masse der Artillerie bleibt in Stellung und lebhaftem Feuer, besonders dort, wo sie durch das Vorgehen nicht gehindert wird.

Bei der Ordnung der Infanterie zum Angriff wird man auf schmale Fronten und tiefe Schichtung Bedacht nehmen müssen. Allmälige Steigerung des Feuers und der Stoßkraft bis zum höchsten Maß muß durch frisch eingreifende Kräfte gesichert sein.

Eine Infanterie-Brigade gliedert sich dazu am besten flügelweise. Sie wird in der Regel nicht mehr als zwei Bataillone in die vordere Linie nehmen, welche ihrerseits mindestens je eine Kompagnie auf etwa 500 Schritt von der Feuerlinie zurückhalten. Die Kompagnien der vorderen Linie bilden eine Feuerlinie von großer Dichtigkeit (Züge in eingliedriger Linie mit lockerer Fühlung) und haben anfänglich Unterstützungstrupps auf etwa 200 Schritt Abstand. Die Bataillone zweiter Linie (Regiments-Reserven) folgen den Bataillons-Reserven auf etwa 500 Schritt, die Brigade- (Divisions-) Reserven auf weitere 500 Schritt, so daß letztere ihre Deckungen in der Regel erst verlassen, wenn die vorderen Linien das etwa wieder neu belebte Feuer des Feindes festgebunden haben.

Das Vorgehen geschieht mit schlagendem Tambour, bei den hinteren Heerestheilen mit klingendem Spiel. Ohne Aufenthalt geht die Feuerlinie bis auf entscheidende Feuerentfernung heran. Nöthigen frisch auftretende Kräfte des Gegners zu einer Eröffnung des Feuers über 500 Schritt, so sind die Unterstützungstrupps und die Bataillons-Reserven dazu da, das Vorwärtstragen der vorderen Linie zu bewerkstelligen, während die Artilleriemassen Gelegenheit zu einigen Minuten Schnellfeuer finden. Bei größerer Annäherung (unter 400 Schritt) legt die Artillerie einige Hundert Meter

zu, um ohne Gefahr für die eigene Infanterie das Innere der Stellung zu beunruhigen, etwa anrückende feindliche Reserven zu treffen.

Die rückwärts folgenden Kräfte der Infanterie bleiben in unaufhaltsamem Vorgehen, so daß — und danach sind die oben angegebenen Abstände bemessen — jedesmal nach 4—5 Minuten Massenfeuer die vordere Linie einen erneuten mächtigen Anstoß zum Vorgehen durch frisch eingreifende starke Kräfte erhält. So schwillt die Woge des Angriffs in stetigem Wachsthum höher und höher, es bildet sich durch diejenigen eingreifenden Abtheilungen, welche keinen Raum zum Feuern finden, eine solche Ueberladung an Stoßkraft, daß schließlich die Masse sich Bahn brechen muß, wie der Strom beim Eisbruch.

Hier siegt man nicht durch das Regellose, nicht durch den Selbstständigkeitstrieb des Einzelnen, nicht durch das Bücken im Gelände, sondern durch altüberkommene Eigenschaften kriegerischer Zucht.

Es erscheint nicht nöthig, diese Beschreibung des Angriffsverfahrens in geplanter Schlacht weiter fortzuspinnen. Es soll hier nicht behauptet werden, daß nicht in Zukunft manche Schlachten geschlagen werden, die ein anderes Ansehen haben. Aber das entrollte Bild dient vielleicht dazu, die Richtung anzudeuten, nach welcher zu streben ist, vor drohenden Gefahren zu warnen, den Führern der Infanterie, der Kavallerie wie der Artillerie bestimmte Aufgaben nahe zu legen, deren Lösung die Schlacht vielleicht verlangt.

Wenn wir auf Geschehenes zurückblicken, so sehen wir ein anderes Bild. Der traurige, selbstvernichtende Glaube an die unvermeidliche Unordnung und den steuerlosen Einzelkampf findet in den Erlebnissen der letzten Jahrzehnte seine Beweismittel. Wir hören hier auch den Tambour, sehen entrollte Fahnen, sehen den offenen Ansturm ganzer Brigaden, aber plötzlich zerreißt das Bild vor der unerschütterten Feuerkraft des Gegners, und alles wird durch den Taumel des Einzelkampfes fortgerissen. Die bis jetzt leeren Waldungen, Dörfer, Vertiefungen füllen sich mit haltlosen Massen bis zum Ueberfluß, und in dem offenen Felde bleiben nur die Opfer vorzeitiger Gewalt. Man drehe die Sache um, man lasse das Feuer dem Bajonett, den Kanonendonner dem schlagenden Tambour, das Bücken dem offenen Ansturm vorausgehen — nicht nachfolgen — und der gesundete Kampf wird ein gesundes Ansehen gewinnen.

In dem beigefügten Gefechts-Plan, Anlage B., ist der Versuch gemacht, das vorher beschriebene Angriffsverfahren bildlich darzustellen. Es ist der Angriff von fünf Armeekorps gegen die Stellung von St.-Privat. Die Aufstellung des Vertheidigers — die Feuerlinie ist durch eine schwarz schraffirte, breite Linie bezeichnet — entspricht der französischen vom 18. August, jedoch ist die wesentliche Abweichung an-

16*

genommen, daß es gelungen wäre, mit Hülfe starker Reserven die Front von Roncourt bis Malancourt rechtzeitig zu verlängern. Der Angreifer hat sich der vorgeschobenen Posten Ste. Marie und Chantrenne Ferme bemächtigt und steht mit drei Armeekorps anfänglich in der Linie Chantrenne—St. Ail—Ste. Marie—Montois, mit zwei Korps in Reserve. Nachdem er den Entschluß zum entscheidenden Angriff auf die Strecke Roncourt—St. Privat gefaßt, schiebt er ein viertes Korps zwischen Montois und Ste. Marie in die vordere Linie. Er macht den Nebenangriff auf Amanvillers mit dem rechten, den auf Malancourt mit dem halben linken Flügelkorps, $3^1/_2$ Armeekorps sind für den Durchbruch verfügbar.

Die Truppeneinzeichnung der Klappe I. stellt das Festsetzen vor der Stellung dar, die des Planes selbst schildert die Durchführung der Feuervorbereitung, die der Klappe II. die Ausführung des allgemeinen Angriffs.

Es sind nur die Verhältnisse der Infanterie und der Artillerie zur Darstellung gelangt; die Einzelheiten der in der Feuerlinie befindlichen Bataillone und Artillerie-Abtheilungen sind nicht berücksichtigt. (Die Klappen sind einzeln auf den Plan zu legen.)

Diese Betrachtungen lassen sich nicht gut beenden, ohne daß ein Wort über die zeitgemäße Frage des Munitionsersatzes im Infanterie-Angriff gesagt wird. Die zeitliche und örtliche Trennung der Thätigkeit der Infanterie in eine feuervorbereitende und in eine anstürmende könnte geeignet sein, auch hierin mehr Licht und Klarheit zu verbreiten.

Die anfänglich zurückgehaltene, später zum entscheidenden Angriff verwendete Infanterie bedarf voraussichtlich eines Munitionsersatzes nicht. Bei richtiger Verwendung dürfte hier wohl kein Mann seine 80 Patronen verschießen. Auch wird das Nachführen von Patronenwagen in den meisten Fällen nicht eher ausführbar sein, als bis der Einbruch gelungen ist. Dagegen kann die vorgeschobene Infanterie ihre Aufgabe eines stundenlangen Feuers nur mit Hülfe eines gesicherten, reichlichen Munitionsvorrathes lösen.

Es genügt vielleicht hier weder die Taschenmunition, noch der Inhalt des zugehörigen Patronenwagens, der bekanntlich nur 20 Patronen auf den Mann beträgt. Hier muß der gesammte Patronenvorrath angehäuft werden. Alle verfügbaren Patronenwagen der vorderen Heerestheile folgen daher der vorgeschobenen Infanterie in deren Deckungen, sobald sie sich festgesetzt hat, selbstverständlich so nahe als möglich. Die Mannschaften derjenigen Bataillone, welche das Feuer beginnen sollen, versorgen sich schon vorher so reichlich als möglich mit Patronen. Sie tragen dieselben in den Brotbeuteln, der vorderen Knopfreihe des Waffenrocks, selbst in Patronensäcken. Alle später eingreifenden Truppen verfahren in derselben Art. Rechnet man nun noch, daß die Befehlshaber der vorgeschobenen Infanterie, so lange das Feuer nicht auf nächste, entscheidende Entfernungen geführt wird, es in der Hand haben, von Mannschaften der vorläufig

zurückgehaltenen Truppentheile Patronenvorräthe zutragen zu lassen und diese Thätigkeit zu überwachen, so darf man wohl die Frage in der Hauptsache als gelöst betrachten. Man kann sogar in günstigen Fällen dahin streben, die in Tasche und Tornister befindlichen Patronen so lange zu schonen, bis das Herangehen auf wirksamste Schußweite und der eigentlich vorbereitende Feuerkampf mit der feindlichen Infanterie beginnt. Die Hauptsache ist, daß die Offiziere das Feuer auf größere Entfernungen dauernd in der Hand behalten, daß ohne ihr Kommando kein Schuß fällt.

f. Von dem Angriff befestigter Feldstellungen.

Spaten und Hacke sind heute sehr zu Ansehen gekommen. Diese Werkzeuge des Krieges führen ein wandelbares Dasein. In früheren Jahrhunderten von den stolzesten Kriegern emsig gehandhabt, seit Bonapartes rastlosen Bewegungskriegen in große Mißachtung gerathen, sollen sie jetzt nicht nur wieder hergestellt, sondern sogar zu einer Rolle im Feldkriege berufen werden, wie sie noch nie dagewesen.

Nordamerika und Plewna haben diese Frucht gezeitigt. Wenn man erst damit fertig ist, den Werth, den die Feldbefestigung bei heutiger Bewaffnung für den Vertheidiger haben kann, in seiner ganzen Größe hinzustellen, so ist es natürlich, daß man vor dem Angriff erschrickt. Es ist dann nur noch ein Schritt bis zu der Ansicht, daß auch der Angreifende Hacke und Spaten in die Hand nehmen muß, um ein solches Mißverhältniß wieder auszugleichen. Damit ist das äußerste Maß in dieser Sache erreicht.

Der heutige Feldkrieg ist Bewegungskrieg, dies liegt in der Natur der Heere, in der Eigenart aller den Krieg beherrschenden Verhältnisse. Hier gehemmt und gefesselt, wird er dort mit Gewalt sich weitere Bahn brechen. Das Manövriren mit Befestigungen, das Hinsiechen der Kampfeshandlung an unangreifbaren Stellungen, das monatelange Herumdrehen an einer und derselben Stelle ist seinem Wesen zuwider. Das schließt nicht aus, daß das Ende einer Feldarmee vielleicht die Einschließung in einer Lagerfestung ist; aber dies Ende wird sich Niemand wünschen. Stellungskämpfe sind nicht ausgeschlossen, aber sie bilden gewiß nicht die Regel. Die Soldheere, die Kabinetskriege, der Geschmack der Zeit haben im 17. und 18. Jahrhundert die Befestigungskunst zum vornehmsten Mittel der Kriegführung gemacht. Es erscheint unwahrscheinlich, daß heute die Vervollkommnung der Feuerwaffen allein, trotz der widerstrebenden Gewalt des herrschenden Kriegswesens, dasselbe Ergebniß herbeiführen sollte.

Eine längere, nachdenkliche Friedenszeit, welche großen Kriegsereignissen folgt, neigt anscheinend dazu, das gewaltthätige Wesen des Krieges durch

eine gewisse Methode mäßigen zu wollen. Zehn bis fünfzehn Jahre nach Beendigung der Freiheitskriege sah Clausewitz sich veranlaßt, vor solchem Rückgang zu warnen.

Damals sprach er das theilweise schon einmal angeführte Wort:

„Die Geschichte der Zeit hat diesen Wahn (vom Stellungskriege) zerstört, aber kein Mensch kann dafür einstehen, daß er nicht hier und da auf kürzere oder längere Zeit zurückkehrt und die Führer der Angelegenheiten zu solchen Verkehrtheiten hinzieht, die der Schwäche zusagen, also dem Menschen näher liegen. Vielleicht, daß man in einiger Zeit Bonapartes Feldzüge und Schlachten wie Rohheiten und halbe Dummheiten betrachtet und noch einmal mit Wohlgefallen und Zutrauen auf den Galanteriedegen veralteter, zusammengeschrumpfter Einrichtungen und Manieren sieht ....“

„Wenn das blutige Schlachten ein schreckliches Schauspiel ist, so soll das nur eine Veranlassung sein, die Kriege mehr zu würdigen, aber nicht die Schwerter, die man führt, nach und nach aus Menschlichkeit stumpfer zu machen, bis einmal wieder Einer dazwischen kommt mit einem scharfen, der uns die Arme am Leibe weghaut.“

Der Bewegungskrieg fordert Schulung und gute Führung. Das Kriegsverfahren der Bürgerheere Nordamerikas, der Brauch an der Donau, wo man seit Jahrhunderten auf der einen Seite nur hinter Wall und Graben kämpft, können für uns nicht Gesetz sein. —

Einen flachen Schützengraben wirft man in ¼—1 Stunde aus, in derselben Zeit lassen sich niedrige Halbmonde für einzelne Geschütze herstellen. Auf solche Mittel, die Deckungsverhältnisse einer Stellung zu verbessern, wird man bei einem vorbereiteten Gegner stets gefaßt sein müssen. Gegen diese bedarf man aber auch eines anderen Angriffsverfahrens nicht. Die gründliche Befestigung einer Stellung fordert Zeit und Muße. Die Kriegserfahrung lehrt, daß im Laufe eines Nachmittags und einer Nacht so etwas nicht hergestellt wird.

Wer die Befestigung eines ihm anvertrauten Postens, bei vorhandener Zeit und Kraft, vernachlässigt, ist nicht zu entschuldigen. Wer aber heute mit ermüdeten Truppen das Marschziel erreicht und arbeiten läßt, anstatt abzukochen und zu schlafen, der muß auch sicher sein, daß morgen die außergewöhnliche Anstrengung in den geschaffenen Deckungen ihren Kampfeslohn findet. Sonst dürfte nicht nur die Liebe zum Schanzzeug, sondern auch der Geist der Truppe einen herben Nackenschlag erhalten.

Daraus folgt, daß es eine schwere Kunst ist, am richtigen Ort größere Befestigungs-Anlagen für augenblicklichen Gebrauch anzuordnen. So schwer dies ist, so selten wird es sein, so häufig wird es verfehlt werden. Was aber die langer Hand vorbereiteten befestigten Stellungen angeht (Drissa 1812), so kann der Angreifer in der Regel seine Heeresbewegungen frühzeitig so einrichten, daß der Anlauf gegen dieselben ihm erspart wird.

Je mehr man zu Beginn eines kommenden Krieges die Anwendung des Spatens übertreibt — und die Möglichkeit ist vorhanden — um so größer wird der Rückschlag, die nachfolgende Mißachtung sein. Es ist daher Aufgabe der Lehre, daß sie das Gleichgewicht der Dinge suche und vor leidenschaftlicher Einseitigkeit warne. Die übertriebenen Freunde sind schlimmer als Feinde.

Die Nothwendigkeit, eine stark befestigte Feldstellung anzugreifen, ist demnach gewiß eine seltene, das Ergebniß einer außergewöhnlichen Kriegslage (Plewna). Aber sie kann vorkommen und muß uns vorbereitet finden.

Wie diese Kriegslage überhaupt, so wird auch das Angriffsverfahren ein Mittelglied bilden zwischen dem im offenen Felde und dem der Festungsschlacht. Von der Stärke des Feindes und seiner Werke wird es in jedem Fall abhängen, ob man dem einen oder dem anderen mehr sich zuneigen muß. Nur eins erscheint nach früheren Auseinandersetzungen unerläßlich: Herstellung des Gleichgewichts der Lage durch feste Stellungnahme vor Beginn des Angriffs. Hier wird auch der Angreifer in den meisten Fällen zum Spaten greifen müssen, um sich Deckungen zu schaffen, aus welchen er überall den Gegner nahe bedroht und wirksam mit Artillerie und Infanterie (Fernfeuer) beschießen kann. Die Arbeiten werden in vielen Fällen nur unter dem Schutze der Nacht auszuführen sein.

So beginnt der Angriff mit einer Thätigkeit, welche dem Batteriebau und dem Ausheben der ersten Parallele vor Festungen nicht unähnlich ist.

Der vorhergehende Tag muß benutzt werden, um das Vorfeld der Stellung zu säubern. Das Meiste kann dabei die Artillerie thun, welche aber dem wirksamen Schuß aus der Stellung sich jetzt nicht aussetzen darf. Infanterie, welche mit Ausnutzung der vorhandenen Deckungen kurz vor Dunkelwerden vorgeschoben wird, macht das Uebrige. Um dieselbe Zeit wird man vereinzelt vorgeschobene Posten, nach gründlicher Artilleriewirkung, wegnehmen.

Während des Eingrabens, welches am besten zu bestimmt angegebener Nachtstunde auf der ganzen Linie beginnt, muß alles in Gefechtsbereitschaft stehen, um jedem größeren Vorstoß begegnen zu können. Sollte der Gegner es auf nächtlichen Kampf ankommen lassen, so muß er auf die Vortheile seiner Stellung verzichten. Frische Feuerlinien der Infanterie, jeder Mann mit einem Schanzzeug versehen, von Unterstützungen und Reserven gefolgt, gehen bis dorthin vor, wo die Infanterie-Feuerstellung auszugraben ist. Sie schützen hierdurch auch den Batteriebau. Jeder Mann ist während der Arbeit stets zum sofortigen Aufnehmen des Feuers bereit.

Die Arbeit muß, wenn möglich, so angeordnet werden, daß bei Tagesanbruch die gesammte Artillerie auf wirksamer Entfernung (etwa 1200 m)

in gedeckten Batteriestellungen sich befindet und durch dichte, in starke Schützengräben eingenistete Feuerlinien geschützt wird. Ob Gräben für die Unterstützungen der Infanterie oder gar hier und da gedeckte Verbindungswege nach rückwärts anzulegen sind, wird vom Gelände und von der nothwendigen Gründlichkeit des Verfahrens abhängen, in der Regel aber wohl vermieden werden können.

Der am folgenden Morgen beginnende Feuerkampf wird darüber entscheiden, ob im Laufe des Tages zum Angriff geschritten werden kann oder die nächste Nacht zu neuen Arbeiten und zu größerer Annäherung zu benutzen ist. Es möge aber nicht unerwähnt bleiben, daß mehrere Nächte solcher Thätigkeit die Kraft der Truppen stark, vielleicht übermäßig in Anspruch nehmen.

Der Angreifer muß seinen Vortheil darin sehen, daß die Nähe der Stellung ihm ermöglicht, in einigen Minuten einen bestimmten Punkt zu erreichen und durch Massenangriff zu bewältigen, bevor die Reserven des Vertheidigers eingreifen können. Deckt das Gelände den Anmarsch stärkerer Kräfte nicht, so kann die Zeit kurz vor Tagesanbruch mit Vortheil dazu benutzt werden.

Nichts ist verderblicher, wie blinde Gewalt gegen starke Stellungen. Ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten der Angriffshandlung erscheint verfrüht.

3. Von der Vertheidigung.

Jeder Kampf (im weiteren Sinne) besteht aus Feuer und Stoß. Jedes Gefecht birgt günstige Augenblicke für ein jedes dieser beiden Kampfesmittel. Das Feuer überwiegt in Bezug auf Dauer, in Bezug auf Anforderungen an die Truppe, nicht nur in der Vertheidigung, auch im Angriff. Aber das bloße Feuer ist nur halber Kampf. Der Stoß ist der Trumpf des Spieles.

Eine Vertheidigungslage braucht nicht immer zur Vertheidigungsschlacht zu führen. Man kann dem anmarschirenden Gegner entgegengehen und ihn in Begegnungskämpfe verwickeln (Custozza), oder ihn in die Vertheidigung werfen (St. Quentin), oder seine getrennten Heerestheile einzeln zu schlagen suchen (Champ-Aubert, Montmirail 1814); man kann in günstiger Stellung die abwartende Haltung nur so lange fortsetzen, bis der Feind in umfassenden Bewegungen sich eine Blöße giebt, um dann über ihn herzufallen (Roßbach, Austerlitz; vergl. auch c. von der angriffsthätigen Vertheidigung). Dieser strategische oder taktische Gegenangriff steht höher, wie die abwartende Vertheidigung.

Die letztere ist meist dort geboten, wo man zum Kampf genöthigt ist, eine Entscheidung aber, wegen sicherer oder wahrscheinlicher Ueberlegenheit des Feindes, vorläufig vermeiden will. Aber auch dort, wo man dem Entscheidungskampf nicht auszuweichen beabsichtigt, kann bei guter Stellung, welche der Feind angreifen muß, das Abwarten räthlich sein. Nur ist alles darauf einzurichten, daß während des Kampfes, früher oder später, das Abwarten zum Handeln wird.

a. Von der Auswahl einer Stellung.

α. Von der Lage der Stellung; Flankenstellungen.

Die Wahl einer Stellung unterliegt mehr strategischen als taktischen Gesichtspunkten. In der Regel ist der Raum, welchen die Kriegslage zur Verfügung stellt, ein eng begrenzter, die Auswahl an Stellungen eine geringe. In vielen Fällen ist man an ganz bestimmte Punkte gewiesen und hat hier das Gelände so zu nehmen, wie es gerade ist. Der Krieg giebt ein bestimmtes Gelände oder Feld; es ist die manchmal recht schwierige Aufgabe der Taktik, eine Stellung daraus zu machen.

Ein zur Vertheidigung günstiges Gelände ist noch keine Stellung. Es muß der Kriegslage und der Stärke der verfügbaren Truppen angemessen sein. „Eine gute Stellung ist wie ein Kleid; es muß demjenigen passen, der es tragen soll." Von der Stellungsucherei früherer Zeiten ist man abgekommen. Eine früher ermittelte „Normalstellung" nutzt nichts, wenn sie nicht zufällig dort liegt, wo man sich schlagen muß, und zufällig die richtige Ausdehnung hat. Ist dies aber der Fall, so wird die heutige Truppenführung wohl mit ihr fertig werden, auch wenn sie vorher nicht ermittelt wurde.

Es ist ebenso fehlerhaft, bloß einer Stellung zu Ehren sich zu schlagen, wie auf den gebotenen Kampf zu verzichten, weil man eine tadellose Stellung nicht finden konnte. —

Man kann einem anrückenden Gegner frontal oder flankirend sich entgegenstellen. Das erstere ist das Einfache und Natürliche; man verhindert den Weitermarsch unmittelbar, indem man sich quer vorlegt. Das letztere ist das gefährlichere, aber auch in besonderen Fällen wirksamere.

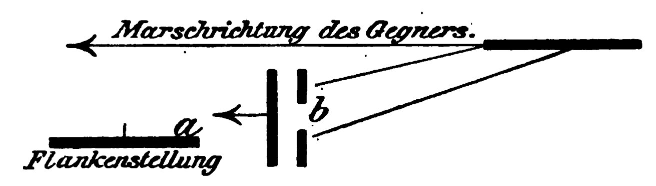
Eine Flankenstellung liegt seitwärts der feindlichen Anmarschrichtung. Auch durch sie soll der Weitermarsch des Gegners verhindert werden, aber nicht unmittelbar, denn seine Marschstraße ist frei. Man nimmt die moralische Einwirkung gegen die Flanke des Gegners zu Hülfe. Der letztere soll genöthigt werden, sich nach seitwärts zum Angriff zu entwickeln, um uns aus dieser Stellung zu entfernen, weil er uns in der

Flanke seines Marsches nicht stehen lassen kann. Er muß sich mit veränderter Front schlagen und selbst bei siegreichem Gefecht wird er von seinem ursprünglichen Marschziele abgezogen.

Dieser Doppelvortheil einer Flankenstellung hat aber nur dann eine Bedeutung, wenn bestimmte begünstigende Vorbedingungen vorhanden sind.

Erfährt der Feind unsere Stellung frühzeitig, und ist unsere ihm zugekehrte Flanke a (Figur d.) angreifbar, so kann er gegen die letztere auf der Diagonale b anmarschiren. Wir stehen dann nicht in seiner Flanke, sondern er steht in der unsern; nicht er, sondern wir sind genöthigt, im Kampfe die Front zu verändern. Geschlagen ziehen wir den Gegner in Richtung seines Marschzieles hinter uns her.

Figur d.



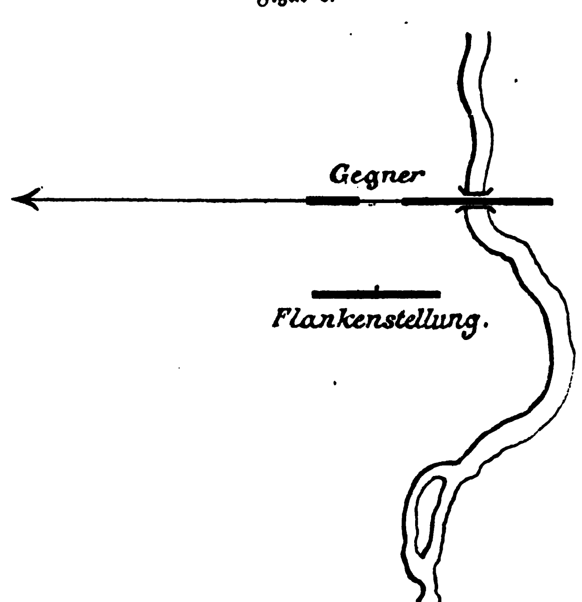
Es ist daher nothwendig, daß die dem Feinde zugekehrte Flanke durch Hindernisse geschützt oder wenigstens von solcher natürlichen Stärke sei, daß dadurch alle anderen Nachtheile aufgewogen werden. Auch muß eine Flankenstellung immer etwas Ueberraschendes haben, so daß der Gegner unvorbereitet ihre Wirkung empfindet. Damit muß ein gewisser Grad eigener Angriffsfähigkeit verbunden sein. Hindernisse, welche zwischen der Stellung und der feindlichen Marschrichtung liegen, können die Flankenwirkung und die Anziehungskraft aufheben. Eine Flankenstellung mit vorwiegend überraschender Wirkung darf folgerichtig nichts anderes als eine Bereitschaftsstellung für den Angriff sein.

Die wichtigste Vorbedingung aber liegt in den strategischen Verhältnissen und bezieht sich auf die rückwärtigen Verbindungen. Ein wirklicher Vortheil ist für den Vertheidiger nur dann vorhanden, wenn durch die Veränderung der Fronten, welche die Flankenstellung hervorbringt, die rückwärtigen Verbindungen des Gegners in höherem Grade gefährdet werden, wie die eigenen. Die hochgradige Spannung, welche eine Kriegslage durch das beiderseitige Aufgeben der Verbindungen erhält, wendet ihre Gefahren vorzüglich gegen den Schwächeren, und das ist in der Regel der Vertheidiger. Man wird daher zu Flankenstellungen nur solche Kriegslagen benutzen können, wo ein weites Hinterland, eigene Truppen,

diesseitige Festungen einen gewissen Spielraum in Bezug auf gefahrlosen Rückzug gewähren. Kann man dabei den Gegner nöthigen, den Rücken gegen ein hindernißreiches Gelände zu nehmen, oder augenblicklich seine Verbindungen gänzlich preiszugeben, so ist der eigentliche Zweck der Flankenstellung erreicht: den Gegner in eine kritische Lage zu bringen, aus welcher er sich nur durch den Sieg erretten kann, während die eigene Niederlage den Untergang nicht einschließt.

Der Gedanke der Flankenstellung ist somit vorwiegend strategischer Natur. Er wird im Inlande, wo die Verbindungen des Gegners beschränkt, die eigenen reichhaltig und dehnbar sind, am ehesten zur Ausführung gelangen können. Besonders vortheilhaft ist die Anwendung von Flankenstellungen hinter größeren Hindernissen, welche der Gegner auf Engwegen durchschreiten muß. Das Ueberraschende und Verwirrende kann hier im hohen Grade mit der Gefährdung des feindlichen Rückzuges verbunden werden.

Figur e.



Im Uebrigen ist die Flankenstellung immer eine außergewöhnliche Maßregel für besondere Fälle, dem bevorzugten Geiste vorbehalten. —

Im gewöhnlichen Falle, dort wo man sich dem Gegner quer vorlegt, wird man die Front der Stellung derart zu richten suchen, daß sie, dem anmarschirenden Feinde zugekehrt, die Rückzugsrichtung senkrecht hinter der

Mitte hat. Nur dann, wenn die einzelnen Theile der Stellung von sehr verschiedenartiger Stärke sind, kann es vortheilhaft sein, daß die Rückzugslinie schräg zur Front, dem einen Flügel, und zwar dem stärkeren, mehr genähert ist.

β. Von der Beschaffenheit der Stellung.

Eine Stellung ist tadellos, wenn sie folgenden Anforderungen genügt:

1) Uebersichtlichkeit, nicht nur innerhalb, sondern auch nach vorn und nach den Seiten;
2) ebene Schußflächen nach vorwärts und seitwärts, womöglich von überhöhender Stellung;
3) Deckung;
4) günstige Verhältnisse für weitere Ausdehnung der Front, für Bildung eines zurückgebogenen Hakens oder für flankirende Aufstellung gegen feindliche Umfassung;
5) Bewegungsfreiheit innerhalb der Stellung und genügende Tiefe für Aufstellung und leichtes Hin- und Herschieben von Reserven;
6) Bewegungsfreiheit hinter der Stellung und Deckungsverhältnisse für etwaigen Rückzug.

Dazu kommt der Wunsch nach Hindernissen vor der Front und den Flanken, wenn man einen Kampf um Zeitgewinn führt, — die Forderung einer gewissen Stoßfreiheit aus der Stellung heraus, wenn man einen Entscheidungskampf beabsichtigt.

Man wird schwerlich eine Stellung finden, die allen diesen Anforderungen im wünschenswerthesten Grade genügt. Kriegslage und Absichten müssen in jedem Einzelfalle darüber entscheiden, auf welche von diesen Dingen besonderer Werth zu legen ist, auf welche man verzichten darf. In diesem Anpassen des Geländes an die einschlägigen Verhältnisse des Krieges liegt die schwere Kunst der Stellungnahme.

Wenn nun eine gute Stellung eine solche ist, welche der betreffenden Kriegslage und Absicht entspricht, so ist eine starke Stellung nicht immer eine gute. Dies bezieht sich besonders auf diejenige Stärke einer Stellung, welche durch Annäherungshindernisse herbeigeführt wird. Wer kämpfen will, muß sich so hinstellen, daß er vom Gegner erreicht werden kann. Eine Stellung mit schwieriger Annäherung hat nur einen Werth für denjenigen, der den Kampf vermeiden will, und auch hier nur so lange, bis feindliche Umgehung zum Stellungswechsel oder zum Rückzuge zwingt.

Auch andere Verhältnisse, welche eine Stellung stark machen, können ungünstig sein für den Fall eines beabsichtigten Entscheidungskampfes: selbstgeschaffene Befestigungen werden leicht zu selbstgeschmiedeten Ketten. Wer

allzusehr auf Abwehr sinnt, dem liegt der Stoß zu fern. Er ist wie ein Krieger mit drückend schwerem Schild.

Bei der Vertheidigung der Adda, 26., 27. und 28. April 1799, hatte der französische Divisions-General Serrurier mit 4000 Mann und 15 Geschützen eine Stellung bei Verderio genommen, die er verschanzt und durch künstliche Ueberschwemmungen von drei Seiten unzugänglich gemacht hatte. Er blieb hier eine Zeit lang unentdeckt, versäumte aber beim Rückzuge der französischen Armee den richtigen Augenblick zum Abzuge. So kam es, daß eine feindliche Abtheilung von 3500 Mann die vierte, zugängliche Seite verschließen und den französischen General zur Uebergabe zwingen konnte.

Glatte Schußflächen schrecken den Angreifer in derselben Weise ab, wie sie den Vertheidiger begünstigen. Sie spielen jetzt in dieser Beziehung eine ähnliche Rolle, wie Hindernisse. Der Gegner sucht sich andere Richtungen seines Handelns. Aber sie schwächen auch den eigenen Stoß, denn sie liegen in derselben Weise unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, wie der eigenen. Das ist die Wechselwirkung im Kriege: Abwehr und Stoß bilden, sich ergänzend, das Ganze der Kriegshandlung; was das eine stärkt, schwächt das andere.

Es ist somit richtig, daß eine Stellung *für eine bestimmte Kriegslage und Absicht* zu stark sein kann. Dies ist dort der Fall, wo man den Kampf wünscht, sei es, daß man eine Kriegslage entscheiden will, sei es, daß man die Stärke und Kraft des noch unbekannten Gegners auf die Probe zu stellen und danach das eigene Verfahren einzurichten beabsichtigt, sei es, daß man durch Scheinkampf den Gegner in eine bestimmte Richtung zu ziehen gedenkt. Dort aber, wo Zeitgewinn oder Festhalten eines Punktes gegen feindliche Uebermacht erstrebt wird, kann eine Stellung nicht stark genug sein. Auch überall dort, wo der Gegner angreifen *muß*, kann man besonderes Gewicht auf Stärke der Abwehr legen.

Das sind Streiflichter nach einigen Hauptrichtungen; dazwischen giebt es viele Fälle mit eigener Schattirung.

Für ernsten Kampf ist das Innere der Stellung der wichtigste Theil derselben. An seiner Beschaffenheit hängt die Ordnung und Einheitlichkeit des Kampfes, die Handhabung der Truppen, das richtige Einsetzen, das Haushalten mit den Kräften. In diesen Dingen liegt der Erfolg. Es ist wichtig, dies heute zu betonen, wo man geneigt ist, das Schwergewicht der Beurtheilung auf ein günstiges Vorfeld zu legen.

Von besonderer Bedeutung ist auch das rückwärtige Gelände. Für hinhaltenden Kampf ist seine Beschaffenheit in erster Linie ausschlaggebend. Wenn ebenbürtige Gegner um die Entscheidung ringen, wird man mehr

darauf sinnen müssen, den Feind zu schlagen, wie einen günstigen Rückzug zu haben. Aber auch hier wird man es unter allen Umständen vermeiden müssen, daß Hindernisse und Engwege im Rücken liegen. Jeder ernste Kampf hat seine schwierigen Lagen und Stunden der Bedrängniß. In diesen drückt das Bewußtsein eines schwierigen Rückzuges wie Bleigewicht auf die Energie der Führung und die Kampfesfreudigkeit der Truppen. Jeder will der erste an der Brücke sein, wenn eine Niederlage zu befürchten ist. Vorzeitiger Rückzug und Vernichtung sind wahrscheinliche Folgen dieses unglücklichen Umstandes.

b. Von der Besetzung der Stellung und der Verwendung der Waffen.

Wenn man nicht dem Gegner im Angriff zuvorkommen, sondern denselben erwarten will, so muß man die Verausgabung seiner Truppen nach dem Verhalten des Feindes einrichten. Man ist in der Hinterhand des Spieles, und die Kunst der rechtzeitigen Verwendung der Kräfte ist mit der der Haushaltung hier schwieriger zu vereinigen. Deshalb muß man gerade in der Vertheidigung besonders vorsichtig sein und darf keinen Mann früher aus der Hand geben, als wie die Maßregeln des Feindes dies fordern.

So lange der Feind entfernt ist, steht man in Bereitschaft und geht nur nach Maßgabe der Bedrohung in Gefechtsentwickelung über. Dies schließt nicht aus, daß man, wie überall im Kriege, so auch hier nach vorher gefaßtem Plane handelt. Derselbe muß aber biegsam genug sein, um der Thätigkeit des Gegners Rechnung zu tragen. Man denke sich vorher in die Lage des Gegners; aus der Frage, was dieser wohl zweckmäßigerweise thun könne, ergiebt sich die beste Richtschnur für eigenes Handeln.

Man gebe den Dörfern, Gehöften, Waldstücken u. dergl., welche man vertheidigen will, von vornherein ihre Besatzung, welche die vorhandene Zeit benutzt, sich dort einzurichten. Man kann auch Punkte des Seitengeländes, welche bei feindlicher Umfassung von Wichtigkeit werden würden, durch entsendete Abtheilungen in die Hand nehmen, um ihres Besitzes unter allen Umständen sicher zu sein. Man wird endlich an beherrschenden Punkten, welche Wirkung nach jeder beliebigen feindlichen Anmarschrichtung haben, frühzeitig Batterien aufstellen, wenn man es nicht vorzieht, dieselben verdeckt dicht dahinter zu haben, um sich nicht vorzeitig zu verrathen. Alles Uebrige steht in Massen weiter rückwärts. Die Infanterie nimmt

Spaten zur Hand, um in der voraussichtlichen Feuerstellung Deckungen herzustellen. Die Kavallerie klärt auf.

Die Kunst besteht darin, ein solches Gerippe der Stellung mit wenig Kräften und derart herzustellen, daß, wenn nachher die Masse der Truppen Fleisch und Blut hinzufügt, die einzelnen Glieder der Stellung in sich ein einheitliches Ganze der Befehlsgebung bilden.

Man ordne Alles in Gruppen, nach der Wichtigkeit der Punkte, nicht nach dem Gesichtspunkt zusammenhängender Linien.

Es ist ein alter Grundsatz, daß bei der Anordnung einer Stellung die Aufstellung der Artillerie das Gesetz giebt für die anderen Waffen. Dies ist richtig, gilt aber, heute wie früher, nicht für jedes Gelände.

In freier Gegend, wo die Artillerie das gewichtigste Wort spricht, gehören ihr die beherrschenden Stellungen; die Infanterie hat sich unterzuordnen. In wechselnder Gegend muß eine Vereinbarung stattfinden zwischen den Höhenrändern, welche, sofern sie frei sind, von der Artillerie beansprucht werden, und den Bedeckungen des Geländes, welche der Infanterie zufallen. Im Allgemeinen wird aber auch hier die Frage nach beherrschender Aufstellung der Artillerie in erste Linie kommen, die vorhandenen Dörfer, Waldstücke und dergl. werden nur soweit mit Infanterie besetzt, wie sie sich zweckmäßig den Höhenstellungen der Artillerie anschließen. In unübersichtlicher Gegend aber, dort, wo ausgedehnte Bedeckungen (Wald) zu Kampfzwecken zu benutzen sind, giebt die Infanterie das Gesetz, die Artillerie hat sich, so gut es geht, einzufügen.

Der Vertheidiger muß verhindern, daß die feindliche Infanterie durch Fernfeuer am Artilleriekampfe sich betheiligt und dadurch diesen Kampf zu einem ungleichen macht. Das einzige Mittel ist *das Vorschieben der eigenen Infanterie vor die Artillerie.* Dasselbe muß in einer solchen Entfernung stattfinden, daß der Feind nicht im Stande ist, Feuerlinien bis zum Beginn fühlbarer Wirksamkeit (1200—1500 Schritt, 1000—1200 m) der diesseitigen Artillerie zu nähern, ohne daß dieselben in lebhaften Infanteriekampf verwickelt werden. Nimmt man für letzteren eine Entfernung der beiden Infanterie-Feuerlinien von 500—800 Schritt (400—600 m) an, so folgt, daß die Infanterie nicht weniger als 700 oder 800 Schritt (600 m) vorgeschoben werden muß. Es sind hier Zahlen mit weitem Spielraum gewählt, damit die so verschiedenen Ansichten über Wirksamkeit und Gefechtsentfernung des Infanteriefeuers sich einfügen können. Im Uebrigen spricht das Gelände wesentlich mit.

Ein Vorschieben der Infanterie über die Entfernung von 700 Schritt hinaus dürfte sich im Allgemeinen nicht empfehlen. Je weiter die diesseitige

Artillerie hinter der Infanterie zurücksteht, umsomehr können die Batterien des Angreifers ihre Zerstörungskraft auf letztere richten, ohne der ersteren sich auszusetzen. Aber so leicht diese Grundsätze in der Erkenntniß sind, so schwer sind sie in der Ausführung. In den meisten Fällen wird eine der beiden Waffen dabei zu kurz kommen.

Die Artillerie muß das Vorfeld übersehen können; sie steht meist überhöhend. Auf dem Abhange ist dann die Infanterie aufzustellen. Finden sich dort Bedeckungen, welche den Feuerlinien, den Unterstützungen und Reserven dieser Waffe Schutz gewähren, so wird dadurch meist das Schußfeld und die Thätigkeit der Artillerie beschränkt. Ist das Vorfeld aber ganz frei und stetig sanft geböscht, wie man es so sehr wünscht, so steht die Infanterie deckungslos da, wenn man sie nicht eingräbt. Das letztere kann für eine starke Feuerlinie und deren Unterstützungstrupps wohl stattfinden. Die Masse der Infanterie aber wird, wohl oder übel, hinter den deckenden Höhenrändern, hinter der Artillerie zurückzuhalten sein. Jede Unterstützung, welche der Feuerlinie im Laufe des Kampfes zuzuführen ist, muß deckungslos im feindlichen Feuer vorgehen und dabei zeitweilig vielleicht das eigene Artilleriefeuer behindern. Man hat zu Anfang in der Feuerlinie höchstens einen Mann auf den Schritt; man will und muß auf die Dauer vielleicht fünf oder zehn dort verwenden, — man hüte sich wohl, das Nahrungsbedürfniß des Kampfes zu unterschätzen —, das sind ungünstige Kampfesverhältnisse für die Masse der Infanterie.

Man denke sich eine Höhenstellung mit glatt bestrichenem Vorfelde bis 2000 Schritt. Die Artillerie ist in Stellung am Höhenrande, die Feuerlinien der Infanterie sind 700—800 Schritt vorgeschoben. Hat der Angreifer sich den letzteren mit den eigenen Feuerlinien bis auf etwa 500 Schritt genähert, so stehen die in Deckung zurückbleibenden Reserven desselben noch immer nicht weiter von ihrer Gefechtslinie ab, wie die des Vertheidigers. Bis dahin war die Unterstützung des Kampfes für den Angreifer leichter und schneller zu bewerkstelligen.

Die vor der Artillerie stehende Infanterie muß ausharren können. Man darf das Vorschieben nicht als etwas Vorübergehendes betrachten. Das Zurückziehen dieser Feuerlinien würde, wenn es frühzeitig geschieht, den Zweck gefährden. Ein Angreifer, der sich Zeit nimmt, thut dann das, was verhindert werden sollte. Es würde aber unausführbar und leicht verderblich werden, wenn etwa in längerem Kampfe stärkere Kräfte der Infanterie vorne eingesetzt worden wären. Man kann unmöglich eine Schlacht damit beginnen, daß man einen starken Bruchtheil der Infanterie im Vorfelde der eigentlichen Stellung einer Niederlage aussetzt. Jeden-

falls ist die größte Gefahr vorhanden, daß die deckungslos zurückgehende Infanterie vernichtet wird.

Dies lehrt uns, daß heute, selbst in günstigem Gelände, die Vertheidigung vielleicht mehr Räthsel zu lösen hat, als der Angriff. Dasselbe ergiebt sich des weiteren auch aus einer Betrachtung der Verwendung der Artillerie in der Vertheidigung. Dieselbe ist leicht, wenn günstige Stellungen gestatten, die Massenwirkung der Batterien auf beliebige Stellen des Vorgeländes zu vereinigen, und wenn die Ueberlegenheit im Feuerkampf fraglos ist.

Sie wird schwieriger, wenn, wie dies meist der Fall sein dürfte, bei begrenztem Schußfeld der einzelnen Batteriestellungen die Kraftentfaltung des Feindes in beliebiger Richtung erfolgen kann. Hier muß die Masse der Artillerie zurückgehalten werden, bis der Gegner seine Absichten enthüllt. Diese rechtzeitig zu erkennen, ist die Schwierigkeit. Leicht kann die Vertheidigungs-Artillerie in die Hinterhand kommen und genöthigt sein, die eigene Stellungnahme im feindlichen Feuer zu erzwingen, anstatt daß sie die feindlichen Batterien am Auffahren hindert.

Am schwierigsten wird die Sache bei ausgesprochener Ueberlegenheit der feindlichen Geschütze. Ein Zurückhalten der eigenen Batterien bis zum Augenblick des entscheidenden Ansturmes ist zweckmäßig bei kopflosem Verfahren des Gegners. Hier ist überhaupt die Vertheidigung nicht schwer. Bei einem Angreifer, der gründlich vorbereitet, ist dies Verfahren ein Preisgeben der Schwesterwaffen, ein Verzichten auf die ehrenvollste Kampfesaufgabe. Kein braver Artillerist wird in Wirklichkeit ruhig zusehen, wenn die feindlichen Geschütze mit der Sicherheit des gefahrlosen Schießplatzes ihr Zerstörungswerk gegen die Stellungen der Infanterie bis zur Zerschmetterung fortsetzen.

Soll der Artilleriekampf aufgenommen und nur bei ungünstigem Verlauf abgebrochen werden, so wird dem Zurückziehen der Geschütze Vieles vorangehen, was diese Maßregel verderblich machen kann. Eine Betheiligung der Infanterie am Feuerkampfe und ernstliche Verluste der Artillerie werden schwerlich zu vermeiden sein. Es ist aber das Zurückgehen der Artillerie im Kampfe für die beste Infanterie ein herber Nackenschlag, für eine wankende das Zeichen zum Rückzuge. So groß wie die Zähigkeit und das Beharrungsvermögen im Gefecht, so groß ist nicht die Schnellkraft der Artillerie für Erneuerung eines schweren Kampfes. Wer Batterien aus ungünstigem Feuergefecht zurückzieht, kann nicht darauf rechnen, sie beliebig wieder vorzubringen. Hier gilt es nicht allein zu sammeln und neu einzutheilen, hier muß ein mannigfaltiges Material neu in Stand gesetzt werden.

Die größten Schwierigkeiten aber birgt die schließliche Verwendung dieser zurückgehaltenen Batterien. Wann ist der entscheidende Augenblick? Wer wagt es, in dem gewaltigen Ansturm wechselnder Eindrücke, in dem Wirrsal von Zweifeln und Enttäuschungen, in dem Gaukelspiel aller Größen- und Stärkeverhältnisse eine sichere Erkenntniß sich zuzumuthen, sich Herr zu fühlen über das ergebnißlose Zufrüh und das verderbliche Zuspät? Mögen diese Batterien frisch und rechtzeitig auftreten oder nicht, immer werden sie auf die Nothwendigkeit gefaßt sein müssen, im nahen Massenfeuer einer überlegenen, eingeschossenen feindlichen Artillerie ihre Stellungnahme erkämpfen zu müssen. Welch ein Zusammenwirken glücklicher Umstände ist nöthig, um hier einen Erfolg möglich zu machen!

Man studire in dieser Beziehung das Verhalten der französischen Artillerie im Sommer 1870. Die Wirkung der überlegenen deutschen Geschütze nöthigte vielfach zu einem ähnlichen Verfahren. Unstät irren die einzelnen Batterien umher, erscheinen hier und verschwinden dort, ohne zu einer dauernden Wirkung, zu einem nennenswerthen Erfolg zu gelangen.

Man versuche nun, auf Grund der bekannten Thatsachen, es besser zu machen. Man nehme die einzelnen Schlachten und deren Theile, und frage sich in jedem Falle, wann diese Batterien hätten zurückgezogen, wann vorgebracht werden müssen, und man wird bald erkennen, daß man hier vor einem Problem steht.

Bei schrittweiser Vertheidigung eines Geländes, bei Gefechten um Zeitgewinn möge man es vermeiden, die Artillerie ernsten Gefahren auszusetzen; in rückwärtigen Stellungen nutzt sie hier mehr, wie im opfervollen Kampfe. Wer aber an einem Entscheidungstage Ursache hat, einen Artilleriekampf zu fürchten, ist schon halb geschlagen.

Die Feuerleitung in größeren Artillerielinien ist nicht leicht bei einer gewissen Stetigkeit des Ziels, sie wird schwierig, ja sie kann ganz versagen bei schnellem Wechsel desselben. Auch in dieser Beziehung ist die Vertheidigung, welche die beweglicheren Ziele zu beschießen hat, im Nachtheil.

So sehen wir, daß die Vertheidigung, wie im Allgemeinen, so auch besonders in Bezug auf Verwendung der Artillerie die schwierigere Form des Kampfes ist. Die materiellen Vortheile der Kenntniß der Entfernungen, des leichteren Munitionsersatzes und dergl. können, wenn sie überhaupt vorhanden sind, dadurch mehr wie aufgewogen werden. Wer diese Schwierigkeiten unterschätzt, kann leicht daran scheitern. —

Der Werth vorgeschobener Posten, d. h. solcher Stellungen, welche vereinzelt vor der eigentlichen Vertheidigungslinie der Infanterie gelegen sind, ist durch die heutige Artillerie bedeutend herabgemindert. Solche allein gelegene, dem nahen Artilleriefeuer ausgesetzte Gehöfte, Dörfer, Waldstücke, sind bald unhaltbar gemacht. Gezogenen Geschützen gegenüber

würde das berühmte Gehöft La Haye Sainte jene bedeutende Rolle in der Schlacht von Belle-Alliance nicht gespielt haben.

Die Niederlage derjenigen Truppen, welche zuerst mit dem Feinde in Berührung kommen, ist ein schlechter Anfang der Schlacht. Wenn der Geopferten auch nur wenige sind, der Anblick ihrer voreiligen Flucht oder ihres Unterganges — eins von beiden ist wohl unvermeidlich — wirkt auf die anderen nicht gerade ermuthigend. Lassen diese sich aber verleiten, ihren Kameraden zu Hülfe zu eilen, — dies muß man bei braven Truppen erwarten, — so schlägt man sich nicht, wie beabsichtigt, vertheidigungsweise in der deckenden Stellung, sondern angriffsweise im ungedeckten Vorfelde.

„Der Nachtheil vorgeschobener Abtheilungen — — trat uns in sehr auffallender Weise bei Skalitz entgegen. Diesem Umstande mußte es zugeschrieben werden, daß der Hauptkampf nicht in, sondern vor der Stellung des österreichischen VIII. Korps unter sehr ungünstigen Verhältnissen für letzteres sich abspielte, und die nicht zu verkennenden Vorzüge der Hauptposition infolge dessen gar nicht zur Geltung kamen." (Kühne, Kritische und unkritische Wanderungen u. s. w., 4. und 5 Heft, Seite 177.)

Einer schon früher benutzten Studie über die Schlacht von Gravelotte—St. Privat entnehmen wir Folgendes: Die Franzosen hatten vorgeschobene Posten besetzt. Das VI. Korps stand mit dem 94. Regiment und einer Batterie in Ste. Marie aux Chênes. Ein Versuch, beim Anrücken der Deutschen auch St. Ail zu besetzen, mißlang. Das IV. Korps hatte anfänglich nur unbedeutende Vorposten-Abtheilungen vorgeschoben, als aber die Vorstöße gegen die Korps-Artillerie IX. Korps begannen, besetzte man die Gehöfte Champenois und L'Envie Ferme. Das III. französische Korps hatte den Nordosttheil des Bois des Genivaux mit einer Division besetzt, Vorposten in Chantrenne Ferme. Vom II. Korps endlich stand das 60. Regiment in St. Hubert und hatte Vorposten-Abtheilungen im Südtheil des Bois des Genivaux.

Das 94. Regiment in Ste. Marie wurde vernichtet. Die zurückeilenden Trümmer bildeten die ersten von jenen zahlreichen Flüchtlingen, welche am Nachmittage schon unserem Augenzeugen auf der Straße über Saulny begegneten. Auf beiden Flügeln des VI. Korps ließen ganze Brigaden sich zum Vorgehen auf Ste. Marie fortreißen, um die Kameraden herauszuhauen. So wurde dieser vorgeschobene Posten die Ursache der vorzeitigen Niederlage eines starken Drittels desjenigen Korps, welches schließlich den entscheidenden Flügelangriff auszuhalten hatte.

Die Posten von Champenois und L'Envie Ferme büßten ihre Widerstandskraft ein, als sie von der deutschen Artillerie ernsthaft unter Feuer genommen wurden.

Am wenigsten nachtheilig war die Lage und der Kampf der im Nordosttheile des Bois des Genivaux befindlichen französischen Brigaden. Doch ist zu bedenken, daß dieselben nicht von entsprechenden Kräften und nicht einheitlich angegriffen wurden. Nach der Lage, welche durch den schweren, anfangs vereinzelten Kampf des IX. Korps geschaffen war, hatten die Deutschen nicht die Zeit, das Ergebniß eines von größeren Heerestheilen geführten Waldkampfes abzuwarten.

Das 60. Regiment, Vertheidiger von St. Hubert, hatte solche Verluste, daß der Marschall Bazaine, als er Abends gegen 8 Uhr dem Kaiser den vermeintlichen Sieg telegraphirte, hinzufügte: „un régiment, le soixantième, a beaucoup souffert."

Daß einzelne dieser vorgeschobenen Posten dennoch von nennenswerther, ja hervorragend vortheilhafter Bedeutung für den Verlauf des Vertheidigungskampfes der Franzosen wurden, hatte seinen Grund nicht in allgemein gültigen Umständen, sondern nur in der Eigenart unseres Angriffsverfahrens. Dies ist vornehmlich auf dem rechten deutschen Flügel der Fall, wo bedecktes und schwieriges Gelände das Durcheinander besonders begünstigte. Die glänzende Angriffskraft unserer Infanterie, unsere sonst überlegene Ordnung und Disziplin brachen sich an der Vertheidigung des Bois des Genivaux und des Gehöftes St. Hubert. In dem Durchgehen nach vorne, in dem Hang, auf eigene Faust zu kämpfen, kamen statt einheitlich angesetzter Brigaden nur einzelne lose Haufen in zahlreichen Wiederholungen zum Ansturm gegen die eigentliche Stellung.

Auf unserem linken Flügel erlangte das freiliegende Ste. Marie eine solche Bedeutung nicht. Allerdings that man dem 94. französischen Regiment durch den Angriff mit zwei Brigaden und einer Korps-Artillerie etwas viel Ehre an, und einige Zeit hindurch drängten sich in dem schnell gewonnenen Orte Sachsen mit preußischen Garde-Füsilieren und Garde-Jägern durcheinander. Aber das offene Gelände gab die Möglichkeit, die Sachlage zu übersehen und die Verbände neu zu ordnen.

Man hat in Frankreich eine große Vorliebe für vorgeschobene Posten. Wie weit die Erscheinungen im Bois des Genivaux und bei St. Hubert, welche nicht vereinzelt dastehen, hierzu veranlassend oder bestärkend gewirkt, läßt sich nicht übersehen. Jedenfalls möge man gewarnt sein. Der Angreifer hat es in der Hand, wenn er sich Zeit nimmt, die Spitze dieser Maßregel auf den Gegner selbst zu wenden.

Etwas anderes ist es, wenn man vor der Stellung Punkte besetzt, welche gedeckt unterstützt und daher auch auf die Dauer vertheidigt werden können. Man hat es dann nicht mit vorgeschobenen Posten, sondern mit vorspringenden Bestandtheilen der Stellung selbst, nicht mit Außenwerken, sondern mit Bastionen zu thun. Die Vertheidigung ist vortheilhaft, wenn solche Punkte durch besondere Stärke — die aber im Boden, nicht etwa in zerstörbaren Bedeckungen liegen muß — den Nachtheil ihrer den ersten Angriffen und der Umfassung ausgesetzten Lage aufheben.

Bei hinhaltendem Gefecht mögen vorgeschobene Posten, wenn dieselben nicht allzusehr vereinzelt liegen, von Vortheil sein. Auch kann man sich ihrer wohl dort bedienen, wo man frühzeitig zum Gegenstoß vorgehen und deshalb verhindern will, daß der Gegner in solchen günstigen Punkten des Vorfeldes Stützpunkte für seine Vertheidigung finde. In allen sonstigen Fällen vermeide man sie möglichst.

Dasselbe gilt von der Verwendung vorgeschobener Avantgarden. Nur besondere Umstände, etwa die Absicht, den Feind durch verstellten Kampf nach einer falschen Richtung zu ziehen, können diese Maßregel rechtfertigen, welche immer gefährlich erscheint.

Die Masse der Kavallerie befindet sich anfangs vorauf, am Feinde, später auf den Flügeln, auch hinter der Front, je nach dem Gelände und der voraussichtlichen Möglichkeit des Eingreifens. Sie hat in Flanke und Rücken des Feindes zu kundschaften und die gleiche Absicht der gegenüberstehenden Kavallerie zu hindern. Das Eingreifen in den Kampf der anderen Waffen läßt sich in folgende Hauptrichtungen zerlegen:

1) Eingreifen bei der Abwehr eines Bajonett-Angriffs. Hier muß das Bestreben dahin gehen, durch überraschendes Vorbrechen den Gegner im wirksamen Feuer des Vertheidigers zum Stehen und dadurch seinen Angriff zum Scheitern zu bringen. Es kommt weniger auf die Stärke und Form, als auf die Rechtzeitigkeit und Nachhaltigkeit der Attacke an. Wiederholte Schwarmangriffe, womöglich aus verschiedenen, wechselnden Richtungen, erreichen am ehesten den Zweck. Starke Verluste dürfen nicht gescheut werden. Zurückgehaltene Kräfte müssen bereit stehen, um, wenn das diesseitige Feuer den Feind nunmehr in Unordnung gebracht oder gar zum Zurückgehen veranlaßt hat, entscheidend und vernichtend einzugreifen.

In dem Treffen bei Nachod 1866 wurden österreichische Jäger, welche aus dem Wäldchen von Wenzelsberg gegen die letzte Aufstellung der preußischen Avantgarde zum Angriffe vorgingen, zuerst durch die Attacke von Theilen des 8. Dragoner-Regiments zum Halten im wirksamsten Feuer genöthigt, dann, nachdem sie stark gelitten hatten, in wiederholter Attacke zersprengt und nach dem Wäldchen zurückgeworfen. (Kühne, Kritische und unkritische Wanderungen u. s. w. 4. und 5. Heft, Seite 246.)

2) Eingreifen in eine Krise des Feuerkampfes. Innerhalb der entscheidenden Entfernungen ist der Feuerkampf der Infanterie von schnellem Verlauf. Der geringste äußere Anstoß genügt meist, ihn zu beenden. Hier ist die Kavallerie „das geflügelte Bajonett" der Infanterie. Wenige Reiter können das Geschick ganzer Bataillone wenden. Sofortiges Eingreifen ist erste Bedingung. Flankenangriffe sind sicherer Erfolg, aber für längere Bewegungen zu diesem Zweck ist kaum Zeit. Die Schwierigkeit ist, in den Reihen der eigenen Infanterie eine Oeffnung zum Vorbrechen zu finden. In der Regel wird dies nur kleineren Reiterkörpern gelingen.

Die berühmte Attacke des Bayreuth-Dragoner-Regiments bei Hohenfriedberg ist ein Beispiel in größerem Maßstabe, ebenso die des Major v. Sohr mit zwei Schwadronen und der Jäger-Abtheilung der brandenburgischen Husaren bei Möckern, 16. Oktober 1813; Droysen, das Leben des Feldmarschalls Graf York u. s. w. 2. Bd. S. 181.

3) Vorbrechen gegen einen geschwächten Angreifer. Eine einheitliche, geschlossene Attacke führt hier am ehesten zum Ziel. Doch sind, bei größeren Verhältnissen, rückwärtige Treffen nothwendig, um sich gegen umrittene Klumpen, gegen niedergeworfene Infanterie, gegen eingreifende feindliche

Kavallerie zu wenden, und starke Reserven müssen zur Hand sein, um dem Verfolgungsritt Nachdruck und Dauer zu verleihen, den Schrecken weithin zu tragen.

4) Aufhalten um jeden Preis. Fortwährendes Bedrohen des Gegners unter dem Eindrucke wiederholter Schwarmangriffe führt hier meist zu größerem Zeitgewinn, wie das sofortige Einsetzen des Ganzen. Das letztere bleibt für den äußersten Fall, vorausgesetzt, daß die Attacke nicht an und für sich Aussicht auf siegreichen Erfolg hat. —

Eine gründliche Befestigung der Stellung muß nach einheitlichem Plan geschehen. Eine flüchtige Einrichtung, welche niemals vernachlässigt werden sollte, überläßt man den Truppentheilen vorderer Linie. Hier muß der den einzelnen Vertheidigungsgruppen zugewiesene Rahmen dafür sorgen, daß die Anordnungen ineinander greifen, nichts unterlassen und nichts doppelt gemacht wird.

Für die Befestigung einer Stellung ist der Pionier der Beirath und Gehülfe des Truppenführers. Die Anlage der Befestigungen ist ein Ergebniß der in Bezug auf die Verwendung der Truppen obwaltenden Absichten; sie beherrscht den Verlauf des Vertheidigungskampfes. Sie muß von der Truppenführung selbst ausgehen. Der Pionier ist für die Einzelanordnungen. Wird dem Pionier-Offizier die Anordnung der Befestigungsarbeiten „überlassen", so ist es ganz folgerichtig, wenn er auch die Vertheilung der Truppen beansprucht.

Bei der Ausführung der Arbeiten wird man

entweder der Infanterie und der Artillerie die Selbstanfertigung übertragen und die Offiziere und Mannschaften der Pioniere an die einzelnen Truppentheile der Infanterie behufs Unterweisung vertheilen,

oder den Pionier-Truppentheilen die Arbeit übergeben und ihnen von der Infanterie die nöthigen Arbeiter kommandiren lassen.

Das erstere empfiehlt sich als das Gebräuchlichste bei allen flüchtigen Befestigungen des Feldkrieges. Jeder Truppentheil arbeitet dort, wo er kämpfen soll. Die Gefechtsbereitschaft ist die größte.

Das letztere ist bei gesicherten längeren Arbeiten, welche eine bestimmte Reihenfolge von Ablösungen erfordern, vorzuziehen.

In beiden Arten der Anordnung ist nicht ausgeschlossen, daß bestimmte schwierige Arbeiten, wie Schanzenbau, Anlage künstlicher Hindernisse, ganzen Truppentheilen der Pioniere allein übertragen werden.

Das Bestreben, als Infanterie am Kampfe Theil zu nehmen, ist für Pioniere durchaus verwerflich. Diese Truppe gehört auch nicht in die Reserve. Durch Arbeiten hinter dem Gefechtsfelde, durch Erweiterung und Vermehrung der Abzugswege, durch Herstellung vortheilhafter

Rückzugsstellungen kann sie den fechtenden Truppen für den Fall nachtheiligen Kampfes die größten Dienste erweisen. Vorne möchte eine Kompagnie für zwölf Bataillone nicht den Werth einer wirklichen Unterstützung haben.

c. Von der angriffsthätigen Vertheidigung.

Es giebt einen Augenblick bei dem heute üblichen Anmarsch zur Schlacht, wo die Gunst aller taktischen Verhältnisse auf Seiten des Abwartenden sich befindet. Es ist dies der Zeitpunkt, wo die Spitzen der Marschkolonnen des Angreifers vor der Stellung erscheinen.

In den gedeckten Stellungen des Abwartenden ist Uebersicht, Ordnung und volle Bereitschaft; ein Wink, ein Befehl, und die Massen setzen sich zur einheitlichen Schlachthandlung in Bewegung. Auf der anderen Seite ist Alles im Werden; die weit zurückreichenden Marschfäden brauchen Stunden zur Herstellung der Schlachtordnung, ein festes Gefüge ist nicht vorhanden, die Beziehungen der nebeneinander marschirenden Heerestheile sind schwankend, ein augenblickliches Eingreifen der oberen Leitung ist ausgeschlossen oder auf eine einzige Stelle beschränkt, die Unterstützung des unbekannten Geländes ist noch nicht gefunden, alle Vorbedingungen einer vortheilhaften Vertheidigung fehlen. Wurden bisherige Gebräuche festgehalten, so sind außerdem ganze Heerestheile in bogenförmigen Umfassungsbewegungen losgelöst und von den übrigen getrennt.

Es ist keine Lage des Krieges denkbar, welche mehr zum Angriff auffordert, wie diese. Wenn je ein Angriff die Ueberlegenheit der Handlung und die Macht des seelischen Eindruckes auf seiner Seite hat, so ist es in diesem Augenblicke der Gegenstoß des Abwartenden auf das wogende Meer des Anrückenden. Hier Einklang der Bewegungen, dort Ueberraschung, Hast, Zufall; hier breite Fronten, dort Kolonnenspitzen; hier bewußter Plan und klare Handlung, dort Zweifel, Befehlsverwirrung, Handeln auf eigene Faust oder Rathlosigkeit. Diese Vortheile steigen mit der Größe der betheiligten Streitkräfte.

Die Wahrscheinlichkeit der ersten Erfolge ist eine große. Führen diese zur Besitznahme einer beherrschenden, starken Stellung, welche die Kräfte des Gegners trennt (Pratzener Höhen bei Austerlitz 1805), so schlägt man mit einem Ganzen gegen zwei Hälften. War der entscheidende Stoß gegen einen Flügel des Feindes gerichtet, so erhält man durch dessen Zurückweichen in Wirklichkeit jene vortheilhafte überflügelnde Stoßrichtung, welche sich sonst wohl dem umfassungssüchtigen Angriff als trügerisches Gaukelbild erweist.

Hier kann und muß man auf längere Feuervorbereitung verzichten. Ein kurzes Massenfeuer der bis auf entscheidende Entfernungen sofort voreilenden Artillerie, eingreifendes Salvenfeuer der nachfolgenden Infanterie sind deshalb nicht ausgeschlossen, doch muß die Masse der letzteren in unaufhaltsamem Vorschreiten bleiben. Steht man einer Armee gegenüber, in welcher Jeder gewohnt ist, auf Befehle zu warten, wo das Fechten aus der Marschkolonne etwas Ungewöhnliches ist, so kann man viel wagen ohne viel zu gefährden. —

Hat der Feind einmal festen Fuß gefaßt, so bleibt nichts übrig, als ihm die Ersthandlung zu lassen. Während vorher der Entschluß frei war, wird er jetzt abhängig von Verhältnissen, welche der Wille des Gegners beherrscht. Die Schwierigkeiten wachsen, die Entschlußfähigkeit sinkt, bis sie mit der Dauer, mit der steigenden Macht des feindlichen Einflusses gänzlich unterzugehen droht.

Will man hier die Handlung an sich reißen, so muß man, nachdem die Absichten des Gegners erkannt sind, statt denselben zu folgen und durch Gegenmaßregeln ihnen Rechnung zu tragen, mit einem eigenartigen Plane dieselben zu durchkreuzen suchen. Der Gegenangriff muß die Entscheidung nach einer möglichst veränderten Richtung tragen; er muß wirksam werden, bevor die Pläne des Gegners vollständig durchgeführt sind. Hat dieser erst dauernde Vortheile auf seiner Seite, so wird er schwerlich von seinem Vorhaben abstehen. Trifft ihn aber die vollendete Thatsache unseres Gegenangriffs in dem Zustande der Sorge und des Zweifels, welcher der werdenden That voranzugehen pflegt, so wird sie ihre Wirkung nicht verfehlen. Es ist menschlich, daß die sichere Gefahr mehr Eindruck macht, wie die unsichere Aussicht auf einen Erfolg.

Die meiste Gelegenheit zu einem solchen durchkreuzenden Gegenangriff bietet die umfassende Entwickelungsform des Angriffs. Vereinigt der Gegner, wie gebräuchlich, die Hauptkräfte auf seinem umfassenden Flügel, so setzt man ihn durch Angriff des anderen voraussichtlich in große Verlegenheit. Bei übergroßer Ausdehnung stoße man jedoch in die Front. Durch einen umfassenden Gegenangriff würde man hier den Fehler des Feindes nachahmen, statt ihn zu bestrafen.

Bei Montmirail, 11. Februar 1814, stand Napoleon zwischen den beiden auf verschiedenen Straßen anrückenden Korps von Sacken und York. Er wollte deren Vereinigung hindern und sie einzeln schlagen. Da er aber noch Verstärkungen erwartete, welche der Herzog von Treviso ihm zuführte, so hielt er sich vorläufig in der Vertheidigung. Mit Vergnügen bemerkte er, wie Sacken, zu einem umfassenden Angriff schreitend, sich immer mehr rechts ausdehnte und dadurch von seinem Verbündeten York sich entfernte. Er gab Befehl, daß die dort liegenden Dörfer langsam geräumt würden, damit der Gegner durch solche Erfolge weiter in diese Richtung gezogen werde.

Als dies geschehen, und als die Russen ein Regiment nach dem andern auf den rechten Flügel zogen, ließ er durch die Division Friant und zahlreiche Kavallerie den linken Flügel der Russen lebhaft bedrohen, verleitete dadurch den russischen General zu einer schnellen Unterstützung nach links und stieß nun in die entblößte Mitte, welche er zertrümmerte.

Es giebt noch einen Gegenangriff, der aus einer erfolgreichen Vertheidigung hervorgeht. Dieser hat wohl die meisten Anhänger. Im richtigen Augenblick mit frischen Kräften unternommen, dürfte er den leichtesten Erfolg haben. Aber wer weiß im voraus, ob es dazu kommen wird? Die Möglichkeit dieses Angriffs liegt nicht in der Hand der Führung, sondern in der des Schicksals. Selbst dort, wo die Vorbedingungen vorhanden sind, wird er erfahrungsmäßig häufiger unterlassen, wie ausgeführt. Von einer geplanten Verwendung des Gegenangriffs in der Vertheidigung kann hier wohl nicht die Rede sein. Der Grundsatz: „wir lassen den Gegner vor der Stellung verbluten und fallen dann über ihn her", enthält eine gewisse Selbsttäuschung. Man spricht vom Gegenangriff, weil es so Gebrauch ist, will aber im Ernst nur die Abwehr.

Die meisten Gegenangriffe, welche in Wirklichkeit vorkommen, sind Zwecken der Abwehr oder selbst der Nothwehr dienstbar. Man will den frontalen Widerstand gegen entscheidenden Angriff durch seitlichen Stoß verstärken, einer feindlichen Ueberflügelung durch Flankenangriff entgegentreten, verlorene Theile der Stellung mit dem Bajonett wiedernehmen, einen beschlossenen Rückzug durch kurzen Vorstoß verdecken u. s. w. Solche Gegenangriffe sind Eingebungen des Augenblicks. Sie werden meist im Kleinen, im Rahmen der Theilgefechte, selten aus dem Ganzen sich vollziehen. Sie entspringen vielfach der Ungeduld und führen dann leicht zum Verderben. Aus der richtigen Erkenntniß des Augenblicks hervorgehend, können sie aber für glücklichen Ausgang wie für Wiederherstellung des Gefechts von der größten Bedeutung werden. In ihnen gipfelt die Kunst der niederen Befehlsführung beim Vertheidigungskampf. Sie werden, beabsichtigt oder nicht, bei guten Truppen häufig vorkommen (die Kämpfe 1866 und 1870 sind davon tägliche Beweise) und bilden in der Schlacht jenen hin- und herwogenden Kampf, der in so wohlthuender Weise Vor- und Nachtheile zwischen Angriff und Vertheidigung ausgleicht.

Schließlich muß auch die rein frontale Abwehr, bis zum Aeußersten fortgesetzt, zum Gegenangriff führen, wenigstens dem Streben nach. In den Augenblicken der höchsten Spannung des Infanteriegefechts kann das Verfahren des Vertheidigers sich von dem des Angreifers (Seite 243) nicht wesentlich unterscheiden. Es gilt auch hier, durch die unaufhaltsam heraneilenden Unterstützungen das Massenfeuer auf den höchsten Grad zu

steigern und jenen Kraftüberschuß herbeizuführen, der von selbst zum Stoß wird. Der Vertheidiger, welcher das Bajonett nicht aufpflanzt, schielt schon nach dem besten Rückzugswege.

Wer mit seinem Feinde sich messen will, muß den Angriffsdrang im Herzen haben, die Abwehr als ein vorübergehendes Uebel betrachten.

4. Vom Verfolgen.

Die Zeiten, wo man den Grundsatz befolgte, dem geschlagenen Feinde goldene Brücken zu bauen, um desto schneller und leichter in den Besitz des umstrittenen Landstriches zu gelangen, — diese Zeiten sind vorüber. Die Vernichtungsabsicht, welche den heutigen Krieg beherrscht, fordert energische Verfolgung nach entscheidendem Siege. Der letztere bahnt den Untergang des Feindes an, die Verfolgung allein kann denselben vollenden. Unverfolgt wird der Besiegte neuen Kampf von uns fordern, schwerer vielleicht, wie vorher.

Vae victis, wenn die Ausführung dieser Grundsätze so leicht wäre, wie die Erkenntniß. Aber die Stärke des Menschen reicht selten an diese äußerste Forderung des Krieges heran.

Kein Feldherr der Welt hat von seinen Truppen mehr erreichen können, wie der eiserne Friedrich von seinen Preußen. Die Kriegslehren, welche der König hinterlassen, geben Zeugniß, in welchem Grade er von dem Gedanken der Verfolgung durchdrungen war; und dennoch sehen wir nicht viel von der That.

Die größte Verfolgung auf dem Schlachtfelde ist die von Roßbach. Hier war aber nur ein geringer Theil der Infanterie überhaupt zum Feuern gekommen. Der Kampf war leicht und schnell beendet. Die Armee konnte, als die vorderen Truppen des Feindes zur Flucht sich wandten, in Schlachtfront ohne wesentlichen Widerstand folgen, bis die letzten Kolonnentheile sich aufgelöst hatten.

Nach dem glänzenden Siege von Leuthen verfolgte der König mit einigen Bataillonen bei einbrechender Dunkelheit bis Lissa, eine halbe Meile. Tempelhof erzählt:

„Nachdem die Armee Halt gemacht hatte, kam der König die Front hinauf geritten und fragte, ob noch einige Bataillone Lust hätten, ihm bis Lissa zu folgen. Sogleich nahmen die Grenadier-Bataillone Manteufel und Wedel und das Regiment Bornstädt das Gewehr auf und folgten ihm. Die Häuser in der Stadt waren noch voll von Oesterreichern u. s. w."

Die weitere Verfolgung wurde am nächsten Tage dem General Zieten mit 9 Bataillonen und 55 Eskadrons übertragen. Dieser war jedoch nicht im Stande, zu verhindern, daß der aufgelöste Feind die Ordnung, wenn auch dürftig, wieder herstellte und im weiten Bogen seine Rückzugsrichtung auf Landshut, d. h. dahin nahm wohin er bei Leuthen die Front hatte.

Die Gegner Friedrichs huldigten dem Grundsatz der goldenen Brücken.

Wie sehr damals eine Verfolgung auf dem Schlachtfelde durch die Verhältnisse der Lineartaktik erschwert wurde, ist schon anderen Orts (Seite 22) auseinandergesetzt. Die strategische Verfolgung scheiterte an den Verpflegungsverhältnissen. Während der Geschlagene auf der Flucht seiner Nahrungsquelle sich näherte, mußte der Verfolger verhungern, wenn ihm nicht feindliche Magazine in die Hände fielen. Dazu kommt, daß die Zahl der Feinde den König in der Mehrzahl der Fälle nöthigte, baldigst von dem Geschlagenen abzulassen, um einer anderen Gefahr zu begegnen.

Die lahme Verfolgung Zietens nach Leuthen erklärt sich aus Verpflegungsrücksichten. Daß aber die Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts (Tempelhof) aus diesem Zuge des berühmten Husaren-Generals eine hervorragende Kriegsthat machten, zeigt, wie gering die Anforderungen waren, welche die damalige Kriegskunst stellen zu dürfen glaubte.

Napoleon ist der Großmeister der Verfolgung. Die Jahre 1805 und 1806 bedeuten den Höhepunkt dieser Kunst. Die Verfolgung auf dem Schlachtfelde von Austerlitz und auf den Feldern zwischen Jena und Weimar, die bis dahin unerhörte operative Ausbeutung des letztgenannten Sieges warf dem neufranzösischen Kaiser eine verblüffte Welt zu Füßen. Friedland 1807 bildet ein würdiges Nachspiel.

Als aber die Gegner lernten, mit selbstständigen Heerestheilen zu operiren, um Oertlichkeiten zu kämpfen und Reserven zu verwenden, als die Heere größer, die Kämpfe ernster und länger wurden, reichte auch die Energie eines Napoleon nicht mehr bis ans Ziel. Wir sehen keine wesentliche Verfolgung bei Wagram 1809, keine solche bei Smolensk und Borodino 1812, keine bei Großgörschen 1813. Die durch unzeitige Hast erzwungene Verfolgung nach Bautzen führt zur Schlappe bei Haynau. Durch die mangelnde Verfolgung nach Dresden wird Vandamme bei Culm geopfert. Nach Ligny endlich geht sogar die Fühlung mit dem geschlagenen Gegner verloren, und die Unkenntniß der preußischen Rückzugsrichtung ist die Ursache der gänzlichen Niederlage bei Belle-Alliance.

Dennoch hatte der französische Kaiser in den Februartagen des Jahres 1814, von Montmirail bis Chateau-Thierry und von Vauchamp bis Champ-Aubert, gezeigt, daß er das Handwerk noch verstehe. Nach verhältnißmäßig leichten Erfolgen konnte er hier gegen das zerstückelte schlesische Heer noch einmal der Leidenschaft seines südlichen Blutes die Zügel schießen lassen.

Der alte Marschall Vorwärts war gewiß ein Mann der Verfolgung. Nach dem Siege an der Katzbach ging es ihm nicht schnell genug. Aufgehalten durch reißende Bergwässer und grundlose Wege, abgerissen und halb verhungert konnte die Armee dem fliehenden Feinde nur *folgen*.

Dies genügte zwar, um ihr zahlreiche Gefangene und Trophäen und eine abgeirrte feindliche Division in die Hände zu liefern, Blücher aber, nicht befriedigt, schrieb vier Tage nach der Schlacht an York jene unsterblichen Worte:

„Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes kommt es gar nicht darauf an, mit geschlossenen Brigaden oder auch nur Bataillonen zu marschiren. Was zurückbleibt, bleibt zurück und muß nachgeführt werden. An die Klagen der Kavallerie muß man sich nicht kehren; denn wenn man so große Zwecke als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, kann der Staat wohl einige Hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen. Eine Vernachlässigung in Bezug des Sieges hat zur unmittelbaren Folge, daß eine neue Schlacht geliefert werden muß, wo mit einer einzigen die Sache abgethan werden konnte."

Und selbst Blücher hatte seine schwache Stunde bei Laon. Was aber die berühmte Verfolgung bei Belle-Alliance betrifft, so muß man die Gunst der Verhältnisse bedenken: eine in die Flanke, ja beinahe in den Rücken des Feindes neu eingreifende Armee, zwar ermüdet — ihr Anmarsch ist eine der größten Heldenthaten der Geschichte — aber doch nur zum Theil durch ernsten Widerstand erschöpft, und ein Gegner, der seine letzten Kerntruppen in dem Strudel des Kampfes und der Flucht untergehen sieht. Und wie stark ist die Verfolgung? Ein Bataillon und zwei Züge Infanterie sowie sechs Eskadrons setzen in meilenweiter, nächtlicher Jagd unter Trommelschlag und Siegesgeschrei ein ganzes Heer in Schrecken.*)

Unsere letzten Kriege sind arm an Verfolgungen. Die verhältnißmäßig leicht und schnell erfochtenen Siege des Jahres 1866 führten nur einmal zu einer größeren Verfolgung auf dem Schlachtfelde. Es ist dies die nächtliche Einnahme von Gitschin. Die Stadt war in bestimmtester Weise den preußischen Divisionen als Marschziel gegeben worden. Wer weiß, ob man anderenfalls über das umstrittene Feld hinausgegangen wäre. Und welche Ergebnisse hatte das nächtliche Erscheinen der Preußen in Gitschin! Der geordnete und freiwillige Rückzug der Oesterreicher und Sachsen wurde zu einer Art von Flucht. Der österreichische Oberbefehlshaber spricht von einem débâcle des I. Korps.

Bei Königgrätz hätte eine allgemeine Verfolgung, zu welcher Zeit und Kraft vorhanden war, die gegen die Elbe geklemmte feindliche Armee vollständig vernichtet. Aber die Freude des Sieges scheuchte den Gedanken an weiteres Blutvergießen zurück.

Bei den herrschenden Anschauungen über Verwendung der Kavallerie

*) v. Verdy, Studien über Truppenführung, 4. Heft, Seite 12 u. ff.

konnte eine operative Verfolgung so wenig erzielt werden, daß man sogar den fliehenden Feind mehrfach und für längere Zeit aus den Augen verlor.

Die erste, nachher nicht zur Ausführung gelangte Disposition für den 3. Juli begann mit folgenden Worten: „Da trotz einer ununterbrochenen Reihe von Kämpfen die Fühlung mit dem Feinde verloren gegangen ist . . ."; nach der Entscheidungsschlacht vom 3. gewann man die wiederum verlorene Fühlung erst am 14. durch das Gefecht von Tobitschau völlig wieder.

Daß die großartige Vernichtung der kaiserlichen Heere im Jahre 1870 ohne Verfolgung erreicht ward, das ist die Einwirkung der Festungen, in deren Umkreis die Entscheidungsschlachten geschlagen wurden. Sie zogen den Besiegten in ihre Arme und ihren Schutz. Die Kapitulationen von Metz und Sedan sind der Ersatz für die Ergebnisse einer sonstigen Verfolgung im freien Felde. Im Uebrigen ist die meist geringe Ausbeute des Sieges der langen Dauer, den schweren Krisen, der zersetzenden Kraft und auch vielfach dem nächtlichen Ausgang des Kampfes zuzuschreiben. Später kam die große Minderzahl des Siegers hinzu.

Die rastlosen Tage vor Le Mans und auch die mehrtägige Schlacht vor Orléans zeigen manche Züge von Verfolgungskämpfen.

Die Bourbakische Armee unterlag einer glänzenden Marschverfolgung. Aber es war nicht der Sieger von der Lisaine, sondern eine frisch eingreifende, gegen Flanke und Rücken gewendete Heeresmacht, welche die geschlagenen Franzosen über den rauhen Jura in das Schweizergebiet hinübertrieb.

Schließlich sei noch des Siegers von St. Quentin gedacht. Nach der schönen Waffenthat vom 19. — in welcher übrigens der linke deutsche Flügel die Gelegenheit zu einer glänzenden Schlachtverfolgung versäumte — forderte General v. Goeben von seinen Truppen, daß keiner am folgenden Tage in der Verfolgung des Feindes weniger als fünf Meilen mache. Dennoch holte man den Fliehenden nicht ein. Der Schutz der Festungen — ohne welchen die Armee sich aufgelöst haben würde — gestattete, zuerst an Sicherheit und dann erst an Ordnung zu denken.

Diese wenigen Streiflichter auf das weite und reichhaltige Gebiet der Geschichte werden genügen, um zu zeigen, daß zu energischer Verfolgung nach ernstem Kampfe ein ungewöhnlicher Wille gehört. Der Sieg auf dem Schlachtfelde ist das erste, heiß ersehnte Ziel. Es liegt näher, nach Erreichung desselben Halt zu machen, die Hingabe der Truppen durch Ruhe und Nahrung zu lohnen, als in Verfolgung weiterer, wenig greifbarer Ziele Uebermenschliches zu fordern.

Die unterlassene Verfolgung ist keine Schande; die trotz Schwierigkeiten durchgeführte ein großer Triumph über menschliche Schwäche. Dagegen

birgt die Unkenntniß über den Verbleib des Geschlagenen einen schweren Vorwurf — mindestens für die Kavallerie.

Das beste Verfolgungsmittel ist die Umgehung. Sie ist in erster Linie Sache der Kavallerie mit reitender Artillerie. Aber auch die Infanteriekörper des Heeres werden jeden Aufenthalt in der Front dazu benutzen müssen, um die Flügel auszudehnen und vorzutreiben. Dadurch wird jeder längere Widerstand des Feindes zu einer Gefahr für seinen Rückzug. So ist die Sichel die natürliche Form der Verfolgung.

Nächtliche Unternehmungen einzelner Heerestheile sind nirgends mehr am Ort, wie nach erfolgreichem Kampfe.

Wenn auch die abstoßende Kraft des Feuers und die Hülfe, welche der Zurückgehende im Gelände findet, zugenommen haben, nicht minder ist die Verfolgungskraft der Artillerie und der Kavallerie gewachsen. Die der ersteren durch die Weite und Größe der Wirkung, die der letzteren durch die vermehrte operative Selbstständigkeit, — durch den Karabiner. Eine thatkräftige Kavallerie wird nicht unterlassen, den zurückgehenden Feind durch flankirende Stellungen in Feuergefechte zu verwickeln und bis zur Ankunft der Infanterie festzuhalten, feindliche Biwaks durch überraschendes Flintenfeuer aufzustöbern, Engwege im Rücken des Gegners zu besetzen und durch ihre Artillerie, welche der Karabiner schützt, dem Zurückgehenden allen möglichen Abbruch zu thun.

Hat man einen Feind vor sich, der in guter Ordnung zurückgeht, so nehme man sich das Verfahren Napoleons bei Champ-Aubert zum Muster. Die Masse der Artillerie war voran und überschüttete unter wechselnder Stellungnahme den Feind unausgesetzt mit Feuer. Infanterie-Divisionen folgten und begleiteten die Flügel der Artillerie, bereit zum sofortigen Angriff, wenn der Feind versuchte, sich zu setzen. Ein Theil der Kavallerie blieb in der Hand des Kaisers, um Ergebnisse dieses Kampfes unmittelbar auszunutzen. Die Masse dieser Waffe aber war auf Seitenwegen vorauf gejagt, fiel bei Janvillers die Flanke der Zurückgehenden an, stürmte, als die erhoffte Wirkung ausblieb, weiter durch Wald und Dickicht, stellte sich bei Champ-Aubert quer über die Rückzugsstraße des Feindes und fiel, begünstigt durch die einbrechende Nacht, überraschend die Spitzen der Rückzugskolonnen an, während das Schlachtenkorps des Kaisers auf den Rücken eindrang. Starke Nerven, günstiges Feld und die Führung eines Blücher gehören dazu, um hier mit einem blauen Auge davon zu kommen.

Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes beherzige man das Wort Blüchers. Ein Marsch in geordneten Divisionen und Korps kann mit einer Flucht nicht Schritt halten. Die Kavallerie-Divisionen allein werden aber nicht immer hindern können, daß die fluthenden Massen des

Feindes in dem Schutz geeigneter Hindernisse zu krystallisiren beginnen. Hier kann der Trommelschlag einiger Infanteriehaufen Wunder thun. Man treibe daher, ohne Rücksicht auf Verbände, ohne Truppeneintheilung und dergl. Alles vorwärts, was noch Kraft zum Marschiren hat. „Der letzte Hauch von Mann und Roß", den Gneisenau an dem denkwürdigen Tage von Belle-Alliance daransetzte, führte ihn mit einem kleinen Häuflein bis zwei Meilen von dem Schlachtfeld über Massen von Trümmern und Siegeszeichen.

5. Vom Rückzuge.

Rückzug ist ein hartes Wort. Es bedeutet Erfolglosigkeit und — was für einen guten Soldaten noch schlimmer ist — Ueberlegenheit des Gegners. Jeder Rückzug wirkt entmuthigend auf Truppe und Führung und dies umsomehr, je größer vorher die Anstrengungen und Entbehrungen gewesen, je schöner die Hoffnungen waren, die zertrümmert wurden, je tiefer die Ordnung erschüttert ist. So ist der Rückzug nach schwerem Kampfe ein Prüfstein der Mannhaftigkeit und der Kriegszucht.

„Ordnung ist die größte Macht." Das gilt besonders vom Rückzuge. Herstellung der Ordnung in den gewohnten Verbänden ist die erste Pflicht der Führung. Aber dazu braucht man Ruhe und Sicherheit vor feindlichem Anstoße. Verfolgt der Gegner, so ist beides schwer zu vereinigen. Marschirt man unausgesetzt, um sich der feindlichen Einwirkung zu entziehen, so ist eine weitere Lockerung der Ordnung unvermeidlich; hält man, um zu sammeln, so kann das Erscheinen des Gegners die unheilvollste Verwirrung veranlassen. Nur die näheren Umstände können in jedem einzelnen Falle ergeben, ob man Hoffnung hat, durch den Widerstand einer guten Nachhut dem Gegner Achtung einzuflößen, — und dann ist der Versuch zur sofortigen Herstellung der Ordnung geboten, — oder ob es gerathen erscheint, vor allen Dingen den Schutz eines rückwärts gelegenen Hindernisses, einer Festung und dergl. zu erreichen, um dort mit größerer Muße zu sammeln. Auch in dem letzteren Falle wird, was noch geordnet ist, die Aufgabe einer Nachhut übernehmen müssen, aber weniger auf Kämpfe sich einlassen, als vielmehr bestrebt sein, dem Gegner den Eindruck eines geordneten Rückzuges zu machen. Daß bei schnellem Rückzuge Eisenbahnen mit Vortheil benutzt werden können, lehrt die Armee Mac Mahons nach Wörth.

Bei Anordnung eines Rückzuges muß der erste Gedanke auf die Trains, die Kolonnen und Bagagen gerichtet sein.

Diese Heeres-Anstalten dürften nicht leicht einen zu weiten Vorsprung erhalten. Bei größeren Rückzügen wird es nöthig sein, daß die Oberleitung bis zu einem gewissen Grade einwirkt und den einzelnen Heerestheilen vorschreibt, welche Linie die letzten Theile (die Queue) der Trains und Kolonnen zu erreichen haben. Bei gefährdeter Lage wird man manchmal darauf verzichten müssen, den Truppen ihre Fahrzeuge aus der großen Bagage in die Bivaks zuzuführen. Was an Lebensmitteln nöthig ist, wird an den vorher zu bestimmenden Bivaksplätzen zurückgelassen.

Trains und Bagage bedürfen hier einer starken Bedeckung, bei nicht gefährdeter Gegend wenigstens von Kavallerie. Die Bedeckungstruppe muß dem kommandirenden Offizier eine zuverlässige Handhabe für strenge Aufrechterhaltung der Ordnung sein. Die strengste Verantwortung der Offiziere muß Bürge sein, daß kein zerbrochenes Fuhrwerk auf der Straße stehen bleibt. Bei mangelnder Aufsicht und gelockerter Ordnung kann man mit Sicherheit erwarten, an schwierigen Wegestellen, in jedem Hohlweg, in jeder Dorfstraße, diesen Anziehungspunkten für Fuhrwerkstrümmer, die Straße gesperrt zu finden.

Man benutze beim Rückzuge möglichst viele Straßen und Wege, aber man dehne sich nicht allzusehr aus, halte vielmehr möglichst zusammen.

Der auseinandergehende (exzentrische) Rückzug, welcher in der Wissenschaft des Krieges eine gewisse Rolle gespielt hat, dürfte in Wirklichkeit leicht zum Auseinandergehen der ganzen Armee führen. Daß man bei diesem Verfahren mit den Heereshälften schließlich in den Flanken des vereinigt nachrückenden Feindes steht,*) dürfte für einen Geschlagenen mehr eine große Gefahr wie ein Vortheil sein. Allerdings kann durch den Zusammenfluß der verschiedensten begünstigenden Umstände, wie nach der Schlacht von Orléans, das Zurückgehen nach verschiedenen Richtungen den Sieger in Ungewißheit versetzen, ihn zum Zögern und zur Theilung seiner Kräfte veranlassen. Aber welcher Vortheil erwächst hieraus, wenn man selbst getheilt ist? Der Verfolger kann schließlich schneller eine Vereinigung bewirken, wie der Verfolgte. So kann diese Maßregel nur dort einen wahren Zweck haben, wo man den Massenkrieg aufgeben und zum Volksaufstand, zum kleinen Krieg greifen will. Hier wird der Gegner wahrscheinlich, wie Napoleon 1808 in Spanien, so lange Luftstöße mit Massen machen, bis er sich selbst zur Theilung genöthigt sieht. Aber diese Maßregel kann leicht ihre Spitze gegen den Urheber richten.

Der Rückzug nach verschiedenen Richtungen ist somit eine Ausnahme-

---

*) Bülow, Geist des neueren Kriegssystems, 1799

maßregel für äußerste Fälle, nicht geeignet, als Grundsatz einen Platz in der Kriegswissenschaft zu behaupten.

Auf dem Rückzuge, wo die Ordnung so zerbrechlich, die Haltung so empfindlich ist, wo jeder Aufenthalt Unruhe erzeugt und die schlimmsten Folgen nach sich ziehen kann, hat alles dasjenige, was früher über Einfachheit der Marschordnung, Vermeiden von Marschkreuzungen und dergl. gesagt ist, ein doppeltes Anrecht auf Beherzigung (s. C. 3. Von den Märschen. c. S. 156 u. ff.).

Märsche querfeldein und auf Straßen und Wegen, deren gute Beschaffenheit nicht zweifellos sicher ist, dürfen nicht ohne vorherige Besichtigung begonnen werden.

Das Voraussenden von Pionieren auf Wagen mit Kavallerie-Bedeckung sollte niemals unterlassen werden. Die Anordnung der Arbeiten wäre gut unterrichteten Offizieren des Generalstabes oder höheren Ingenieur-Offizieren zu übertragen.

Die Befehlshaber müssen sich häufig den Truppen zeigen, durch Zuspruch und Strafen die Haltung festigen.

Für Herstellung der Ordnung und des Einflusses der Offiziere ist das Bivak dem Kantonnement oder Ortschaftslager vorzuziehen. Hier haben sogar große Bivaks ihre Vorzüge.

Engwege, Uebergänge über Hindernisse bieten zuerst Gefahr, nachher Schutz. Man muß solche Punkte frühzeitig ins Auge fassen und besetzen. Hierhin gehören höhere Offiziere, deren Energie bekannt ist, mit zuverlässigen Truppen und möglichst zahlreicher Feldgendarmerie. Die Ordnung muß, selbst mit Waffengewalt, aufrecht erhalten werden.

Das Abbrechen eines entscheidenden Kampfes ist eine Aufgabe der Truppenführung, welche aller Regel spottet. Nichts ist wohl mehr Sache des Takts und des Gleichgewichts der Seelenkräfte, wie diejenige Eingebung des Augenblicks, welche rechtzeitigen Rückzug herbeiführt. Der Rest an Kraft, den der Zaghafte zur Deckung des Rückzugs benutzte, hätte dem Kühnen zum Siege verholfen; der Verwegene wirft sein Letztes in den Strudel der Vernichtung, während der Ruhige damit die Rettung der Geschlagenen bewerkstelligt haben würde.

Selbst bei Gefechten um Zeitgewinn, bei Arrieregarden- und Rückzugskämpfen ist das Abbrechen des Gefechts nicht immer leicht. Die Gefahr besteht darin, daß die Truppen vorderer Linie sich zu einem Kampfe fortreißen lassen, der Unterstützung nothwendig macht, anstatt den Rückzug zu ermöglichen. Man darf hier die Gefechtslinie nicht zu stark mit Truppen versehen, muß vorne ausnahmsweise mehr nach der Breite gliedern, damit

die dortigen Befehlshaber nicht über allzuviel zurückgehaltene Kräfte verfügen, muß die Artillerie davor bewahren, daß sie in die Kämpfe der Infanterie verwickelt werden kann, und muß die Reserven mehr zur Aufnahme als zur Unterstützung bereitstellen. Ist es nöthig, neue Truppen einzusetzen, um den vorderen zu helfen, so löst man sich in den meisten Fällen durch einen kurzen Offensivstoß besser los, wie durch Nähren des Feuerkampfes. Bei diesen Kämpfen fällt die obere Leitung mehr in die erste Linie wie sonst. Das Verfügen über Reserven, welche Aufnahmestellungen zu nehmen haben, erfordert weniger ein persönliches Eingreifen und Ueberwachen, wie das rechtzeitige Zurückziehen der Gefechtslinie.

Erster Grundsatz ist, daß man dort am längsten Widerstand leistet, wo der Feind am heftigsten drängt. Dadurch erhält man die Möglichkeit, an allen übrigen Punkten sich loszumachen. Diejenigen, welche das Feld am längsten behaupten sollen, müssen in rückwärtiger Stellung aufgenommen werden, damit ihr Rückzug nicht haltlos wird. Die Truppen dieser Aufnahmestellung, welche, wenn möglich, aus frischer Infanterie, aus zahlreicher Artillerie und der Masse der Kavallerie zu bestehen haben, bilden dann die Arrieregarde.

Nächtlicher Abzug vom Schlachtfelde gehört nicht zur Seltenheit. Hat die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende gemacht, so ist dem Schwächeren die Nothwendigkeit des Abbrechens des Kampfes erspart. Dafür aber ist nächtlicher Abzug nicht ohne große Gefahren. Eine ohne jede Veranlassung plötzlich einreißende Verwirrung kann die unheilvollsten Folgen haben, eine Unternehmung des Feindes, Trommelwirbel und Geschieße, kann Alles durcheinander werfen.

Man läßt zur Deckung des Abzuges vorläufig die vorderen Truppen am Feinde stehen; alles andere setzt sich geräuschlos auf den vorhandenen Wegen in Marsch. Vorausgesendete, an Wegeknoten und dergl. aufgestellte Offiziere weisen den Weg. Bei beginnendem Licht macht alles Halt und sammelt. Hat man dadurch einen Vorsprung und eine gute Arrieregarden-Stellung gewonnen, so kann man auf einen weiteren unbehelligten Rückzug hoffen.

Eine Arrieregarde, welche Zeitgewinn bei feindlicher Verfolgung erkämpfen soll, muß sich auf Opfer gefaßt machen, wenn sie nicht günstiges Gelände und eine überlegene Kavallerie für sich hat.

So lange man in wechselnder Stellungnahme die Infanterie aus dem Kampfe zu halten vermag, den Feind in der Front durch Artillerie, seitwärts durch Kavallerie im Zaum halten kann, ist die Schwierigkeit nicht groß. Aber man hüte sich davor, in der Front so lange sich fesseln zu lassen, bis man in den Flanken umwickelt ist. Versagen die übrigen

Mittel, so bleibt nichts übrig, wie ein kurzer, starker Stoß gegen die Spitze der feindlichen Umgehung bezw. Umfassung. Erleidet der Gegner hier eine Niederlage, so wird er in der Front wohl auch eine Zeit lang loslassen.

Eine gute Arrieregarden-Stellung muß die Marschstraße decken. Sie muß feindliche Umfassungen zu zeitraubenden Bogenbewegungen nöthigen, sei es durch Hindernisse, sei es durch den Umstand, daß das seitwärtige Gelände weithin durch die Artillerie beherrscht wird. Bedecktes Gelände (Wald) ist das ungünstigste Seitenfeld. Das rückwärtige Gelände muß neue Stellungnahme und gedeckten Abzug begünstigen, darf keine nahen Hindernisse enthalten. Diese Umstände sind wichtiger, wie große Stärke der Front, so wünschenswerth dieselbe im Uebrigen auch ist.

Eine Brücke oder ein sonstiger Engweg, über welche der Rückzug geht, ist durch die vorauszusendenden Pioniere zur Zerstörung vorzubereiten. Die Artillerie und die Masse der Kavallerie gehen zuerst in beschleunigter Gangart über und nehmen jenseits Stellung. Ist ein solcher Uebergang angesichts des nachdrängenden Feindes zu bewerkstelligen, so muß die Infanterie, durch etwas Kavallerie und, wenn nöthig, auch durch Geschütze unterstützt, anfangs eine Stellung nehmen, welche den Feind hindert, den Uebergangspunkt zu erreichen oder zu beschießen. Im weiteren Abzuge, der durch die jenseits aufgestellte Artillerie unterstützt wird, besetzen die Reserven der Infanterie nähergelegene Stellungen, zuletzt einen Brückenkopf dicht vor dem Uebergang, um den Abfluß der Kämpfenden zu decken. Hier besonders wird häufig ein Vorstoß nöthig sein, um augenblicklich den Abziehenden Luft zu schaffen. Verluste und Unordnung, Stauungen auf der Brücke, Gefangennahme durch vorzeitige Sprengung bilden das gewöhnliche Schicksal der Letzten.

Fälle, wo die rechtzeitige Zerstörung oder Sperrung des Ueberganges gelang, sind selten, solche, wo der Verfolger gleichzeitig mit dem Geworfenen hinüberdrang, nicht seltener.

Der zurückgehende Geschlagene muß jede Gelegenheit benutzen, um durch vortheilhaften Kampf, möge der Erfolg auch unbedeutend sein, die Haltung und das Vertrauen der Truppen wieder zu festigen. Dazu ist der Angriff, der Ueberfall besser wie die Vertheidigung. Man nehme sich in dieser Beziehung Blüchers Verfahren bei Haynau zum Muster. Nur dürfte heutzutage ein solches Unternehmen ohne Mitwirkung von Infanterie nicht so leicht gelingen. Ein günstiger Augenblick ist wohl der, wo der Verfolger, aus einem Engweg vorkommend, nur mit den vorderen Theilen das Freie erreicht und seine Fühlhörner noch nicht ausgestreckt hat.

Zum Schluß ein Wort Friedrichs:*)

„Bei einer verlorenen Bataille ist das größeste Uebel nicht sowohl der Verlust an denen Truppen als vielmehr das Decouragement derselben, so darauf folget, denn in der That ist das Object vor eine Armee von 50 000 Mann sogar considerabel nicht, ob 4000 oder 5000 Menschen mehr dabey seynd, daß man dadurch alle Hoffnung verloren geben sollte. Ein General also, der geschlagen worden, muß darauf arbeiten, daß er zuvörderst seine Imagination und zunächst die von seinen Offiziers und Soldaten von der Furcht befreie, zu dem Ende er seinen erlittenen Verlust weder vergrößern, noch amplifiziren muß. Meine Wünsche zum Himmel seynd, daß die Preußen nimmermehr geschlagen werden und Ich unterstehe mich zu sagen, daß solange sie wohl angeführet und disziplinirет bleiben werden, dergleichen Unglück nicht zu fürchten seyn wird."

6. Von den Gefechtsbefehlen und von dem Verhalten der Befehlshaber.

In der Begegnungsschlacht wird das Befehlswesen nicht so durchgreifend und eingehend gehandhabt werden können, wie im geplanten Treffen. Bei dem Zusammenstoß in der Bewegung, möge er zufällig oder beabsichtigt sein, wird der augenblicklich maßgebende Marschbefehl die Grundlage der Schlachthandlung bilden. Die obere Leitung muß zwar auch hier baldigst mit einem bestimmten Plane hervortreten, — und wer mit der Durchführung desselben dem Andern zuvorkommt, hat das Uebergewicht — aber das unmittelbare Eingreifen in das Gefecht der kämpfenden Heerestheile ist dem Wesen dieser Art von Schlachthandlung, welche Selbstständigkeit und Geschick der Unterführer fordert, zuwider. Man verursacht Unlust, Befehle und Gegenbefehle erzeugen Unsicherheit, die Kampfhandlung wird unstät und kraftlos. Ebensowenig dürfen die Führer der einzelnen Heerestheile auf Befehle warten und dadurch vielleicht den günstigen Augenblick verlieren. Der Plan der oberen Leitung muß vielmehr diejenigen Anschauungen zur Grundlage nehmen, die bei den fechtenden Heerestheilen maßgebend sind. Es ist daher mehr nöthig, daß die einzelnen Heerestheile beim Zusammenstoß baldigst ihre Absichten der oberen Leitung mittheilen, als daß die letztere Befehle schickt. Auch dann, wenn der Plan fertig ist, wird für die fechtenden Heerestheile die einfache Mittheilung dessen, was erstrebt wird, besser sein, wie eingehende Ver-

*) Taysen, Friedrichs des Großen Lehren vom Kriege u. s. w. Berlin 1877.

haltungsbefehle. Dagegen muß alles dasjenige, was mit dem Feinde noch nicht in Berührung gekommen ist, um so fester in die Hand genommen und der Leitung dienstbar gemacht werden. Läßt man auch hier die Sachen gehen, so wird aus der Führung ein bloßes Zuschauen.

Im geplanten Treffen muß, wenn irgend möglich, ein gemeinsamer Befehl dem Beginn der Handlung vorangehen. Geht ein solches Gefecht aus dem Vormarsch hervor, so wird bei den einzelnen in einer Kolonne marschirenden Heerestheilen und Abtheilungen dieser Befehl ein mündlicher sein. Selbst bei beabsichtigtem Angriff wird hier während des Festsetzens vor dem Gegner und während des Aufmarsches der Hauptkräfte wohl immer Gelegenheit sein, zu diesem Zweck die Unterbefehlshaber zu versammeln.

Bei einem Heere, sei es groß oder klein, wird die aus dem Anmarsch, ohne das vermittelnde Glied des gemeinsamen Gefechtsbefehls, hervorgehende Schlacht immer eine Zufallsschlacht sein, auch dann, wenn dieser Anmarsch mit Rücksicht auf eine bevorstehende Schlacht angeordnet wurde. Man muß die feindliche Stellung vor sich sehen, um entscheiden zu können, wie ihr am besten beizukommen ist. Einheitlichkeit der Handlung kann nur durch deren planvolle Gleichzeitigkeit erlangt werden.

Man wird daher gut thun, bei der Nachricht, daß man vom Gegner erwartet wird, das stürmische Draufgehen der einzelnen Heerestheile zu verhindern, dieselben an geeigneten Punkten vor der feindlichen Stellung anzuhalten, erst zu sehen und dann zu schlagen. Man hat dann auch wohl immer Zeit, nachdem der Plan zur Schlacht entworfen ist, dem mit Ueberbringung beauftragten Adjutanten und Ordonnanzoffizier einen gemeinsamen Befehl zum Angriff zu diktiren.

Zur Erläuterung möge von Neuem der Anmarsch einer West-Armee auf St. Privat dienen (Anlage B.), auch hier mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß die angenommenen Vorbedingungen durchaus nicht mit den maßgebenden Verhältnissen des 18. August übereinstimmen, das Nachfolgende somit nicht als eine nachhinkende Kritik des wirklich Geschehenen betrachtet werden darf.

Auf die Nachricht, daß der Feind mit starken Kräften bei Amanvillers und St. Privat stehe, Verneville, Habonville und St. Ail frei vom Feinde, Ste. Marie besetzt sei, schickt das Armee-Oberkommando, welches sich bei dem III. Armeekorps befindet, folgende Befehle:

dem I. Armeekorps: Ueber Verneville vorläufig nicht hinauszugehen, über die Verhältnisse bei Amanvillers und La Folie baldigst Meldung zu erstatten, im Falle eines feindlichen Vorgehens Verneville zu halten;

dem II. Armeekorps: Bei Batilly aufzumarschiren, über die Schlucht nördlich Habonville vorläufig nicht hinauszugehen, gegen St. Privat, Amanvillers aufzuklären

dem IV. Armeekorps: An seiner Marschstraße mit der Spitze bei Coinville vorläufig Halt zu machen, die Verbindung mit der Kavallerie-Division des linken Flügels, welche im Orne-Thal und auf Roncourt—Malancourt aufklärt, zu unterhalten;

dem V. Armeekorps: Südlich Beaumont aufzumarschiren und weitere Befehle zu erwarten.

Das III. Armeekorps wird angewiesen, die Mulde, welche von Batilly auf Beaumont geht, zum gedeckten Aufmarsch zu benutzen. Die vorderen Truppen sollen nicht über den Weg Batilly—Coinville hinausgehen.

Das Oberkommando begiebt sich auf die Höhe südlich Coinville, etwa nach dem Wegekreuz am Höhepunkt 768, um einen Ueberblick zu gewinnen. Da es fraglos erscheint, daß die Hauptstellung des Feindes auf der Höhe von St. Privat liegt, daß Ste. Marie nur ein vorgeschobener Posten ist, so wird ein vorläufiger Angriff auf letztgenannten Ort eingeleitet.

Die gesammte Artillerie des III. Armeekorps wird auf dem flachen von Coinville nach Batilly streichenden Höhenrücken entwickelt, das II. Armeekorps erhält Befehl, mit starker Artillerie von Batilly aus mitzuwirken, ohne sich wirksamem Feuer aus der feindlichen Stellung auszusetzen, im Uebrigen sich bereit zu halten, einem etwaigen Vorstoß des Feindes östlich Batilly zu begegnen.

Das I. Armeekorps wird davon benachrichtigt, daß das beginnende Gefecht nur dem vorgeschobenen Posten Ste. Marie gilt, daß der Beginn des allgemeinen Angriffs später befohlen werden wird.

Nachdem die Artillerie genügend vorgewirkt hat, wird Ste. Marie durch eine Brigade gestürmt. Dieselbe hat den ausdrücklichen Befehl, über den Ort nicht hinauszugehen. Die übrigen Truppen des III. Armeekorps folgen sofort bis in die Schlucht westlich Ste. Marie.

Zugleich erhält das IV. Armeekorps Befehl, seinen Marsch über Auboué in Richtung auf Montois gedeckt fortzusetzen und frühzeitig über die Verhältnisse bei Malancourt und im Orne-Thal Meldung zu erstatten. Der kommandirende General wird ermächtigt, wenn die Höhen von Malancourt vom Feinde nicht besetzt sind, sich derselben zu bemächtigen und von dort ungesäumt zum Angriff auf Roncourt vorzugehen. Für diesen Fall werden das II. und das III. Armeekorps die Stellung Amanvillers—Roncourt gleichzeitig frontal angreifen. Findet das IV. Armeekorps den Feind bei Montois oder Malancourt in Stellung, so ist vorläufig nicht anzugreifen, sondern eine geeignete Aufstellung ihm gegenüber zu nehmen und der Befehl zum Angriff abzuwarten.

Erst dann, wenn die Verhältnisse des feindlichen rechten Flügels aufgeklärt sind, kann ein Angriffsplan entworfen und in einem gemeinsamen Befehl zum Ausdruck gebracht werden.

Der Gefechtsbefehl (Disposition zum Angriff, zur Vertheidigung) kann sich nur auf das Ansetzen der Truppen beziehen.

Wenn auch den einzelnen Heerestheilen innerhalb des ihnen angewiesenen Rahmens die Einzelheiten der Handlung zu überlassen sind, so darf dies doch nicht so weit gehen, daß in geplanter Angriffsschlacht der Einklang und das Zusammenwirken gefährdet wird. Es muß daher in der Regel die Zeit bestimmt werden, wo das Vorschieben der Infanterie beginnen soll; es ist zweckmäßig, für diese Thätigkeit den einzelnen Heeres-

theilen (Korps) die wichtigsten Richtungen vorzuzeichnen; man wird in den meisten Fällen dort, wo große Batterien zu errichten sind, der Einbruchsstelle gegenüber, den Armeekorps die Aufstellung ihrer Artillerie vorschreiben, ja selbst die Artillerie mehrerer Korps der einheitlichen Leitung des Kommandeurs der Artillerie der Armee unterstellen müssen; vor allen Dingen aber ist es nöthig (vergl. auch Seite 241), daß man sich — wenigstens für diejenigen Heerestheile, welche gegen die Einbruchsstelle gerichtet sind — die Bestimmung des Zeitpunktes vorbehält, wo aus der Feuervorbereitung zum allgemeinen Angriff übergegangen wird. Geschieht dies nicht, so wird man schwerlich genügende Zeit für gründliches Zerstörungswerk gewinnen, die Gefahr, daß der einheitlich geplante Angriff in die vereinzelten Stöße kleiner Haufen zerfalle, wird eine große.

Denjenigen Heerestheilen, welche nicht unmittelbar unter den Augen des Oberkommandos sich befinden, muß man größere Freiheit lassen. Da dort in der Regel die Entscheidung nicht fallen soll, so ist dies angängig. Man begnüge sich aber hier auch nicht mit der bloßen Redensart des „Beschäftigens“, des „Hinhaltens“, des „Demonstrirens“, auf welche in der Regel gar nichts oder wenigstens nichts Rechtes erfolgt (vergl. auch Seite 225), sondern deute wenigstens die erwünschten Richtungen des Handelns an.

In dem Beispiele der Anlage B. bezieht sich dies auf das I. und auf den linken Flügel des IV. Armeekorps.

Die Anweisung für ersteres könnte beispielsweise lauten: „Das I. Armeekorps entwickelt sich gegen Amanvillers und La Folie, hält Verbindung mit dem linken Flügel der I. Armee, bemächtigt sich des Gehöftes Chantrenne und des Nordwesttheiles des Bois des Genivaux und schiebt frühzeitig starke Kräfte durch das Bois de la Cusse zum Feuerangriff auf Amanvillers. Das Armeekorps hat sich danach einzurichten, daß, wenn nicht außergewöhnliche Umstände eintreten, auf eine Unterstützung aus den Armee-Reserven nicht zu rechnen ist.“

Dem IV. Armeekorps wäre aufzutragen, „mit seinem linken Flügel das Orne-Thal zu sperren und sich gegen Malancourt zu entwickeln, um den dort stehenden Feind an einer Wirkung gegen diejenigen Truppen, welche Roncourt angreifen, zu hindern.“

Der Aufenthaltsort höherer Befehlshaber muß derart gewählt werden, daß er lange, womöglich dauernd, beibehalten werden kann. Ist ein Wechsel nöthig, so muß Sorge getragen werden, daß auf dem verlassenen Standorte die einlaufenden Meldungen, Nachrichten und Anfragen zurechtgewiesen werden.

Der höhere Führer muß der Mitleidenschaft des Gefechts möglichst entzogen sein. Der Blick, der ein Ganzes umfassen soll, darf nicht durch den wechselnden Eindruck von Einzelbegebenheiten getrübt werden.

Der Standort muß Ueberblick über die unterhabenden Truppen gewähren, wenn nicht über das Ganze, so wenigstens über diejenigen Theile des Schlachtfeldes, wo das Wichtigste vor sich gehen soll.

Da die Reserven, nachdem der Kampf begonnen, das vornehmste Mittel der Gefechtsleitung bilden, so muß deren Standort möglichst in der Nähe, am besten unter den Augen des Führers sich befinden.

Mit diesen Anforderungen wird zugleich auch derjenigen genügt, daß der Standort des Befehlshabers leicht zu finden sein muß.

Diesem Gesichtspunkte kann in vollstem Maße nur die höhere Führung gerecht werden, und diese auch in der Vertheidigung meist weniger wie im Angriff (Bazaine am 16. und am 18. August). Innerhalb der Infanterie-Divisionen ist weder ein Preisgeben der Person, noch ein Wechsel des Aufenthalts zu vermeiden. Vielfach, wenn auch nur für Augenblicke, tritt die Macht des persönlichen Beispiels in ihre Rechte.

Die Brigade-, Regiments- und Bataillonskommandeure befinden sich, so lange manövrirt wird, an der Spitze ihrer Truppen, wenn das Ansetzen zum Gefecht erfolgt ist, bei den zurückgehaltenen Kräften ihres Verbandes. Ein augenblickliches, persönliches Eingreifen in den Kampf ist nicht ausgeschlossen, doch muß Sorge getragen werden, daß das Voreilen des Führers nicht das Nachfolgen der Truppen mit sich führt.

Einen Augenblick giebt es, wo sämmtliche Befehlshaber des betreffenden Verbandes der Gefechtslinie zuzueilen haben, das ist der Augenblick eines gelungenen Angriffs. Hier gilt es, die ganze Macht der Dienstgewalt und des persönlichen Ansehens in die Wagschale zu werfen, um die Ordnung herzustellen, das regellose Weiterstürzen zu verhindern, durch die herangeführten Reserven den Erfolg zu sichern und eintretendenfalls die Fortführung des Angriffs zu bewerkstelligen.

Es ist einleuchtend, daß die Befehlshaber bis zum Bataillonskommandeur herab im Gefecht beritten bleiben müssen, wenigstens so lange, bis nach Verausgabung der letzten Reserven der Führer zur Rolle des Vorkämpfers herabsteigt.

Die Gewohnheit des Exerzirplatzes, durch bloßes Kommandowort die Truppen zum Angriff vorzuführen, sollte auf dem Gefechtsfelde nicht beibehalten werden. Das Bestreben der Führer muß dahin gehen, den Unterführern möglichste Klarheit zu verschaffen. Ein Bataillonskommandeur, der nichts anderes weiß, als daß er „in seinem Verhältniß bleiben" soll, kann nicht mit dem Bewußtsein handeln, das Richtige zu thun. Man gebe beim Angriff jedem Truppentheil sein bestimmtes Feld, rahme die Flügel der größeren Verbände durch Richtungspunkte und dergl. derart ein, daß

das Ausbrechen nach der Seite und eine unbeabsichtigte größere Ausdehnung vermieden wird.

„Das Regiment soll angreifen", — „die Batterie soll auf dem Berge auffahren", — „das Bataillon soll nach der Waldecke gehen", — solche Befehle sind gewiß nicht zweckmäßig. Der Unterführer hat ein Anrecht, sofern er nicht rathlos werden soll, zu erfahren, wenn auch nur durch wenige Worte, was der Führer beabsichtigt. Wenn ihm der Augenschein auch alles Uebrige sagen kann, dieses nicht.

In den letzten Feldzügen hat sich die Gewohnheit herausgebildet, daß die Armee-Oberkommandos nach wichtigen Theilen des Schlachtfeldes, welche von ihnen nicht übersehen werden können, Generalstabs-Offiziere entsenden, um zu beobachten und dauernd über den Stand der Dinge zu melden. Dieser Maßregel ist viel Wichtigkeit beizulegen.

Die Leitung oben fest in der Hand behalten, ohne unten die freudige That zu hemmen, das ist die große Kunst der Kriegführung.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn,
Berlin, Kochstraße 69. 70.

Marschtiefen der einzelnen Truppentheile.

	a. Truppentheil od. Stab nebst kleiner Bagage und rückwärtigen Abständen		b. Große Bagage ohne Verpflegungs-Vorspannwag. mit rückwärt. Abständen		Summe a. und b.		c. Administrationen, Trains und Kolonnen mit rückwärtigen Abständen		Summe a. + b. + c.		Bemerkungen.
	Schritt	Meter	Schritt	Meter	Schritt	Meter	Schritt	Meter	Schritt	Meter	
Bataillon in Sektionen	456	365	107	86	563	450	—	—	563	450	
„ „ Marschsektionen zu vier Rotten	528	422	107	86	653	508	—	—	635	508	
Inf.-Regt. „ Sektionen	1431	1145	335	268	1766	1413	—	—	1766	1413	
„ „ Marschsektionen zu vier Rotten	1652	1322	335	268	1987	1590	—	—	1987	1590	
Inf.-Brig. zu 2 Regimentern	2929	2343	684	547	3613	2890	—	—	3613	2890	
„ in Marschsektionen zu vier Rotten	3371	2697	684	547	4055	3244	—	—	4055	3244	
Eskadron zu Dreien	182	146	14	11	196	157	—	—	196	157	
Kavallerie-Regiment	805	644	107	86	912	730	—	—	912	730	
Kavallerie-Brigade, 2 Regimenter	1677	1342	228	182	1905	1524	—	—	1905	1524	
„ „ 3 „	2482	1986	335	268	2817	2254	—	—	2817	2254	
Feld-Batterie	529	423	—	—	529	423	—	—	529	423	Die zweite Wagenstaffel der Feld-Batterie hat eine Tiefe von 194 Schritt (155 m), die der reitenden Batterie 209 Schritt (167 m).
Feld-Abtheilung, 4 Batterien	2190	1752	46	37	2236	1789	—	—	2236	1789	
„ „ 3 „	1657	1326	46	37	1703	1363	—	—	1703	1363	
Reitende Batterie	595	476	—	—	595	476	—	—	595	476	
„ Abtheilung, 3 Batterien	1859	1488	46	37	1905	1525	—	—	1905	1525	
Infanterie-Munitions-Kolonnen	—	—	—	—	—	—	676	541	676	541	
Artillerie- „ „	—	—	—	—	—	—	708	566	708	566	
Kolonnen-Abtheilung	—	—	—	—	—	—	3559	2847	3559	2847	
Pionier-Kompagnie	158*)	126	28	22	186	148	—	—	186	148	*) In Marschsektionen zu 4 Rotten. Bei Sektionen zu 5 und 4 Rotten 146 Schritt (117 m).
Divisions-Brückentrain	387	310	14	11	401	321	—	—	401	321	
Korps-Brückentrain	—	—	—	—	—	—	—	780	—	—	
Sanitäts-Detachement	287	230	46	37	333	267	—	—	333	267	
Feldlazareth	—	—	—	—	—	—	151	121	151	121	
Proviant-Kolonne	—	—	—	—	—	—	685	548	685	548	
Fuhrpark-Kolonne	—	—	—	—	—	—	1220	976	1220	976	
Pferde-Depot	—	—	—	—	—	—	426	341	426	341	
Feldbäckerei-Kolonne	—	—	—	—	—	—	127	102	127	102	
Generalkommando mit Branchen	216	173	138	110	354	283	344	275	698	558	
Stab einer Inf.-Div. „ „	80	64	79	63	159	127	173	138	332	265	
„ „ Kav.- „ „ „	76	61	65	52	141	113	169	135	310	248	
Regimentsstab. Korps-Artillerie	24	19	14	11	38	30	—	—	38	30	
Train-Bataillonsstab	—	—	—	—	—	—	104	83	104	83	

Anlage B.



V... lith. Inst. u. Steindr. v. W. Greve, Kgl. Hoflith., Berlin.